



# Haunold

DIE NACHLESE · LA RISTAMPA

Die 2. Ausgabe  
erscheint  
Ende Juni 2019  
Il 2° numero esce  
fine giugno  
2019

50 JAHRE INNICHNER DORFGESCHEHEN 1969–2019 50 ANNI DI CRONACA DI SAN CANDIDO

1. AUSGABE / 1° NUMERO: JAHRE / ANNI 1969–1996



1250  
INNICHEN  
SAN CANDIDO  
769–2019



## Ich war auch dabei!

Dies ist keine Dorfchronik. Dies ist ein Streifzug durch die Geschichte von Innichen in den vergangenen 50 Jahren. Eine Auswahl aus der Sammlung von unterschiedlichstem Pressematerial, beflissen zusammengetragen von unserem Dorfchronisten Franz Brugger und aufgearbeitet von einer Arbeitsgruppe bestehend aus Christine Messner/

Holzer, Josef Passler, Günther Tschurtschenthaler, Martin Tschurtschenthaler und Erika Watschinger/Lercher, wobei die im Gemeindeblatt „Der Innichner“ im letzten Jahrzehnt erschienenen Artikel und Beiträge grundsätzlich nicht berücksichtigt wurden. Ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit sollen die vorliegenden Texte,

Berichte und Nachrichten als Zeitzeugnisse die Erinnerung an unsere jüngste Vergangenheit aufrecht erhalten. Dies ist kein Dorfbuch und auch keine Festschrift, sondern – verschiedenste Ereignisse und einzelne Bürgerinnen und Bürger im Blickpunkt – eine Hommage an unsere Marktgemeinde zu Ehren ihres Jubiläums.

## C'ero anch'io!

Non si tratta di una cronaca di paese. Bensì di un excursus attraverso gli ultimi 50 anni di storia di San Candido. Una selezione tra i più diversi materiali stampa, eseguita con zelo dal nostro cronista di paese Franz Brugger e rielaborata da un gruppo di lavoro composto da Christine Messner/Holzer, Josef Passler, Günther Tschurtschenthaler, Martin

Tschurtschenthaler ed Erika Watschinger/Lercher. Tutto questo senza considerare i numerosi saggi e articoli pubblicati dal bollettino comunale „Der Innichner“.

Senza alcuna pretesa di esaustività, ma in qualità di testimoni autentici di un'epoca, i presenti testi, resoconti e notizie intendono custodire il ricordo del

nostro recente passato. Questo non è un libro di paese e neanche uno scritto commemorativo, bensì – focalizzandosi sui più diversi avvenimenti e su singoli cittadini – un omaggio alla nostra Marca in occasione del suo anniversario.

© 2019 Bildungsausschuss Innichen / Comitato per l'educazione permanente San Candido

Artikel aus folgenden Medien / Gli articoli sono estratti dai seguenti media: Dolomiten, Die Neue Südtiroler Tageszeitung (TZ), FF, Alto Adige, Do Puschtra, Pustertaler Zeitung (PZ), Pustertaler Vollerfasser, Osttiroler Bote, ZETT, Freisinger Tagblatt

Leider war es nicht möglich, die abgedruckten Artikel immer der richtigen Quelle zuzuordnen; die Arbeitsgruppe bittet die Herausgeber der einzelnen Medien dafür um Verständnis bzw. um Entschuldigung. Man ersucht auch um Verständnis

dafür, dass die Qualität der Ablichtungen teilweise sehr zu wünschen übrig lässt. / Purtroppo non è sempre stato possibile associare all'articolo pubblicato la fonte corretta. Il gruppo di lavoro si scusa con gli editori dei singoli media e si appella alla loro

comprensione. Confida altresì nell'indulgenza dei lettori se la qualità delle fotocopie lascia, talvolta, un po' a desiderare.

Druck / stampa: Athesia Druck Grafik / progetto grafico: noparking.it

Kostenlos erhältlich im Tourismusverein und in der Bibliothek von Innichen / Gratuitamente disponibile presso l'Associazione Turistica e la Biblioteca di San Candido



**Raiffeisen**

Raiffeisenkasse Hochpustertal  
Cassa Raiffeisen Alta Pusteria

1893 - 2019

126 Jahre Raiffeisen im Hochpustertal  
anni Raiffeisen in Alta Pusteria

DOLOMITEN, 31. Dezember/dicembre 1968

DOLOMITEN, September/settembre 1969

## 1200-Jahr-Feier in Innichen

„769-1969“ – Morgen die ersten Veranstaltungen – Programm

Wer nach Innichen kommt, betritt uralten Kulturboden. Hier gründete der Bajuwarenherzog Tassilo II. im Jahre 769 n. Chr. die Benediktinerabtei Innichen, deren Aufgabe es war, das Gebiet der oberen Drau und Rienz, das ist der Talstrich zwischen Gieser und Anraser Bach, urbar zu machen und die heidnischen Alpenlawen zu missionieren. Die Gründungsurkunde Tassilos ist die älteste Urkunde unseres Landes, deren Wortlaut uns erhalten ist. Wenn im Hochpustertal auch bereits vor dem Jahre 769 ein dünnmaschiges Siedlungsnetz vorhanden war — die Flurnamenkunde zeigt, daß es sich um wenige Einzelhöfe romanisierter Illyrer und Kelten gehandelt haben mag —, so begann der systematische Siedlungsausbau und damit auch die eigentliche Geschichte Innichens und des Hochpustertales erst mit der tassilonischen Schenkung.

Genau 1200 Jahre sind seither verfloßen. Wenige Orte des Alpengebietes können auf ein so hohes Alter zurückblicken. Die Bürger von Innichen sind stolz auf ihre Vergangenheit und empfinden es als Pflicht, das 1200jährige Jubiläum ihrer Ortschaft würdig zu feiern. Als eine der ersten Aufgaben muß dabei die Weckung und Pflege des historischen Denkens sein. Das gilt vor allem für die Jugend, der, wie Kanonikus Michael Gampfer sagte, die Gestaltung der Zukunft unseres Landes und Volkes zur Aufgabe gestellt ist: „Sie wird sie nicht lösen können ohne die Kenntnis und Auswertung der Vergangenheit.“

Im April dieses Jahres bildete sich eine Gruppe von 15 arbeitsfreudigen Männern aus der 4000 Bewohner zählenden Gemeinde Innichen und legte sich alle organisatorischen Arbeiten auf, die für eine würdige Feier des 1200jährigen Jubiläums notwendig wurden. Angeführt vom Präsidenten Fritz Schmidhofer und in Zusammenarbeit mit den kirchlichen und weltlichen Behörden begann man fieberhaft zu arbeiten. Die Bewohner Innichens folgten mit Freude dem Aufruf des Festkomitees und die verwitterten Farben der alten Dächer und Hausmauern wurden neu gestrichen und dadurch dem ganzen Dorfe

ein neuzeitlicheres Bild gegeben. Jedes Haus hat sich schon reichlich mit Festschmuck versorgt und an den drei Zufahrtsstraßen Sexten, Vierschach und Toblach wird das ganze Jahr hindurch ein Jubiläumsbogen mit der Inschrift „1200 Jahre Innichen“ den Fremden als auch den Einheimischen ankünden. daß

anstaltungen betrifft, ausschließlich vom Festkomitee getragen werden. Von verschiedenen Seiten finanziert werden hingegen die Restaurierungsarbeiten, wobei jene des Domes sicherlich am teuersten zu stehen kommt.

Aus den Archiven geht hervor, daß Innichen eine solche Feier schon im Jahre 1869 erlebt hat. Zeitbedingt wurde jenes Fest sehr prunkvoll gestaltet, und unter anderem geht auch die Anwesenheit dreier Bischöfe hervor. Als Erinnerungsdenkmal wurde damals der noch gut erhaltene Brunnen am Hauptplatz errichtet, der deutlich lesbar die Inschrift 1869 trägt. Dieses Denkmal und die damit verbundenen Feierlichkeiten vor hundert Jahren haben den Innichern den Impuls gegeben zur 1200-Jahr-Feier.

Das Programm für die 1200-Jahr-Feier wurde bereits erstellt. Die Feierlichkeiten — Konzerte, Theateraufführungen, Umzüge — ziehen sich das ganze Jahr über hin; besonderes Schwergewicht wird auf die Sommermonate gelegt, wo sich viele Gäste in der Jubiläumsstadt aufhalten werden.



DOLOMITEN, 25. September/settembre 1969

## Höhepunkt der 1200-Jahr-Feier in Innichen

Wie bereits kurz berichtet, fanden am vergangenen Wochenende die großen Feierlichkeiten anlässlich der 1200-Jahr-Feier Innichens statt. Aus ganz Südtirol, aus dem Trentino, aus Bayern und Nordtirol waren die Festgäste nach Innichen gekommen, um dieses große Fest mitzuerleben. Das Organisationskomitee hatte alles aufgeboten, um den Höhepunkt der 1200-Jahr-Feiern würdig zu gestalten. So erlebte Innichen einen Tag, den niemand, der ihn miterlebte, je vergessen wird, einen Tag, der in die glanzreiche Geschichte des Marktfleckens eingehen wird.

Alle Jubiläumsfeierlichkeiten und -veranstaltungen, die im Laufe dieses Jahres bereits in Innichen stattgefunden haben, verfolgten den Zweck, die Bevölkerung nicht nur von Innichen, sondern des ganzen Landes auf die Hauptfeier am 13. und 14. September vorzubereiten. Dieses Ziel ist erreicht worden, denn am vergangenen Wochenende strömte eine unübersehbare Menschenmenge nach Innichen, um das große Fest mitzuerleben.

Den Auftakt zu den Feierlichkeiten bildeten am Samstagabend die vielen Bergfeuer und die Aufführung des Freilichtspiels „Sieben Bilder aus der Geschichte Innichens“. Der Alpenverein hatte keine Mühe gescheut: Auf allen Gipfeln des Haunoldmassivs wurden Feuer entzündet und vom Kar des Innichner Hausberges leuchtete aus 200 Ölbüchsen die Zahl 1200 ins Tal.

Auf dem gegenüberliegenden Innichberg war die Zahl 769 zu sehen. Im Tale — zwischen diesen beiden historischen Zahlen — verwandelten die unzähligen Lichter der Häuser das Dorf in ein Lichtermeer. Fast jedes Haus war zudem mit Tannengirlanden und Blumen



Weihbischof Tewes nahm die Neukonsekration des Altars vor. Photos: Klose, Innichen

geschmückt — ein Bild, wie es Innichen noch nie gesehen hat. Beleuchtung und Schmuck bildeten einen würdigen Rahmen für das Freilichtspiel vor dem Rathaus, dem an jenem Abend rund 2000 Menschen beiwohnten.

Der Sonntag brachte dann den Höhepunkt der Feierlichkeiten. Nach vielen Jahren hörte man am Morgen wieder kräftige Böllerschüsse. Um 7 Uhr marschierte die Musikkapelle mit klingendem Spiel durch die Ortschaft, um der Bevölkerung den festlichen Tag anzukündigen. Bürgermeister Wachtler begrüßte die geistlichen und weltlichen Würdenträger. Der gemeinsame Einzug in die restaurierte Stiftskirche erfolgte um 9 Uhr. Weihbischof Tewes von München nahm die Konsekration des neuen Altars vor und überreichte an-

schließend dem Propst von Innichen, Alois Kircher, eine Reliquie des hl. Korbinian, da dieser neben dem hl. Kandidus als zweiter Kirchenpatron verehrt wird. Beim feierlichen Meßopfer, das Bischof Tewes in Konzelebration mit Diözesanbischof Gargitter feierte, wurde vom Kirchenchor die deutsche „Salzburger Messe“ von Haselböck aufgeführt.

In seiner Ansprache dankte Bischof Gargitter den verantwortlichen Männern, Kanonikus Dr. Wolfgruber und Dr. Rasmus, für die gelungene Restaurierung und den verschiedenen Institutionen für die Bereitstellung der notwendigen Geldmittel. Als größte Spender nannte der Bischof die Sparkasse der Provinz Bozen (diese hat nicht weniger

## Großer Tag für Innichen

Glanzvoller Höhepunkt der Jubiläumsfeier — Hohe Gäste

Die Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des 1200jährigen Bestehens von Innichen erreichten am vergangenen Wochenende, besonders am gestrigen Sonntag, ihren Höhepunkt. Der Marktflecken bot alles auf, um diese Feier würdig zu gestalten. Vor überaus zahlreichen Festgästen, darunter hohen Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland, wickelte sich ein bis in die kleinsten Details ausgearbeitetes Programm ab. Die Neukonsekration der restaurierten Pfarrkirche nahm Weihbischof Tewes von der Diözese München-Freising vor, der gleichzeitig dem Propst von Innichen, Alois Kircher, eine kostbare Reliquie des heiligen Korbinian überreichte.

Das Fest begann bereits am Samstag. Ab 20 Uhr erstrahlten die umliegenden Höhen und Berggipfel im Lichte unzähliger Bergfeuer. Um 20.30 Uhr wurde am Gemeindeplatz das Freilichtspiel: „Bilder aus der Geschichte Innichens“ aufgeführt.

Gestern ertönte bereits um 7 Uhr der Weckruf. Bis 9 Uhr hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge auf dem Schulplatz neben der Stiftskirche versammelt. Ganz Innichen, ja das ganze Oberpustertal wollte die große Feier miterleben. Aus allen Teilen des Landes waren Gäste erschienen, um mit den Innichern die Festfreude zu teilen. Kaum je zuvor dürfte der Marktflecken am Fuße des Haunolds eine so große Menschenmenge gesehen haben. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich sehr viele hohe geistliche und weltliche Würdenträger aus dem In- und Ausland: Diözesanbischof Dr. Joseph Gargitter, Weihbischof Tewes vom Bistum München/Freising, der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel, die Landesräte Erlacher und Unterweger als Vertreter von Nordtirol, der Präsident der Region Trentino-Südtirol Dr. Grigolli, der Südtiroler Landeshauptmann Dr. Magnago, die Parlamentarier Mitterdorfer, Volgger und Brugger, die Landesassessoren Zelger und Gebert-Deeg u. v. a.

Nach der Begrüßung der Gäste durch Bürgermeister Wachtler erfolgte von der Propstei aus der feierliche Einzug in die restaurierte Stiftskirche, wo Weihbischof Tewes die Neukonsekration des Hochaltars vornahm. Anschließend hielt der Bischof in feierlicher Konzelebration mit Diözesanbischof Gargitter und zahlreichen Geistlichen aus Innichen den Festgottesdienst. Sowohl Bischof Tewes als auch Bischof Gargitter hielten Ansprachen, bei denen sie auf den Sinn der Feier und die Verbundenheit der beiden Diözesen hinwiesen.

Nach dem Gottesdienst wurden die Gäste durch die historischen Räume der Stiftskirche geführt. Dr. Wolfgruber übernahm die Führung für die Gäste deutscher, Dr. Rasmus für jene italienischer Zunge. Beim anschließenden Mittagessen wurde in zahlreichen Tischreden die Bedeutung des Festes unterstrichen. Es sprachen u. a. Ministerpräsident Goppel, Landeshauptmann Dr. Magnago, der Propst und der Bürgermeister von Innichen sowie Paul Brugger als Vertreter des Landesverbandes für Heimatpflege.

Am Nachmittag erlebte Innichen einen großen historischen Festzug, der gegen 15 Uhr vom Bahnhof aus seinen Ausgang nahm. Angeführt von vier Fanfarenbläsern zu Pferd, wurde der Zug mit einem Festwagen eröffnet, auf dem vier Wappen von Innichen, Freising, Tirol und Görz zu sehen waren. Es folgte eine Vielzahl historischer Gruppen, allen voran die Illyrer, gefolgt von den Kelten, Römern und Bajuwaren. Weitere Gruppen stellten Kaiser Otto I. mit Gefolge, Graf Meinhard von Görz sowie Kaiser Maximilian mit Landsknechten dar. Der zweite Teil des Zuges, der von der Stadtkapelle Bruneck angeführt wurde, war den Zünften von Innichen gewidmet. Den Abschluß bildete die Stadtkapelle Lienz mit einem Pustertaler Hochzeitszug.

Am Abend begann es zu regnen, so daß das für 20 Uhr angesetzte Feuerwerk leider ausfiel.

Wir werden über diese große Feier zum 1200jährigen Bestehen Innichens in einer unserer nächsten Ausgaben noch ausführlich zurückkommen.

als 30 Millionen Lire zur Verfügung gestellt, womit die Wiederherstellung der Krypta, des Presbyteriums und die Restaurierung eines Freskos finanziert wurden — Anm. der Red.), die Bank von Trient und Bozen, das Kunstamt und die bayrische Landesregierung. Das große Fest, sagte der Bischof, solle in der Bevölkerung wiederum das Bewußtsein wecken, daß der christliche Glaube seit mehr als 1000 Jahren Innichen mit Freising verbindet. Das alte romanische Kreuz — heute im Mittelpunkt des Kirchenraumes aufgestellt — solle nicht nur für die Innichner, sondern für alle, die zum „Herrgott von Innichen“ pilgern, ein lebendiges Mahnmal sein.

Nach dem Gottesdienst wurden die Gäste von Kan. Dr. Wolfgruber und Dr. Rasmus durch die historischen Räume geführt, wobei vor allem die rekonstruierte Krypta allgemeine Bewunderung hervorrief. Man sieht es dem Raum wahrlich nicht an, daß er in dieser Form kaum ein Jahr alt ist.

Während des anschließenden gemeinsamen Mittagessens der Ehrengäste wurde in Tischreden immer wieder auf die Bedeutung des Festes und auf die enge Verbundenheit der beiden Diözesen Brixen und Freising hingewiesen. Es wurde auch daran erinnert, daß bei der Freilichtaufführung am Vorabend „Sieben Bilder aus der Geschichte Innichens“ diese Verbundenheit in nicht weniger als sechs Bildern vor Augen geführt wurde.

Stand der Vormittag ganz im Zeichen der kirchlichen Feierlichkeiten, so hatte die Feier am Nachmittag mehr weltlichen Charakter. Ein großer historischer Festzug bildete den Mittelpunkt. 31 Gruppen führten die Geschichte Innichens treffend vor Augen. Die Illyrer als erste Einzelsiedler waren ebenso vertreten wie die Kelten, Römer und

Bajuwaren. Eine Gruppe von Benediktinermönchen trat als Boten des Christentums auf. Auf einem der Festwagen wurde ein getreues Modell der restaurierten Stiftskirche mit Darstellungen der Kirchenpatrone Kandidus und Korbinian mitgeführt. Den Mittelpunkt des Zuges bildete der Wagen mit Herzog Tassilo, dem Gründer Innichens. Die folgenden drei Wagen zeigten Benediktinermönche bei ihrer Arbeit. Drei weitere historische Persönlichkeiten waren auf den nächsten Wagen zu sehen: Kaiser Otto I., Graf Meinhard von Görz und Kaiser Maximilian. Den Abschluß des historischen Teiles des Zuges bildete eine Darstellung der Aufhebung des Stiftes durch Kaiser Josef II.

Angeführt von der Musikkapelle Bruneck folgten sieben Wagen mit den früheren Gewerben Innichens. Nur mehr zwei davon werden heute noch ausgeübt. Aus dem entlegenen Villgraten waren die Weber mit ihren Festwagen gekommen und arbeiteten auf den alten Webstühlen wie daheim in ihren Stuben. Ein Hochzeitszug aus dem Pustertal, der Riese Haunold und die Musikkapelle Lienz beschlossen den zweiten Teil des Festzuges.

Der bewölkte Himmel ließ bereits für den Nachmittag Regen befürchten. Zum Glück setzte er erst gegen 19 Uhr ein, als die Feierlichkeiten bereits abgeschlossen waren. Nur das für 20 Uhr angesetzte Feuerwerk fiel aus.

Es ist überwältigend, was Innichen an diesen beiden Tagen aufbot, um die 1200-Jahr-Feier würdig zu begehen. Noch sind die Feierlichkeiten aber nicht zu Ende: Erst am Silvestertag werden sie endgültig abgeschlossen.

DOLOMITEN, 20. September / settembre 1969



Die Innicher Domkirche, die aus dem 12. Jahrhundert stammt, ist zur Zeit wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen. Am 7. September 1969, anlässlich des Höhepunktes der 1200-Jahr-Feiern, werden die Arbeiten beendet sein. An diesem Tag werden hoch kirchliche Würdenträger aus dem deutschen Sprachraum erwartet. Der Plan zur Restaurierung liegt schon seit 120 Jahren auf, in unvollständigen Details wurde er von Mgdr. Wolfgruber und Dr. Rasmo abgeändert. Photo: H. Nocker, Innsbruck

## Höhepunkt der 1200-Jahr-Feierlichkeiten

Ganz Südtirol beging mit Innichen den großen Tag – Gäste aus dem In- und Ausland

Wie bereits am Montag kurz berichtet, fanden am vergangenen Wochenende die großen Feierlichkeiten anlässlich der 1200-Jahr-Feier Innichens statt. Aus ganz Südtirol, aus dem Trentino, aus Bayern und Nordtirol waren die Festgäste nach Innichen gekommen, um dieses große Fest mitzuerleben. Das Organisationskomitee hatte alles aufgeboren, um den Höhepunkt der 1200-Jahr-Feiern würdig zu gestalten. So erlebte Innichen einen Tag, den niemand, der ihn miterlebte, je vergessen wird, einen Tag, der in die ruhmreiche Geschichte des Marktfleckens eingehen wird.

Alle Jubiläumsfeierlichkeiten und -veranstaltungen, die im Laufe dieses Jahres bereits in Innichen stattgefunden haben, verfolgten den Zweck, die Bevölkerung nicht nur von Innichen, sondern des ganzen Landes auf die Hauptfeier am 13. und 14. September vorzubereiten. Dieses Ziel ist erreicht worden, denn am vergangenen Wochenende strömte eine unüberschaubare Menschenmenge nach Innichen, um das große Fest mitzuerleben.

Den Auftakt zu den Feierlichkeiten bildeten am Samstagabend die vielen Bergfeuer und die Aufführung des Freilichtspiels „Sieben Bilder aus der Geschichte Innichens“. Der Alpenverein hatte keine Mühe gescheut: Auf allen Gipfeln des Haunoldmassivs wurden Feuer entzündet und vom Kar des

der Bevölkerung wiederum das Bewusstsein wecken, daß der christliche Glaube seit mehr als 1000 Jahren Innichen mit Freising verbindet. Das alte romanische Kreuz – heute im Mittelpunkt des Kirchenraumes aufgestellt – solle nicht nur für die Innicher, sondern für alle, die zum „Herrgott von Innichen“ pilgern, ein lebendiges Mahnmal sein.

Nach dem Gottesdienst wurden die Gäste von Kan. Dr. Wolfgruber und Dr. Rasmo durch die historischen Räume geführt, wobei vor allem die rekonstruierte Krypta allgemeine Bewunderung hervorrief. Man sieht es dem Raum wahrlich nicht an, daß er in dieser Form kaum ein Jahr alt ist.

Während des anschließenden gemeinsamen Mittagessens der Ehrgäste wurde in Tischreden immer wieder auf die

diktionären bei ihrer Arbeit. Drei weitere historische Persönlichkeiten waren auf den nächsten Wagen zu sehen: Kaiser Otto I., Graf Meinhard von Görz und Kaiser Maximilian. Den Abschluß des historischen Teiles des Zuges bildete eine Darstellung der Aufhebung des Stiftes durch Kaiser Josef II.

Angeführt von der Musikkapelle Bruneck folgten sieben Wagen mit den früheren Gewerben Innichens. Nur mehr zwei davon werden heute noch ausgeübt. Aus dem anliegenden Villgraten waren die Weber mit ihren Festwagen gekommen und arbeiteten auf den alten Webstühlen wie dazumal in ihren Stuben. Ein Hochzeitszug aus dem Pastoral der Riese Haunold und die Musikkapelle Lienz beschlossen den zweiten Teil des Festzuges.

Der bewölkte Himmel ließ bereits für den Nachmittag Regen befürchten. Zum Glück setzte er erst gegen 19 Uhr ein, als die Feierlichkeiten bereits abgeschlossen waren. Nur das für 20 Uhr angesetzte Feuerwerk fiel aus.

Es ist überwältigend, was Innichen an diesen beiden Tagen aufbot, um die



Kinder in schmucker Tracht begrüßen Diözesanbischof Gargitter und Weihbischof Tewes aus München. Im Hintergrund rechts sind Landeshauptmann Magnago, Sen. Volgger, der bayrische Ministerpräsident Alfons Goppel und Sen. Brugger zu erkennen (v. r. n. l.)

Dreischusterhütte, 1970



Nach einer Aufstellung durch den Dorfchronisten Franz Brugger, 2009

## Öffentliche Dorfbrunnen in Innichen bis in die 1960er Jahre

| Nr. | Name der Besitzer bzw. der Angrenzer | Haus und Brunnennamen   | Bemerkungen                      |
|-----|--------------------------------------|-------------------------|----------------------------------|
| 1.  | Kraier Andreas                       | Kraier                  | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 2.  | Brugger Franz /Waldner               | Lianhart Brunne         | Gemeindebrunnen                  |
| 3.  | Leiter / Haidacher Franz             | Heidlocher Brunne       | Gemeindebrunnen                  |
| 4.  | Moosmann/Maly Konrad                 | Moosmann Brunne         | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 5.  | Borgmann Peter                       | Töta Brunne             | Gemeindebrunnen                  |
| 6.  | Überbacher/Hackhofer J.              | Kohlreichta Brunne      | Gemeindebrunnen                  |
| 7.  | Lercher / Steger Felix               | Spinna Brunne           | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 8.  | Kübelbacher / Wiesthaier             | Wiesthala Tränke        | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 9.  | Wurmbock Erich                       | Apothek- Stajf Brunne   | Gemeindebrunnen                  |
| 10. | Bahnhof                              | F.S. Bahnhof            | Eisenbahn Besitz                 |
| 11. | Eisenble Franz u. andere             | Jubiläums Brunne (1909) | Hauts am Kirchplatz - in Betrieb |
| 12. | Lanz Johann                          | Bura Brunne             | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 13. | Wachtler Friedrich                   | Wochzla Friedl Brunne   | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 14. | Seinerei / Zacher                    | Seinerei Brunne         | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 15. | Überbacher/Hackhofer J.              | Köala Brunne            | Gemeindebrunnen                  |
| 16. | Ploiner Josef /Gottfried             | Specka Brunne           | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 17. | Mitterhofer /Leiter Hans             | Lindenhof-Hanna Brunne  | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 18. | Fauster Kaspar                       | Obermilla Brunne        | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 19. | Burg Restaurant                      | Burg                    | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 20. | Rainer Franz /Gödarf                 | Bildlana Brunne         | Gemeindebrunnen                  |
| 21. | Cassavara /Thalman                   | Holla Brunne            | Privat - öffentlich zugänglich   |
| 22. | Krautgasser - alte Schule            | Schwalgerl Brunne       | Gemeindebrunnen                  |
| 23. | Spital/Leichenkapelle                | Spylogorn Brunne        | Krankenhaus-öffentl. zugänglich  |
| 24. | Kübelbacher/Wies Futterh.            | Noiwirta Tränke         | Privat-öffentlich an d. Straße   |
| 25. | Überbacher Lotenz                    | Lenzla Brunne           | Gemeindebrunnen                  |
| 26. | Friedhof                             | Friedhof Brunne         | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 27. | Kock Haus                            | Wegmocha Gornbrunne     | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 28. | Vollerschule                         | (neu angelegt)          | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |
| 29. | Keimhau - Kapittel                   | Keim Gornbrunne         | Gemeindebrunnen - in Betrieb     |



DOLOMITEN, August / agosto 1973

# Bebauungsplan von Innichen genehmigt

Abänderungsanträge zum Großteil angenommen — Nicht alle sind zufriedengestellt

Rund vier Dutzend Abänderungsvorschläge, die von Privaten, Berufsverbänden und von den Gemeindeverwaltungen selbst eingebracht worden waren, hat der Gemeinderat am vergangenen Montag auf der letzten Sitzung, die dem Bebauungsplan gewidmet war, zum Großteil genehmigt. Dennoch ist der Kreis der Zufriedengesetzten eher klein. Der Gemeinderat genehmigt schließlich auch noch ein Durchführungsprogramm, das völlig von dem der Landesregierung abweicht.

Sieben Stunden tagte der Gemeinderat von Innichen am vergangenen Montag, nachdem sich die Debatte in den vorausgegangenen Sitzungen unerwartet schwierig gestaltet hatte und sich wegen Terminschwierigkeiten ergaben. Zu Beginn der Arbeiten behandelte der Gemeinderat eine Studie zur Umwidmung der Fläche nördlich des Schreinbades, die von der Landesregierung, nach Ansicht der Gemeindeverwaltung völlig zweckfremd, als öffentliches Grün ausgewiesen worden war. Nach der Neuwidmung werden die Aufzuchtzonen wesentlich erweitert, und zwar um 6000 Quadratmeter. Zudem wurde eine Zone für öffentliche Einrichtungen (3500 Quadratmeter) ausgewiesen, die die Errichtung eines Mehrzwecksaales ermöglichen soll. 2100 Quadratmeter sollen der Schaffung von Parkplätzen dienen, und 2600 Quadratmeter wurden in privates Grün umgewidmet.

Auch in Anbetracht dieser neuen Sachverhalte ließ der Gemeinderat Mühe walten, als er zur Behandlung des Parkplatzproblems kam. Für die Besitzerin des Hotels „Excelsior“ wurde eine Kompromisslösung gefunden. Die heutige Carabinierekasernen soll zwar einem Parkplatz weichen, dafür bleiben die Dependenz und der Garten zum Hotel erhalten.

Auch der Einspruch von Helene Wächler wurde angenommen. Sie will ebenfalls keine Autos vor die Nase gesetzt bekommen. Das Grundstück, linksseitig der Straße nach Sexten, wurde in privates Grün umgewidmet. Die politische Behandlung dieser beiden Einsprüche brachte rasch zum Abschluss den Entscheid mit sich, den Europaplatz weiterhin als Parkplatz anzuerkennen, wie bei Dr. Egon Kührbacher allerdings keine Synthesien erreicht. Er vertrat den Standpunkt, daß im historischen Zentrum von Innichen eine Ruberzone einfach bühnen. Seine Forderung klang immer beiderseitig, als sie in einer Umfrage unter dem Genuß fast einhellige Beifügung fand. Hat entgegen andere Gemeinderäte, daß eine Fußgängerzone noch lange keine Ruberzone sei.

Ebenfalls nicht zufrieden erklärte sich mit dem Bebauungsplan die Ortsgruppe des Hotelier- und Gastwirtverbandes. In ihrer Beschwerde führte die Berufsgruppe an, daß das Dokument keine eigene Zone für die Errichtung von Beherbergungsbetrieben vorsehe, und daß sie demzufolge um Ausschreibung einer solchen ersuchen. BM Walter Wächler meinte dazu, daß die Ausschreibung einer Hotelzone in Innichen vom gesetzlichen Standpunkt aus völlig unmöglich sei.

Ein Hotelzone müßte weitab vom Dorfkern liegen, um eine Verwachsung mit dem Dorf selbst auf lange Sicht auszuschließen. Nachdem dies nicht im Interesse der Hoteliers von Innichen sei, seien der Gemeindeverwaltung die Hände gebunden. Die einzige Möglichkeit bestehe darin, die Hälfte einer Wohnzone für die Errichtung von Beherbergungsbetrieben zu besetzen. Dagegenüber meinte der Vorsitzende des HGV, Erich Wurmböck, daß der dort vorgeschriebene Baubestand kleiner gütigen Hotelkonzeption entspreche, wie sie im Interesse des Dorfbildes und im Interesse eines qualitativ guten Fremdenverkehrs notwendig sei. Da das Gesetz keine andere Möglichkeit vorsieht, wurde der Einspruch mit einem billigen Abschluß abgelehnt.

Einmütig angenommen wurde der Einspruch des Handwerkerverbandes, der die Zuweisung einer weiteren Handwerkerzone forderte. Der Rat beschloß, die bereits ausgewiesene Zone bei der Watschiner Säge um einen Hektar zu erweitern. Die Entscheidung der Räte wurde von der Tatsache erleichtert, daß die bisher eingetragenen Anwesen die vorhandene Fläche bereits bei weitem überfüllt.

Der Bauernbund verlangte einige Änderungen zu den Durchführungsbestimmungen, speziell was den Winderbau, die Sanierung, die Restaurierung und die Erneuerung der landwirtschaftlichen Betriebe anbelangte. Wie ein Gemeinderat meinte, seien die Durchführungsbestimmungen der Landesregierung so „versteift“ ausgelegt, um die Bauern im Dorfbereich langem an die Peripherie hinauszudrängen. Es wurde den Durchführungsbestimmungen deshalb ein Passus hinzugefügt, der den Verbleib der Bauern, auch im Falle eines notwendig gewordenen Wiederaufbaus, gesichert soll.

Einem weiteren Diskussionsgegenstand wurden die sogenannten Schutzstreifen. Dagegenüber wurde beschlossen, daß die Reuten, die sich bereits heute innerhalb der Schutzstreifen befinden, auch Schutzstreifen im Falle eines Wiederaufbaus dort errichtet werden dürfen. Dies, was die Schutzstreifen an den Häusern entlang angeht, für Straßen wird man in den jeweiligen Sanierungsplänen Rechnung tragen.

Den Genuß der Gemeindeverwaltung selbst erregt die Tatsache, daß die Landesregierung von dem ursprünglich ausgewiesenen 17 Hektar für Wohnzone mehr als die Hälfte umfärbt. Es wurde deshalb beschlossen, die ausgewiesene 7,6 Hektar um etwas mehr als 3 Hektar zu erweitern.

Abschließend bemerkte der Bürgermeister, daß die Gemeinde Innichen, wenn sie nach dem Durchführungsprogramm der Landesregierung ginge, in den nächsten fünf Jahren nur planen könnte. Dies sei aber nicht im Interesse der Gemeinde, und deshalb lege er dem Rat sein eigenes Programm zur Genehmigung vor. Dies sieht für die nächsten fünf Jahre eine intensive Tätigkeit vor:

1. Ausarbeitung des Nutzungsprogrammes der Erwerbstätigenwohnzone;
2. Bau des Kindergartens in Innichen;
3. Erstellung der öffentlichen Beleuchtung, bzw. Ergänzung und Modernisierung der bestehenden Anlagen in allen Fraktionen;
4. Ausarbeitung des Sanierungsplans für den Bereich der Südkirche in Innichen;
5. Ausarbeitung der wichtigsten Durchführungspläne der Fraktionen;
6. Projektierung und Verwirklichung des neuen Rathauses;
7. Projektierung und Verwirklichung des Güterweges Innichen-Vierzachberg, sowie anderer Forst- und Güterwege;
8. Fertigstellung der dringenden Straßensanierungen am Sextner Bach und in anderen gefährdeten Gebieten;
9. Wirtschaftliche Studien für eine Lösung der Müllbeseitigung;
10. Verwirklichung des III. Baubestes der Krankenhauseinrichtung in Innichen;
11. Ausarbeitung des Ausführungsprojektes der Postaler Staatsstraßenvariante in Innichen;
12. Einleitendes Projekt für die Begrünung und Verbeerung der Staatsstraße Nr. 49 (Postaler Schnellstraße);
13. Erweiterung der Infrastrukturen auf die Entwicklungszonen gemäß dem Nutzungsprogramm;
14. Ausarbeitung des Sanierungsplans für den nördwestlichen Bereich des Ortskerns von Innichen;
15. Erschließung der Handwerkerzone;
16. Errichtung der Schule in Winnebach;
17. Restaurierung des Kanonengebäudes;
18. Errichtung eines Mehrzwecksaales;
19. Erstellung der notwendigen Parkplätze;
20. Planung und Verwirklichung des öffentlichen Parks in Innichen;
21. Verwirklichung des öffentlichen Parks um die Heilig-Grab-Kirche;
22. Bau von zwei GESCAL-Häusern;
23. Errichtung einer Müllverbrennungsanlage in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden;
24. Bau weiterer Parkplätze.

FREISINGER TAGBLATT, 29. Mai/maggio 1973

# Knüpft wieder fest das alte Band

Grüß Gott Ihr Gäste aus dem Bayernland, Ein tirolisch Grüß Gott Euch allensamt. Ich heiße Euch willkommen hier in diesem Land. Das uns tausend Jahr hindurch mit Euch verband,

Ein Hertzog Tassilo aus Euren Gauen, Hieß Mönche hier die erste Siedlung bauen Und deutsche Stämme, der Bajuvar Der erste Bauer im Lande war. Er rodet mit Fleiß das Land, Führt den Pflug mit starker Hand. Er führt ein einfach, karges Leben, Vertraut auf Gott und seinen Segen.

Der Freisinger Bischof Alto dann Innichen für sich in Anspruch nahm. Die Herrschaft Freisinger hier im Land Uns immer mehr mit Euch verband; Denn Arbeit und Wohlstand habt Ihr uns gebracht Kultur, das Christentum und auch Macht.

Auch Fürsten waren nicht verlegen Und haben Innichen so manches Recht gegeben. Kaiser Otto erhebt das kleine Land, Zur „Herrschaft Innichen“ ist allerhand.

Bischof Otto verwandelt hat Die Klosterregel in ein Kollegiat. Der Probst dieses Stiles dann sogar Mitglied des Freisinger Domkapitels war. So lebte Innichen unter Freisinger Hut, Man erzählte uns immer, es ging ihnen gut.

Und als Euer Bischof einst in Gefahr, Innichen seine sichere Zuflucht war; In dieser Enklave von Bergen umringt Bischof Veit Adam seine Zeit verbringt.

So lebte Freising und Innichen aus einem Aderschlag Den ein ganzes Jahrtausend nicht zu trennen vermag.

Als Zeichen der Freundschaft ihr alle seht Der Freisinger Mohr bei Euch hier steht. Seit Jahrhunderten bin ich Zeuge Eurer Geschicke, Erlebte mit Euch Zeiten der Not und des Glücks. St. Korbinian mit dem Bären alle Ehre gebührt, Doch Stift Freising den Mohren im Wappen führt.

Stift Freising wählte dich einst zum Symbol, Was machst du aber heut bei uns in Tirol?

Ich bin Euch doch nicht mehr unbekannt, Man hat mich hier schon oft genannt. Das schwarze Freisinger Mohrenbild, Trägt Eure Hofmark im Wappenschild! Ein Wehrturm stark aus Euren Felsgestein, In der Mitte der Mohr ganz zart und fein. Das ist das Wappen Eurer Gemein. Und was auf dem Wappen sich einst verbunden Hat heute hier sich wiedergefunden. Denn Grenzen sollen uns nicht trennen, Weil Bajuwaren wir uns nennen.

Lieber Freund, du hast's erraten Wir wollen heute schon beraten Was wir nun zu tun vermögen Um Freundschaft und Kontakt zu pflegen.

Schon zweimal waren wir bei Euch Um Sündt und Leute zu erkunden. Nun habt auch Ihr, den Vorfahren gleich Bei uns Euch eingefunden. Knüpft wieder fest das alte Band Das vor Jahrzehnten abgerissen, Kommt öfters her in unser Land Wir möchten Euch nicht missen.



ALTO ADIGE, 6. September / settembre 1973

# Il decano mons. Alois Kircher lascia il paese dopo 20 anni

Anche il cappellano don Silvestro Aschbacher è stato destinato alla parrocchia di Campo Tures

Con un commosso saluto, dopo vent'anni di sacerdozio in San Candido, si è congedato domenica dai suoi fedeli il mons. preposito Alois Kircher. Alle ore 8,30 in una messa solenne nel locale Duomo gremito di cittadini di lingua tedesca e alle ore 9,15 con altrettanta folla di lingua italiana, mons. preposito Alois Kircher si è congedato dai suoi fedeli. Nella sua breve allocuzione, ha voluto ricordare le varie tappe della sua reggenza a capo spirituale della collegiata.

Al mio arrivo in questa sede — ha detto il capo spirituale — ho pregato i cittadini di andare i gruppi etnici, di collaborazione e considerazione per il mio mandato che purtroppo prevedeva di non facile attuazione, oggi chiedo ai fedeli una preghiera perché la nostra opera sia con l'aiuto del Padre Celeste continuata in una atmosfera di pace spirituale.

Se non ho potuto realizzare di più in seno al gruppo di lingua italiana, è stata la difficoltà incontrata, in quanto queste famiglie che per l'80% sono composte da impiegati, che dopo alcuni anni di permanenza sono soggette a trasferimenti e, pertanto non è possibile arrivare ad una comunità omogenea e stabile. Comunque, ho avuto anche da parte di questa popolazione comprensione e collaborazione, per quanto riguarda il mio santo ufficio.

Lascio questo ridente centro dell'alta Val Pusteria — ha proseguito il mons. preposito — con rimpianto anche se il lavoro non è sempre stato di facile attuazione, ma che infine è anche stato coronato da soddisfazioni da entrambe le parti, e per questo voglio ancora ringraziare tutte le autorità operanti in questo Comune. Per mia volontà, sarei rimasto fra queste popolazioni fino a quando l'Onnipotente mi avrebbe dato la grazia di vivere, la mia salute però, oltre alla mia non disprezzabile età mi consiglia un lavoro più tranquillo.

Avrei voluto salutarvi e ringraziarvi per la vostra collaborazione uno per uno ma questo non mi è possibile lascio al Signore che veglia sempre su di noi di essere il mio interprete per le vostre opere e per le vostre orazioni.

Alle ore 12, presso l'albergo Posta, offerto dal Comune di San Candido si è tenuto un pranzo sociale dove sono presenti tutte le autorità civili e militari di San Candido, Consiglio comunale e coro parrocchiale al completo. Il sindaco, Walter Wächler, in riconoscenza e a nome di tutta la popolazione ha consegnato al preposito una pergamena dove veniva richiamato cittadino onorario di San Candido. Riconoscenza sono state rivolte anche da parte del vice sindaco di San Candido signor Giovanni Lercher presidente della Giunta pastorale parrocchiale per il

gruppo etnico di lingua tedesca e dalla professoressa Elena Barbarino per quella del gruppo etnico di lingua italiana.

Il dott. Rolando Rucelli, medico del locale ospedale civile, ha ringraziato il preposito per la sua instancabile opera con gli ammalati ricoverati, sempre presente a tutte le ore del giorno ed in casi di necessità anche durante le ore notturne.

Altra perdita per San Candido, anche il cappellano don Silvestro Aschbacher lascia la parrocchia per quella di Campo Tures, ed è una perdita che sarà sentita per molto tempo. In quanto i bambini si erano molto affezionati. Il posto di cappellano verrà rimpiazzato da don Enrico Elkosta.

# Gemeinde und Land schweigen

Es sei mir erlaubt, noch einmal auf den Innichen Bebauungsplan zurückzukommen. Auf mein letztes Schreiben, das in diesem Blatt veröffentlicht worden ist, habe ich bis zur Stunde keine Antwort erhalten. Die kompetenten Stellen, die ich angesprochen habe — Gemeinde und Landesamt — stehen es offenbar vor, sich in Schweigen zu hüllen. Jedenfalls hat man bis heute kein Wort mehr über dieses Problem verloren.

Beut man darauf, daß die Angelegenheit wäre ein wenig schneller in Vergessenheit gerät? Die Zukunft wird uns darauf eine Antwort geben! Man weiß nur zu genau, daß nun politische Fragen durch Stillschweigen gerne übergeht. Die geschädigten Innichen Bürger werden jedoch keine Ruhe geben, bevor sie nicht Klarheit haben. Sie wollen wissen, wenn sie das auf sie zukommende Urteil zu verstanden haben. Die zuständigen Gemeendebehörden mit dem Bürgermeister an der Spitze schütten alle Schuld auf den Landesamtsschult. Der Landesamtsschult hingegen schweigt wie ein Grab. Wie lange noch?

Für uns geschädigte Innichen Bürger wäre es jedenfalls gut, wenn wir bei der Wahrung unserer Rechte eine Einheit bilden würden. Wir wissen, daß Bürgermeister Walter Wächler nicht dieser Ansicht ist. Ihn ist es viel lieber, wenn diese Einheit gesprengt wird und jeder für sich seine Vorschläge macht. Mit einem Einvernehmen wird man ja leichter fertig, als mit einer geschlossenen Gruppe.

Ich möchte schließlich noch folgende Betrachtung anstellen: Die Gemeinde Innichen hat für die Errichtung des Bebauungsplans volle fünf Jahre beschäftigt. Von uns Laien erwartet man nun,

daß wir im Handumdrehen, also bei noch kurzen Entscheidungen — der Plan ist im Maßstab von 1:2000 — mit diesem Plan verfahren werden und alle darin vorhandenen Forderungen erfüllen. Dabei ist zu bemerken, daß der Plan von ausgeprochenen Fachleuten in einem Zeitraum von fünf Jahren ausgearbeitet worden ist. Durch den überaus kleinen Maßstab sind gewisse Einzelheiten kaum erkennbar. Liegt da vielleicht eine Absicht dahinter? Diese Vermutung drängt sich jedem Beschauer des Planes auf. Zu bemerken ist noch, daß der Laie wohl kaum urbanistische Kenntnisse haben kann und logisch keine brauchbaren Gegenvorschläge machen kann.

Es ist an der Zeit, daß das Volk nicht mehr als eine Schafherde betrachtet wird. Jeder einzelne Bürger hat das Recht zu wissen, was die Gemeinde treibt und plant. Der Bürger darf nicht vor vollendeten Tatsachen gestellt werden. Es ist sein gutes Recht zu erfahren, was sich in der Gemeinde tut. Er darf nicht mit hilflosen Argumenten, oder Antworten abfertigt werden. Das mögen sich auch die Innichen Gemeendebehörden hinter die Ohren schreiben. Da sich der Bebauungsplan gegen eine bestimmte Anzahl von Innichen Bürgern richtet, die schwer geschädigt werden, müßten sie das Recht haben, schon bei der Erstellung desselben einen Faktum nachhaft zu machen, der in der Lage ist, brauchbare Gegenvorschläge zu machen. Erst dann würden die Rechte der Demokratie gewahrt bleiben. Unsere zuständigen Behörden scheinen dafür aber keinen Sinn zu haben. Sie sind es offenbar gewohnt, sich über die Not, Sorgen und Rechte unserer Bevölkerung achlos hinwegzusetzen.

Helene Wächler Witw. Gutwinger

DOLOMITEN, Juni / giugno 1973

DOLOMITEN, 1974

## An Häßlichkeit kaum zu überbieten

Man irre sich nicht. Die als Illustration zu diesem Beitrag abgebildeten Bauten sind weder das Phantasiegebilde eines abstrakten Malers noch Bunker eines Verteidigungsgürtels. Würden im Hintergrund nicht Wiesen und Wälder ersichtlich sein, so könnte man annehmen, er stehe irgendwo in weiter, fremder Welt. Doch die Wirklichkeit ist eine andere: Der Monsterbau (Bild eins) ist in der Hofmark Innichen errichtet worden, und zwar vom Institut für geförderten Wohnbau und folglich mit Mitteln des Landeshaushaltes. Die, die in nächster Zukunft einziehen werden, haben mit der Gestaltung dieses Betonungeheuers nichts zu tun. Es sind zumeist Arbeiterfamilien, die ein Leben lang ein eigenes Dach über dem Kopf erträumt haben. Das Dach ist jedoch weggeblieben, denn der Projektant, Dr.-Ing. Manfred Wächter, ist offenbar der Ansicht, daß in einem Ort wie Innichen ein Dach ebenso wenig wie ein Hut auf dem Kopf notwendig sei. Dafür hat er sich die Mühe gegeben, ein Konglomerat von Betonwänden, Ecken, Nischen und Mauervorsprüngen zusammenzustellen, die als Vorlage für einen Baukasten benützt werden könnten. Jedes Kind hätte seine helle Freude daran.



ALTO ADIGE, 19. September/settembre 1974

## Si vuole demolire una casa per costruire un marciapiede

Forse la norma del piano di risanamento che ha magiormente del paradossale è quella che prevede addirittura la demolizione di una casa di abitazione in via Drava per far posto ad un marciapiede della larghezza di un metro e mezzo.

La casa a due piani che sorge appunto in via Drava n. 21, alla periferia di San Candido e di proprietà del signor Willi Lercher, carrozziere, dovrebbe essere rasa al suolo poiché sporgerebbe leggermente sulla sede stradale e sulla stessa è prevista la costruzione di un marciapiede che sarà usato dai pochi passanti che transitano sulla via, una via, come dicevamo assolutamente poco frequentata perché in periferia del centro pastoreo. Oltretutto dal lato opposto in strada dispone già di un marciapiede di gran lunga sufficiente a sopportare il transito pedonale.

Ma queste constatazioni non sono state prese in considerazione dai solerti amministratori di San Candido che con una oculatezza da far rabbrivire hanno con-

validato la decisione: *Via la casa inutile e si faccia il marciapiede indispensabile.* Il signor Lercher ancora incedendo ha presentato ricorso ma per motivi urbanistici, come si legge nella delibera, non è stato accolto. *Il marciapiede*, è stato detto in sede consiliare, è necessario per ragioni di traffico perciò la casa deve sparire. È stato anche sottolineato che il proprietario non subisce alcun danno se sposta la propria abitazione di qualche metro. Certamente gli amministratori non han-

no le idee molto chiare su cosa voglia dire abbattere e rifare una casa.

Nella stessa seduta del Consiglio comunale, svoltasi il 23 agosto è stato pure respinto il ricorso presentato dalla signora Helene Wächter vedeva Gutwenger contro un articolo del piano di risanamento che vieta la possibilità di ricostruire in altro luogo gli stabili abbattuti. La signora Wächter che dovrà demolire alcune legnate (complessivamente 170 metri quadrati) aveva

chiesto al Comune di poter costruire uno stabile in altro luogo. L'amministrazione comunale aveva consentito di erigere una costruzione nei pressi dell'attuale abitazione che è soggetta al vincolo delle Belle Arti, a ridosso di una casa di un vicino al quale si vedrebbe danneggiato in quanto il nuovo stabile gli sottrarrebbe quasi una facciata intera con ben cinque finestre. Ovviamente la signora Wächter per mantenere la buona armonia con i vicini non ha accettato la proposta del Comune e ha chiesto di poter fabbricare sull'area attualmente occupata da un proprio garage. Ma il Comune ha detto ancora no perché il garage farebbe parte di una particella destinata ad un nuovo parcheggio.

Quindi la signora dovrebbe abbattere il ricovero della propria macchina per far posto ad un posteggio di 28 automobili perdendo ancora altri 800 metri quadrati di verde, area posta ad ovest dell'abitazione lungo la strada che conduce a Sesto. In merito a quest'area la signo-

DOLOMITEN, 25. September/settembre 1974

## Innichner Gemeinderat zurückgetreten

Nach dem unlängst erfolgten Rücktritt des Bürgermeisters Walter Wächter ist gestern nun auch der gesamte Gemeinderat zurückgetreten. Zuvor hatte man aber die Wahl eines neuen Bürgermeisters inszeniert, die damit endete, daß zehn weiße Stimmzettel abgegeben wurden. Ein zweiter Wahlgang brachte das gleiche Ergebnis: zehn weiße Stimmzettel. Anschließend traten alle 10 Gemeinderäte aus Solidarität mit dem scheidenden Bürgermeister zurück. „Er wird als bester Bürgermeister und tatkräftigster Mann in die Geschichte Innichens eingehen“, meinte Vizebürgermeister Johann Lercher, der schon bei einer früheren Gelegenheit die Geschicklichkeit des Bürgermeisters mit jener des verstorbenen italienischen Staatsmannes Alcide De Gasperi verglichen hatte. Überschwängliches Lob spendeten dem zurückgetretenen Bürgermeister auch alle anderen Ratsmitglieder. Die Sitzung begann um 14 Uhr und war nicht ganz frei von einer gewissen Theatralik. Von den 15 Gemeinderäten waren diesmal nur zehn erschienen. Sie waren sich, wie zumeist in all den Jahren bisher, über jeden Punkt der Tagesordnung einig. Punkt neun sah die Wahl eines neuen Bürgermeisters vor. Gemeindevorstandmitglied Leopold Zacher machte den Vorschlag, geschlossenen weißen Stimmzettel abzugeben. So geschah es denn auch. Damit wollte man demonstrativ die Solidarität mit dem zurückgetretenen Bürgermeister Walter Wächter zum Ausdruck bringen. Obgleich man sich anschließend für zehn Minuten zur Beratung in das Arbeitszimmer des Bürgermeisters zurückzog, brachte auch der zweite Wahlgang das gleiche Ergebnis. Da die zehn anwesenden Ratsmitglieder für die Beschlussfähigkeit hinreichend waren, trat schließlich der Gemeinderat zurück. Es ist nun zu erwarten, daß ein Kommissar eingesetzt wird.

ALTO ADIGE, 19. September/settembre 1974

## Karl Senfter: "Sono ormai stufo di fare il benefattore del Comune"

Abbiamo accennato sopra che i marciapiedi ed i parcheggi costituiscono quasi, quasi i cardini sui quali è poggiato il piano di risanamento. Il documento ne prevede dappertutto: su ogni strada, larga o stretta che sia importante o meno che sia. E non importa se per costruire un metro e mezzo di marciapiede occorre abbattere muri, rovinare aiuole o giardini. Se l'opera è prevista, essa deve sorgere e i cittadini devono ubbidire. «E' per il bene di San Candido», si dice.

Un caso paradossale è quello del signor Karl Senfter, albergatore, titolare dell'hotel San Candido che sorge in pieno centro del paese. Il signor Senfter, anni addietro, chiese ed ottenne dal Comune di poter mettere a lato di via Tintori alcuni tavolini da bar racchiusi da un muretto e da una specie di siepe costituita da splendidi fiori. L'area occupata dalla larghezza di metri 2,80 per una ventina di metri di lunghezza fa parte della proprietà dell'hotel San Candido.

Ora, il piano di risanamento prevede la costruzione di un marciapiede della larghezza di un metro e mezzo proprio sul lato dell'hotel San Candido sull'area attualmente occupata dai tavolini del signor Senfter. Il signor Senfter ovviamente ha fatto ricorso ma nell'ultima seduta pare gli sia stato respinto.

È una vergogna, — ci ha detto il proprietario dell'albergo. — Vogliamo fare un marciapiede su una strada che è più larga metri 6,80 e per soli pochi metri si restringe fino a metri 5,00. Oltretutto via Tintori non è molto frequentata ed i pedoni possono usufruire del marciapiede che esiste sull'altro lato della strada. Ma è una cosa pazzesca — si sfoga il signor Senfter — vogliono eliminare questo mio piccolo giardino così gradito dai miei clienti e così ben tenuto (mia moglie ci passa giornate intere a curare i fiori!) che conferisce alla via una nota di ordine e pulizia. Eppoi, i tavolini sono sul mio terreno, non è terreno comunale! Anni addietro sono stato costretto a cedere al Comune 2000 mq. per la costruzione di case di interesse sociale e un pezzo di terreno per allargare la strada ma adesso basta! Sono stufo di fare il benefattore!

Effettivamente la costruzione del marciapiede in via Tintori appare proprio una cosa inutile. La strada, come dicevamo è già larga a sufficienza e poco frequentata, ed inoltre, di fronte all'albergo esiste già un marciapiede che è molto frequentato perché vi sono dei negozi. Oltre tutto il marciapiede in programma finirebbe dopo esattamente 28 metri in quanto si dovrebbe morire contro le scale dell'ufficio dell'Azienda autonoma di soggiorno.



Via Tintori. Indicata dalla freccia la striscia di terreno che dovrà essere ceduta

L'unica cosa da fare sarebbe quella di proibire il parcheggio delle autovetture al lato della strada. E' ben vero che esiste il cartello di divieto di sosta ma sia gli automobilisti, sia i tutori dell'ordine lo ignorano.

La gente di San Candido osserva e critica. Alcuni abitanti ci hanno detto perché il Comune non vuol trattare equamente gli albergatori del luogo? Perché si attuano due pesi e due misure? Ed il riflettimento è lampante. A una decina di metri dall'hotel San Candido sorge l'hotel Posta. Proprio su una strada molto frequentata e molto stretta esiste una veranda dell'albergo, su terreno comunale che intralca il traffico. Ovviamente anche qui è previsto un marciapiede ma, guarda caso, il piano di risanamento ha predisposto lo allargamento della via dal lato opposto in modo da poter costruire il marciapiede davanti alla veranda. Perché? Gli abitanti dicono perché il proprietario dell'hotel Posta, Karl Wächter è il nipote del sindaco. No comment!!

Nell'ultima riunione del Consiglio comunale è stato respinto, fra gli altri, anche il ricorso presentato dal titolare dell'hotel Cavallino Bianco, il signor Giuseppe Kuehebacher. Questi possiede un fenile e aveva intenzione di trasformarlo in una nuova pensione da cedere ad uno dei suoi cinque figli. Il Comune invece ha ordinato al sig. Kuehebacher di trasformare il suo fenile non già in una pensione ma in un garage per i clienti del Cavallino Bianco perché in base ad una norma ogni quattro stanze di albergo è necessario un posto macchina. Da rilevare che il fenile dista varie centinaia di metri dall'hotel di Giuseppe Kuehebacher e che quindi i clienti non troverebbero comodo il garage perché troppo distante.

Sempre in tema di marciapiede pure il ricorso della signora Anna Azzolini non è stato accolto dal civico con-

sesto. La donna, venuta a conoscenza che davanti alla propria abitazione il piano di risanamento prevede la costruzione di un marciapiede, si è affrettata a presentare un ricorso mettendovi in risalto che perderebbe i pochi metri quadrati di terreno che dispone e che l'opera sarebbe più utile dal lato opposto alla strada in quanto servirebbe ai clienti del vicino hotel Tirol.

Inoltre la signora Azzolini aveva fatto presente che in molte occasioni il nuovo marciapiede verrebbe occupato dagli automezzi per lo scarico delle merci in quanto davanti alla casa si trova un negozio.

Niente da fare: i consiglieri hanno ritenuto poco fondate le asserzioni di Anna Azzolini ed hanno respinto il ricorso.

ra Wächter ha in pendenza un ricorso al Consiglio di Stato contro la realizzazione del parcheggio previsto dal piano regolatore ma la cui realizzazione per ben due volte, nel 1971 e nel 1973, era stata bocciata dal Consiglio comunale.

Nel ricorso si metteva in risalto come il posteggio sarebbe sfavorevole al traffico poiché localizzato al centro del paese e lungo la stretta strada che conduce a Sesto. Inoltre si era messo in luce che la casa di abitazione della vedova Wächter, è protetta dalle Belle Arti e

quindi rimarrebbe, come il Duomo e l'edificio comunale, in una zona vietata al parcheggio. Inoltre si era fatto presente che la polvere e il gas di scarico delle autovetture che entrerebbero o uscirebbero dal parcheggio potrebbero inquinare il pane prodotto dalla signora Helene Wächter. Un'ultima constatazione: poiché l'hotel Posta è privo di parcheggio, l'area servirebbe più alle autovetture del vicino Hotel Posta di proprietà del cugino del sindaco che non agli automezzi di Sesto.

DOLOMITEN, 30. Juli/luglio 1974

## Unzufriedenheit in Innichen

Die Annahme des Sanierungsplanes wurde von einem Gemeinderat damit begründet, daß man den armen Leuten Innichens endlich die Möglichkeit geben müsse, ihre Bauvorhaben zu verwirklichen, was ohne Sanierungsplan gegenwärtig nicht möglich ist. Nach Angaben der geschädigten Innichner Bürger gehört zu den Leuten, die bauen wollen, auch Bürgermeister Walter Wachtler, der aus Europaplatz im Verein mit seinen Verwandten, die Inhaber des Hotels „Post“ sind, ein altes, umfangreiches, baufälliges Haus besitzt. Laut Sanierungsplan darf er dort 6500 Kubikmeter verbauen. Man trägt sich offenbar mit der Absicht, ein Hotel zu errichten. Wie immer bei solchen Unternehmungen üblich ist, blickt einer auf den anderen. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, was für den einen billig ist, muß für den anderen recht sein. Nach Ansicht vieler Innichner Bürger verwerde man aber zweierlei Maß. Der Inhaber einer Pension am zentralen Ortsrand von Innichen, Johann Schmieder, äußerte sich in seiner Verbitterung: „Von den Großen, die an der Quelle sitzen und planen, wurde kann jemand geschädigt, es hat nur uns Kleinen getroffen, die mit harter Arbeit das Wenige erworben haben, das sie besitzen.“ Schmieder meint damit die 6500 qm große Wiese, die sich vor seiner Pension befindet und ihm einmal die Möglichkeit geben sollte, seinen Betrieb weiter auszubauen. Laut Bauleitplan soll diese Wiese jedoch für öffentliches Grün enteignet werden. „450 qm davon habe ich bereits früher für die Straßenerweiterung abgegeben. Durch die Wiese hat man zudem noch einen Kanal für die Abwässer Innichens gezogen. Wenn es nach den Plänen in Innichen und in Bozen geht, soll ich nun auch dieses einzige Stückchen Grund, das ich besitze, zum Agrarpreis hergeben. Damit wäre es mit meinem Vorhaben, den Betrieb zu vergrößern, ein für allemal tot. Man hat wohl vergessen, daß ich eine Familie mit drei Kindern habe, denn durch eine solche Maßnahme jede Existenzmöglichkeit in der Heimat genommen würde. Der Grund soll bis unmittelbar vor meiner Pension enteignet werden, so daß nicht einmal Raum für einen Parkplatz bleibt. Hat unsreiner überhaupt keine Existenzberechtigung mehr, will man uns zum Abwandern zwingen? Wir haben bislang der Volkspartei immer die Treue gehalten. können wir das noch?“

Neben Schmieder soll im gleichen Gebiet auch der Bauer Johann Wieshuber. Als weiteres Beispiel sei im gleichen Zusammenhang nur noch ein Bäckerbetrieb im Ortskern von Innichen angeführt. Der Betrieb gehört einer Witwe und ihren drei Geschwistern mit Kindern. Er ist für sie die einzige Einnahmequelle. Vor dem Bäckerladen befindet sich eine 880 qm große Wiese. Der ans Wohnhaus angebaute Bäckerladen ist erst vor 10 Jahren mit entsprechender Genehmigung der Gemeinde erstellt worden. Der Sanierungsplan sieht vor, daß der Bäckerladen abgebrochen und nicht mehr aufgebaut werden darf. Außerdem soll — dem Bauleitplan zufolge — auch die vor dem Bäckerladen befindliche Wiese enteignet werden. Man will dort einen Parkplatz errichten, auf dem höchstens 28 Autos abgestellt werden könnten. Man braucht kein Fachmann zu sein, um zu erkennen, daß ein Parkplatz dort schon vom verkehrstechnischen Standpunkt aus äußerst unglücklich liegen würde. Noch dazu würde er sich in der Mitte von Wohnhäusern befinden und eine der wenigen Grünflächen im Ortskern zerstören. Einen Nutzen daraus könnte nur das in der Nähe befindliche Hotel „Post“, dessen Besitzer mit dem Bürgermeister verwandt sind, und das nebenan vom Bürgermeister und seinen Verwandten geplante Hotel ziehen. Das ist aber nicht alles: Wie uns die Mitinhaberin, die Witwe Helene Gutwenger, mitteilte, ist südlich des Hauses eine Umfahrungsstraße geplant, durch die sie und ihre Geschwister weitere 250 qm verlieren würden. Durch den Bau dieser Straße können ferner noch die Haus- und Grundbesitzer Maria Maier, Franz Senfter, Hilda Lifter, Antonia Mascher, Witwe Lercher, und Maria Hollbauer Witwe Tundlo schwer zu schaden.

Als Treu für den zu erleidenden Verlust wurde der Witwe Gutwenger und ihren Geschwistern im Sanierungsplan ein zu errichtendes Wohnhaus eingezeichnet. Der Bau sollte allerdings an einer Stelle entstehen, wo er zwischen Aumäß und Hammer liegen würde. Auf der einen Seite stünde er zum Teil im Grunde des Nachbarn, auf der anderen würde er einem weiteren Nachbarn fünf Fenster verdecken. Mit diesem Problem müßten aber allein die Witwe und ihre Geschwister fertig werden, die Gemeinde würde sich davon nicht mehr kümmern. Es ist wohl logisch, daß der

Vorschlag von der Witwe nicht angenommen werden konnte. Sie müßte außerdem eine Garage abbrechen. Wie man sieht, sind die durch den Bauleit- und Sanierungsplan aufgetreten Probleme alles eher als klein. Überdies ist damit das Einvernehmen und das Zusammenleben in der Ortschaft schwer getrübt worden. Viele Bürger fühlen sich übervorteilt und benachteiligt, die Einheit ist zerrissen. „Die Gemeinde Innichen hat in seiner Einheit noch nie einen solchen Tiefstand erreicht“, erklärte uns der Ortsobmann der SVP von Winnebach, Valentin Watschinger, der zugleich Gemeinderatsmitglied von Innichen ist. „Ich habe schon im Jahre 1969 erreicht, man möge bei der Ausarbeitung des Bebauungsplanes auf die Ortsbewohner Rücksicht nehmen und nicht einfach, ohne mit den Besitzern Rücksprache zu halten, Gründe enteignen. Wenn wir das getan hätten, dann wären die Interessenschichten der Haus- und Grundbesitzer, die nach und nach ins Leben gerufen werden, gewiß nie entstanden. Es handelt sich durchwegs um Leute, die treue Mitglieder der Volkspartei waren. Sie haben sich jetzt im Notstand zusammengeschlossen. Ich finde, daß die Art und Weise, wie man mit ihnen verfahren ist, durchaus nicht den demokratischen Prinzipien eines freiheitsliebenden Volkes entspricht. Das darf sich unsere Partei nicht leisten. Das sage ich, weil mir die Partei am Herzen liegt. Ich bin 13 Jahre als Ortsobmann der SVP tätig, ich weiß, mein Wort hat nicht viel Gewicht. Ich erreichte es aber als meine Pflicht, vor Methoden, die zur Zersplitterung führen können, zu warnen. Es ist fünf Minuten vor zwölf, und es herrscht akute Gefahr. Bedenken wir, daß die Gemeindevahlen bevorstehen. Meine Warnung gilt nicht nur der Gemeinde, sondern auch den Herren in Bozen. Wenn wir als völkische Einheit weiter existieren wollen, dann müssen wir vor allem auch auf die heranwachsende Jugend Rücksicht nehmen und ihr die Möglichkeit geben, in ihrer Heimat zu leben. Wenn wir uns nicht daran halten, dann war alles, was wir bisher geleistet haben, umsonst.“ FB

DOLOMITEN / Leserbriefe, 16. Juli/luglio 1974

## Eine gerechte Vorgangsweise?

Zur Stellungnahme des Bürgermeisters zum Bericht in den „Dolomiten“ vom 1. Juli möchten wir durch den Bauleit- und Sanierungsplan geschädigte Innichner Bürger vorläufig folgende Betrachtungen anstellen:

Es versteht sich, wo gehobelt wird, fallen Späne. Die Späne sollen aber nicht nur auf einer Seite fallen. Innichen ist eine gutstehende Gemeinde. Wenn es daher Opfer zu bringen gilt, so sollen sie von allen und von jedem, entsprechend seiner wirtschaftlichen Lage, getragen werden. Das Wort Gemeinde ist ein Begriff, der alle Bürger umfaßt. Genau wie jeder Bewohner nach Besitz und Verdienstmöglichkeit besteuert wird, müßten auch die Lasten der zu bringenden Opfer nach dem gleichen Schlüssel aufgeteilt werden. In der Gemeinde Innichen werden diese Maßstäbe aber nicht angewandt. Hier sollte die zu bringenden Opfer zum Großteil nur von einer Bürgerschaft gebracht werden, die ohnedies einen harten Existenzkampf zu führen hat.

Unsere Gemeindevertreter hat man bei der Abfassung des Bauleit- und Sanierungsplanes weitgehend berücksichtigt. So gibt es zum Beispiel ein Gemeinderatsmitglied, das im Ortskern

von Innichen rund einen Hektar Wiesengrund besitzt und für die Allgemeinheit keinen Quadratmeter abzutreten braucht. Das gleiche könnte man auch von anderen Gemeinderatsmitgliedern sagen. Man hat sie weitgehend verschont. Es ist bekannt, daß der Bürgermeister in den Kreuzwiesen ein Grundstück für Handwerkszwecke zur Verfügung gestellt hat. Dieses Grundstück ist jedoch empfindlich und für Bauten ungeeignet. Niemand wollte es haben. Deshalb wurde es in einer der letzten Gemeinderatssitzungen in landwirtschaftliches Grün umgewandelt. Einen weiteren Grundstreifen ist der Bürgermeister bereit, in der Nähe des Schwimmbades zu opfern. Wie groß diese Fläche ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls steht sie in keinem Verhältnis zu seinen Besitzungen. Als Entschädigung für seine „Einbußen“ hat die Familie des Bürgermeisters durch den Sanierungsplan allerdings die Möglichkeit, drei bedeutende Bauvorhaben zu verwirklichen. Ist das eine gerechte Vorgangsweise?

machen, wenn im Gemeindegebiet Neuzugänge vorgenommen werden. Man

kann von einem einfachen Bauern oder Handwerker nicht verlangen, daß er im Handumdrehen mit einem kompliziert ausgestapelten Plan vertraut wird oder in schwer verständlicher Amtssprache abgefaßtes Schreiben versteht, das vielfach mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß steht. Den Bürgern, die von solchen Maßnahmen betroffen werden, soll rechtzeitig klar und deutlich verständlich gemacht werden, um was es geht, und was zu tun ist. Nur dann kann eine Gemeinde voll und ganz mit dem Vertrauen seiner Bürger rechnen. Der Bürger soll sich nicht hintergangen und übervorteilt fühlen. Es müssen für alle gleiche Maßstäbe angewandt werden. Dies gilt sowohl im Hinblick auf Bauleitpläne als auch für andere Gebiete.

Man weiß, jedem recht tun, ist nicht leicht, doch Unrecht darf schon gar nicht geschehen. Hätte man in Innichen auf die Bürger mehr Rücksicht genommen, so wäre es sicher nie zu Unstimmigkeiten und Streit gekommen.

**Interessenschaft der Haus- und Grundbesitzer von Innichen: H. Gutwenger**

DOLOMITEN / Leserbriefe, 16. Juli/luglio 1974

## Innichner Bauleit- und Sanierungsplan Unparteiliche Kommission soll den Sachverhalt feststellen

Zur Stellungnahme des Bürgermeisters von Innichen, Walter Wachtler, zum Bericht in den „Dolomiten“ vom 1. Juli bemerkt die Interessenschaft der geschädigten Haus- und Grundbesitzer von Innichen folgendes:

Da der Herr Bürgermeister alle von uns der Presse bekanntgegebenen Beanstandungen und Tatsachen nunmehr als übertrieben und unwahr hinzustellen versucht, und zu vielen von uns aufgezählten Problemen überhaupt nicht

Stellung genommen hat, ersuchen wir um die Einsetzung einer Untersuchungskommission von Seiten des Landesausschusses. Diese Kommission soll an Ort und Stelle und im Beisein der durch den Bauleit- und Sanierungsplan geschädigten Innichner Bürger den wahren Sachverhalt feststellen.

Die Interessenschaft ihrerseits steht voll und ganz zu den in den „Dolomiten“ veröffentlichten Angaben, die beim genauen Durchlesen der Stellungnahme

des Bürgermeisters teilweise, wenn auch in verdrehter Form und in einer anderen Auslegung, bestätigt werden.

Obgleich die im Bericht der „Dolomiten“ erwähnten Innichner Bürger jederzeit in der Lage wären, die vom Bürgermeister aufgestellten Behauptungen Punkt für Punkt zu widerlegen, überlassen sie diese einer unparteilichen Untersuchungskommission, die ebensets eingesetzt werden möge.

Für die Interessenschaft der geschädigten Haus- und Grundbesitzer von Innichen  
**Rosa Bergmann**

DOLOMITEN, 29. Juli/luglio 1974

## Diskussion um Innichner Bürgermeister

Die ausnahmsweise zahlreichen Zuhörer hatten sich von der Sitzung des Gemeinderates von Innichen wohl eine lebhaftere und spannendere Diskussion erwartet. Das unter Punkt 4 auf der Tagesordnung stehende Rücktrittsgesuch des langjährigen Bürgermeisters Walter Wachtler, dem eine mit viel Leidenschaft in Presse und Rundfunk geführte Diskussion vorausgegangen war, hatte auch einiges erwarten lassen. Inzwischen ergriffen nur drei der zehn anwesenden Ratsmitglieder der Volkspartei das Wort (die italienischen Ratsmitglieder nahmen die Affäre stillschweigend zur Kenntnis), wobei alle drei in unmißverständlicher Form dem Bürgermeister ihr Vertrauen aussprachen und ihre Kollegen ersuchten, das Rücktrittsgesuch abzulehnen. Nebenbei wurden auch noch einige Seitenhiebe gegen die Berichterstattung durch die Presse und gegen die Landesregierung ausgeteilt. Am Ende der Sitzung wurde, da sich keine genügende Mehrheit für eine geheime Abstimmung fand, in offener Abstimmung das Rücktrittsgesuch einstimmig abgelehnt.

Pünktlich um 20 Uhr eröffnete Vizebürgermeister Hans Lercher die Sitzung. Nach der Genehmigung der Protokolle der vorangegangenen Sitzung billigte der Gemeinderat den Vorschlag der Vergabe der Maurerarbeiten für den Ausbau des Rathauses an die Fa. Alois Tschurtschenthaler, die einen Aufschlag von 27% (eine weitere Baufirma hatte einen Aufschlag von 73% gefordert) verlangt hatte. Dieser Aufschlag — die Summe beträgt rund 16 Millionen — bildete den nächsten Tagesordnungspunkt, nämlich die nötige Bilanzänderung, die ohne weitere Diskussion genehmigt wurde. Ebenso genehmigte der Gemeinderat die Summe von rund drei Millionen für die Holzschlägerarbeiten; das Geld wird durch die Mehreinnahmen aus dem Holzverkauf beschafft.

Ein Raunen ging durch die Zuhörer, als Vizebürgermeister Lercher die Behandlung des Rücktrittsgesuches von Bürgermeister Wachtler ankündigte. Er verlas zunächst das Schreiben, in dem der Bürgermeister seinen Rücktritt erklärte. Darin teilte dieser mit, daß er die Gründe dafür in seinem, in den „Dolomiten“ vom 8. Juli veröffentlichten Schreiben bereits genannt habe, danke seinen Mitarbeitern und dem Gemeinderat für die gute Zusammenarbeit und bat, sein Gesuch anzunehmen. Darauf gab Vizebürgermeister Lercher eine längere persönliche Erklärung ab, in der er in eher scharfer Form jene Kreise der Bevölkerung angriff, die durch die seiner Ansicht nach gemeine Vorgangsweise die Krise heraufbeschworen hätten. Er meinte damit jene durch den Bauleit- und Sanierungsplan schwer geschädigten Innichner Bürger, die ihre Sorgen und Nöte einem Mitarbeiter unseres Blattes mitgeteilt hätten und dabei in ihrer Entrüstung auch mit Vorwürfen gegen den Bürgermeister nicht gespart hätten.

Lercher meinte, daß ein Bauleitplan nicht alle Wünsche erfüllen könne, und kritisierte das Amt für Urbanistik der Landesregierung in Bozen, das über die Köpfe der Bevölkerung hinweg Beschlüsse der Gemeinderäte annulliert oder geändert habe. Lercher unterstrich dann die Verdienste des Bürgermeisters und führte eine Reihe von Fällen an, in denen dieser auf gutlichem Wege Einigungen erzielt haben soll, so bei verschiedenen Anlagen im Ortskern, bei Parkanlagen und beim Sportplatz. Anschließend verlas der Vizebürgermeister mehrere Schreiben von Vereinen und Verbänden, die, wie uns mitgeteilt wurde, auf Anregung einiger Gemeindevor-

schaumitglieder zugunsten des Bürgermeisters abgefaßt worden waren. Darin sprachen der Ortsausschuß der SVP, die Fraktionsverwaltungen von Winnebach und Vierschach, die Vorstände des Bauernbundes, des Fremdenverkehrsamt, der Sportverein, die Feuerwehr und andere mehr dem Bürgermeister den Dank für die geleistete Arbeit aus. Viele der Schreiber erklärten sich mit dem Bürgermeister solidarisch und forderten ihn auf, in seinem Amte zu bleiben.

Als Zuhörer hätte man den Eindruck gewinnen können, daß eigentlich ganz Innichen hinter seinem Bürgermeister steht. Tatsächlich fand sich niemand, der auch in irgendeiner Form den Bürgermeister angegriffen hätte, wenn auch unter den Zuhörern mehrere saßen, die es nur zu gerne getan hätten. Da diese jedoch zu Meinungskundgebungen nicht berechtigt waren und sich anerkennensweise auch danach hielten, nahm die Sitzung einen ruhigen Verlauf.

In der Diskussion griffen nur drei Redner zu. Hans Hölzl kritisierte die seiner Ansicht nach einseitige Berichterstattung in unserem Blatt, die er mit einem auch vom Bürgermeister viel verwendeten Wort als dramatisch bezeichnete, und die viel Wesentliches versetzt sei es möglich, daß es im Lande 32 Bürgermeister, meist wegen der Bauleitpläne unter Anklage ständen. Er wünschte noch, daß die von der Interessenschaft der Haus- und Grundbesitzer geforderte Kommission kommen möge, denn in der Gemeindeverwaltung hätten alle ein weißes Hemd.

Auch Gemeinderat Zacher griff, sekundiert von Vizebürgermeister Lercher, die Landesverwaltung an, denn sie respektiere, oft ohne Angabe von Gründen, nicht die Wünsche der vom Volke gewählten Vertreter Franz Brugger schließlich hob hervor, daß nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung Unruhe gestiftet habe, und lobte Bürgermeister Wachtler ob seines steten Willens, der Bevölkerung entgegenzukommen. Er meinte, es wäre besser gewesen, sich die Hand zu reichen, anstatt sich der Presse zu bedienen, um eine derartige Situation heraufzubeschwören. Es gab dann noch eine kurze Diskussion darüber, ob die Abstimmung geheim oder durch Handaufheben erfolgen solle. Da nur ein (italienisches) Gemeinderatsmitglied für die geheime Abstimmung war — es hätte mindestens drei Stimmen gebraucht —, wurde offen abgestimmt, bei der es dann zum eingangs erwähnten Ergebnis kam. Es wurde von den Zuhörern kommentarlos aufgenommen. G. D.

DOLOMITEN / Leserbriefe, 16. Juli/luglio 1974

## Wir hatten großes Vertrauen

Ich möchte der Redaktion der „Dolomiten“ herzlich danken für den sachlichen und in jeder Hinsicht der Wahrheit entsprechenden Bericht über den Bauleit- und Sanierungsplan, der in der Ausgabe vom 1. Juli erschienen ist. Ich glaube damit auch im Sinne aller anderen geschädigten Bürger Innichens zu sprechen. Am Bericht gibt es nichts auszusetzen. Er entspricht voll und ganz der Wahrheit. Dank möchte ich auf diesen Wege auch dem rührigen Ortsobmann der SVP von Winnebach aussprechen, der als einziges Gemeinderatsmitglied von Innichen den Mut hatte, für Recht und Gerechtigkeit einzustehen.

erwarten konnte: Man hat bei der Abfassung des Bauleit- und Sanierungsplanes rücksichtslos die Hände nach fremdem Grund und Boden ausgestreckt und deren Besitzer geradezu in eine verzweifelte Lage gebracht. Und das alles angeblich zum Wohle der Allgemeinheit. In Wirklichkeit handelt es sich um einen regelrechten Bodenraub, der allen demokratischen Prinzipien Hohn spricht. Es tut mir aufrichtig leid, dies offen aussprechen zu müssen. Vor der Wahrheit dürfen wir uns aber nicht fürchten, wenn sie auch grausam klingt.

Als ich über den Rundfunk die Nachricht über den Rücktritt unseres Bürgermeisters erhielt, war ich in keiner Weise darüber traurig. Ich hoffe nur, daß er bei diesem Entschluß auch bleibt und nicht wie früher eine Kehrtwendung macht. Was hat dieser Schritt zu bedeuten? Fürchtet der Bürgermeister vielleicht die vorgesehene Aussprache mit dem Ausschuß der Interessengemeinschaft der Haus- und Grundbesitzer vor dem Landesrat Dr. Alfons Benedikter und unserem Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago? Will er sich mit seinem Rücktritt aus der Affäre ziehen? Wir haben für die Belange der Gemeinde Verständnis. Wir legen Wert auf die Einheit unseres Volkes. Mit den gegen uns angewandten Methoden können wir uns aber keinesfalls einverstanden erklären, denn das wäre der Untergang einer bestimmten Bürgerschaft.

Man hat über unsere Köpfe hinweg über Probleme entschieden, über die man die Bevölkerung unbedingt in Kenntnis hätte setzen müssen. Geschehen ist aber das, was niemand von uns

Rosa Bergmann, Innichen

DOLOMITEN, 30. Juli/luglio 1974

Bei Innichnern herrscht Unzufriedenheit Vom Bauleit- und Sanierungsplan Betroffene und ein SVP-Obmann haben das Wort

Ausarbeitung und Gestaltung des Sanierungsplanes lassen erkennen, daß lange nicht allen Wünschen Rechnung getragen werden konnte. Im Artikel 4 der Durchführungsbestimmungen zum Sanierungsplan heißt es: „Die infolge von Abbruch ohne Wiederaufbau, gemäß Rechtsplan gewonnenen Freiflächen werden gemeinnützigen Anlagen gewidmet, falls dies vom Rechtsplan vorgegeben.“ Die laut diesem Artikel abzubrechenden Bauten wurden auf dem Sanierungsplan mit gelben Flecken gekennzeichnet.

Als Bürger Innichens zum ersten Mal in den Entwurf des Planes Einsicht nehmen konnten, bot sich ihnen ein buntes Mosaik, in welchem die gelbe Farbe bei weitem vorherrschend war. Ein bereits aus Großvaters Zeiten bekanntes Ausspruch wurde dabei wieder aktuell: Man sprach von der „gelben Gefahr“, die diesmal zwar nicht von Asien her, sondern aus den eigenen Reihen käme. Es ist heute noch den meisten Bürgern Innichens unerklärlich, nach welchem Grundsatz man dabei vorgegangen ist. Später hat man dem Art. 4 des Sanierungsplanes einen Zusatz angefügt, der die ausgedehnte Panik etwas lindern sollte. Man spricht dabei von einer Ausnahmebestimmung, die vorsieht, daß eine mit „Abbruch ohne Wiederaufbau belegte Kubatur vom selbigen Besitzer der mit „Abbruch und Wiederaufbau an derselben Stelle“ belegte Kubatur hinzugefügt werden kann.“ Das soll wahrscheinlich heißen, daß einem die durch den Abbruch entzogene Kubatur zugeschrieben wird und bei eigenem eventuellen Neubau verwendet werden kann. Offen bleibt dabei nur die Frage, wo der Geschädigte, wenn er minderbemittelt ist, das Geld für den Neubau hernehmen soll.

In diesem Zusammenhang sei auf das Beispiel eines Handwerkers in der Draustrasse hingewiesen. Sein Haus steht neben der Straße. Nach Artikel 4 des Sanierungsplanes müßte er es abreißen, zurücksetzen und an eine dahinter befindliche Werkstätte anbauen. Ein Wiederaufbau an der im Sanierungsplan angegebenen Stelle ist technisch jedoch unmöglich, und zwar einerseits, weil das Wohnhaus nicht an die Werkstätte angebaut werden konnte, und andererseits, weil es bis an die Grenze des Nachbargrundes gebaut werden müßte, was schon aus rechtlichen Gründen nicht zulässig ist. Zudem könnte der erwähnte Handwerker auch nicht das Geld für einen Neubau aufbringen. Was soll der Mann also tun? Die Antwort darauf mögen die zuständigen Stellen geben.

Das ist nur ein Beispiel, wie der Sanierungsplan gehandhabt wird. Ähnliche Beispiele ließen sich noch Dutzende aufzählen. Der uns zur Verfügung stehende Raum reicht dafür aber nicht aus. Auch der Bauleitplan bringt nicht geringe Sorgen mit sich. Nachstehend sei vor allem auf das Beispiel von Johann Bergmann und seiner Frau Rosa hingewiesen: Sie erfahren am 19. August 1973 durch einen Bericht in unserer Tageszeitung, daß ihnen für die Erweiterung der Handwerker- und Industriezone am unteren Hange des Innichberges eine Wiese im Ausmaß von 8560 qm enteignet werden sollte. Bergmann bemerkte dazu: „Das Zusatzblatt zum Bauleitplan, auf dem die Handwerkerzone eingezeichnet war, ist mir erst gezeigt worden, als der Termin für einen Rekurs bereits abgelaufen war.“ Bergmann wies in diesem Zusammenhang ein Schreiben vom 13. September 1973 des Vizebürgermeisters Johann Lecher vor, in dem mitgeteilt wurde, daß die Gemeindeverwaltung gegen die Enteignung der Wiese beim Landesaussschuß keine Einwände mehr vorbringen kann, nachdem vom Besitzer nicht rechtzeitig Einspruch erhoben worden ist. Das sichtlich aufgebrachte Ehepaar Bergmann bemerkte zu dieser Maßnahme: „Es ist uns bekannt, daß der erforderliche Grund für eine Handwerker- und Industriezone schon vor Eintreffen des Bauleitplanes bestanden hat. Es handelte sich um rund einen Hektar, der von der Gemeinde mit Subventionsspenden erworben worden ist. Dieser Grund ist aber zur allgemeinen Überraschung im Frühjahr 1973 einem Schwager des Bürgermeisters, nämlich dem Sägewerksbesitzer Niklaus Watschinger, verkauft worden, dessen Betrieb dort angrenzt. Als Ersatz dafür will man nun unsere Wiese und andere angrenzende Gründe enteignen. Das ist aber nicht alles. Wir besitzen an anderer Stelle außerdem noch ein kleines Areal, dazu einen Hektar Grund, der seinerzeit als Baugrund ausgewiesen worden ist. Von diesem wurde — immer laut Bauleitplan — die Hälfte als land-

wirtschaftliches Grün bestimmt, während vom restlichen Teil rund 1600 qm für einen Parkplatz verwendet werden sollten. Einen weiteren Verlust erleiden wir durch die projektierte Schnellstraße und den geplanten Thermalbadbau im Burgwald, für den uns weitere 10.000 qm abverlangt wurden.“

Das Ehepaar Bergmann fragt sich, was ihm nach alldem eigentlich noch bleibt, ob es unter diesen Umständen noch einen Bauserstand führen kann. „Nach der Mindestkulturarbeit“, meint Bergmann, „habe ich bei der Durchführung dieses Vorhabens auch kein Anrecht mehr auf eine landwirtschaftliche Subvention. Vom Verlust, der mir daraus erwächst, will ich gar nicht reden. Mir vergeht die Freude am Dasein. Was man von uns verlangt, steht in keinem Verhältnis zu unserem Besitz. Letzten Endes haben wir auch drei Kinder, an die wir denken müssen. Soll das, was wir bis heute für sie getan haben, alles umsonst gewesen sein?“

Ähnliche Klagen führt auch der Inhaber des Hotels „Innich“, Karl Senfter. Ihm werden am westlichen Ortsrand von Innichen, in „Pomis“, 2000 qm Grund für den Volkswohnbau enteignet. „Ich wollte darauf“, sagte Senfter, „eine Pension bauen. Ich habe fünf Kinder, an die ich denken muß. Der mir verbliebene Grund ist für den Bau einer Pension zu klein. Im übrigen habe ich bereits einen Streifen für die Erweiterung der Straße abgetreten. Ich bin gerne bereit, ein Opfer für die Allgemeinheit zu bringen, in meiner Existenz darf man mich aber nicht bedrohen. Es müßte einem zumindest die Möglichkeit gegeben werden, an anderer Stelle etwas aufzubauen, doch auch daran hat man mich gehindert. Ich erwarb am östlichen Ortsrand von Innichen einen Grund und wollte dort mein Bauvorhaben verwirklichen. Was ich dabei erlebte, vermischt mit der Späße. Da der zu errichtende Bau rund 80 Meter von der Klärgrube der Innicher Abwasser entfernt war, verlangte man von mir eine Kautions von 20 Millionen Lire. Außerdem hätte ich für sämtliche an der bereits baufälligen Klärgrube vorzunehmenden Reparaturen aufkommen müssen. Die diesbezügliche schriftliche Aufforderung dazu habe ich heute noch in der Hand; sie ist vom Bürgermeister Walter Wächter unterzeichnet. Dazu muß man wissen, daß sich die Gemeinde längst schon mit der Absicht trägt, die Klärgrube zu verlegen. Als Grund dafür sollte aber offenbar mein Bauvorhaben herhalten. Ich sollte dann auch noch für die Verlegungsarbeiten aufkommen. Geht das nicht ein bißchen zu weit? Ich fühle mich durch diese Vorgangsweise regelrecht erpreßt. Eine Gemeinde sollte nicht so weit gehen, sie sollte den Bürgern helfen und nicht das Gegenteil tun.“

Karl Senfter verweist ferner auf eine Maßnahme des Sanierungsplanes, durch die er die an das Hotel angrenzende Terrasse verlieren soll. Es handelt sich dabei um einen rund drei Meter breiten Streifen, auf dem für die Gäste fünf Tische stehen. Darauf will man offenbar einen Gehsteig errichten. „Ich kann dafür kein Verständnis aufbringen“, meint Senfter, denn es gibt andere Gastwirte Innichens, die sogar die Gehsteige verbaut haben. „Wenn man dazu weiß, daß es sich um Verwandte des Bürgermeisters handelt, dann kann man sich beim besten Willen eines bestimmten Verdachts nicht erwehren.“

So und ähnlich lauten auch die Klagen vieler anderer Innichner Bürger. Sie haben sich zur Wahrung ihrer Interessen zu einer Interessentenschaft zusammengeschlossen und gehen nun daran, gegen Bauleit- und Sanierungsplan einen Rekurs einzureichen. Bisher sind aber bereits zahlreiche Eingaben gegen den Sanierungsplan gemacht worden. Obgleich sich die Geschädigten darin ausdrücklich gegen die Annahme des Sanierungsplanes ausgesprochen haben, wurde er trotzdem genehmigt.

Verwundert hat dabei die Tatsache, daß die Abstimmungen über einen so wichtigen Punkt nicht geheim, sondern durch Handhebung erfolgte. Einer der Räte, Dr. Egon Kühbacher, stellte die Bedingung, daß er nur dann für die Annahme des Planes stimmen würde, wenn man ihm auf kulturellem Gebiet, nämlich hinsichtlich der von ihm ausgearbeiteten Straßennomenklatur, Zugeständnisse machen würde.

DOLOMITEN, 12. Juli/luglio 1974

Großteil der Innichner verständnisvoll Bürgermeister W. Wachtler nimmt Stellung zu den Beschwerden seiner Mitbürger

„... einziger Zeit ist (unter den Auspizien eines Oppositionspolitikers zur SVP) in Innichen eine Interessentenschaft der Haus- und Grundbesitzer ins Leben gerufen worden, die in einer gebarnichten Pressemitteilung gegen das Vorgehen der Gemeindeverwaltung bei der Erstellung des Bauleit- und Sanierungsplanes protestiert hat. Diese Mitteilung ist an dieser Stelle seinerzeit abgedruckt und mit einem Kommentar versehen worden, der unserem Direktor eine Presseklage von seiten des „Rechtsbeistandes“ der genannten Interessentenschaft eingebracht hat. Um diesem nicht allein das Feld zu überlassen, hat sich ein Mitarbeiter unserer Redaktion an Ort und

Stelle begeben und seine Eindrücke bzw. die Beschwerden einiger Innichner zu Papier gebracht. Dies ist im Untertitel zum Bericht auch deutlich ausgedrückt worden. Wie zu erwarten, hat nun Innichens Bürgermeister zu den Behauptungen einzelner Beschwerdeführer Stellung genommen. Eingelegte Überraschung und nicht ganz logisch wirkt der letzte Absatz seiner Ausführungen — wir geben sie nachstehend im vollen Wortlaut wieder —, weil für die Rücktritts begründung einige Sprüche herangezogen worden, die den Eindruck erwecken können — hoffentlich nicht sollen —, daß sie im beanstandeten „Dolomiten“-Bericht gestanden hätten.

Am Montag, dem 1. Juli 1974, wurde in den „Dolomiten“ unter der Überschrift „Bei Innichnern herrscht Unzufriedenheit“ ein Artikel über die mit unserem Bauleit- und Sanierungsplan zusammenhängenden Fragen veröffentlicht, in welchem einzelne Mitbürger schwerwiegende Beschwerden und Vorwürfe erhoben haben.

Das Ansehen der Gemeindeverwaltung und die Tatsache, daß gegen den unterfertigten Bürgermeister offene und versteckte Anschuldigungen aller Art gerichtet wurden, erfordert dringend folgende Darstellungen:

Ein „Ableit- oder Sanierungsplan“ kann leider nicht allen Wünschen der Interessierten, die nur ihre privaten Interessen im Auge haben, Rechnung tragen, wie anscheinend von verschiedenen Bürgern gefordert wird. Der Großteil der Bevölkerung sieht das auch verständnisvoll ein und ist bereit, sei es die Vorteile als auch die Lasten, die ein Bauleitplan mit sich bringt, auf sich zu nehmen. In jeder Gemeinde gibt es aber auch eine kleine Minderheit von Andersdenkenden.

Der Handwerker in der Draustrasse hat, im Gegensatz zu den Behauptungen des Artikels, ohne weiteres die Möglichkeit, sein Wohnhaus an seine bestehende Werkstätte anzubauen, auch ohne mit seinem Nachbarn in Konflikt zu kommen. Dies laut Feststellungen mit der Ausarbeitung des Sanierungsplanes beauftragten Architekten. Die Frage, woher der erwähnte Handwerker das Geld für einen Neubau hernehmen soll, ist rein demagogisch; der Sanierungsplan fordert ja nicht, daß der Betroffene in absehbarer Zukunft das alte Gebäude abbrechen muß. Er bietet ihm aber die Möglichkeit eines billigen Neubaus im Einklang mit den städtebaulichen Erfordernissen. Tritt er einmal bauen wollte.

Johann Bergmann und seine Frau Rosa Bergmann bringen vor, sie hätten erst am 19. August 1973 aus einem Bericht der „Dolomiten“ erfahren, daß ihnen für die Erweiterung der „Handwerker- und Industriezone“ 8560 qm Grund am unteren Hange des Innichberges außerhalb der Ortschaft enteignet werden sollten. Das Zusatzblatt zum Bauleitplan, auf dem die genannte Zone eingezeichnet war, sei ihnen „erst gezeigt worden, als der Termin für einen Rekurs bereits abgelaufen war“. Dazu muß festgestellt werden, daß dieses sogenannte „Zusatzblatt“ mit allen übrigen Beilagen des Bebauungsplanes für die Dauer von 60 Tagen im Gemeindeamt zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt ist, wie wohl alle Bürger bezuggen können.

J. Bergmann äußert weiter, daß der erforderliche Grund für die Industriezone schon vor Eintreffen des Bauleitplanes bestanden sei, derselbe sei dann aber einem Schwager des Bürgermeisters — der mit seinem Sägewerk angrenze —, auf worden. Auch diese Behauptung stimmt nicht. Der Entwurf zum Bauleitplan enthielt von vornherein — zusätzlich zum später verkauften Gelände — zirka 16.000 qm Industrieareal in dieser Ortschaft, darunter den Grund Bergmanns; und wie sich zeigte, zu Recht, da derzeit im Gemeindeamt die Ansuchen von zwölf Bewerbern um Industrieareal vorliegen, welche bei weitem nicht befriedigt werden können.

Was den Verkauf an meinen Schwager Niklaus Watschinger anbelangt, darf ich hinweisen, daß derselbe vom Gemeinderat in meiner Abwesenheit und nach Einholung des Gutachtens des Landesassessorates für Industrie und Handwerk einstimmig beschlossen wurde.

Was die vom Ehepaar Bergmann vorgebrachte Klage hinsichtlich der Abverlangung von 1600 qm Grund für den Parkplatz betrifft, sind die Interessenien besten im Bilde, daß der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 3. Juni 1974 beschlossen hat, den Parkplatz auf den ihnen gehörigen Gründen nicht zu errichten, so daß auch hier von einer „Schädigung“ nicht die Rede sein kann.

Der Verlust, der (in einer ferneren Zukunft) aus der Trassierung der Schnellstraße erwachsen sollte, muß auch von allen übrigen Grundbesitzern in gleicher Weise getragen werden. Auf alle Fälle handelt es sich nicht um einen Baugrund oder um eine Wiese, sondern um einen Wald auf dem „Burghügel“; das gleiche gilt auch für den für das Thermalbad vorgesehenen Grund, der ebenfalls Waldboden ist. Jeder andere

Besitzer würde sich glücklich schätzen, wenn er einen Wald zu Baugrundpreisen absetzen könnte.

Karl Senfter werden 1395 qm Grund — nicht wie von ihm angegeben 2000 qm — aufgrund des Wohnbauförderungsgesetzes für den Volkswohnbau enteignet. Er selbst kann hingegen auf dem ihm verbliebenen Eigentumsgrund ein Gebäude mit einer Kubatur von 3831 Kubikmeter erstellen. Es darf nicht unerwähnt bleiben — auch in Zusammenhang mit den gegen mich persönlich erhobenen Verdächtigungen —, daß er

das Schicksal der Abtretung des Grundes zu verbilligten Preisen für den Volkswohnbau mit allen anderen Besitzern derselben Zone teilt, darunter mit meiner Frau, auf deren Grund eine Wohnbaugenossenschaft bereits im Bau begriffen ist. Es darf ebenfalls erwähnt werden, daß der Bauleitplan mir persönlich und den Erben meines verstorbenen Bruders gemeinsam besessene Gründe im Ausmaß von 6850 qm im Wege einer völligen Enteignung zu verbilligten Preisen und ohne jedwede private Baumöglichkeit abverlangt, was wir als selbstverständlich hinnehmen.

Völlig verfehlt wird von Karl Senfter die Angelegenheit des von ihm in unmittelbarer Nähe der bestehenden Abwasserklärungs der Ortschaft Innichen geplanten Hotelbaues. Die Gemeindeverwaltung hat von ihm weder „die Stellung einer Kautions von 20.000.000 Lire“, noch die Tragung „sämtlicher an der bereits baufälligen Klärgrube vorzunehmenden Reparaturen“ verlangt, wie vom Artikelschreiber bzw. von Karl Senfter behauptet wird.

Karl Senfter wollte — unter Ausnutzung in letzter Minute des gleich später abgeschafften Gesetzes über das Bauen im „Landwirtschaftlichen Grün“ — ein Hotel in unmittelbarer Nähe der erst im Jahre 1965 erbauten Abwasserklärungsanlage bauen, weil dort der Baugrund sehr viel billiger war als in den Wohnbauzonen. In Anbetracht der Umstände lebte die Gemeindeverwaltung vor Erteilung der Baugenehmigung jede Verantwortung ab für alle schädlichen Folgeerscheinungen wirtschaftlicher, hygienischer oder sanitärer Art, die dem geplanten Neubau durch die Nähe der Kläranlage erwachsen könnten. Würde die Gemeinde anhand von gesetzlichen Vorschriften oder infolge einer Verordnung der Sanitätsbehörde in Zukunft verhalten worden, die bestehende Abwasserklärungsanlage zu verlegen, weil sich der Neubau des Karl Senfter in zu geringem Abstand von derselben befinden würde, so hätte der Baubewerber zur Finanzierung der Verlegung einen Beitrag von 20.000.000 Lire bezahlen müssen. Hätte die Gemeinde, immer als Folge dessen Neubaus, Verbesserungsarbeiten an der bestehenden Kläranlage ausführen müssen, so wären die damit verbundenen Kosten zu Lasten des Baubewerbers gewesen.

DOLOMITEN, November/novembre 1975

„Das Herz am rechten Fleck“ Eine gelungene Aufführung der Volksbühne Innichen

Die Aufführung des heiteren Stückes „Herz am rechten Fleck“ von Anton Hamik durch die Volksbühne Innichen wurde — zumindest im eigenen Orte — ein großer Erfolg. Denn nicht begibt sich die Bühne auf Gastspielreise nach Nußdorf bei Lienz. In Innichen hatte die Volksbühne seit 1967 nicht mehr gespielt. Es gab viele Gründe dafür; den Hauptgrund bildete natürlich der unzureichende Theatersaal. Nun wurde aber doch wieder im alten Saal gespielt, der, neu geweiht, mit Liebe zurechtgerichtet, gut geheizt und zudem mit neuen, bequemen Sesseln ausgerüstet, den bescheiden gewordenen Ansprüchen der Innichner genügt. Bühne und Kulissen hatten ein beinahe noch ehrwürdigeres Alter als der Saal. Trotzdem kam aber gleich die richtige Stimmung bei Spielern und Publikum auf.

Man hatte dem Stück den Untertitel „Im Jahr der Frau“ gegeben, nicht ganz zu Unrecht, denn es sind die Frauenrollen im Stück jene, die mehr Aktivi-

tät und Dynamik zeigen, während von den männlichen Charaktereigenschaften überwiegend der Beharrungswillen, das Hängen am Alten und nicht zuletzt eine gewisse Bequemlichkeit betont werden. Wir haben auf der einen Seite die sehr sympathische Darstellung der Wirtschaftlerin auf dem Hof der drei Brüder Wipf durch Imelda Marsilli-Steinmaier. Nicht weniger energisch und konsequent als sie — von unwirfender Komik — stellte Maria Fuchs-Kühbacher die Schwester der drei alten Kätze dar. Diese waren wie aus einem Guß: die drei eingefleischten Junggesellen, die in ihren Eigensinn verbohren und doch nicht ganz glücklichen alten „Bubis“, die erst langsam einsehen lernen, daß auch das Neue seine Sonnenseiten hat, und die mit kluger, aber fester Hand erst zum Selbstbewußtsein und damit zur wirklichen Behaglichkeit geführt werden müssen. Dargestellt wurden sie durch Lois Brugger, Lois Schönegger und Dr. Egon Kühbacher. Sie strahlten das Vor-

urteil Lügen, daß Theaterspielen nur etwas für junge Leute sei, denn alle drei spielten ihre Rolle jetzt, in den besten Mannesjahren, noch besser als in der Jugend, vor allem aber mit noch größerer Begeisterung. Nur war in der einen oder anderen Szene aus dem reinen Komiker eher so etwas wie ein Charakterdarsteller mit tragikomischen Zügen geworden, der sich auch an wichtigeren Rollen heranwagen könnte, als ein solches Lustspiel sie bietet. Rund um diese Hauptdarsteller fügten sich die Nebenrollen gefällig ein: der temperamentvolle Schwager der „Wipfischen“ (Gottfried Ploner), der in die Enge getriebene Bürgermeister (Ernst Maier), der in solchen Stricken unentbehrliche „Herr aus der Stadt“ (Peter Crepaz), die verfeimte ledige Mutter (Christa Kerschbaumer) und das junge Liebespaar (Maria Kerschbaumer, Friedl Zwigl).

Regie führte Franz Brugger, und ihm sowie allen Spielern kann man zu dieser Aufführung nur gratulieren. M. K.

DOLOMITEN, 17. Juni / giugno 1974

# Arbeiten um 582 Millionen übergeben

## Innichen: Rathaus, Kindergarten, Erschließungsstraße Innichberg, Drauregulierung

Innichen erlebte am vergangenen Sonntag einen wohl einmaligen Festtag, als in Anwesenheit einer starken Vertretung des Landtages und der Behörden das renovierte Rathaus, der neue Kindergarten, die Erschließungsstraße Innichberg, der erste fertiggestellte Abschnitt der Drauregulierung und ein gemeindeeigenes Allzweckfahrzeug von Propst Hans Huber gesegnet und von Bürgermeister Franz Senfter gemeinsam mit den Vertretern der jeweils zuständigen Assessorate bei der Landesregierung in feierlicher Form ihrer Zweckbestimmung übergeben wurden. Für die Verwirklichung der erwähnten Vorhaben, für welche teils bereits während der letzten Amtsperiode unter Bürgermeister Wachtler die Voraussetzungen geschaffen wurden, bedurfte es eines finanziellen Einsatzes in der Höhe von 582 Millionen Lire.

Die Feierlichkeiten im lehrergeschmückten Innichen begannen mit einer von Propst Huber zelebrierten Messe in der Stiftskirche und einer anschließenden Fronleichnamprozession. Nach der Segnung der Bauwerke und des Fahrzeuges begrüßte Bürgermeister Senfter vor dem erneuerten Rathaus die zahlreichen Gäste und gab daraufhin einen Rückblick auf die Geschichte Innichens und auf den Werdegang der eingeweihten Bauten.

### Das Rathaus

Das Haus entstand im späten 14. Jahrhundert und bekam nach einem Großbrand im Jahre 1554 seine heutige Gestalt. In seinen Räumen und auf dem Platz vor dem Gebäude wurden im Namen des Freisinger Bischofs öffentliche Verhandlungen geführt, vor allem die Marktgerichtsbarkeit ausgeübt, und jährlich einmal nebst der Pflieger auf dem

durch öffentliche Mittel und eigene Finanzierung in der Höhe von 82,1 Millionen Lire und durch einen Beitrag des Konsortiums für das Wassereinzugsgebiet von 1,5 Millionen Lire gedeckt wurde.

### Der neue Kindergarten

Lange war der Kindergarten im Obergeschoß des Rathauses untergebracht. Die wachsende Anzahl von Kindern im Vorschulalter ließ es schließlich als kaum mehr tragbar erscheinen, die Betreuung der Kleinen in den zur Verfügung stehenden Räumen durchzuführen. Wiederum war es die Verwaltung unter BM Wachtler, die es sich zur Aufgabe machte, einen neuen Kindergarten zu bauen. Dank großen Einsatzes gelang es bald, einen Weg zur Finanzierung des Vorhabens zu finden, so daß



18 Höfe sind durch den Weg erschlossen worden, der entlang dem Innichberg angelegt wurde, drei weitere sind noch ohne Verbindung. Aufnahme: „Dolomiten“ / Klose

### Die Drauregulierung

Mit der Regulierung der Drau von ihrem Ursprung bis Innichen, es handelt sich um den ersten Abschnitt des Gesamtprojektes, wurde ein seit 20 Jahren gehegter Wunsch erfüllt. Die Felder längs der Drau, soweit man sie überhaupt noch als solche bezeichnen konnte, wurden kaum mehr bewirtschaftet, da sich die Drau im Verlauf der Jahre immer wieder ein neues Bett fraß und bei hohem Wasserlauf meist alle umliegenden Sumpfwiesen überflutete. Das von Ing. Leitner ausgearbeitete Projekt wurde im letzten Jahr unter Leitung des Sonderbetriebes für Bodenschutz, Wildbach- und Lawinerverbauung verwirklicht. Dabei wurde die Drau auf einer Länge von 2,2 km reguliert, wobei insgesamt etwa 30.000 Kubikmeter Material bewegt, weitere 100.000 Kubikmeter

netz anzuschließen, indem 5,5 km Wege angelegt wurden. Die unteren Berghöfe sind nun mit dem sogenannten Kranzhofweg, die oberen Berghöfe mit dem Innichbergweg verbunden; der neue Weg dient auch als Verbindungshöhenstraße Innichen—Innichberg—Vierschachberg—Jaufen—Vierschach. Nun bleiben am Innichberg noch drei Höfe zu erschließen und die Trinkwasserleitung für den ganzen Innich- und Vierschachberg zu bauen. Die im letzten Jahr in Erschließungsstraßen verbauten Mittel betragen 73,6 Millionen Lire für das Teilstück am Innichberg und 13 Millionen Lire für die Verbindung Glinz—Zwigg; gedeckt wurden diese Beträge vom Land (58 Millionen) und von der Gemeinde (26,6 Millionen).

### Das Allzweckfahrzeug

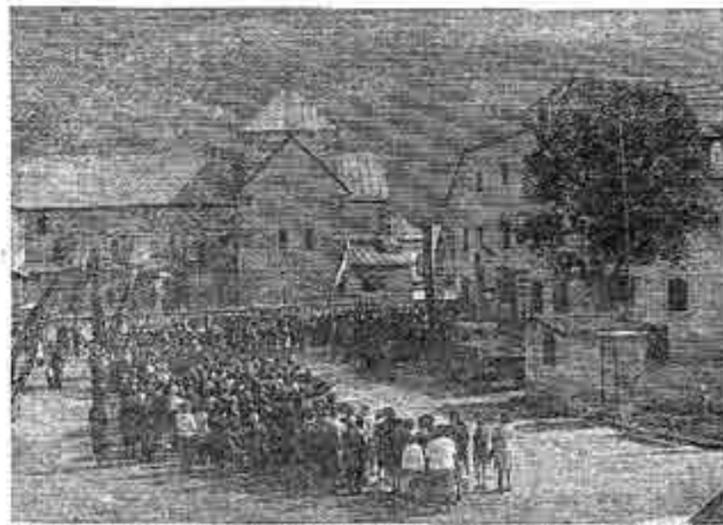
Um den Arbeiten im Dienste der Gemeinde besser gerecht zu werden, hat die Gemeinde mit Hilfe des Landes um 50 Millionen Lire ein Allzweckfahrzeug angekauft, mit welchem die Schwerräumung, die Straßensäuberung, die Instandhaltung der öffentlichen Beleuchtung u. a. m. besorgt werden soll.

Die Landesräte Zelger und Rella betonten in ihren Ansprachen nach der Rückschau des Bürgermeisters die Bedeutung der Kindergärten für die Volksguppen. In den Kindergärten wurden nämlich die Weichen gestellt für die Bürger von morgen.

Landesrat Dalsass bezeichnete es für die wirtschaftliche Entwicklung des Berggebietes als unerlässlich, alle Höfe zu erschließen. Wenn die Landesverwaltung zu diesem Zwecke jährlich fünf Milliarden Lire auswerfe, so tue sie dies in der Gewißheit, ein Bollwerk gegen die Verödung der Berggebiete mit all ihren negativen Folgen zu errichten.

Landesrat Rubner lobte in seiner Ansprache die Tüchtigkeit der Gemeindeverwaltung von Innichen, während Landesrat Sepp Mayr kurz auf die Pläne der Wildbachverbauung bei der Regulierung der Drau einging.

Nach den Ansprachen folgte eine Besichtigung der Bauwerke. Im Kindergarten gab eine Mädchengruppe ihren Gesang zum besten, während zur musikalischen Gestaltung der Feier am Rathausplatz die Musikkapelle und der gemischte Kirchenchor beitrugen.



Vor dem renovierten Rathaus (rechts) fand ein Großteil der Feierlichkeiten statt. Mehrere Landespolitiker und der Bürgermeister von Innichen hielten Ansprachen. Aufnahme: „D“ / Klose

### Zur Geschichte Innichens

Das nun renovierte Rathaus, welches den ältesten Ortsteil von Innichen, den „Alten Markt“, beherrscht, erinnert jederzeit an die über 1000 Jahre alte freisingische Herrschaft. Herzog Tassilo III. gründete 769 n. Chr. im Ursprungsgebiet der Drau ein Benediktinerkloster, dem die Aufgabe zufiel, die weiter ostwärts siedelnden Alpenlawen zu missionieren, den Siedlungsbau in dem damals noch schwach bevölkerten Hochpustertal voranzutreiben und zu leiten sowie eine Pflegestätte der Kultur zu sein. Die Besitzungen des Benediktinerklosters reichten von Welsberg bis Abtstättensbach, umschlossen also das oberste Rienz- und Draugebiet. Der erste Abt des Klosters, Atto, wurde bald nach der Gründung Innichens zum Bischof von Freising geweiht, was zur Folge hatte, daß Innichen mit all seinen Besitzungen diesem bajuwarischen Hochstift einverleibt wurde. Kaiser Otto der Große, von Michael Pacher über dem Südportal der Stiftskirche dargestellt, erhob Innichen zum selbständigen Markt. Diese freisingische Herrschaft Innichen umschloß nicht nur das Hochpustertal, sondern auch südlichere Gebiete; in diesem Raum war der Bischof von Freising kirchliches und weltliches Oberhaupt, der sich teils durch den Dekan, teils durch einen Adligen vertreten ließ. Die Grafen von Görz rissen als Vögte im Hochmittelalter alle Machi dieser Herrschaft an sich und ließen den Bischof von Freising schließlich nur mehr das Recht der sog. „niederen Gerichtsbarkeit“ in der Ortschaft Innichen, die seit 1272 als „Hofmark“ aufscheint. Dieser letzte Rest der einst so bedeutenden freisingischen Herrschaft konnte sich bis zum Jahre 1804 halten. Von 783 bis 1804, also über 1000 Jahre lang, war der Bischof von Freising oberster Grund- und Gerichtsherr der Hofmark Innichen. Sein Sachverwalter war der Pflieger, vom Volk einfach „Pflieger“ genannt, der bis ins 14. Jahrhundert auf Schloß Habersberg seinen Amtssitz hatte und nach der Zerstörung der Burg im heute als Rathaus dienenden Gebäude residierte.

Platz Vertreter aller Orte des einstigen Innichener Herrschaftsgebietes zusammen, um in feierlicher Form die Alm- und Weidrechte zu vergeben. Diese starke Bindung zur historischen Vergangenheit mag wohl Pate für den Entschluß der Verwaltung unter BM Wachtler gestanden sein, nicht ein neues Rathaus zu bauen, sondern das alte ehrwürdige Gebäude nach einem Entwurf von Arch. Pattis unter der Oberaufsicht von Landeskonservator Dr. Wolfgruber restaurieren und als Rathaus adaptieren zu lassen. Die Baukosten betrugen 168,5 Millionen Lire, die durch ein 85-Millionen-Darlehen seitens der Depositenkasse,

es in relativ kurzer Zeit gelang, das schmucke Zweckgebäude nach einem Projekt von Arch. Franz Prey zu erstellen. Der moderne Neubau beherrschte drei deutsche Sektionen für derzeit etwa 70 Kinder und eine italienische Sektion für drei Kinder (dazu darf noch bemerkt werden, daß den drei italienischen Kindern zwei eigene Betreuerinnen und eine Köchin zur Verfügung stehen). Eine angemessene große Spielwiese ermöglicht den Kindern eine verhältnismäßig uneingeschränkte Bewegungsfreiheit. Die Baukosten betrugen 245 Millionen Lire, von denen der Staat einen Beitrag von 128 Millionen Lire stellte, das Assessorat für Schule und Kultur 16 Millionen, das Konsortium für das Wassereinzugsgebiet fast drei Millionen, das Land und die Gemeinde 97,6 Millionen Lire.

DOLOMITEN, August / agosto 1974

# Innichen: Debatte über Bebauungsplan

## Parkplätze und Grünzone standen im Mittelpunkt — Eine gespannte Atmosphäre

Auch in seiner dritten Sitzung, die am Mittwoch stattfand, vermochte der Gemeinderat von Innichen die Diskussion über den Bebauungsplan nicht abzuschließen. Zwei Hauptargumente, gegen die von seiten der Bevölkerung verschiedene Abänderungsvorschläge gemacht wurden, gestalteten die Diskussion teils sehr heftig. Es ging um die Fläche nördlich des Hallenschwimmbades, die die Landesverwaltung als öffentliches Grün ausgewiesen hatte, und um die neu zu errichtenden Parkplätze im Dorfzentrum, wo einzelne Besitzer teils sehr schwer getroffen würden. Als der Bürgermeister gegen 25.30 Uhr den Vorsitz seinem Stellvertreter abtrug, den Saal verließ, wurden die Arbeiten abgebrochen.

Der Bebauungsplan von Innichen feiert sein „Comeback“ in der Innichener Gemeindestube. Die Co-Produktion zwischen Gemeinde und Landesverwaltung könnte man als ein Stück der modernen Dramatik bezeichnen. Unter der Regie des Bürgermeisters Walter Wachtler wurden die ersten beiden Akte abgespielt, die von den Zuhörern intoniert wurden. Das geschah auch deswegen, weil die Verantwortlichen für den Schnitt, die Urauflage der Gemeindeverwaltung wesentlich abgeändert hatten. Die Kulisse zu diesen zum Teil „packenden“ Szenen bildete der große Flur vor den Amtsräumen des Rathauses, da sich jeder andere Raum wegen Zuhörerandranges als zu klein erwiesen hätte.

Als ersten Punkt behandelte der Gemeinderat die von der Landesregierung erteilte öffentliche Grünzone, die ein Areal von 7000 Quadratmetern hat. Nachdem diese Fläche in der Nähe des Krankenhauses und der Volksschule liegt, gaben die Landesplaner, daß sie sich vorzüglich als Turnplatz für die Kinder und als Erholungsraum für die Kranken eignen würde. Vizebürgermeister Johann Lercher meinte dazu, daß die Zweckbestimmung dieser Zone völlig verfehlt sei. Einmal sei es ganz falsch, Schüler und Kranke zusammenzuführen, und zum anderen hätten die Techniker der Landesregierung nicht immer die richtigen Maßstäbe für Innichen angewandt. Im Burg-

gelände besäße Innichen bereits eine Grünzone von rund 8 Hektar, und die Distanz bis dorthin sei vom Dorfzentrum ungefähr dieselbe. Um einen ausreichend großen Garten für die Kranken zu schaffen, schlug Lercher das Grundstück westlich des Spitals vor, das von der Gemeinde gekauft oder in Pacht genommen werden sollte. Dieser These schlossen sich die anwesenden elf Gemeinderäte an. Der Rat beschloß daraufhin, die vom Land ausgewiesene Grünzone abzulehnen und den Garten für die Kranken westlich des Krankenhauses anzulegen. Für die Neuzuweisung der dadurch freigewordenen Grünfläche sollen in der nächsten Sitzung Vorschläge gemacht werden.

Hitzig gestaltet sich die Debatte, als das Problem Parkplätze zur Sprache kam. Einleitend meinte der Bürgermeister, daß die Gemeinde immer versucht habe, die Wünsche der Bevölkerung zu erfüllen. Damit allein würden die Probleme aber nicht gelöst. Man könne auch nicht behaupten, daß Innichen keine Probleme habe. Wenn die Bevölkerung für die Entwicklung des

Fremdenverkehrs sei, dann sei die Beschaffung von genügend Parkplätzen eine Voraussetzung dafür. Bisher habe Innichen die auftretenden Probleme ohne Härten anzuwenden gelöst. Konkrete Lösungen einer Planung auf lange Sicht seien aber nur zu verwirklichen, wenn nach den Durchführungsbestimmungen vorgegangen werde. „Die Landesverwaltung hat den Europaplatz als Parkplatz gestrichen, weil er nicht 50 Meter Abstand vom Friedhof hat. Damit gingen der Gemeinde rund 100 Parkplätze verloren, die anderswo geschaffen werden müßten.“ Damit sei das Parkplatzproblem aber noch nicht vollständig gelöst. In den nächsten zehn Jahren solle sich, laut Statistik, die Anzahl der Personenkraftwagen verdreifachen, dem müsse vorgebeugt werden.

Kaum hatte der Bürgermeister das letzte Wort gesprochen, da meldete sich der Vertreter der Fraktion Vierschach, Valt Watschinger, zu Wort. Er meinte: „Es ist einfach herzerreißend, was das Land von uns will. Die Einsprüche der Privaten, die durch die neue Parkplatzbeschaffung geschädigt würden, müßten unbedingt berücksichtigt werden. Im Zentrum sollten überhaupt keine neuen Parkplätze errichtet werden, der am Europaplatz hingegen müsse auf alle Fälle beibehalten werden. Das Land soll doch endlich kapieren, daß wir uns in unserm Haus besser auskennen.“

Gewiß, die primäre Kompetenz hat das Land. Es entwirft, macht und schreibt vor. Wir sollen dann unseren Mitbürgern das vielfach schwer erarbeitete Hab und Gut enteignen. Hat der bestehende Parkplatz auch nicht 50 Meter Abstand vom Friedhof, so ist das wahrlich keine Katastrophe. Fürchten müssen wir uns nicht vor den Toten, sondern vor den Lebenden.“

Vizebürgermeister Lercher vertrat die Ansicht, daß das Parkplatzproblem doch sehr schwerwiegend sei. Er nannte die Beispiele Brixen, Bruneck und Lienz, die alle im Stadtzentrum große Parkplätze errichtet hätten, und sicherlich habe es auch in diesen Städten sogenannte Opfer gegeben. Ratsmitglied Gerolamo Beinwieser forderte die Auffassung des Franziskanerklosters, wo dann eine mehrstöckige Parkhalle errichtet werden könnte. Sein Vorschlag brachte etwas Heiterkeit in die düstere Atmosphäre, die allerdings nicht sehr lange andauern sollte. Die durch den Bebauungsplan geschädigten Besitzer platzten in die Diskussion hinein und forderten bei allen Verständnissen, daß die Gemeindeverwaltung entgegenzubringen bereit seien, eine gleichmäßigere und gerechtere Aufteilung der abzutretenden Grund- und Häuser.

DOLOMITEN, 18. Juni /giugno 1977

## 100 Jahre Vinzenzkonferenz Jubelfest in Innichen / Immer zum Wohle der Mitbürger

Innichen, eine der ältesten Vinzenzkonferenzen von Tirol, konnte am Sonntag, dem 5. Juni, ihr 100jähriges Bestehen feiern. Zu diesem Anlaß hielt Pater Dr. Leopold von Strassern aus Bozen am Vortag der Feierlichkeiten einen Vortrag zum Thema „Ist Vinzenzkonferenz heute noch zeitgemäß?“. Anhand von konkreten Beispielen zeigte Pater Leopold, wie notwendig Vinzenzarbeit auch heute noch sein kann, selbstverständlich in einer etwas anderen Form als früher. Was sich 100 Jahre hindurch bewährt hat, wird auch weiterhin erhalten bleiben, sagte der Vortragende.

Am Dreifaltigkeitssonntag feierten die zwölf Vinzenzbrüder von Innichen im Dom ihr Jubiläum. Viele Vinzenzkonferenzen Südtirols schickten Vertreter. Auch die Gläubigen der Ortschaft erschienen zahlreich. Propst Dr. Heinz Huber aus Innsbruck feierte in Konzelebration mit Propst Hans Huber aus Innichen und Pater Dr. Leopold von Strassern das schöne Hochamt. Bei der Festpredigt verstand es Dr. Huber aus Innsbruck ausgezeichnet, das Geheimnis der III. Dreifaltigkeit mit der Vinzenzarbeit zu vergleichen. Beim anschließenden Festakt im Theatersaal erhielten die Teilnehmer vom Präsidenten der Vinzenzkonferenz Innichen, Hans Bachmann,

eine Kostprobe aus alten Protokollen der ersten Jahrzehnte nach der Gründung. Es klingt unwahrscheinlich, wenn man sich im Protokoll vom 8. Dezember 1899 beschwert, daß für die Dorffamilien keine Wohnungen aufzutreiben sind, weil sie alle hergerichtet und mit Fremden belegt wurden. Oder aus dem Protokoll vom 25. Juli 1899 ist folgendes zu entnehmen: „Herr Propst legte uns Vinzenzbrüdern besonders ans Herz, bei den Eltern der zu besuchenden Familien darauf zu drängen, daß deren Kinder in der herkömmlichen üblichen Talar-Tracht sich kleiden und nicht die Pasterer-Hüte mit denen jetzt so vielfach Mode gewordenen vertauschen. Denn

wenn das so fortgeht, daß die Bevölkerung auf dem Lande auch schon dem Zeitstrom dieser Modestrebungen nachgeht, so werden wir in kurzer Zeit vor uns haben, nicht mehr ein kernhaftes, gesundes Tirolervolk, sondern einen Pöbel.“

Der Zentralpräsident der Vinzenzkonferenzen von Südtirol, Graf Forni, lobte die schöne kirchliche Feier mit der Turmblösemesse von Fridolin Limbacher und die Arbeit der jubelnden Vinzenzkonferenz. Propst Huber von Innichen, als geistlicher Leiter der Konferenz, würdigte die gute Zusammenarbeit und wünschte ebenfalls weitere gesegnete Jahre. Der Vertreter der Gemeinde fand für die Vinzenzkonferenz von Innichen anerkennende Worte und dankte für das ständige Bemühen, die Not der Mitbürger anzuspüren und dann zu helfen.

Während eines einfachen Imbisses bei Wein und belegten „Vinschperlen“ wurden hauptsächlich zwischen alten Vinzenzbrüdern, die sich nach vielen Jahren hier wieder getroffen haben, alte Erinnerungen aufgefrischt.



DOLOMITEN, 8. Oktober/ottobre 1977

## Heilbringend fließen die Quellen

Vor einer Wiederbelebung des Innichner Wildbades? – Ein guter Ruf aus alter Zeit

Was einmal war, kann wieder werden. An den Abhängen des Hausoldgebirges fließen schon seit urdenklichen Zeiten heilsame Quellen, die schon vor einem Jahrhundert durch den Bau eines Bades einer nützlichen Verwendung zugeführt wurden und in ganz Europa ob ihrer außerordentlichen therapeutischen Wirkung bekannt und berühmt waren. Die Gemeindeverwaltung von Innichen ist nach reiflicher Überlegung und Befragung eines bekannten Fachmannes auf diesem Gebiet zur Überzeugung gekommen, daß eine Wiederbelebung dieses Heilbades zu jeder Jahreszeit eine beachtliche Fremdenverkehrszunahme nach sich ziehen würde, und zwar nicht nur für Innichen, sondern im ganzen oberen Pustertal. Gedacht wäre die Errichtung eines „Kurzenters Hochpustertal“, das auf dem Gelände des heutigen Innichner Haltenbades entstehen soll. Ein bereits von einer deutschen Architektengruppe ausgearbeitetes, völlig unverbindliches Vorprojekt würde neben verschiedenen Schwimmanlagen und Bädern auch eine Abteilung für medizinische Bäder und einen Kursaal vorsehen. Ob es zur Realisierung eines solchen Vorhabens kommt, hängt freilich in erster Linie von den Finanzierungsmöglichkeiten ab.

Man weiß, der Mensch kann zumeist alles erreichen, wofür er sich begeistert. In Innichen ist es jedoch die Natur selber, die die Menschheit großzügig und verschwenderisch mit Heilkraft beschenkt. An den gegen die Ortschaft abfallenden Hängen des Hausoldgebirges entspringen gleich fünf verschiedene Mineralwasserquellen, die erst in jüngerer Vergangenheit von Experten aus dem In- und Ausland analysiert wurden. Es sind Eisen- und Schwefelquellen sowie drei verschiedenen Mineralwasser, die nach dem Ergebnis der vorgenannten Untersuchungen Bikarbonat und Sulfat, Alkali und Erdalkalimetalle enthalten. Sämtliche Quellen sind chlorfrei und haben eine radioaktive Wirkung.

Wenn es aber noch eines weiteren Beweises der Güte dieser Mineralwasser bedarf, so sei daran erinnert, daß deren Bedeutung wahrscheinlich schon zur Römerzeit erkannt wurde. Darauf sollen auch Funde hinweisen, die in diesem Gebiet gemacht wurden. Urkundlich festgehalten ist zudem, daß die Mineralwasserquellen von Innichen bereits im Mittelalter für Heilzwecke verwendet wurden. Die damals errichteten Bäder standen unter der Leitung der Benediktinerabtei von Innichen. Im Jahre 1591 wurde in der Nähe der Bäder eine Kapelle errichtet, die angeblich von Badegästen gestiftet wurde, die durch Badekuren Linderung und Heilung erfahren hatten.

Aus Dokumenten und späteren Pachtverträgen geht hervor, daß die Bäder möglichst im natürlichen Zustand gelassen wurden. Darum wurde der Ort auch „Wildbad“ genannt. Man wollte damit auch zum Ausdruck bringen, daß die Heilwirkung nur dem Wasser und keinen anderen Kuren und Behandlungen zuzuschreiben war.

Die ersten chemischen Analysen und wissenschaftlichen Untersuchungen der Mineralwasser von Innichen wurden 1859 von Prof. Zehner der Universität Innsbruck vorgenommen. In den Dokumenten der kaiserlichen Archive in



Das dem Zerfall preisgegebene Innichner Wildbad. Die verbliebenen Mauerreste kündigen noch vom Glanz längst vergangener Zeiten. Autor: Foto Klase, Innichen

DOLOMITEN, 1978

## Erschütternde Karfreitagsbilder Jahreskrippe des Osttirolers Oswald Kollreider in Innichen

Innichen (mlk) — Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollte man durch einen bescheidenen Bericht in der Tageszeitung den international bekannten und berühmten akad. Maler Oswald Kollreider aus Osttirol nochmals in Südtirol vorstellen. Aber es wäre ein Verstoß, nicht daran zu erinnern, daß nun ganz nahe an seiner engeren Heimat eines seiner gewiß beachtenswertesten Werke, die Innichner Jahreskrippe, steht. Sie ist in der linken Apsis der Stiftskirche aufgebaut und begleitet das Kirchenjahr vom Advent bis zur Osterzeit in acht Bildern, von denen Oswald Kollreider fünf neu geschaffen und zwei restauriert hat.

Vor dem Hintergrund der Stadt Jerusalem mit ihren Kuppeln und Minaretten erscheinen die wichtigsten Szenen des Heilsgeschehens, beginnend mit der Herbergsuche, der Geburt Jesu und der Anbetung durch die Hirten; gefolgt von einem Bild zum Fest Epiphanie.

Als Übergangsszene zum Osterzyklus wählte der Künstler die Bergpredigt. Er bediente sich heller Farben, die wie von innen her leuchten. Das Kind, der Greis und ein einsamer Mann sind der Zentripunkt des Erlösers am nächsten; die Gemeinsamkeit wiederholt sich in der Familie, wo Mann und Weib das Kind

und den Greis in ihre Obhut nehmen, in einer Brüdergemeinschaft rechts von der Hauptgruppe und in zwei nach außen ungleichen Schwestern, von denen eine an eine Bergbäuerin, eine andere an eine afrikanische Mutter erinnert, beide in derselben tiefversunkenen Haltung des Gebetes.

In der Fastenzeit wechseln die Szenerie und die Farben. Das Kleid des in Todesangst ringenden Herrn am Oberg ist blutrot. Gerade die Passion Christi beschäftigt den Künstler und Menschen Kollreider — er stammt aus einer alten Mesnerfamilie in St. Oswald bei Kartitsch — jedes Jahr aufs neue.

Erschütternd sind seine Karfreitagbilder, und man erzählt sich, daß die Leute in der Dämmerung in die Kirche gehen, um zu sehen, ob das Blut am zerschundenen Leib des Herrn echt sei. Der bescheidene Künstler, der selber Leid und Krankheit früh erfahren hat, arbeitet dann oft wie in Ekstase. Nur einmal ist ihm nach seiner Aussage ein Christusbild ganz gelungen. Auch dieses entstand an einem Karfreitag. Der damals noch unbekannt und arme Maler hat es um das Zwanzigfache des damals möglichen Verkaufswertes einem Herrn aus Rom überlassen. Er und seine Schwester hätten gewünscht, als sie sich von dem Bilde trennen mußten.

Für Kirchen arbeitet der einstige Mesnergehilfe um wenig Geld. Es ist seine Art, Gott und den Gläubigen zu dienen. — „Wenn der Betor übersieht, daß er nur Papier und Farbe vor sich hat, ist es Gnade“, sagt Kollreider, der inzwischen zum rastlosen, überbeschäftigten, sich selbst hetzenden Weltwanderer geworden ist, der sich in seinem Heimatdialekt, Kartitscherisch und Straßnerisch, wie er sagt, von Israel bis Bali, von Peru bis Kenya dem einfachen Volk, und dieses sucht und malt er immer wieder, verständlich machen kann.



Daten: Oswald Kollreider, am 27. 1. 1922 als letztes von sechs Kindern einer Bauernfamilie in St. Oswald bei Kartitsch geboren. Studium in Innsbruck und 1947 bis 1951 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prof. S. Bauer und H. Boeckl. Erstaussstellung in Dortmund, weitere Ausstellungen in Wien, Ankara, Den Haag, Palma de Mallorca, Guatemala City und Innsbruck. Wiederholt stellte „Ossi“ in seiner engeren Heimat, in Lienz, aus.

Innsbruck wurde in der Folge vermerkt, daß die Ergebnisse alle Erwartungen übertroffen haben; das Wasser sei von hervorragender Qualität.

Im Jahre 1894 wurde das Gebiet des Wildbades samt den Konzessionen für die Wasserbenützung vom ungarischen Grafen Dr. Scheiber erworben, der ein großes Badebauwerk plante, das in der Folge von seiner Tochter und deren Mann, Graf Becker, erweitert und zu einem wahren Luxusbau ausgebaut wurde. Dazu würden Anlagen für medizinische Bäder, eine Sauna, Räume für Trinkkuren, Musik- und Lesesäle, Tennisplätze, Schwimmbäder und andere Anlagen mit jeglichem Komfort jener Zeit errichtet.

Auch an Spazier- und Wanderwegen fehlte es nicht. Auf diese Weise wurde das „Grand Hotel Wildbad“ ein Treffpunkt der gehobenen Gesellschaft Mitteleuropas und wurde sogar von den Kaiserregierenden Österreichs und Deutschlands und ihrem Gefolge aufgesucht. Auch die regierenden Häuser von Belgien, Bayern und Sachsen waren oft Gäste im Wildbad. Zudem war das Bad ein Anziehungspunkt für Gäste, die ihren Urlaub in der näheren Umgebung von Innichen, Brunick und Lienz verbrachten. So in knappen Zügen die Geschichte um die Innichner Mineralwasserquellen.

Heute ist das einstige „Großhotel Wildbad“ nur mehr eine Ruine, denn der erste Weltkrieg führte dessen Zerstörung herbei. Die verbliebenen Mauerreste kündigen aber jetzt noch vom Glanz längst vergangener Zeiten.

Die Heilwirkung der fünf verschiedenen Quellen soll vielfältiger Natur sein. Nach den Darlegungen von Prof. Malagó aus Padua in der Broschüre „Umwelt und Hydrothermal-Mineralquellen in Südtirol“ — er stützt sich darin auch auf die Erkenntnisse anderer namhafter Wissenschaftler — begünstigen die Quellen die Entgiftung des Organismus, regen das Muskelsystem an und wirken sich in jeder Hinsicht positiv auf den Verdauungsapparat aus, wobei auch die Gallenwege und die Funktion der Leber aktiviert werden. Ganz besonders wirkt sich die Heilkraft der Wässer aber auf Blasen- und Nierenleiden aus. Das sei bereits in mehreren Krankenhäusern amprobt worden. Das

Wasser eigne sich zudem zur Heilung von Gefäßkrankungen, chronischer Gastritis und Magenrheumatismen.

Einen Heilungsbereich für sich haben die Schwefelquellen, die bei Gelenkentzündungen, Erkrankungen des Atemapparates (Bronchitis und Bronchialasthma) sowie gegen verschiedene Frauenleiden angewandt werden. Die Eisenquelle hingegen kann bei Blutmangel, Hauterkrankungen und Nervenkrankheiten wie Neuritis und Migräne Linderung und Heilung bringen.

Prof. Malagó äußert in seiner erwähnten Abhandlung wörtlich: „Die Tatsache, daß jedes der fünf Mineralwässer ganz genau beschriebene, unterschiedliche Heilwirkung hat, die klimatischen Vorzüge des Hochpustertales und der Umstand, daß Innichen geographisch in einer überaus günstigen Lage liegt, müßten eine Voraussetzung dafür sein, einen Thermalbottich von nationaler und internationaler Bedeutung im Leben zu rufen. Die Verbindung von Heilbad und Bergklima ist das Beste, was man sich für einen gesunden Badebetrieb wünschen kann.“

Die Gemeindeverwaltung von Innichen mit Bürgermeister Franz Senfies an der Spitze vertritt nicht zu Unrecht die Ansicht, daß es sich dabei um ein übergemeindliches Vorhaben handle, das dem ganzen Hochpustertal zugute kommen würde. Die Spesen müßten daher auf die verschiedenen Gemeinden aufgeteilt werden. Nur so sei eine Realisierung überhaupt denkbar, zumal die Finanzierung des vorgesehenen Baus die Möglichkeiten einer Gemeinde weit überschreiten. In diesem Zusammenhang wird auch die Gründung einer Aktiengesellschaft in Erwägung gezogen, an der sich neben Privatpersonen besonders das Land sowie die Gemeinden und Fremdenverkehrsämter des Hochpustertales beteiligen müßten. Obgleich man sich der Schwierigkeiten bewußt ist, vertritt man die Ansicht, daß man die Vorteile, die die Natur dem Hochpustertal gegeben hat, nützen müßte, denn Wasser bringt Heil, und nichts im Leben ist wichtiger, als die Erhaltung der Gesundheit.



DOLOMITEN, 19. Juli/luglio 1978

## Musterbeispiel für gezielte Planung

Drau-Regulierung und vollbiologische Kläranlage in Innichen eingeweiht — Reden von Dr. Silvius Magnago, Ing. Giorgio Pasquali und Landesrat Sepp Mayr — Segnung

Seit einiger Zeit plätschert wieder kristallklares Wasser in der von Innichen bis Vierechach regulierten Drau. Drumherum wurden gleichzeitig 90 Hektar privater Kulturland entwässert. Eine kleine Anlage mit großer Wirkung mittendrin arbeitet vollbiologisch und verwandelt die Abwässer von Innichen in reines Wasser. Die Einweihung dieses für das Oberpustertal so bedeutungsvollen Vorhabens, das rund 670 Millionen Lire verschlang, wurde am vergangenen Sonntag vormittag in Innichen in Anwesenheit von Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago, der Landesrat Sepp Mayr und Ing. Giorgio Pasquali, von Dr. Heino Sieger, des Bürgermeisters von Innichen, Franz Senfter, und einiger Gemeinderäte vorgenommen.

Blickt man oberhalb von Innichen aus einer Höhe von rund 1300 Metern ins Tal, dann bietet sich dem Beschauer ein Musterbeispiel für gezielte Zusammen-

arbeit zwischen dem Amt für Wildbachverbauung und jenem für Umweltschutz. Heute ist die Drau, wie Ing. Watschinger vom Amt für Wildbachver-

bauung den Teilnehmern an der Einweihung zum Großteil vom Land finanzierten Anlagen das Kanalisationsproblem gelöst hat. Der Blick auf das Sumpfgelände vor dem Ort bleibt ihr im übrigen künftig auch erspart.

Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Franz Senfter ergriff Dr. Magnago das Wort. „Die Durchführung dieser oder ähnlicher Bauvorhaben wäre“, so der Landeshauptmann, „vor sechs Jahren, d.h. vor Inkrafttreten des neuen Autonomiestatutes nicht denkbar gewesen. Ich glaube, daß sich die Bevölke-

rung noch immer über die Tragweite dieser Errungenschaft nicht im klaren ist. Durch das neue Autonomiestatut und durch die entsprechenden Durchführungsbestimmungen konnten nämlich sämtliche öffentlichen Gewässer von der Drau bis zum Oberlauf der Etsch, mit Ausnahme des Eisackflusses und der Etsch bis zur Töfl, in den Zuständigkeitsbereich des Landes Südtirol übergeben. Damit konnte das Land auch auf dem Gebiet des Umweltschutzes eingreifen. In erster Linie zählt dazu die Reinhaltung der Gewässer“.

Dr. Magnago kam auch auf die umfassende Tätigkeit des Amtes der Wildbachverbauung zu sprechen. „Wenn man mit offenen Augen durch das Land fährt“, bemerkte der Landeshauptmann, „so wird man kaum ein größeres Erosionsgebiet ohne Verbauungsmaßnahmen seitens des Amtes für Wildbachverbauung sehen können“. Nach dieser Rückschau verwies der SVP-Obmann auch auf die Pflichten in der Zukunft; so sei die Erosionsbekämpfung eine dauernde Aufgabe eines zivilisierten Volkes.

Zu dem für die Innichner so feierlichen Anlaß zeigte sich das Wetter von der besten Seite; strahlend blauer Himmel, ein zügiger Westwind bot den Anwesenden Abkühlung unter der warmen Sonne. Der Landesrat für Umweltschutz, Dr.-Ing. Giorgio Pasquali, sprach von der Lebensqualität. Um diese für die Innichner zu verbessern, hätten der Bürgermeister und die Gemeinderäte einen wesentlichen Beitrag geleistet. Dr. Pasquali gratulierte zu den fertiggestellten Arbeiten.

Bei der Kläranlage handelt es sich um eines von der Gemeinde vergebenen Projekt, das von Arch. Ing. Walter Sulzenbacher ausgearbeitet wurde. Die Kosten für diese vollbiologisch arbeitende Wasseraufbereitung belaufen sich auf 270 Millionen Lire, von denen das Land rund 80 Prozent übernommen hat.

Franz Brugger, der als Gemeinderat von Innichen vorzusagen als Hausherr fungierte, bat Landesrat Sepp Mayr um Rednerpult. Dieser erinnerte daran, daß die Ausführung der wichtigen Projekte nicht ohne Einsatz von Landeshauptmann Magnago möglich gewesen wäre. U.a. stelle auch Sepp Mayr die schwierigen Aufgaben des Amtes für Wildbachverbauung in den Vordergrund, bei dem rund 380 Arbeiter, 27 Vorarbeiter, sechs Ingenieure und 60 Firmen ständig mitarbeiten. Zum Abschluß forderte Sepp Mayr die Innichner auf, das Wasser, das nun sauber zu dem uns verbundenen Nachbarn fließt, reinzuhalten.

Freilich dürfte diese Kläranlage, die in einer Zeitspanne von etwa fünf Tagen durch einen biologischen Prozeß das Schmutzwasser in blitzreines Wasser verwandelt, der Gemeinde Innichen noch einiges Kopfzerbrechen bereiten. Wie zu hören war, sind die Instandhaltungskosten und der Betrieb der Anlage mit beachtlichen Spesen verbunden. Die Vorteile, die sie bringt, sind allerdings mit Geld wohl kaum zu bemessen.

Die offizielle Feier fand mit der Segnung der Kläranlage durch Kooperator Peter Stoflechner ihren Abschluß. Dann wurden die Gäste durch die Anlagen geführt; es wurde ihnen deren Funktion erklärt und erläutert.

DOLOMITEN, 1. Oktober/ottobre 1979

## Innichen erhält ein neues Kulturheim

Projekt genehmigt — Großes, gemeinnütziges Bauvorhaben — Günstige Lösung

Für Innichen ist der Bau eines neuen Kulturheimes geplant. Außerdem will man auch das alte, noch bestehende Kanonikerhaus sanieren, dessen Räumlichkeiten schon in längst vergangenen Zeiten dem Kulturleben Innichens dienten. Die Arbeiten sollen als zusammengehörendes Bauvorhaben zugleich und im Auftrag der Gemeindeverwaltung von Innichen ausgeführt werden. Die Kosten dürften sich nach ersten Schätzungen auf rund anderthalb Milliarden Lire belaufen. Der Technische Landesbeirat hat kürzlich die technische Funktion des geplanten Baues geprüft und sein Placet dazu gegeben. Ein Zuschuß des Landes wurde in Aussicht gestellt.

Das Projekt stammt von Architekt Erich Pattis, aus dessen technischem Bericht u.a. hervorgeht, daß der zu errichtende Neubau in der Ortsmitte zwischen Friedhof und Schulgebäude entstehen soll; er kann dort von der Mehrzahl der Bewohner in wenigen Minuten erreicht werden. In unmittelbarer Nähe des Kulturheimes ist auch ein Parkplatz für rund 70 PKW vorgesehen.

Das in das Projekt miteingezogene Kanonikerhaus erstreckt sich bis in die unmittelbare Nähe des Friedhofs. Die zu sanierenden Räumlichkeiten sind als Ergänzungsräume für das neu zu erbauende Kulturheim gedacht und werden, wie bereits erwähnt, gleichzeitig mit dessen Errichtung realisiert. Die Baukosten muß in erster Linie die Gemeindeverwaltung von Innichen tragen, doch wie man hört, hat dafür auch das Landesressort für Schule und Kultur einen Beitrag in Aussicht gestellt.

Das neu zu erbauende Kulturheim wird ein Außenmaß von 31 x 23 Meter haben und aus Erd- und Untergeschöß bestehen. Im Erdgeschöß sind neben dem Haupteingang mit Windfang eine Vorhalle, die Kasse, ein Büro, der Stiegenabgang und ein großer Theater- und Vortragssaal vorgesehen. Hinzu kommen eine großzügig angelegte Bühne mit einem Flächenausmaß von 123 Quadratmetern; auf der jedwede Theatergruppe auftreten kann; die Bühne liegt 90 cm höher als der Saalboden und ist von allen Seiten gut einsehbar. In Südtirol dürfte dergleichen nicht zu finden sein. Zur Bühne gehören natürlich auch ein Zst- und Notausgang, eine entsprechende Entlüftung, eine Unterbühne und ein Requisiterraum im Kellergeschöß.

Der Theateraal als solcher wird über 280 Sitzplätze verfügen, er kann aber durch Entfernung einer Schiebefassade, die ihn von einem angrenzenden Vortragssaal trennt, bei Bedarf um weitere 100 Sitze erweitert werden. Natürlich eignen sich die erwähnten Säle für jedwede Veranstaltungen wie Bälle, Volkstänze, Kongresse, Musikdarbietungen usw. Außerdem sind im Erdgeschöß ein Probelokal für den Kirchenchor, ein Aussellungs- und ein Abstellraum, die Toilettenanlagen, eine Vorhalle mit Garderobe, ein Bibliothek und andere Räumlichkeiten vorgesehen, darunter auch ein Restaurationsbetrieb, der sich bei Veranstaltungen sehr nützlich erweisen wird. Dazu wird voraussichtlich die neue Küche der Schulausspeisung herangezogen, zu der ein unterirdischer Verbindungskorridor gebaut werden soll.

Im gleichen Zusammenhang sei noch auf die Art und Weise hingewiesen, wie man die Heizungsfrage zu lösen gedenkt. Bürgermeister Franz Senfter hat sich in dieser Hinsicht etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Die Heizanlage im Schulgebäude wird umgebaut und vergrößert, so daß damit über eine unterirdische Zuleitung auch das Kulturheim und das in das gleiche Gebäude integrierte Kanonikerhaus geheizt werden können. Damit wird nicht nur Raum gespart, sondern vor allem Heizmaterial.

Noch ein Wort zum Kanonikerhaus: Dort ist im Erdgeschöß eine Eingangs-

diele geplant, die auch als Raum für ein Jugendzentrum gedacht ist. Im Obergeschöß wird das Museum untergebracht, das bis heute in den Kellerräumen des Gemeindegebäudes „Jagerte“ liegt. Zugleich ist auch ein Ausstellungsraum und an eine Hausmeisterwohnung im Dachgeschöß gedacht.

Neben geringfügigen Umbauarbeiten, die er in dem Bericht von Architekt Pattis, sollen am Kanonikerhaus aber vor allem notwendige Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude soll gerettet und für öffentliche Zwecke adaptiert werden, und zwar als Ergänzung für das neu zu errichtende Kulturheim, mit dem es eine Einheit bilden soll.

Alles in allem ein großes Vorhaben, daß gewiß Opfer fordern, jedoch eine große Lücke ausfüllen und der Hofmark Innichen zur Ehre gereichen wird, denn Kultur ist Ausdruck völkischen Eigenwesens in höchster Form.

„Mit dem Bau des Kulturheimes“, äußerte sich Bürgermeister Franz Sen-

ter, „wird zugleich auch die Realisierung des geplanten Kurzentrums leichter gemacht, das nimmere ein Teil für sich sein wird. Das gereicht nach meinem Ermessen sowohl dem einen wie dem anderen Vorhaben zum Vorteil, zunächst einmal aber dem Kulturleben und der Vereinstätigkeit Innichens“.

Nun, man weiß: Ursprünglich lag für den Bau des Kurzentrums und des Kulturheimes ein einziges Projekt vor, das sicher schwerer zu realisieren gewesen wäre — in erster Linie wegen der Finanzierung. Mit der Teilung ist nimmere auch die zu tragende Last geteilt worden.

In Innichen hat man eben erkannt: Wer einen weiten und beschwerlichen Weg hat, sollte nicht Stufen überspringen, denn man könnte sonst leicht in Atemnot kommen und auf halbem Weg stehen bleiben. So aber ist alles leichter gemacht und der Wirklichkeit näher gerückt worden — sowohl das Kulturheim als auch das Kurzentrum, für das noch ein eigenes Projekt erstellt wird. — b-

### Zuglinie unterbrochen

Die Eisenbahnlinie zwischen Bruneck und Ehrenberg ist am Dienstag, dem 2. Oktober, von Mitternacht bis 18 Uhr wegen wichtiger Arbeiten unterbrochen. Für den Transport der Fahrgäste sorgen bereitgestellte Autobusse.

DOLOMITEN, 15. Oktober/ottobre 1979

## Jugendzentrum Innichen ist aktiv

Rückblick auf die nun einjährige Tätigkeit und Vorschau

Vor kurzem führte sich zum ersten Male der Gründungstag des Jugendzentrums Innichen, das sich bereits nach einem Jahr der Tätigkeit einer beachtlichen Beliebtheit erfreut. Nach ersten Anlaufschwierigkeiten konnte die neue Innichner Organisation, die unter Leitung von Peter Karadar steht, die Weichen für eine erfolgreiche Jugendarbeit stellen, die im zweiten Jahr vermutlich reichere Früchte tragen kann. Ziel der erwähnten Organisation ist eine sinnvolle Freizeitgestaltung sowie eine bessere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Jugendgruppen im Markt- und über die Gemeindegrenzen hinaus.

Bald nach der Gründung des Innichner Jugendzentrums im Herbst 1978 begannen einige Jugendliche mit vereinten Kräften, das von der Gemeindeverwaltung zur Verfügung gestellte Theatergebäude zu renovieren. Mit viel Opferbereitschaft wurde gemauert, geschweißt und installiert. Groß war zwar die Arbeit, mindestens ebenso groß der Aufwand, desto größer aber die Freude, als zwei Monate später die Räumlichkeiten des Jugendzentrums ihrer Bestimmung übergeben und von Propst Hans Huber gesegnet werden konnten.

Der gewählte Führungsausschuß, dem Peter Karadar (Jugendleiter), Karin Puzer, Sigmund Prey, Elisabeth Mair, Eduard Rainer und Alfred Prean angehören, machte es sich zur Aufgabe, die Jugendgruppe möglichst gut zu leiten, auch wenn es manchmal noch an der nötigen Erfahrung mangelte, welche Voraussetzung für immer zielführendes Arbeiten ist. Im Laufe des letzten Tätigkeitsjahres veranstaltete die Gruppe ein Popkonzert, eine Filmreihe, einige Diskussionsabende, ein sogenanntes „Niklas-Gebot“, einen Faschingsball und mehrere kleinere Feste.

Die Arbeit des Innichner Jugendzentrums ist inzwischen so weit gediehen, daß es nicht mehr alleine stehen wird. Nach eingehender Diskussion über die Notwendigkeit einer verstärkten und besser organisierten Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Dörfern innerhalb des Dekanats, die das Kennenlernen und Kontakten der Jugendlichen

und ihrer Führer untereinander sowie auch den Informationsfluß und den Meinungsaustausch fördern soll, über auch dem mancherorts chronischen Mangel an geeigneten Jugendveranstaltungen abhelfen. Eigeninitiativen und Kreativität der Jugendgruppen stärken und — ganz allgemein — die kirchliche Jugendarbeit im Dekanat aufwerten sollte, kam man zu einer Aktionsplattform. Derzeitfolge wird man im kommenden Jahr 1980 im Dekanatsgebiet ein gemeinsames Veranstaltungsprogramm haben, wobei jede einzelne Jugendgruppe fünf Einzelveranstaltungen organisieren soll, das Programm wird im Rahmen einer der nächsten Sitzungen erstellt. Weiters wird sich die „Jugendgruppe“ Innichen mit der örtlichen Theatergruppe zu gemeinsamen Arbeit zusammenschließen. Neu wird auch das in abschätzbarer Zeit zugängliche Photolabor zur Entwicklung von Aufnahmen sein, die von den Jugendlichen selbst vorgenommen werden kann.

Hart warnt man bereits auf die Fertigstellung des Kulturheimes von Innichen, da die derzeit belegten Räume besonders im kalten Winter des Hochpustertales den Anforderungen kaum entsprechen. Und gerade die Benützung der Räumlichkeiten des Jugendzentrums durch möglichst viele Jugendliche ist eine wesentliche Voraussetzung für eine fruchtbare Arbeit. Die Jugendlichen streben eine Zusammenarbeit auch mit älteren Personen an, denn gerade diese sollten für so manchen ein Vorbild darstellen.

DOLOMITEN, 1979

## 10 Jahre Musikschule Innichen

Erstaunderliche Leistungen bei Abschlußkonzerten — 240 Schüler

Daß man sich in mehrjährigem Schulunterricht nicht nur eine gründliche Ausbildung in den Elementarfächern aneignet, sondern auch ein guter Musikant werden kann, bewiesen unlängst die drei Abschlußkonzerte der Musikschule Innichen, besonders das letzte mit der Kindersymphonie von Haydn.

Es war erstaunlich, mit welcher Präzision alle Mitwirkenden ihre Stücke vorzutragen, ob Orff-Rhythmik oder Kinderchor, ob im Gemeinschaftsspiel oder die Solisten auf Violine, Akkordeon oder Klavier. Man merkte, daß fleißige Schüler und erprobte Lehrer hinter diesen Leistungen standen.

Der Direktor dieser Kurse, Prof. Karl Pramstaller aus Bruneck, und das Ehepaar Gasser aus Innichen verstanden es als Initiatoren dieser Musikschule, im Laufe der Jahre der ständig steigenden Schülerzahl und den neu hinzugekommenen Instrumenten entsprechend die richtigen Lehrer einzusetzen. Gelang es nicht, sah im Pustertal zu bekommen, so hat man sie aus dem benachbarten Osttirol, einige von ihnen unterrichten schon recht bis neun Jahre in Innichen. Ihnen allen dankte Prof. Pramstaller in seiner Ansprache ganz besonders, von den elf derzeit an der Musikschule Innichen unterrichtenden Lehrkräften kommen fünf aus Osttirol und sechs aus Südtirol. Unterrichtet wird: Orff-Rhythmik (Rosa Gasser, Innichen), Singen mit Allgemeiner Musiklehre (Rosa Gasser und Theresia Bierzner, Teblach), Akkordeon und Klavier (Alfred Gasser, Innichen), Kontrabaß und Violine (Prof. Josef Aschauer, Lienz), Blockflöte (Amy Aschauer, Lienz), Violoncello (Margareth Forcher, Lienz), Zither (Willy Niederwölfer, Innichen), Hackbrett (Sepp Weber, Lienz, und Heidi Watschinger, Innichen), Gitarre (Franz Gattorfer, Karz), sowie Blechblasinstrumente (Prof. Karl Pramstaller, Bruneck).

Im Laufe der zehn Jahre haben sich in der Musikschule Innichen auch drei Hausmusikgruppen gebildet, die bereits in vielen Orten zwischen Kärnten im Osttirol und Salurn im Südtirol ihr Können unter Beweis gestellt haben. Anläßlich der Dorfbildungswoche in Innichen im November 1976 war u.a. auch Landeshauptmann Magnago von den guten Leistungen der Innichner Hausmusik sehr überrascht. Auch bei kirchlichen Feiernlichkeiten haben die

Musikschüler öfters zur festlichen Umrahmung beigetragen. Dank des kleinen Schülerorchesters und einer vorzüglichen Bläsergruppe war es möglich, ohne fremde Hilfe Orchestermissionen aufzuführen.

An Hand genauer Unterlagen gab Prof. Pramstaller einen Rückblick auf das Werden der Musikschule Innichen. Sie waren 1969 als Zweigstelle der Musikschule Bruneck mit 75 Schülern und zwei Lehrern (Orff-Rhythmik, Singen und Blockflöte) eingerichtet worden. Heute unterrichten elf Lehrkräfte 240 Schüler in 15 Fächern. Dieser Aufschwung ist besonders den beiden ortsnahen Lehrkräften Rosa und Alfred Gasser zu danken, die von Anfang an die Zügel in die Hand nahmen. Weiters wurde auch in Dankbarkeit des inzwischen verstorbenen Präsidenten des Aufsichtsrates der Musikschule Innichen, Johann Sammerer, gedacht, der alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um eine Zweigstelle der Musikschule Bruneck in Innichen errichten zu können. Der Dank der Oberpustertaler Bevölkerung wurde allen Lehrern, besonders auch dem Direktor der Kurse, Prof. Karl Pramstaller, ausgedrückt, der wiederum der Gemeinde und dem Mittelschuldirektor für die Überlassung der Räumlichkeiten und die finanziellen Hilfen dankte. Die Öffentlichkeit habe erkannt, sagte er, welchen Dienst man den Kindern durch eine geregelte Musikschulung erweist.

Zum Schluß fand auch die Vorsitzende des künstlerischen Beirates, Prof. Johanna Baum, anerkennende Worte für die Leistungen der Schüler und sagte, daß sie mit diesem Können und einem solchen Repertoire überall auftreten könnten. Ganz allgemein, so betonte sie, sei erfreulicherweise eine Rückkehr zum selbst gesungenen Lied und zum selbst gespielten Instrument bemerkbar. Auch ihr wurde aufrichtiger Dank für ihre großen Bemühungen um die Musikerziehung der Jugend und für ihre fachliche Beratung ausgesprochen.



DOLOMITEN, 1980

DOLOMITEN, 19. August/agosto 1981

## Abschluß der CASTA 1980

Feierliche Schlußzeremonie — Minister in Innichen



Heute geht die CASTA 100 (Skimittelstufen für Gebirgsgruppen) mit den Biathlon-Staffelläufen zu Ende. Diese Staffelläufe beginnen um 8.30 Uhr und enden um 11.30 Uhr. Um 12 Uhr beginnt dann die feierliche und farbenprächtige Schlußzeremonie, an der auch der italienische Verteidigungsminister Ott. Adolfo Sarfi und viele hohe Offiziere teilnehmen werden. Am gestrigen Abend fand in Innichen ein Untrunk statt, zu dem neben dem Minister auch Landeshaupmann Dr. Silvius Magnago und andere Politiker geladen waren. Einmal mehr wurde die Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit mit anderen Ländern unterstrichen. Dieser Geist kam auch bei diesen Meisterschaften zum Ausdruck, nehmen doch heuer auch Soldaten aus den USA, aus Großbritannien, aus der Bundesrepublik Deutschland und aus Frankreich teil. Der Kommandeur des IV. Armeekorps, General Lorenzo Valdizara, hatte die Spiele am Mittwoch eröffnet. Die nächsten drei Tage gehörten ganz den Athleten. Einer der interessantesten Wettkämpfe war wohl der Patrouillenlauf über 25 Kilometer. Hier im Bild von Leo Flieger die siegreiche Patrouille der Alpinioffizierschule von Aosta. Wir werden in einer unserer nächsten Ausgaben noch ausführlicher auf diese Veranstaltung zurückkommen. Aufn.: „D“/Flieger

## Großbrand in Innichen: 800 Mio. Schaden

Arbeits- und Selchanlagen der Metzgerei Senfter sowie 70.000 kg Speck vernichtet

Bei einem Großbrand in der Seicherei der Firma Franz Senfter in Innichen, zu dem es in der Nacht auf gestern kam, entstand ein Sachschaden, der vorsichtigen Schätzungen zufolge bei rund 800 Millionen Lire liegt; der Schaden dürfte größtenteils durch Versicherung gedeckt sein. Ein Raub der Flammen wurden das Dachgeschoss des zum „Speckhof“ umfunktionierten „Mattishofes“ sowie der erste Stock. Arbeits- und Selchanlagen sowie rund 70 Tonnen Speck gingen in Flammen auf, die von fast allen Wehren des Hochpustertales bekämpft wurden.

Der „Mattishof“, fast im Zentrum von Innichen hinter der neuen Verkaufsstelle der Metzgerei Senfter gelegen, erfuhr im Jahre 1980 die letzte Modernisierung der Produktionsanlagen. Im ersten Stock befinden sich die eigentlichen Selchvorrichtungen, während sich im Dachgeschoss Kärtonagen und anderes Verpackungsmaterial befanden.

Wann der Brand ausgebrochen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Bemerkenswert wurde das verheerende Schadenfeuer von der benachbarten Familie Lercher, die gegen 3 Uhr früh die Flammen bereits über das Dach stehen sah. Fast alle Feuerwehren des gesamten Hochpustertales von Welsberg bis Winnebach eilten an den Einsatzort, um mit rund 100 Wehrmännern Hilfe zu leisten. Mit den Monitoren (Wasserwerfern) von drei Tanklöschfahrzeugen und einem Rüst-

wagen wurde der Brand zunächst massiv von außen niedergedrückt, erst dann konnte ein Innenangriff gemacht werden. Die Vorgangsweise erwies sich als äußerst wirkungsvoll, auch wenn das örtliche Hydrantennetz den enormen Wasserbedarf nicht allein decken konnte; eine weitere Löschwasserleitung wurde deshalb sofort vom Sextner Bach her zum Einsatzort geführt. Die umliegenden Häuser waren trotz des Großbrandes dank der Wachsamkeit der Wehrmänner nie gefährdet.

Gegen 6 Uhr früh war die größte Gefahr gebannt; die Nachlöscharbeiten dauerten aber gestern abend bei Redaktionsschluß noch an. Um größeren Schaden zu vermeiden, pumpften die Wehrmänner auch sofort den Keller wieder leer, in dem sich Wasser gesammelt hat-

te. Mehr oder weniger gerettet werden konnte das ebenerdige Geschöß und der Keller, doch bleibt zu prüfen, inwieweit auch dort umfassende Sanierungsarbeiten nötig werden. Im Laufe des gestrigen Nachmittages wurden die Überreste der rund 70 Tonnen verschmorten und verbrannten Specks auch noch „amtlich“ vernichtet.

Außer den Wehrmännern leisteten auch die Carabinieri von Innichen sowie die Sicherheitspolizei Hilfe. Das genaue Ausmaß des Sachschadens steht noch nicht fest. Ersten Schätzungen zufolge erleidet Bürgermeister Franz Senfter (38) mindestens 800 Millionen Lire Schaden. Noch nicht geklärt ist die Brandursache; Sachverständige ließen gestern zwei Möglichkeiten als wahrscheinlich gelten: Kurzschluß oder Überhitzung eines Motors der Selchanlage. Brandstiftung ist auszuschließen.

DOLOMITEN, 8. Oktober/ottobre 1981

## Trink- und Löschwasserleitung für 41 Höfe

Wichtige Infrastruktur für Bauern am Innich- und Vierschachberg — 570 Mio. Lire

Wie bereits kurz berichtet, wurde am letzten Samstag beim „Mehlhof“ auf 1450 m Höhe am Innichberg die feierliche Übergabe der neuen Trink- und Löschwasserleitung für 41 Höfe am Innich- und Vierschachberg vorgenommen. Die rund 14 km lange Leitung, die mit 28 Hydranten versehen ist, wurde in der Rekordzeit von 150 Arbeitstagen und einem Kostenaufwand von 570 Millionen Lire erstellt. Die Finanzierung dieser für die Bergbauern so wichtigen Infrastruktur übernahm zur Gänze die öffentliche Hand, für die Landesrat Dr. Luis Durnwalder symbolisch den Schieber der Löschwasserleitung öffnete. Das Erschließungsvorhaben wurde vom Bodenverbesserungskonsortium der Gemeinde Innichen vorangetrieben.

Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens führen am Samstagnachmittag über den erst vor wenigen Jahren fertiggestellten Güterweg zu den Höfen am Innichberg, wo beim „Mehlhof“ die Übergabefeier stattfand. Adolf Rainer, Obmann des Bodenverbesserungskonsortiums und treibende Kraft für den Bau der Trink- und Löschwasserlei-

schachberg mit einer Straße erschlossen, wobei die Gemeinde und die Landesverwaltung helfend eingesprungen waren. Bei der Gelegenheit hatte man das Fehlen der Wasserleitung als gravierendes Faktum gesehen; wohl hatte man bei Feuerwehrlösungen Löschwasserleitungen mit zwölf Pumpen aufgebaut, der zeitliche Aufwand war für den Ernstfall aber trotz besten Einsatzes zu groß. Und so suchte man Quellen, die genügend Wasser lieferten, und legte 1977 ein Projekt und ein Ansuchen um FEOGA-Finanzierung vor; das Projekt wurde in Brüssel nicht berücksichtigt. Nach Überarbeitung wurde es ein zweites Mal in Brüssel eingereicht. Nach neuerlicher Absage — die Erschließung von ausgesprochenen Berggebieten ist offensichtlich für die EG nicht interessant — übernahm die Landesverwaltung über das Assessorat für Landwirtschaft und Forstwesen die Finanzierung der Arbeit. Am 6. Oktober 1980 wurde der Startschuß gegeben und nach sieben Monaten bzw. 150 Arbeitstagen war das Werk vollendet. Die Leitung liegt rund 120 bis 150 cm tief im Boden, der Hauptstrang verläuft größtenteils unter der Straße, deren Asphaltdecke einen zusätzlichen Schutz vor Frost gewährt. Und gerade deshalb war man angenehm überrascht, als das Landesassessorat für Öffentliche Arbeiten vor wenigen Wochen die Asphaltierung des noch ausstehenden Trakties der Bergstraße veranfaßte, obwohl man für heuer nicht mehr damit gerechnet hatte. Obmann Rainer schloß mit einem herzlichen Dank an die anwesenden Behördenvertreter mit den beiden Landesräten Durnwalder und Rubner an der Spitze.

Wie Ing. Walter Sulzenbacher erläuterte, wurden drei Quellen gefaßt und ein 311.000 Liter fassendes Reservoir gebaut. Die 41 erschlossenen Höfe liegen etwa 5,5 km auseinander. Die Kapazität der Trink- und Löschwasserleitung ist für 300 Bewohner, 100 Fremdenbetten und 300 Stück Großvieh ausgelegt. Die 150 Arbeitstage verteilten sich auf den Zeitraum zwischen Arbeitsbeginn und dem vergangenen 20. September. 570 Millionen Lire, vom Land bereitgestellt, reichten aus, die Arbeiten durchzuführen, wobei keine Preisrevisionsen fällig sind, weil das Konsortium das Vorhaben in Eigenregie

durchführte; dies brachte eine Ersparnis von rund 150 Millionen Lire.

Die Gemeinde Innichen hat dieses Großprojekt vorfinanziert; sie wird, wie Bürgermeister Franz Senfter versicherte, auch in Zukunft alle Anstrengungen auf sich nehmen, um das Leben am Bergbauernhof zu erleichtern.

Landesrat Dr. Luis Durnwalder hob die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Meliorationskonsortium, Gemeinde und Landesverwaltung hervor. Während es anderswo oft Probleme mit der Gewährung von Durchfahrtsrechten u. ä. m. gebe, sei in Innichen alles reibungslos verlaufen. Wenn dann die Begünstigten, wie im gegebenen Fall, sogar selbst Hand anlegten, um das Werk zu vollenden, sei die Genugtuung besonders groß. Der Dank Durnwalders galt besonders Obmann Rainer, der in uneigennützigem, ständigem Einsatz wertvolle Triefieder im Bodenverbesserungskonsortium ist.

Landesrat Dr. Hans Rubner erinnerte daran, daß die Asphaltierung des noch ausstehenden Teiles der Bergstraße nicht vorgesehen gewesen sei; im Spätsommer habe man noch etwas Mittel zur Verfügung gehabt und daher habe man die Durchführung der Asphaltierung sofort in Angriff genommen. Am Innichberg freude man sich offensichtlich über diese Geste der Landesverwaltung, andernorts lehne man Asphaltierungen ab.

Den Dank der Bergbauern übermittelte Sepp Burgmann. Die Innich- und Vierschachberger kredenzten anschließend an den offiziellen Teil frische Milch und böten Krappfen und „Niglan“ an. Landesrat Dr. Durnwalder öffnete schließlich einen Schieber der neuen Trink- und Löschwasserleitung und versorgte damit die Schlauchleitungen der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr, welche mit einer Schaulübung nachwies, daß nun auch im Ernstfall ein effizienter Löscheinatz möglich ist.



Adolf Rainer, Obmann des Bodenverbesserungskonsortiums, war treibende Kraft beim Bau der Trink- und Löschwasserleitung. — Repro: „D“

zung, hieß die Bergbauern und die Behördenvertreter sowie die Vertreter der am Bau beteiligten Firmen willkommen.

Nach der Segnung der Wasserleitung durch Probst Hans Huber berichtete Adolf Rainer über den Werdegang der Trink- und Löschwasserleitung. Zunächst hatte man den Innich- und Vier-



## Restaurierung ist abgeschlossen

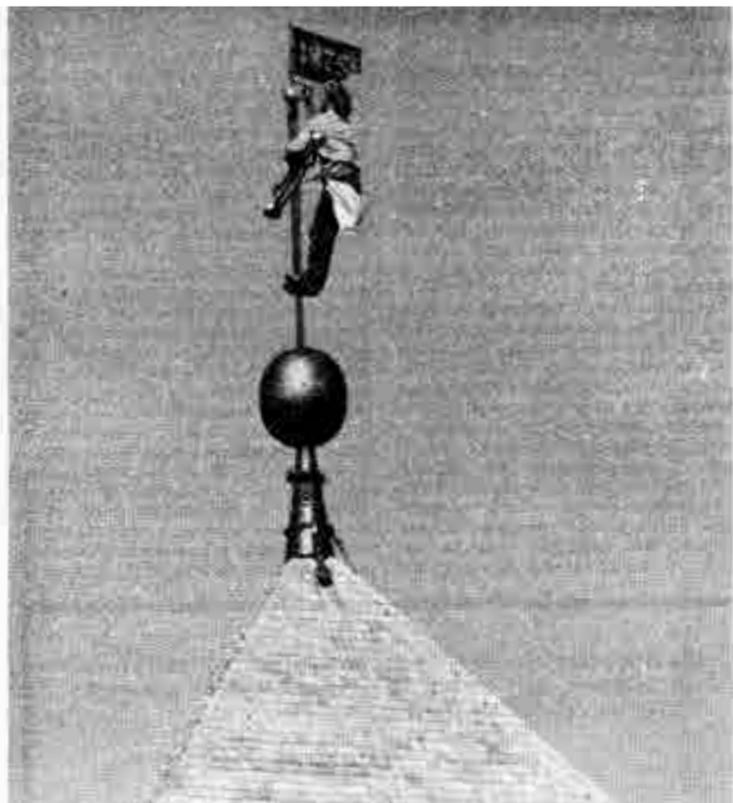
Innichner Stiftskirche für das Weihejubiläum gerüstet

Mit dem Anstreichen der Turmfahne setzte ein Arbeiter der Firma Hermann Mölgg aus Steinhaus kürzlich den I-Punkt auf das große Werk der Gesamtrestaurierung der Innichner Stiftskirche.

Die Firma Mölgg hatte das Decken des Turmdaches mit Schindeln übernommen. Diese waren aus Holz der Ahrntal-Wälder mit Hand gekloben worden. Die Firma Hermann Mölgg arbeitet ohne Gerüst. Mit Hilfe einer Seilsicherung turnten die jungen, wagemutigen Burschen in schwindelnder Höhe hoch über den Köpfen der vielen Schaulustigen, die zehn Tage lang die akrobatisch anmutende Arbeit bewundern konnten. Die vergoldete Turmkugel wurde wieder auf Hochglanz gebracht und das Turmkreuz neu bemalt. Die Fahne trägt die Jahreszahl 1875; über hundert Jahre lang zeigt sie also den Innichnern schon Tag für

Tag den Gut- oder Schlechtwetterwind an.

Von den zirka 18 Millionen, die das neue Turmdach kostet, bringt die Hälfte die Bevölkerung auf die Gemeinde steuert die andere Hälfte bei. Parallel dazu lief eine weitere Arbeit: Die Restaurierung der drei Portale durch die Firma Schönegger aus Innichen. Da auch die gesamte Kirchenwache, alle liturgischen Kleider und Paramente sowie Leuchter und andere sakralen Geräte heuer ausgebessert bzw. erneuert wurden, ist die Innichner Stiftskirche für ihr 800jähriges Weihejubiläum im kommenden Jahr würdig vorbereitet.



Unser Bild zeigt den wagemutigen Maler, der mit der Bemalung der Wetterfahne das „I-Tupfelchen“ für die Kirchenrestaurierung setzte. — Aufn.: Kloss

Unser Bild zeigt den wagemutigen Maler, der mit der Bemalung der Wetterfahne das „I-Tupfelchen“ für die Kirchenrestaurierung setzte. — Aufn.: Kloss

DOLOMITEN, 5. Mai/maggio 1980

# Bürgerversammlung der SVP in Innichen

## Gemeindeverwalter geben Rechenschaft über ihre fünfjährige erfolgreiche Tätigkeit

Am 26. April abends fand im Saal des Gasthofes „Grauer Bär“ in Innichen eine Bürgerversammlung statt, zu der die SVP-Ortsgruppe eingeladen hatte und die sehr gut besucht war. Mit Interesse verfolgten die Anwesenden die Ausführungen des Bürgermeister Franz Senfter und seiner Mitarbeiter im Gemeinderat, es folgte eine kurze, aber engagierte Diskussion über besonders brennende Fragen. Die Versammlung verlief diszipliniert und kann als erfolgreich bezeichnet werden.

Den einzelnen Bürgern, die das Geschehen in der Gemeinde allzuoft nur eingengt auf ihren Lebens- und Interessenkreis sehen und beurteilen, zeigte sich in sdränger Form die ganze Fülle u. Vielfalt der Tätigkeiten und Aufgaben ihrer Gemeindeverwalter, auch die Schwierigkeiten und Probleme, mit denen sich die gewählten Volksvertreter herumzuschlagen müssen, vor allem aber die vielen gelungenen Aktionen in der Gemeinde.

Welche Schwerpunkte wurden nun in der Tätigkeit dieser zu Ende gehenden Verwaltungsperiode gesetzt? Und wurden diese richtig gesetzt? Erfreulich ist sicher, daß in der Marktgemeinde Innichen der freien Wirtschaft und dem Handel von Seiten der Gemeindefunktionäre der unersetzliche Platz zuzurechnen wird, bieten ja diese laut Bericht des Bürgermeisters von den 970 Arbeitstellen den Hauptanteil von 695. Auch war es interessant zu hören, daß die Zahl der großen Mäkte auf zehn anwachsen wurde, also beinahe monatlich je einer, die Monate des tiefen Winters ausgenommen. Von den Mäkten wurden erstmals zwei in die Fraktion Wimmelsbach verlegt. Innichen, das seit 1793 das Marktrecht hat, wurde dadurch als Timesort auf Handelsstraßen wieder aufgewertet, mit allen seine Tradition fortsetzt. Allerdings werden in Zukunft nicht mehr so viele Händler aus der Nachbarregion auf den Mäkten zu sehen sein, so daß ein Charakteristikum früherer Mäkte verlorengeht, nämlich die Kaufleute aus unserem Lande, Hand in Hand mit diesen Fremdwirtschaften verflochten auch das Aufblühen des Bankwesens.

Weitere will Innichen sich immer besser als Fremdwirtschaftsentwicklungsgebiet qualifizieren. Dabei behält vor allem ein zentralisiertes innerörtliches Dienstleistungs-Potential die Zielvorgabe zu sein. Die eigene Landwirtschaft bietet sich dafür an. Innichen verfügt nun tatsächlich über vortreffliche Anlagen für den Weinbau, während der „Sommerweinstock“ bisher stillgelegt war. Der Bürgermeister,

„wiltzwein“ mit Schwimmbad, Fitness-Konkrete Pläne für ein Sommerortzentrum in der Gegend des Erschbaum, wo kein wertvoller Kulturgut dafür vorhanden werden muß. In diesem Zusammenhang war die Entscheidung sicher richtig, von dem sehr kontrastierten Projekt des „großen Korhauses“, das die bekannten Innicher Mineralquellen auswertet sollte, zugunsten eines beschleunigten Projektes eines „Kur- und Freizeitanlage“ zu entscheiden.

weitere Arbeitsplätze! Da berührte allerdings ein Gegensatz: Die merkliche Senkung der Einwohnerzahl in der Statistik, zurückzuführen auf Geburtenrückgang und auf eine stille, aber doch bestehende Abwanderung vor allem junger Leute. Diese Entwicklung müßte im Auge behalten werden.

Vizebürgermeister Dr. Josef Paßler referierte sehr ausführlich über seine Tätigkeit als Assessor für Handwerk und Industrie. Von ihm wurde sehr viel konkrete Arbeit geleistet für die Innicher, für den einzelnen arbeitenden Bürger, für seine Familie, seinen Arbeitsplatz, seine Wohnung, seine soziale Sicherheit. Hier wurde auch das Altersheim erwähnt, das den Erfordernissen einer Gemeinde wie Innichen wohl kaum mehr genügt.

Das Assessorat über Schule und Kultur hatte Franz Brugger inne. Er konnte nach jahrelangem Bemühen den Erfolg für sich buchen, daß Innichen nun endlich auch ein schönes Kulturhaus bekommt, das bereits seinen Namen hat: Dr. Josef-Resch-Haus. Es wird dafür das alte Theaterhaus ausgebaut. Die Arbeiten sind bereits im Gange.

Eine besonders umfangreiche Tätigkeit entfaltete das Assessorat für Land- und Forstwirtschaft in Händen von Adolf Rainer. Zugleich ist A. Rainer Präsident des Meliorationskonsortiums. Als solcher hat er ein Risikopapier an Arbeit geleistet. Die gesamten Infrastrukturen des Gemeindegebietes, Ortsstraßen, Zufahrtsweg, Forstwege, verkehrstechnische Erschließung der Bergtäler, Trinkwasserleitung, Regulierung

nahm der anwesende Bürger zur Kenntnis.

Es ging leider schon gegen Mitternacht, als Gottfried Klockner seinen Bericht über die Bauaktivität in der Gemeinde Innichen während der letzten fünf Jahre gab. Es handelte sich um die tiefgreifendste und umfassendste Planung, deren Behandlung eine eigene Bürgerversammlung brauchte. Dankbar

nis, daß allzufrüh Experimentieren auf dem Baubereich der Riegel vorgezogen wird und man sich wieder einer bewährten traditionellen Bauweise zuwendet. In den vergangenen Jahren sind 65 Neubauten entstanden, elf landwirtschaftliche Bauten, 110 Sanierungserweiterungen, 93 verschiedene Tiefbauten, vier Industriebauten, hiermit entfielen 21.000 qm auf öffentliche Bauten und Eisenbahn, 80.000 qm für Gastgewerbe mit 700 Betten, weitere 23.000 qm ebenfalls für Gastgewerbe mit weiteren 200 bereits genehmigten Betten.

In der kurzen Diskussion ging es vor allem um die geplante Zolitation. Besteht die Gefahr, daß aus der Sirecke Villach-Franzensfeste, die schon aus der geographischen Lage her immer eine Verbindungsstraße war, eine Überlandverkehrsstraße für Lastkraftverkehr wird? Die Gemeinden des Pustertales werden sich wohl zusammenschließen müssen, um die nötige Schutzfunktion auszuüben für dieses noch verhältnismäßig naturbelassene Tal. Es wird auch darauf zu achten sein, daß der Fremdenverkehr richtig betrieben wird, so daß er zur gegenseitigen Bereicherung beiträgt und nicht zur Zerstörung. Man sollte Alarmzeichen, die die begrenzte Belastbarkeit von Land- und Leuten anzeigen, nicht übersehen. Weiters ist es wichtig, eigene Interessen nicht isoliert zu sehen, sondern immer im Zusammenhang mit dem Nachbarn auch den „über den Grenzen“. Ein konkretes Beispiel: die vieldiskutierte Kläranlage.

Wenn die Bürgerversammlung in Innichen außer der Informationsvermittlung noch das Nachbarbewußtsein auch innerhalb der Ortsgemeinschaft wieder besser ins Bewußtsein gerückt hätte, mit allen seinen Konzeptionen und Forderungen, so hätte sie auch noch ein zweites nicht minder wichtiges Ziel erreicht.

M. L. K.

DOLOMITEN, 24. April/aprile 1981

# Eindrucksvolles Innicher Passionsspiel

Vietmal wurde in der heurigen Karwoche in Innichen das Weichspiel vom „Leiden unseres Herrn Jesus Christus“ in der Bearbeitung von Egon Kùebacher von der Spielgruppe „Theaterwerkstatt Innichen“ unter der Regie von Noebert Kùebacher aufgeföhrt.

In knapp zweieinhalb Stunden wurde den Tausenden aus nah und fern herbeigeeilten Zuschauern ein Erlebnis seltener Dichte und Intensität geboten in einem Raum, der in sich schon Aussage ist, und am Fuße der Kreuzigungsgruppe im Dom von Innichen, die als der „geistige Mittelpunkt“ der wiedererweckten Innicher Passionsspiele angesehen werden kann.

Daß die Synthese zwischen dem großartigen Spielraum, dem vorgegebenen Text und der szenischen Darstellung so gut gelang, war wohl die Hauptleistung der Regie. Viele Szenen und Figuren erinnerten an Bilder alter Meister, die wohl ihrerseits vom Darstellungsstil des spätmittelalterlichen Theaterlebens inspiriert waren.

Eingeleitet wurde das Spiel durch eine feierliche Festfanfare, von dem Innicher Chorleiter Alfred Gasser eigens für das Passionsspiel komponiert. Gesänge der vereinten Kirchenchöre Innichen/Welsberg leiteten von einer Szene zur anderen über. In zehn Bildern rollte das Geschehen ab, angefangen mit der Abendmahlszene bis hin zum Tod am Kreuz, und es schloß mit der großen Kreuzerhebung, bei der wiederum das Kreuzesbild zum verklärten Mittelpunkt und eigentlichen Hauptdarsteller wurde. Peinlichkeiten in der Darstellung wurden dadurch vermieden und die dienende Funktion der Spieler in diesem „paraliturgischen Spiel“ betont.

Es würde zu weit führen, wollte man einzelne Leistungen hervorheben. Doch kann man nicht umhin, auf einige Darsteller hinzuweisen, so in erster Linie auf den Christusdarsteller, dessen Erscheinung wohl mit dem wiedererstandenen Innicher Passionsspiel verbunden bleiben wird. Der 32jährige Innicher Lehrer Robert Ortner spielte einen sehr feinnervigen, jugendlichen Christus, eines Mann, „dem Leiden und Krankheit bekannt sind“.

Großartig waren auch einige seiner Gegenspieler, allen voran Judas Iskariot, vom Textautor selber dargestellt. Dämonisch erschreckend und zugleich menschlich erschütternd war die große Verzweiflungsszene, bei der er Worte der Anklage in den Zuschauerraum schleudert: „Ihr seid nicht besser um kein Haar, als Judas Iskariot es war“, ruft er dem modernen geldgierigen und dem Materialismus verfallenen Men-

schen zu und rückt damit das Geschehen von vor zweitausend Jahren in die Gegenwart, wo immer noch um schändliches Geld höchste Werte verraten werden.

Sehr markant waren die Gestalten des Herodes, des Kaiphas, des Judenverächters Pontius Pilatus und aller anderen Priester des hohen Rates dargestellt. Die Apostel spielten glaubwürdig das Häuflein gutwilliger, aber verwirrter Männer um den geschlagenen Hirten; erfrischend war hier auch die Interpretation des Liebesjägers Johannes. Bemerkenswert war die Rolle der Henker, die vor allem bei der Gefangennahme koboldhafte Züge annahmen, schemenhaft wirkten, im Angesicht der Lichtgestalt Jesu ins Dunkel dahinschwindend, nur vordergründig Macht über den Gewaltlosen erlangend und ausübend. Die- se Szene erlangte nicht eines gewissen Humors.

Eindrucksvoll war auch die Gruppe der Frauen auf dem Kreuzweg, wobei Maria als die „starke Frau“, die Leidenstatter, gezeichnet wurde, die mit den Frauen, die durch Krieg und Gewalt ihre Schöne verloren, mitleidete. Hier erhob der Autor durch den Mund des Johannes ein Lob auf die Frauen, die allein dem Herrn bis unter das Kreuz gefolgt sind.

Ein Volksschauspiel im Dienste des Gotteswortes und der Osterbotschaft wollte die Innicher Passion sein. Sie wurde zu einer Predigt, die nicht überhört werden kann.

Allen, die am Gelingen dieses großen Weckes mitbeteiligt waren, gebührt großer Dank.

MLK



DOLOMITEN, 28. November/novembre 1982

# Raiffeisen kehrte nach Innichen zurück

## Neuer Hauptsitz am Pflegplatz eingeweiht – Sexten Schalterstelle

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste, darunter auch Regionalratspräsident Dr. Erich Achmüller und Raiffeisenobmann Josef Gruber, fand bei herrlichem Herbstwetter die Einweihung des neuen Gebäudes der Raiffeisenkasse Hochpustertal statt. Das dreistöckige Haus im Zentrum von Innichen präsentiert sich nicht nur als Beispiel vorbildlicher Ortsbildgestaltung. Im neuen Hauptsitz am Pflegplatz laufen künftig auch die Fäden der Schalterstellen Vierschach, Sexten und Sexten/Moss zusammen. Im Rahmen der Feier wurde auch des 90jährigen Gründungsjubiläums gedacht, das in einer Festschrift von Dr. Egon Kùebacher festgehalten wurde.

Abgeordnete von Land und Region, Raiffeisen-Obmann Josef Gruber sowie die Direktoren von Verband und Zentralkasse, Rag. Konrad Palla und Rag. Alfons Zelger sowie eine große Anzahl von Innichern, Mitglieder und Kunden der Raiffeisenkasse hatten sich am letzten Sonntag im Oktober zur Feier auf dem Pflegplatz eingefunden.

Obmann Hans Watschinger skizzierte in seiner Begrüßungsansprache die wichtigsten Etappen der 1893 gegründeten Kasse, die 1940 auf Anordnung der faschistischen Behörden geschlossen wurde und erst nach mehr als drei Jahrzehnten wieder zu neuem Leben erstand. Der Selbsthilfgedanke, jenes Grundbedürfnis des Menschen, sei aber bis heute lebendig geblieben.

Watschinger äußerte seine Genugtuung über den gelungenen Neubau, der als Schmuckstück des Ortes und als ein Qualitätsbeweis der heimischen Gewerbebetriebe bezeichnet werden kann. Worte der Anerkennung sprach er auch dem Architekten Erich Patta aus. Geschmackvoll nimmt sich die Innenaufführung aus. Der rund 100 Quadratmeter kunden- und funktionsgerechte Aufteilung ebenso wie durch die den Raum beherrschenden Materialien Holz und Stein.

Die besondere Attraktion des Schalterraumes: ein Wandgemälde des Naturser Künstlers Robert Schönweger. Es zeigt den Marktstellen Innichen mit der Raiffeisenkasse im Zentrum als Mittelpunkt der Wirtschaft, von dem sich Wohlstand, Sicherheit und Fortschritt ausbreiten. Dem 90jährigen Gründungsjubiläum hatte die Kasse eine Festschrift „Zur Geschichte der Geldwirtschaft in den Gemeindegebieten von Innichen und Sexten“ von Dr. Egon Kùebacher gewidmet, die über Entstehung und Entwicklung des Raiffeisenwesens im Hochpustertal berichtet.

Die Größe der Raiffeisen-Geldorganisation überbrachte Obmann Josef Gruber. Er erinnerte an den alten Raiffeisen-Grundsatz, wonach im Mittelpunkt der genossenschaftlichen Arbeit der Mensch stehen müsse und nicht der Gewinn, und daß sie nur ein Ziel habe, dem einzelnen wie der Wirtschaft in ihrem Anliegen zur Seite zu stehen.

Mit dem Wunsch, daß die Raiffeisengedanken immer Geltung haben mögen, überreichte er Obmann Watschinger ein Bild von F. W. Raiffeisen.

Der Bild zeigt eine Gruppe von Männern in historischen oder regionalen Kostümen, die an einem Tisch sitzen und in einer feierlichen Atmosphäre interagieren.



DOLOMITEN, 7. Juli/luglio 1983

# Innichen ehrt seine Söhne

## Dreifaches Priesterjubiläum mit Missa brevis von Mozart

Als „Tag der geistlichen Berufe“ wurde das dreifache Priesterjubiläum am 26. Juni in der Marktgemeinde Innichen angekündigt. Die Jubilare waren hochw. Pfarrer I. R. Franz Egger, der vor nun 60 Jahren die Priesterweihe empfing, Pater Rainald (Hermann) Eisendle OFM, der auf eine 40jährige segensvolle Priestertätigkeit zurückschaut, und der Josefmissionar Prof. Alois Zaecher, der sein 25jähriges Priesterjubiläum begeht. Außer den drei genannten wurden auch die fünf weiteren Priester, die sechs Ordensfrauen und die zwei Ordensbrüder, die aus Innichen stammen, sowie Priester und Ordensleute, die lange in Innichen wirkten, zum Jubelfest eingeladen.

Wegen der gleichzeitig stattfindenden Parlamentswahlen hatten die Organisatoren auf jede öffentliche Kundgebung, auf den feierlichen Einzug, auf die Beflaggung u. a. verzichtet müssen. Die Bevölkerung ließ es sich aber nicht nehmen, dem Fest im Rahmen des Möglichen einen würdigen Rahmen zu geben. Zwei Wochen lang hat eine Gruppe der Bauernjugend mit Frater Siegfried an der Verzierung der Kirchen gearbeitet. Hunderte Meter schöne Girlanden geflochten und sie kunstvoll an Portale und Eingänge zu Friedhof und Kirchen aufgesteckt.

Am Vorabend des Festtages wurden nach altem Brauch die Häuser beleuchtet. Am Innichberg, auf der Gantstraße und im Haunoldkar brannten die Feuer, ja selbst auf dem höchsten Gipfel des Haunolds leuchtete ein Bergfeuer bis tief in die Nacht hinein. Am Sonntag brachte eine prächtig geschmückte Kutze die Jubilare von ihrem Heimathaus bzw. vom Franziskanerkloster aus zum Dom, der sich bereits dicht mit Menschen gefüllt hatte. Hw. Guido Crepaz, Regens am Rainerum in Bozen und Vorstand für geistliche Berufe in der Kurie, wohnte mit den drei Jubilaren, mit Pfarrer Josef Zaecher und Pater Franz Jud SJ aus Innichen, mit Pater Guardian und Pater Bernhard vom Franziskanerkloster, mit Propst Hans Huber und seinem Vorgänger Hw. Alois Kircher und

mit dem Militärkaplan Don Rino Marta das feierliche Hochamt, bei dem der Stiftchor die Missa brevis von W. A. Mozart und das „Locus iste“ von Bruckner mit großem Können vortrug.

Erstmals wurde der Wortgottesdienst in perfekter Zweisprachigkeit gefeiert, eine Lösung, die nicht allen einsichtig war, nachdem alle Jubilare und anwesenden Ortspriester aus alten deutschsprachigen Innicher Familien stammen.

Nach dem Festmahl der Geladenen wurden die Jubilare mit Kutchen in die Franziskanerkirche zur Abschlußfeier gefahren. Hier dankte Pater Rainald mit bewegten Worten für das Fest, das die Innicher ihren Jubelpriestern bereitet hatten.

Bald werden die drei Jubilare wieder an ihre weitverstreuten Wirkungsfelder zurückkehren. Josefmissionar Alois Zaecher wird, nachdem er sechs Jahre in Hyderabad/Indien als Professor im dortigen Regionalseminar gearbeitet hat, ab September seine neue Missionstätigkeit in Kamerun antreten. Pater Rainald ist Guardian im Franziskanerkloster von Kaltern und weitem bekannter Volksmissionar. Nur hochw. Pfarrer Franz Egger kehrte nach seiner 34jährigen Tätigkeit als Pfarrer in Antholz in seinem Alter an seinen Geburtsort Innichen zurück — zum großen Segen für die ganze Gemeinde.

DOLOMITEN, 20. Dezember/dicembre 1980

DOLOMITEN, 1982

# Großbrand fordert ein Todesopfer

**Innichen: Hotel durch Flammen zerstört – Eine 62jährige erstickt im Stiegenhaus  
Zwei Leichtverletzte – Brandstiftung wird ausgeschlossen – Sachschaden 1 Mrd. Lire**

Ein Großbrand im Ortszentrum von Innichen forderte in den gestrigen frühen Morgenstunden ein Todesopfer. Die im Hotel „Weißes Rößl“ als Wäscherin beschäftigte Emma Gatterer aus Rassen im Antholzer Tal bemerkte gegen 5.30 Uhr früh die Flammen als erste. Sie schlug Alarm und weckte den Juniorechef des Hotels, welcher zusammen mit seiner Frau in einem Zimmer im zweiten Stock schlief. Diese drei Personen waren die einzigen im 80-Betten-Hotel, welches geschlossen war und erst in einigen Tagen öffnen sollte. Während der Juniorechef, der 28 Jahre alte Hannes Kühe-

bacher, über das Stiegenhaus ins Freie flüchten konnte und seine 27jährige Frau Renate mit Hilfe einer Leiter der Feuerwehr vom Balkon gerettet werden konnte, erslickte die 62 Jahre alte Emma Gatterer im Stiegenhaus; ihr Leichnam wurde erst gegen 7.30 Uhr von den Männern der Freiwilligen Feuerwehren geborgen. Brandstiftung wird als Brandursache nahezu ausgeschlossen, ein Kurzschluß wird vermutet. Ersten Schätzungen zufolge beträgt der Sachschaden, der dem Hotelbesitzer Josef Kühebacher aus Innichen entstand, über eine Milliarde Lire.

Das Hotel „Weißes Rößl“ liegt im Ortszentrum von Innichen und zählt zu den besten Hotels des oberen Pustertales. Vor wenigen Jahren erst wurde der Gastbetrieb umgebaut und modernisiert. Das „Weißes Rößl“ verfügte über fünfzig Zimmer mit 80 Betten, einen großen Speisesaal sowie eine Taverne, eine Sauna und ein Schwimmbad. Das Hotel war – zum Glück – geschlossen und sollte erst in einigen Tagen öffnen.

Das Schadenfeuer dürfte vermutlich gegen 5.30 Uhr früh in unmittelbarer Nähe des Speisesaales ausgebrochen sein. Als Ursache des Brandes wird ein Kurzschluß vermutet, da sich in der Nähe des Speisesaales auch Eischränke bzw. Tiefkühltruhen befanden.

Die seit vielen Jahren im Hotel als

im Einsatz waren sämtliche Feuerwehren des Oberpustertales sowie die Feuerwehr von Sillian in Osttirol und die Freiwillige Feuerwehr von Bruneck. Die Wehrmänner trafen in kürzest möglicher Zeit am Brandort ein und brachten das Feuer, welches im Inneren des Hotels wütete, verhältnismäßig rasch unter Kontrolle. Da sämtliche Fenster und Türen geschlossen waren, gelangten die Flammen nicht nach außen, die Hausmauern sowie das Dach des Hotels erlitten somit nur sehr leichtes Sachschaden. Gegen 9 Uhr war das Schadenfeuer zum größten Teil gelöscht, zurück blieb nur mehr eine Brandwache.

Hannes und Renate Kühebacher wurden ins Krankenhaus von Innichen gebracht. Wäscherin beschäftigte Emma Gatterer (62) aus Rassen im Antholzer Tal war die einzige der Angestellten, welche im Hotel schlief. Sie war es auch, welche

das Feuer kurz nach 5.30 Uhr bemerkte. Nicht bestätigten Informationen zufolge verständigte Emma Gatterer per Telefon die Freiwillige Feuerwehr. Hernach eilte sie zum Schlafzimmer des Juniorechefs, Hannes Kühebacher (28) flüchtete über das Stiegenhaus ins Freie und bemühte sich seinerseits, Hilfe zu holen. Seine Frau, die 27jährige Renate, begab sich auf einen Balkon im zweiten Stock des Gebäudes und wurde von dort mit einer Leiter der eingetroffenen Feuerwehr in Sicherheit gebracht.

Noch nicht geklärt ist, wie sich Emma Gatterer verhielt. Wie es scheint, kehrte sie zurück ins Zimmer und begann sich gleich wie die Frau des Juniorechefs, auf den Balkon. Aus wahrscheinlich nie in Erfahrung zu bringenden Gründen versuchte Emma Gatterer dann, über das Stiegenhaus ins Freie zu gelangen. Dies wurde ihr zum Verhängnis. Die 62jährige Frau ersticke infolge der starken Rauchentwicklung. Männer der Freiwilligen Feuerwehren, welche mit Atemschutzgeräten über das Stiegenhaus in den dritten Stock gelangten, fanden gegen 7.30 Uhr früh die Leiche der Frau. Durch die enorme Hitzeentwicklung war der Körper auch Brandwunden auf. Emma Gatterer starb aber mit Sicherheit nicht an diesen Brandwunden, sondern sie erlitt einen augenblicklichen Tod durch Ersicken.

Über die genaue Höhe des entstandenen Sachschadens – die gesamte Innenausstattung wurde vernichtet – konnte auch der Besitzer des Hotels, der 57 Jahre alte Josef Kühebacher, noch keine Angaben machen. Ersten Schätzungen zufolge dürfte sich der Schaden jedoch auf eine Milliarde Lire und mehr belaufen.



Die Carabinieri von Innichen haben selbstverständlich sofort Ermittlungen zur Klärung der Brandursache in die Wege geleitet. Brandstiftung wird nahezu ausgeschlossen. Sämtliche Türen und Fenster waren fest verschlossen, so daß mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß keine fremden Personen im Hotel gelangt sind. Der tragische Tod der seit vielen Jahren in Innichen lebenden Emma Gatterer hat große Bestürzung unter der Bevölkerung hervorgerufen.

DOLOMITEN, 16. September/settembre 1983

# Stiftsmuseum Innichen wird eingeweiht

**Dr. Egon Kühebacher weckt „Archivgebäude“ aus seinem Dornröschenschlaf / Feierlichkeiten**

Nun ist es soweit: Am Sonntag, 18. September, wird in Innichen das Stiftsmuseum feierlich eröffnet. Es ist dies die erste große Feierlichkeit anlässlich des Jubiläumsjahres zum 700jährigen Bestehen der ehrwürdigen Stiftskirche. Prominente Gäste aus unserem Lande, aber auch aus Nord- und Osttirol und darüber hinaus haben ihre Teilnahme am feierlichen Auftakt des Innichener Jubiläumsjahres zugesagt und seine Bedeutung unterstrichen.

Das Stiftsmuseum, mit dem Innichen nun zur Stiftskirche eine zweite große Bereicherung erhält, ist in einem Gebäude nördlich des Friedhofs untergebracht. Seit 200 Jahren war dieses älteste Innichener Haus nahezu dem Verfall preisgegeben; wenige wußten, welche Schätze das alte Gemäuer barg. Dr. Egon Kühebacher, ein Sohn des Ortes, hat nun das „Archivgebäude“ aus seinem Dornröschenschlaf erweckt. Es präsentiert sich in neuem Glanz.

Eine gravierte Bronzetafel kennzeichnet den Eingang an der Westseite; durch eine schwere Eisentür gelangt man in den Empfangsraum. Hier begrüßen den Eintretenden die Bilder der Propste des 20. Jahrhunderts: Dr. Josef Walter, Alois Soppla, Peter Feldner, Johann Mairhofer und Alois Kircher. Bemerkenswert ist das Porträt des Propstes Walter, ein Werk des Innichener Malers Franz Niederwanger, der, erst 24 Jahre alt, im ersten Weltkrieg gefallen ist.

Der an den Empfangsraum anschließende erste Schauraum birgt Bilder und Gegenstände barocker Volksfrömmigkeit, Jahreskrippen, Weihgaben, Totentafeln u. ä. Einige Stufen tiefer gelangt man in den zweiten großen Schauraum, in dem Plastiken und Malereien aus dem 16. Jahrhundert ausgestellt sind. Sie stammen alle aus heimischen Werkstätten

und eine Besitzbeschreibung aus dem Jahre 1604. Interessant sind auch die Schiebetüren aus der Zeit, da es noch keine verglasten Fenster gab. Im angrenzenden, durch denselben Ofen heizbaren Raum, sind einige der 65 Handschriften und 30 Inkunabeln sowie ein Missale aus dem beginnenden 15. Jahrhundert für den Besucher aufgelegt. Die Wände zieren Bilder der Kanoniker, die hier wirkten, unter anderem des Kanonikus Josef Resch aus dem Jahre 1770. — An der Ostseite des Kapitelsaales endlich befindet sich die Stiftsbibliothek mit ihren zirka 5000 Bänden. Sehr sinnvoll wurden hier Statuen der Kirchenlehrer angebracht und Bilder des Gründers und der Wohltäter Innichens aus geistlichen und weltlichen Kreisen. Die Gemälde des Bayerherzogs Taasilo III., der Kaiserin Helena und des Kaisers Sigismund stammen aus der Hand des bekannten Barockmalers Franz Unterberger.

Die Sanierung und Neuordnung dieses Denkmals jahrhundertalter Kultur, des Archivgebäudes und seiner Schätze, ist ein Brückenschlag in die Gegenwart. Einer neuen Generation sind Quellen der Forschung zugänglich, die bisher weitgehend verschlossen waren. Unbestritten ist das Verdienst des derzeitigen Stiftspropstes Hans Huber, des ehemaligen Landeskonservators DDr. Karl Wolfsgruber, der beim Festgottesdienst die Predigt halten wird, und vor allem des Beauftragten zur Verwirklichung des großen Werkes, Dr. Egon Kühebacher, der unzählige Tages- und Nachtstunden diesem Hause, dessen Faszination er seit Kindertagen verfallen war, gewidmet hat.

An den Kapitelsaal grenzen nach Westen hin eine getafelte Stube mit Ofen aus dem Jahre 1560 und ein weiterer Arbeitsraum des Bibliothekars. In der Stube sind Gebrauchsgegenstände und Dokumente aus der Stiftskanzlei untergebracht, ein Kalender aus dem Jahre 1740 mit erhaltenen Druckplatten, ein Abgabeverzeichnis aus dem Jahre 1582

# Archäologische Grabungen in Innichen

Kaum ein Spatenstich im alten Markt Innichen, ohne daß man auf Reste der Vergangenheit stößt. Seit Jahren wird in Innichen seitens des Denkmalamtes eine Grabungskampagne geführt, die aber bedauerlicherweise die Archäologen immer unter Druck setzt, da meist beim Grundaushub für Neubauten archäologisch interessante Schichten angeschnitten werden. Zeit ist Geld, dies bewahrt sich ganz besonders auf dem Bausektor, und daher ist jeder Bauherr bestrebt, möglichst rasch arbeiten zu können; wenn sich archäologische Grabungen über ein gewisses zeitliches Maß in die Länge ziehen, dann schlägt das anfängliche Verständnis der Betroffenen meist in Besorgnis, wenn nicht in Ablehnung um. Derzeit führt das Landesdenkmalamt neben dem Spital eine Notgrabung durch, wo allem Anschein nach römische Schichten bzw. Mauern unter die Lupe genommen werden.

Als die Spitalverwaltung daran ging, das „Projekt für die Unterbringung einer Station für Rettungswagen, der ersten Leute, Ordensschwester und des Dienstpersonals“ in Form eines großen Neubaus neben dem Spital zu verwirklichen, mußte man Bodensondierungen vornehmen, welche archäologisch interessante Schichten nachwies. Nachdem das alte, am vorgesehenen Platz stehende Haus abgebrochen und der Aushub teilweise vorgenommen worden waren, konnte das Team unter Dr. Dal R (Landesdenkmalamt) in Aktion treten.

Vor einem Monat wurden erste Arbeiten durchgeführt, seit etwas mehr als einer Woche gräbt das numerisch verhältnismäßig kleine Team bei fast jeder Witterung über die Spitalverwaltung hinaus auch unter der Baufirma eingesetzt, um die Grabung zu beschleunigen. Vorerst sind zwei 30 Meter lange und je zwei Meter breite Streifen in Ost/West-Ausrichtung Ziel der Archäologen, damit in etwa zwei bis drei Wochen

wachsender Besorgnis verfolgt Alois Villgratter, Leiter der Sektion Innichen des Landesrettungsdienstes „Weißes Kreuz“, die Grabung. Jenes Areal, auf dem im Rahmen des erwähnten Neubaus die Garagen und weitere Räume für das „Weißes Kreuz“ entstehen werden, wird vermutlich frühestens Mitte Juli, vielleicht auch erst später, von den Archäologen bearbeitet werden können, und dies bedeutet eine wesentliche Verzögerung der Bauarbeiten, die unbedingt vor Winteranbruch rohbauartig abgeschlossen sein sollten. Alles deutet aber darauf hin, daß die Grabung erst im September beendet ist.

Was dann, wenn die Garage für acht WK-Rettungswagen (die seit 1972 bestehende WK-Sektion Innichen hat derzeit fünf Ambulanzwagen im Einsatz) nicht wie ursprünglich geplant — vor dem Kälteeinbruch wenigstens provisorisch betriebsfähig ist? Dazu Sektionsleiter Vill-

gratter: „Wenn die Außentemperaturen bis zu minus 30 Grad, aber es genügen schon weit weniger Kältegrade, im Freien stehen müssen, dann ist der Dienst in Frage gestellt.“ Der Sektionsleiter hofft, daß angesichts dieser Probleme an dieser Stelle die Fundamente für das Hauptgebäude gegossen werden können. Sowohl an der Ost- wie auch an der Westseite ist man bisher auf Mauerwerk gestoßen, die zwei komplexere Gebäude vermuten lassen. Die zahlreich gefundenen Tonscherben deuten auf eine Belegzeit zwischen dem ersten und vierten nachchristlichen Jahrhundert hin. Das im südlichen Teil herauskommende Gebäude mit im Grundriß schmalen Nischen war jedenfalls mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Mürtzen sind bislang Mangelware, doch zweifelt Dr. Dal R nicht daran, daß u. a. im abgeschobenen und aus Zeitgründen noch nicht gesichteten Erdmaterial auch Münzen wie an benachbarten Fundstellen sichergestellt werden können. In wenigen Tagen werden zur Beschleunigung der Arbeiten weitere Personen eingesetzt, und ab 20. Juli wirkt eine Gruppe aus Mailand kostenlos mit. Zu diesem Zeitpunkt wird man vermutlich parallel die Grabung neben einem Neubau in den „Böden“, unweit der Fundstelle beim Spital, aufnehmen, doch ist dort nicht so große Eile geboten.

Mit größtem Interesse, aber auch mit Skepsis die Arbeiten (sei es der Archäologen, sei es der Baufirma) doch so zügig vorangetrieben werden, daß keine Notstation zum Nachteil der gesamten Bevölkerung entsteht. Denn heute sehen die Rettungswagen des „Weißes Kreuzes“ vorerst im Freien, nachdem die bisherigen Garagen durch den Abbruch der Schraffl-Werkstatt der Spitzhacks zum Opfer gefallen sind und in brauchbarer Nähe keine Notgaragen zur Verfügung stehen.

DOLOMITEN, 19. September/settembre 1982

# Innichen: Garberhof brennt ab

**Rund 200 Mio. Sachschaden / Brandursache ungeklärt**

Ein Schadenfeuer vernichtete gestern in den frühen Morgenstunden in Innichen den Garberhof des 53jährigen Johann Bollenen. Der Sachschaden liegt vorläufig bei etwa 200 Millionen Lire. Ungeklärt ist derzeit auch die Ursache des Brandes. Zur Bekämpfung des Feuers waren die Freiwillige Feuerwehr von Innichen und die Wehren des Oberpustertales im Einsatz.

Es war gegen 3.15 Uhr, als die Frau des Garberbauern von einem dumpfen Knall geweckt wurde. Sie äußerte ihrem Mann gegenüber die Vermutung, das vielleicht ein Kind aus dem Bett gefallen sei. Dies traf nicht zu, und daher hielt man weiter Nachschau und gewahrte, daß der an das Wohnhaus angebaute Stadel in hellen Flammen stand. Sofort wurden alle schlafenden Familienmitglieder geweckt, um sich rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können. Die 24-jährige Tochter Christl sprang in Panik aus dem Fenster und verletzte sich leicht.

Die alarmierten Feuerwehren bekämpften die Flammen unter anderem mit vier Tanklöschfahrzeugen. Etwas schwierig gestaltete sich die Löschwasserzufuhr, wie uns der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von Innichen, Alois Technutschenthaler, erläuterte, da nämlich über das Hydrantenetz zu wenig Wasser eingespeist werden konnte; auch der Sextner Bach führte nicht genügend Wasser, doch konnte man durch Aufstauen des Baches über zwei Pumpen weiteres Löschwasser bekommen.

Während der Traktor und die übrigen Gerätschaften im Futterhaus samt dem gesamten Heu ein Raub der Flammen wurden, konnte man das Vieh — zwei Kühe, ein Kalb und ein Schwein — rechtzeitig ins Freie bringen.

Nachdem man die Flammen etwas niedergedrückt hatte, nahm man im Innern des Wohnhauses mit Hochdruck den Löschangriff vor. Da Windstille herrschte, bestand für umliegende Gebäude keine besondere Gefahr. Gegen 9 Uhr früh galt der Brand als gelöscht, doch flammten im Laufe des Vormittags immer wieder kleine Herde auf, so daß die Wehrmänner bis in die späten Abendstunden im Einsatz standen, auch wenn es sich zuletzt nur mehr um die sogenannte Brandwache handelte. Im Laufe des Tages wurden die Reste des Heustockes zerlegt. Während der Stall samt Stadel völlig vernichtet sind, blieben die Mauern des alten Wohntraktes im wesentlichen intakt.

Ungeklärt ist derzeit noch die Brandursache. Einen Kurzschluß kann man wohl ausschließen, da sich im Stadel keine elektrische Leitung befand.

DOLOMITEN, 13. September / settembre 1983

## Erfolg mit „Jedermann“ in Innichen

Den Vergleich zwischen dem Salzburger „Jedermann“ und dem gleichnamigen Innischen Mysterienspiel sollte sich aus dem Kopf schlagen, wer zu den zur Zeit stattfindenden „Jedermann“-Auführungen nach Innichen fährt; man hat in Innichen ein ganz eigenes Konzept entwickelt. Die Kirche zum heiligen Michael ist als Aufführungsort für den „Jedermann“, dieses „menschliche Märchen im christlichen Gewande“, wie es Hofmannsthal selber nennt, aus mehreren Gründen besonders geeignet. Theaterspiel in einer Kirche also – so ungewöhnlich das vielleicht manchen anmuten mag – ist dies freilich nicht, haben sich doch die geistlichen Spiele wie beispielsweise die Passions- und Osterspiele aus der kirchlichen Liturgie heraus entwickelt und behandeln Geheimnisse des Glaubens, die sich im Allegorischen, im Spiel sinnfällig verdeutlichen und verlebendigen lassen.

Auftritt des Jedermann: Mit sparsamen Mitteln ist der Altarraum in eine Szene sinnen – und machbewußten Agierens verwandelt, auf der der reiche Jedermann mit seinem Guten Gesellen alzu irdische Anliegen und Gelüste ausbreitet, unbekümmert um die Sorgen des armen Nachbarn, die Verzweiflung des bei Jedermann in Schulden und so in die Faust des Büttels geratenen Familienvaters mit Weib und Kindern. Hans-Jörg Rogger vermag seinem Jedermann in dieser Szene durchaus blutvoll das Image des reichen Prassers zu verleihen, doch konnte der Gute Gesell hier wie in späteren Auftritten nicht recht überzeugen; er wirkte einerseits in seinen Gesten und Bewegungen zu stereotyp, andererseits zu gespreizt – affektiert.

Erste Vorausdeutung auf den Umschwung – das Ende des reichen Mannes – wie die Mutter, der Maria Luise Kùhebacher eine mit dezenter, aber zu Herzen gehenden Tönen Stimme gibt, Jedermann als das „media in vita“, die allzeitige Nähe des Todes erinnern und seinen Gesinnungswandel beschwören möchte.

Effektiv dann wieder das Trunkgelage, bei dem jedoch das so wichtige erotische Element – vor allem auch bei Je-

dermanns Buhlschaft – noch farbkraftiger hervortreten sollte.

Durchaus glaubwürdig dann aber die Reaktionen Jedermanns auf die ins Bankett hineindröhnenden Glockenschläge und „Jedermann“-Rufe, die nur er vernehmen kann: Betroffenheit, Schrecken und zunächst nur Ahnen des nahen Todes, bis dieser – in wahrhaft schauerlicher Maske! – das Szenarium betritt und nun auch allen anderen sichtbar wird.

Ob Hans-Jörg Rogger in den nun folgenden Szenen der Verlassenheit und Konfrontation mit Tod und Teufel und mit den Personifikationen der Geldgier, seiner eigenen Werke auf Erden, noch über eine so vielstimmige Tabulatur verfügt, um alle Register der Vereinsamung, des Grauens, der Verzweiflung, des letzten Sich-Aufbaumens wider den Tod ziehen und zu einem Ecce-homo-Finale steigern zu können, bleibe dahingestellt; schließlich ist er kein Walther Reyer und kein Brandauer, aber es gibt wohl kaum einen im Kirchenschiff, der sich nicht von diesen Begegnungen des todgeweihten Menschen Jedermann hätte fesseln lassen, so z. B. mit dem Mammon – Egon Kùhebacher hoch oben auf der Kanzel, goldbronzeglänzend, geifernd, bleckend, mimisch wie gestisch hinreißend! – oder mit dem Glauben – vielleicht etwas zu sanft verkörpert und im Stimmorgan nicht ganz glücklich. Vielleicht hätte er sich den trutzmächtigen Schutzpatron dieser Kirche zum allegorischen Vorbild wählen sollen!

So kommt es also zu einer vielleicht eher sich steigernden Leistung des Gesamtensembles, als ein Crescendo der Ausdrucksmöglichkeiten des Protagonisten, der Titelfigur. Aber gerade das macht ja die Aufführung in Innichen so sympathisch: Hier spielt sich kein Spitzenstar in den Vordergrund, sondern alle dienen gemeinsam der übergeordneten Idee vom darzustellenden Geheimnis des Glaubens. Hier in Innichen wird – im christlichen Weltbild des Mittelalters, aus der das Mysterienspiel erwuchs – die Welt zur Bühne, auf der der Mensch seine ihm von Gott gegebene Rolle zu spielen hat. W.A.

DOLOMITEN, 1983

## Bibliothek meldet sich zu Wort 5580 Bände in den Regalen – Wo bleiben die Besucher?

Innichen (mk) – Fast täglich berichten die Medien über das blühende Bibliothekswesen im Lande; gerade das Pustertal scheint beispielgebend dafür. Die Bücherbestände in den zahlreichen Bibliotheken nehmen, unterstützt von Land und Gemeinde, von Jahr zu Jahr zu, die Entlehnungszahlen schnellen stetig nach oben, mehr und mehr Bibliothekarinnen und Bibliothekare werden benötigt, um Bücherlawinen und Besucherströme aufzufangen; eine Entwicklung, die mit der schnelllebigen Zeit Schritt hält. Aus dem äußersten Osten des Landes meldet sich eine Bibliothek zu Wort: die Gemeindebibliothek Innichen.

Es handelt sich um eine Bibliothek mit Tradition. Ältere Leute erinnern sich noch an die alte Pfarrbibliothek. Schon in den zwanziger und dreißiger Jahren bot sie jung und alt Lesestoff und wurde eifrig genutzt. Jugendbücher waren einheitlich mit braunem und Bucher für Erwachsene mit blauem Einbandpapier versehen, was den Reiz des Suchens nach besonderen Lese-Leckerbissen nur verstärkte. Es waren so viele, daß eines Tages unter ihrer Last der Boden des Bibliotheksaumes buchtäblich zusammenbrach.

Dreimal wurde in den folgenden Jahren der ganze Buchbestand durchkämmt, erneuert und endlich im Jahre 1983 an die Gemeinde übergeben. 1983 erfolgte die Neueröffnung der Gemeindebibliothek Innichen in den Räumen

des Kanonikerhauses in der Chorherrenstraße. Unter ehrenamtlicher Leitung wurde der Bücherbestand langsam von einem Grundstock von 1600 auf 3000 Bände erhöht. Nach langem Bemühen wurde ab Juli 1989 eine junge Bibliothekarin hauptamtlich angestellt.

Im vergangenen Jahr konnte Marion Wieser 879 Bücher einstellen, vor allem Geschenke, denn Bestellungen können und konnten in Innichen immer erst sehr spät getätigt werden. Die Gemeindebibliothek verfügte bei Jahresende über 5580 Bände, 1496 davon in italienischer Sprache, Belletristik für Erwachsene ist reichlich vorhanden, bei den Kinderbüchern bilden die Bilderbücher einen wichtigen Anteil, da den Grundschulern eine eigene Schulbibliothek zur Verfügung steht. Auch die Schüler

der Mittelschule und der Kaufmännischen Lehranstalt haben ihre Bibliotheken, überwiegend Sachliteratur, in ihrer Schule, so daß für sie vor allem erzählende Literatur eingestellt wurde. Bei der Bestellung von Sachbüchern wurden dabei vor allem die Erwachsenen, die Feriengäste und die verschiedenen Interessengruppen und Verbände der Gemeinde berücksichtigt. An sie denkt man nun verstärkt auch beim Ankauf von Zeitschriften und Periodika, für die vorerst Sponsoren gewonnen werden.

Über besondere Probleme der Innichen wurde am 29. Jänner anläßlich einer Versammlung des Bibliotheksrates diskutiert bzw. gerätselt. Warum war die Zahl der Entlehnungen trotz ausgedehnter Öffnungszeiten und kostenlosen Dienst nur wenig gestiegen? Es wurden gleich mehrere mögliche Gründe angeführt. Die Bibliothek sei wahrscheinlich zu versteckt, nähmen die einen an. „Männer lesen ihre Zeitung lieber im Gasthaus“, kritisierten die anderen. Kritische Stimmen wurden auch laut, daß die Bibliothek zu veraltet sei und man nicht finde, was man suche. Daß Sonntagsöffnungszeiten für die „Berger“ günstiger seien, dafür machten sich wieder andere stark. „Keine Zeit zum Lesen!“ wurde mehrfach bedauert.



DOLOMITEN, Dezember / dicembre 1984

## Michaelskirche wird restauriert Innichen: Erneuerung der Westfassade abgeschlossen

Gerade noch rechtzeitig vor den ersten Frösten wurde die Westfassade der St.-Michaels-Kirche in Innichen, eine der interessantesten Barockkirchen unseres Landes, restauriert. Die schadhafte Pfeilerfassade der im Volksmund „Pfarr“ genannten Kirche, die wie eine Kulissee die Hauptstraße des Marktes abschließt, war längst schon kein Empfehlungsbrief für Innichen mehr. Auf das ständige Bemühen des Kulturassessors der Gemeinde, Dr. Josef Pfaller, hin, wurde nun endlich ein größerer Betrag flüssig gemacht und die notwendige Restaurierungsarbeit in Angriff genommen.

Landeskonservator Dr. Helmut Stampfl entdeckte unter dem grauen Verputz der Mauern das ursprünglich zartgrüne Kleid der Kirche. Dieselbe Tönung wurde nun für die Bemalung der Hauptfassade gewählt; die Wirkung war verblüffend. Sie entspricht der frohen, fast heiteren Gesinnung des Barock. – Die Fassadenstatuen aus Holz, überlebensgroße Darstellungen der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael sowie die Possunenengel und das Kreuz auf dem geschweiften Giebel wiesen große Schäden durch Verwitterung auf. Nahezu verkohlt ist Luzifer zu Füßen des Himmelsfürsten. Man erinnert sich an seinen „Höllentanz“ beim Brand 1932, den die Engel hoch oben auf ihren Postamenten verhältnismäßig heil überstanden.

Restaurator Helmut Mair wird die reizvollen Holzschnitzereien in seiner Künstlerwerkstatt wieder auf Glanz bringen. Im Frühjahr 1985 will man dann die Außenarbeit an der Kirche und am Turm fortsetzen. Der runde Turm der St.-Michael-Kirche in Innichen ist eine bauliche Rarität, die kaum ihresgleichen hat. Nur in Spanien gibt es noch eine Kirche mit romanischen Rundtürmen.

Der Innichener Pfarrturm blieb von dem ursprünglich alten romanischen Bau nach dem Brand von 1735 erhalten und erhielt erst bei dem Wiederaufbau 1760 den heutigen Zwiebelhelm – Heute sind die beiden Türme der Hauptkirchen das Wahrzeichen der Marktgemeinde Innichen.



Die reizvollen Holzschnitzereien, die die Fassade der Innichener Michaelskirche zieren, sollten wieder auf Hochglanz gebracht werden. Aufn.: H. Kùhebacher

DOLOMITEN, 11. November / novembre 1983

## Gefallenengedenkbuch in Innichen enthüllt Namen und Daten von 96 Helden beider Weltkriege auf kupfernen Seiten eingraviert

Am Seelenonntag wurde am Friedhof von Innichen das in Kupfer gefertigte Heldengedenkbuch im Rahmen einer Feier von Bürgermeister Franz Senfter enthüllt und von Propst Hans Huber gesegnet. Das Gedenkbuch enthält die Namen und Daten von 96 gefallenen und vermissten Innichnern, die im ersten oder im zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen mußten oder den erlittenen Verletzungen erlagen. Ins Buch aufgenommen wurde auch Andreas Lercher, der als Schwerversehrt mit Querschnittslähmung infolge einer Schußverletzung nach Jahrzehntelangem mit Geduld ertragenem Leiden im Innichner Krankenhaus vor wenigen Jahren starb. Das Gedenkbuch befindet sich neben der Gefallenengedenkstätte; in seiner Art dürfte es weitum einzig sein.

Der Feierstunde ging in der Stiftskirche ein im Gedenken an die Gefallenen beider Kriege von Propst Huber zelebrierter Gottesdienst voraus. In seiner Predigt ging Huber auf das große Opfer der Helden ein.

Am Friedhof spielte die Musikkapelle einen Trauermarsch. Bürgermeister Franz Senfter richtete Worte der Begrüßung besonders an die Angehörigen der Gefallenen, an die vielen Frontkämpfer und Heimkehrer aus Innichen und dem Pustertal, an die Soldatenkameradschaften von Ostrol, Lienz und Sillian und an die Gruppe ehemaliger Alpinisten. Das Heldengedenkbuch ist eine Mahnung, sich für den Frieden und ein Leben im gegenseitigen Verständnis sowie vor allem auch in Freiheit einzusetzen. Nach der Enthüllung des auf einen Felblock aufgesetzten kupfernen Buches sprach die Menge gemeinsam mit Propst Huber verschiedene Fürbitten, bevor der Geistliche die Segnung vornahm.

Kamerad Hans Innerkofler berichtete über die Entstehung des Buches. Es sei u. a. notwendig gewesen, eine Ergänzung der am Heldenmal angebrachten

Namenliste vorzunehmen, weil man 18 weiterer Kameraden zu gedenken habe; weiters habe er als Brandenburger ein persönliches Versprechen abgegeben, jene nie zu vergessen, die Schulter an Schulter gekämpft hätten. Wenn man nicht das Schicksal der vielen Heimatvertriebenen teilen müsse, so sei dies wohl auch ein Verdienst der gefallenen Helden. Innerkofler dankte allen, die zur Verwirklichung der Initiative mitgeholfen hatten, besonders den Kameraden des SKFV Innichen und Kunstschmied Friedl Happacher.

Das kupferne Buch, das etwa 40 kg wiegt, gibt auf insgesamt 16 Seiten Namen, Datum und Ort des Todes bzw. des Vermisstseins und das Alter der Gefallenen an. 39 Innichner mußten im ersten Weltkrieg ihr Leben lassen, 57 forderte der zweite Weltkrieg. Alle 57 Namen der im letzten großen Konflikt Gefallenen sind mit einer in Email gefertigten Photographie versehen, wobei zahlreiche Private und Photographen große Hilfe leisteten, um die Bilder aufzutreiben. Unter den Gefallenen befinden sich auch sechs „Brandenburger“.

Kamerad Bernhard Moser aus Abfaltersbach blies schließlich den großen

österreichischen Zapfenstreich, und die Musikkapelle Innichen spielte die Weise vom guten Kameraden, während die Kranzniederlegung erfolgte. Nach dem „Silenzio“, vorgetragen von einem ehemaligen Alpinisten, erklang zum Ausklang ein Trauermarsch.



Im Heldengedenkbuch sind die Namen von 57 Gefallenen und Vermissten des ersten und von 39 Gefallenen und Vermissten des zweiten Weltkrieges verewigt. Aufn.: Rapad

DOLOMITEN, 22. September/settembre 1984

## 700 Jahre Stiftskirche Innichen

**Diözesanbischof beim Weihejubiläum / Ein neuer Altar**

Am Fest Kreuzerhöhung feierte Innichen das 700jährige Weihejubiläum der Stiftskirche. Das Wetter war wie überall an diesem Sonntag ungewöhnlich kalt und trüb, es verregnete die (meist gar nicht entzündeten) Feuer und Festslichter am Berg, an Fenstern und Söllern der Häuser, verhinderte Konzerte und Festzüge, und wenn sonst bei Jubiläen die Feiernden ihre runde Zahl wie eine Trophäe vor sich hertragen — an der Innichener Stiftskirche war nichts dergleichen zu sehen. Doch hatte sie derlei Zeichen nötig? Verkünden nicht ihre mächtigen Säulen, Pfeiler und Gewölbe und erzählt nicht jeder Stein vom Alter und der Geschichte dieses ehrwürdigen Gotteshauses? Über 140 Jahre lang wurde daran gebaut; eine gewaltige Arbeit, bei der laut Sage der Riese Haunold als Kran benutzt und dann schlecht belohnt wurde.

Im fernen Jahr 1284 wurde die Kirche durch den Brixner Bischof Bruno von Kirchberg geweiht. Erst später wurde der wichtige Glockenturm errichtet; Vorkirche und Dorotheenkappelle tragen bereits Zeichen der Gotik; 1520 wurde die Silvesterkapelle herzugebaut.

Uralte ist auch das romanische Kreuz, das seit der großen Restaurierung 1967/69 wieder frei über dem erhöhten Chor angebracht ist. Wieviel Leid, Sorgen und Freuden werden im Laufe der Jahrhunderte in diese Kirche getragen worden, wieviel Segen wird von hier ausgegangen sein!

Im Gedenken daran wollte der Diözesanbischof Msgr. Dr. Josef Gargitter den Tag mit den Innichern begehen. Die Kirche strahlte im Blumen- und Kerzenschmuck, die Priester trugen das rote goldene Prunkornat, der silberne Reliquierschrein mit den Gebeinen des Stiftspatrons, des heiligen Kandidus, war aufgestellt: das waren einige Zugeständnisse an die barocke Lebensfreude, im Laufe der Zeit das kirchliche Leben mit Brauchtum umgibt, die den Baustil und den ernsten Charakter der Stiftskirche jedoch nie vollständig überlagerte. Ihr paßten sich auch die beiden Künstler an, die für die Kirche zu ihrem Jubelfeste bedeutende Werke schufen: Herbert Paulmichl, Domkapellmeister

in Bozen, komponierte die „Innichener Domfestmesse“, die er bei der Erstaufführung am Sonntag selbst dirigierte. Es ist eine Messe mit deutschem Text im Stil gregorianischer Kirchenmusik in mixolydischer Tonart für Chor und Orchester unter Einbeziehung des Volkes.

Meister Martin Rainer aus Brixen vollendete mit dem Altartisch die Ausstattung des Altarraums. Der Tisch ist gleich wie Tabernakel und Armo aus gehauenen Kupfer, dem Lieblingsmaterial des Künstlers.

Mit dem Diözesanbischof zelebrierte der Ortseelsorger, Stiftspropst Hans Huber, der Guardian des Franziskanerklosters Pater Bernhard Ties, der Oratorien- und Pfarrer von Uttenheim Robert Mieler und ein Gastpriester aus Deutschland. Einen besonders feierlichen Akt bildete die Weihe des neuen Altars. Er steht wie eine weitausholende Opferschale unter dem Innichener Kreuz, wiederholt und erhöht die Bewegung der ausgestreckten Arme des Gekreuzigten, als wolle er den Segen, der von ihm ausgeht, auffangen.

„Locus iste... das ist der Ort des Heils“, der Choral von A. Bruckner brachte in aller Innigkeit zum Ausdruck, was uns Christen Kirche und Altar bedeuten: Heimat, Zufucht, Quelle des Heils.



**Altarweihe in der Stiftskirche Innichen**

Der Festwagen mit dem heiligen Kandidus und Korbman und einer Nachbildung der Innichener Stiftskirche (Bild) wurde beim Festumzug der jubelnden Innichener Musikkapelle besonders bewundert. Er wies auf das große Jubiläumjahr hin, das Innichen heuer begeht: 700 Jahre Stiftskirche von Innichen.

Höhepunkt der Festlichkeiten wird der 16. September, Fest Kreuzerhöhung, sein. Diesen Tag wird Diözesanbischof Dr. Josef Gargitter mit der Gemeinde feiern. Er wird während des Festgottesdienstes den neuen Altar, ein Werk des Meisters Martin Rainer, weihen. Erstmals wird auch die eigens zu diesem Anlaß von Herbert Paulmichl komponierte „Innichener Domfestmesse“ aufgeführt werden.

Die kirchliche Feier beginnt um 8.30 Uhr mit dem Einzug des Diözesanbischofs und endet mit einem Besuch des Stiftsmuseums um 10.30 Uhr.

DOLOMITEN, 1984

## Musikkapelle Innichen ist 150 Jahre alt

**Festschrift soll „Geschichtsbewußtsein der Ortsgemeinschaft stärken“ / Fahnensegnung**

Die Hofmark Innichen mit ihrem achtwürdigen Stift, das durch mehrere Jahrhunderte eine Pflegestätte für Musik und Gesang war, feierte am Pfingstsonntag das 150jährige Bestandsjubiläum ihrer Musikkapelle. Bei dieser Gelegenheit wurde die neue Musikfahne gesegnet und eine Festschrift vorgestellt, womit die Ortsgemeinschaft einen Beitrag zur Stärkung ihres Geschichtsbewußtseins leisten will.

Den Auftakt zur Festlichkeit gaben am Vorabend ein Aufmarsch und ein Konzert der Bürgerkapelle Bruneck.

Zeitig am Morgen des Festtages zog die Jubelkapelle zum Weckruf durch den Markt. Um 8.30 Uhr wurden die Fahnenabordnungen und Festgäste am westlichen Dorfeingang empfangen und mit frohen Klängen auf den Pflegsplatz geleitet.

Auf diesem historischen Platz wurden die Feierlichkeiten abgewickelt. Der Stiftspropst Hans Huber zelebrierte den Gottesdienst, und die Jubelkapelle umrahmte die Feier mit der Deutschen Singmesse von Schubert und einigen Liedern. Nach der Predigt wurde vom Propst die neue Vereinsfahne gesegnet, die auf einer Seite das Innichener Gemeindegewand und auf der anderen eine stilisierte Lyra trägt. Tilly von Payr-Unterhuber, die edle Stifterin und Patin der Fahne, hängte darauf Erinnerungsschleifen an die Fahnen der Musikkapellenabordnungen.

Die anschließende weltliche Feier wurde durch den Festhymnus eröffnet. Dann begrüßte Obmann Hans Hoppacher die vielen Ehrengäste. Bürgermeister Franz Senfter gratulierte der Kapelle im Namen der Ortsgemeinschaft zu diesem besonderen Bestandsjubiläum und dankte den Musikanten für ihren großen Beitrag zur Förderung des kulturellen Lebens in der Gemeinde. Die Glückwünsche des Verbandes Südtiroler Musikkapellen überbrachte der Verbandsobmann Robert Meraner. Der Festredner, Kammerabgeordneter Dr. Hans Benedikter, betonte zuerst die Bedeutung der Vereine in einer Dorfgemeinschaft, dann nahm er kritisch Stellung zum Tiroler Gedenkjahr und rief alle zur politisch-historischen Überprüfung unserer Traditionen auf, forderte eine selbstkritische Besinnung und mehr Einsatz zur Bewahrung und Pflege unserer Muttersprache.

Anschließend wurde dem Publikum die Festschrift „150 Jahre Musikkapelle Innichen“ vorgestellt, die von Dr. Egon Kühebacher verfaßt wurde.

Aus der Schrift erfährt man, daß laut Statuten aus dem Jahre 1834 auf Anregung von Propst Pungg ein „Musik-Verein“ gegründet wurde, dem die beiden Kanoniker Mayr und Riedler als erste Obleute vorstanden. Damals waren kirchliche und außerkirchliche Musik noch eng miteinander verbunden, und bei allen festlichen Anlässen spielte die 18 Mann starke Gruppe auf. Bald wuchs aus dem Musikverein eine Musikkapelle nach türkischem Muster heraus, die mit den Vereinen eng verbunden war, besonders mit den Schützen. Allmählich erreichte sie ein solches Leistungsniveau, daß sie bei Festlichkeiten in Innsbruck mitwirken konnte. Meistens wirkten Zugewanderte als treibende Kraft und leiteten als Kapellmeister den Klangkörper. Im 19. Jahrhundert trug der übertriebene Cécilianismus dazu bei, daß das Leben der Kapelle Ende der siebziger Jahre vorübergehend aufhörte. Im Jahre 1888 kam es zu einer Neugründung der Kapelle. Damals erhielt der Verein ein Probekolleg, das sie bis heute noch hat. Im Zeitalter des Faschismus wurde die Vereinstätigkeit durch Vorschriften seitens der Behörde zunehmend erschwert und hörte 1935 schließlich ganz auf. Zu Fronleichnam des Jahres 1945 rückte die Musikkapelle erstmals wieder aus. Der Verein erlebte nochmals Krisen, aber jedesmal fand sich ein eifriger Musikant, der durch seinen Einsatz die Kapelle vor der Auflösung rettete.

Zum Abschluß der Feier wurden Musikanten ausgezeichnet: 14 Mitglieder mit dem Verbandsabzeichen in Bronze, zwei mit dem Abzeichen in Silber und Hermann Lercher für die 40jährige Mitgliedschaft mit dem Ehrenzeichen in Gold. Zwei verdiente Gönner erhielten die Ehrennadel des VSM, und dem Buchautor Egon Kühebacher wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

### Jubiläum der Wallfahrt Heilgkreuz

Am kommenden Sonntag, 17. Juni, findet im Heilgkreuzkirchlein eine Festmesse zur 500-Jahr-Feier statt. Die höchsten geistigen und weltlichen Würdenträger werden sich zu diesem Anlaß in dem Kirchlein unter dem Kreuzkofel einfinden. Heilgkreuz ist seit Jahrhunderten eine ungemein viel besuchte Wallfahrtsstätte und spielte demnach auch die Rolle eines Hospizes, da die Wege weit und beschwerlich waren. Später erfüllte die Wallfahrt dann auch die Rolle einer Schutzhütte, und als solche ist sie auch noch viel besucht. Unso mehr, als seit einiger Zeit ein Sesselfuß den Aufstieg erleichtert. Die Bevölkerung ist herzlich zu der Feier eingeladen.



DOLOMITEN, 22. November/novembre 1984

## Innichen hat jetzt auch ein Ortsmuseum

Neben dem Stiftsmuseum besitzt Innichen nun auch ein sehenswertes Ortsmuseum, das vorerst nur auf Anmeldung besucht werden kann. Es ist im Dachgeschoß des Kanonikerhauses nahe der Stiftskirche untergebracht und hat eine lange Odyssee hinter sich. Seine Entstehung verdankt es hauptsächlich drei Männern. Als „Vater“ dieses volkskundlichen Museums muß der ehemalige Stiftsmesner Alois Oberhofer angesehen werden. Schon mit zwölf Jahren fing er an, kleine Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu sammeln, die von den in Fabriken hergestellten Massenwaren mehr und mehr verdrängt wurden.

Er fing an zu handeln und zu tauschen, verkaufte das eine oder andere Stück und verdiente sich als Sechzehnjähriger seine erste Reise nach Verona. Er vertiefte sein Wissen auf dem Gebiet der Kunst, und als in den dreißiger Jahren in Innichen das berühmte Wildbad unter dem Hammer kam, gelang es ihm trotz beschränkter Geldmittel, vieles von der Antiquitätensammlung der Gräfin Bekkers zu ersteigern.

Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg wurden ganze Beutezüge nach Antiquitäten durch unsere Täler unternommen. Alois Oberhofer rettete, was zu retten ging, vor dem Verkauf außer Landes und nach Übersee und setzte seine ganze Schläue ein, das eine oder andere Stück wieder zurückzubekommen.

Er konnte sich schließlich das ganze alte Mesnerhaus mit Gegenständen seiner Sammlung einrichten und schmücken. Müßig zu sagen, daß die ehrwürdige Stiftskirche keinen künftigen Hüter finden konnte als den Mesner-Lois.

In der neu restaurierten Kirche übernahm er sich nicht mehr zurecht, und so ging er 70jährig, nach 40 Jahren Mesnerdienst, 1967 in Pension. Einen großen Teil seiner Sammlung verkaufte er an die Gemeinde und erwarb sich ein Eigenheim. — Die Gegenstände, es waren 700 Exponate, übernahm Dr. Egon Kühebacher, ordnete sie und richtete im heutigen Feuerwehrhaus damit das erste Ortsmuseum ein. Es war im Jubiläumsjahr der Hofmark Innichen, 1969.

Im Jahre 1973 mußte der Bestand in das Gemeindehaus übertragen werden und wurde dort, sehr zum Schaden einiger Stücke, in den Kellerräumen verwahrt. Es vergingen zehn Jahre, ehe sich Dr. Josef Paßler als Kulturassessor der Gemeinde des Ortsmuseums annahm. Er sorgte für seine Übersiedlung ins Kanonikerhaus, wo das Dachgeschoß zu diesem Zweck ausgebaut wurde. In geduldiger Sommerarbeit hat er die Exponate erneut gesichtet und jedes Stück zweisprachig beschrieben. Die Arbeit kann nun als abgeschlossen gelten.

Eine Führung durch das Ortsmuseum von Innichen beginnt bereits im Erdgeschoß des Kanonikerhauses. Hier möchte Dr. Paßler den römischen Meilenstein aufstellen, unmittelbar neben dem ersten Standbild, eine historische Skizze des Pustertals mit den anstehenden

Gebieten im Römerreich vom Jahre 15 bis zum fünften Jahrhundert n. Chr. In der Art eines Geschichtsatlasses folgen noch weitere sieben Skizzen und ein Schaubild zur Entwicklung des Namens Innichen. In diese handgefertigten Zeichnungen hat Dr. Egon Kühebacher vor 25 Jahren den ganzen Fleiß und Einsatz seiner Jugendjahre gelegt. Den Standort des jungst durch Dr. Remo Lanz in Innichen nachgewiesenen römischen Luttanium hat er auf der ersten Skizze nur um wenige Kilometer verfehlt.

Weiters begleiten uns, während wir die Treppe zum Dachgeschoß emporsteigen, vergibt Photos, die den Wandel des Ortsbildes im letzten Jahrhundert anzeigen.

Dann betreten wir die durch Alarmanlage gesicherte große Halle, in der in Vitrinen die Museumsstücke ausgestellt sind. Man muß sich Zeit dafür nehmen; es sind Kostbarkeiten alter Volkskunst, die mit dem Herzen aufgenommen werden müssen. Was soll man mehr bewundern: die Einfachheit und Zweckmäßigkeit der täglichen Gebrauchsgegenstände, die gediegenes handwerkliches Können bezeugen, die innigfrommen Andachtsbilder, Hausaltären und Krippen, die in spielerischer Kreativität geschaffenen Schmuckstücke, Vasen und Teller aus Zinn und Ton? Echte Kunstwerke sind darunter. Die Faschingskrippe kann man dazu zählen. Auch Raritäten, wie etwa eine der kleinsten Bilderbühnen, die man kennt, oder Besonderlichkeiten, wie ein auf Spinnwebennetz gemaltes kleines Bild. In jedem dieser Werke begegnet uns ein Stück Vergangenheit.

„Kulturgüter solcher Art vor dem Verfall zu retten, ist wichtiger als eine neue Skiabfahrt“, bemerkt Innichens Kulturassessor Josef Paßler. „Innichen ist es seiner Tradition schuldig, solche Dinge zu erhalten.“ Noch ist er mit dem Standort nicht ganz zufrieden. Die Halle im Dachgeschoß hat kaum Mauerflächen und keine Unterteilungen. Die Arbeit gereichte Anordnung ermöglichen und den Dingen annähernd den Rahmen geben, der ihrer ehemaligen Funktion entspräche. Doch sind sie vorerst in guter Verwahrung. Im übrigen hat Dr. Paßler, dieser „dritte Mann“, dem Innichen das Ortsmuseum verdankt, noch Pläne für die Zukunft.

DOLOMITEN, 1985

## In 35 Jahren über 200 Aufführungen

Die Volkshöhne Innichen hat Tradition. Sie spielt nun schon seit 35 Jahren, davon 30 Jahre unter der Leitung desselben Regisseurs Franz Brugger. Trotz längerer Zwischenpausen wurden in dieser Zeit 42 Stücke aufgeführt. Es gab insgesamt 217 Aufführungen, elf davon waren Gastspiele, vier im Ausland. An zwei Landesfestspielen haben die Innichener mitgewirkt, zweimal waren sie bei Pustertaler Austauschspielen dabei. — Die Volkshöhne Innichen verzeichnet außerdem eine Freilichtaufführung anlässlich des 1200sten Gründungsjubiläums der Hofmark Innichen, „7 Bilder aus der Geschichte Innichens“, bei der 37 Darsteller in 60 Rollen auftraten. Die Liste der Mitwirkenden zählt 109 Namen, hinter acht von ihnen mußte bereits ein Kreuzlein gezeichnet werden. Gut ein Dutzend der heutigen Mitglieder der Volkshöhne waren von Anfang an dabei.

Alle diese Daten brachte Franz Brugger anlässlich einer Abschlusfeier zum vorjährigen Andreas-Hofer-Spiel Anfang Jänner vor und würzte sie mit Anekdoten aus seiner langjährigen Tätigkeit als Spielleiter. Er erinnerte an Höhepunkte des Theaterlebens, an Erfolge und Schwierigkeiten. Scenas „Andreas Hofer“ gehörte zu den Höhepunkten, nicht zuletzt weil die Spieler zu einer besonders schönen Gemeinschaft zusammengewachsen waren. Fast vollzählig war die Hoferfamilie zum Abschlußessen beim „Grauen Bären“ gekommen, und die Stimmung war so gut, daß alle

das beträchtliche Kassendefizit sie nicht trüben konnte. Dem Jahresrückblick konnte man entnehmen, daß das anspruchsvolle Andreas-Hofer-Stück nur vier Besucher weniger zählte als „Opas Glückstreffer“, der Kassenschlager des Jahres. Da aber das Hoferspiel finanziell viel aufwendiger war und nicht direkt vom Land subventioniert wurde, genügten die Einnahmen nicht, um die Kosten zu decken. Deshalb hat man für März wieder ein Lustspiel geplant: „Hyronimus hat eine Idee“. Für Spätherbst steht die Tragikomödie „Der Großvaterstuhl“ auf dem Programm.

Zum Jahresrückblick eines Vereins gehören auch Ehrungen, und so war es auch bei der Volkshöhne Innichen. In einem schon gerahmten Farbphoto fand sich Jörg Lanzinger als der Sardwirt von Passajer verewigt, und er überraschte den Spielleiter mit seinem in Holz gebauenen Abbild Andre Hofers.

Franz Brugger, heute ein Fünziger, hat den Anschluß an die neue Zeit und neue Formen ebensowenig verloren wie den Sinn für Realität. „Einmal im Jahr muß eine Bühne ein lustiges Stück bringen, damit die Kasse stimmt. Aber einmal muß man den Leuten auch härtere Kost bieten, etwas Anspruchsvolles! Auch die Spieler brauchen das“, erklärt er. „Was das Bühnenbild betrifft, soll es vereinfacht werden. Aber auch die naturalistische Szenerie wird im Volksschauspiel immer noch ihren Platz haben.“

DOLOMITEN, 3. Mai / maggio 1985

## Ein Leben, das Geschichte macht Sr. Hildeburg Hopfgartner wird Ehrenbürgerin von Innichen

Innichen (mlk) — Am 21. April, dem ersten frühlinghaft milden Sonntag im oberen Pustertal, wurde Sr. Hildeburg Hopfgartner vom Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern von Meran, die seit 45 Jahren im Innichner Krankenhaus ihren Dienst tut, die Ehrenbürgerschaft der Marktgemeinde Innichen verliehen. Es wurde ein Festtag für das ganze Dorf, und auch von den umliegenden Dörfern und Tälern waren Leute herbeigezogen, um einer Frau, die ihr ganzes Leben in den Dienst der Kranken und leidenden Menschen gestellt hat, ihre Dankbarkeit zu zeigen.

Die heute Achtzigjährige wurde in Mühlwald in eine lange Geschwisterreihe einer armen Pächterfamilie hineingegeben, verlor früh die Mutter und trat als Elftjährige bei einem Bauern in den Dienst. In einer harten Lebensschule reifte in dem jungen Mädchen der Entschluß, ins Kloster zu gehen.

Ihre Kandidatur begann die Neunzehnjährige in Bozen, und als die Barmherzigen Schwestern das Bozner Krankenhaus verlassen mußten, leistete die Novizin im Hartmannsheim in Sterzing ihren Dienst.

In Arco ausgebildet, wurde sie bald als OP-Schwester eingesetzt, zunächst nochmals in Bozen und dann ab Mai 1940 im Innichner Spital, in dem die Barmherzigen Schwestern schon seit 150 Jahren die Krankenpflege versahen.

Es läßt sich heute kaum vorstellen, mit welchen einfachen Mitteln noch zu der Zeit, als Sr. Hildeburg nach Innichen kam, gearbeitet wurde und wie arm das Krankenhaus war. Der kleinen Schwesterngemeinschaft standen bei der gesamten Arbeit nur ein Wärter und eine Aufräumfrau als Hilfe bei, und wenn es sich in Innichen auch nur um ein kleines Krankenhaus handelte, so war es doch besonders in den letzten Kriegsmo-naten, als Innichen schmerzliche Bombenopfer zu beklagen hatte, oft voll besetzt. Täglich mußten die Patienten in einen Luftschutzbunker des benachbarten Frankenegg-Ansatzes getragen werden. Hier muß noch eines Werkes gedacht werden, das die Schwestern wie selbstverständlich auf sich nahmen, des letzten Liebesdienstes an den Toten.

1949 kam Dr. Friedrich Spitaler als Primar nach Innichen. Sr. Hildeburg wurde seine rechte Hand und blieb es bis zu seinem Abschied 1980. Primar Dr. Spitaler zeichnete eine neue Ära im Innichner Krankenhaus. Bald mußte das alte Spital ausgebaut und vergrößert werden. Es konnte nun die Kranken eines weiten Einzugsgebietes aufnehmen.

Für die Schwestern verdoppelte sich die Arbeit, denn auch die ganze Verwaltung lag noch in ihren Händen und auf ihren Schultern. Sr. Hildeburg übernahm nach 1945 zu allem noch die Pflege des Schwerinvaliden Andreas Lercher, den sie mehr als dreißig Jahre lang betreute. Die ganze lange Zeit entfernnte sich Sr. Hildeburg kaum einen Tag und verzichtete selbst auf den verdienten Urlaub. Die Stunden in der Kirche und beim Gebet waren ihre eigentliche Erholung, aber selbst diese brach sie unverzüglich ab, wenn der Dienst am leidenden Menschen sie rief.

Das Innichner Krankenhaus mußte wieder vergrößert werden, und allmählich vollzog sich der Generationswech-

sel in der gesamten Belegschaft. Sr. Hildeburg nahm auch diesen Wandel gelassen zur Kenntnis, überließ ihren Platz ohne Verbitterung Jüngeren, diente aber weiter im Stillen wie eine gute Mutter.

Wie eine gute Mutter haben die Innichner ihre Sr. Hildeburg zu ihrem Fest geehrt. Mit der Musikkapelle wurde die Jubilarin vom Krankenhaus abgeholt und in die Kirche begleitet, die noch im Osterschmuck prangte. Der Stiftschor sang die Loreto-messe von Vinzenz Golter, zur Kommunion trug der La-Saletta-Chor einen Bachchoral in deutscher Sprache vor. — Nach dem Hochamt begab sich die ganze Festgemeinde und viel Volk aus Innichen und den Nachbargemeinden zum eigentlichen Festakt in den Josef-Resch-Saal.

Dr. Josef Paßler, Kulturassessor der Gemeinde, übernahm die Begrüßung der militärischen und zivilen Behörden und der Ehrengäste. Zu diesen zählten unter anderen der frühere Propst Alois Kircher und Dr. Friedrich Spitaler, beide Ehrenbürger der Gemeinde Innichen. Bürgermeister Franz Senfter rollte in der Laudatio nochmals das Leben der Jubilarin Sr. Hildeburg auf und überreichte ihr die Ehrenurkunde, mit der sie als erste Frau im Verdienstbuch der Hofmark Innichen eingeschrieben bleibt. Der Festakt wurde von Liedern verschiedener Jugendchöre und von Musik umrahmt, es folgten auch Großansprachen der Ärzte, des früheren Primars Dr. Friedrich Spitaler, des heutigen Chefs der chirurgischen Abteilung, Primar Rainer, des Leiters der HNO-Abteilung, Dr. Walter Grundhammer, und des Bürgermeisters von Niederdorf, Dr. Johann Paßler. Die Jubilarin selber ließ alle Ehrungen glücklich und gelassen über sich ergehen, dämpfte nur allzu große Begeisterung. — Das anschließende Festessen beim „Tagger“ war ein echtes Freudenmahl. Eine besonders beachtete Tischrede hielt der stellvertretende Präsident der Sanitätseinheit Ost, Leopold Zacher, der das segenvolle Wirken der Barmherzigen Schwestern in Innichen besonders würdigte. Die Generaloberin der Schwesterngemeinschaft, Klara Rabensteiner, war an dem Tag ebenfalls anwesend.

Wie konnte Sr. Hildeburg alle Schwierigkeiten eines langen Lebens meistern? „Man mußte halt immer da sein!“ sagt sie. „Es zählt immer nur der Augenblick und seine Anforderung. Was vorbei ist, was kommen wird, liegt nicht in unserer Hand. Nur das Jetzt ist wichtig. Für alles andere sorgt Gott!“

Das ist die Lebensphilosophie einer Frau, deren erfülltes Leben alt und jung ein Vorbild sein kann.



DOLOMITEN, 8. Oktober / ottobre 1986

## Ein Heim für Junge und Alte Innichen: Endlich ein würdiges Zuhause für Senioren

Innichen (mlk) — „In hoc domo gaudeant vita sua juvenes et senes“. Dieses Zitat zielt den Anfang zum Hochparterre eines schönen Gebäudes, das östlich des Krankenhauses errichtet wurde und das seit August auch die Leute aus dem ehemaligen Altersheim im Spital beherbergt. Das gemeindeeigene Altersheim, das bevorzugt Innichner Bürgern vorbehalten ist, geht auf eine eigene Stiftung zurück, die sogenannte Messerschmid-Stiftung aus dem Jahre 1902.



Ursprünglich erfüllte das Altersheim wohl die Funktion eines Pflgerhospizes für die Wallfahrer zum großen Innichner Kreuz und zum Kirchenpatron Kandidus, der auch im Comelico verehrt wurde (siehe der Ortsname „Candido“, der Stifter Messerschmid stammte aus Padofol). Aus dem Pflgerhospiz entwickelte sich das Altersheim und das spätere Heilig-Geist-Hospital. 1832 kaufte die

Marktgemeinde Innichen das ehemalige Katharinenklosterlein und richtete dort ein Spital ein, in dem die Barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus an der Kettenbrücke in Innsbruck die Krankenpflege übernahmen. In Anbetracht der Messerschmid-Stiftung bildete ein Stockwerk des Spitals das Altersheim. Im Laufe des weiteren Ausbaus des Innichner Krankenhauses wurden die al-

ten Leute immer wieder umgesiedelt, und zuletzt wurde ihnen das Kellergeschoß im alten Spital zugewiesen, ein nicht nur für betagte Menschen tristes Quartier.

Mit der Übersiedlung der alten Leute in ihr neues dem Krankenhaus gegenüber liegendes Heim hat sich ihre Situation geändert. Es steht ihnen nun ein helles, lichtdurchflutetes Stockwerk in einem neuen Haus zur Verfügung, das in absehbarer Zeit auch dem Krankenhauspersonal dienen wird, so daß sich Jugend und Alter unter einem Dach treffen und „sich ihres Lebens freuen können“, wie es am Eingang zum Altersheim zu lesen ist. Eine Krankenschwester und drei Helferinnen betreuen die Insassen, das Essen wird ihnen von der Krankenhausküche durch eine unterirdische Verbindung zugestellt. Die 19 vorgesehenen Plätze sind bereits vergeben, wobei die ansässigen Innichner das Vorrrecht hatten. Sie sind in Ein- oder Zweibettzimmern untergebracht. Jedes Zimmer ist mit Balkon versehen, weiters verfügt das neue Altersheim über einen Speisesaal und einen Aufenthaltsraum, über Teeköchen und sanitäre Anlagen. Die Leute fühlen sich wie im Hotel. Es fanden sich auch edle Spender, die dafür sorgten, daß im Speisesaal ein schöner Fernsehapparat aufgestellt wurde, der dazu beitragen soll, graue Herbsttage und lange Winterabende zu erhell-

DOLOMITEN, 1986

## Die „Miß“ träumt von einer großen Karriere

Die 104 schönsten Mädchen zwischen Bozen und Palermo — jede hatte zuvor mindestens zwei Ausscheidungen gewinnen müssen — erlebten in Salsomaggiore eine ungemein harte Woche. Die Manager der Miß-Italia-Wahl hatten folgenden Tagesablauf festgelegt: 6.30 Uhr: Wecken, 7.30 Uhr: Proben für die Showvorstellung am Abend, 19.30 Uhr: Ende der Proben, 20.30 Uhr: Show, 1.00 Uhr: Programmgespräch für den nächsten Abend, 2.00 Uhr: Nachtruhe.

Kein Wunder, daß die Mädchen nach der letzten großen Galavorstellung und der Bekanntgabe des Wahlergebnisses nach ihren Zukunftsplänen befragt meinten: „Eigentlich möchten wir zunächst nur schlafen, schlafen, schlafen...“

Für die 18jährige Erika Trojer (Künstlername Kika Loris) endete die vom Fernsehen ausgezeichnete Mißwahl mit einem großen Erfolg: Sie wurde Zweite von insgesamt vier prämierten Mädchen unter 104 Kandidatinnen.

„Vier Stunden lang hat die Jury beraten, so etwas soll noch nicht vorgekommen sein. Ich bin natürlich überglücklich, doch wenn ich die italienische Sprache noch besser beherrscht hätte, dann wäre der Titel sicher drin gewesen“, erzählt das 1,78 Meter große Mädchen mit den dunkelblonden Haaren.

Sie hört gerne Musik, fährt Ski, spielt ab und zu Tennis und setzt ansonsten auf Einfachheit und Bescheidenheit. „Das kommt gut an, vor allem in diesem Riesentrubel, wo sich viele Leute oft ungemein aufspielen.“ Daheim hätten sich viele über ihren Erfolg gefreut, doch von einigen Jugendlichen sei sie enttäuscht. Die hätten viel dummes Zeug geredet, während sich ältere Leute interessiert gezeigt und viel gefragt hätten. Und so erfahren interessierte Zuhörer, wie hart es bei so einer Schönheitswahl zugeht: „Das ständige Üben erinnerte mich ans Militär. Immer wieder die Befehle: Von dorthin und dahin und jetzt das Ganze noch ein-

mal! Mittags gab es auf der Bühne ein belegtes Brot und abends — während der Friseur die Haare styte — einen Teller Spaghetti.“ Die selbstbewußte Miß aus Innichen kann den ganz großen Sprung schaffen. Im Jahre 1985 eroberte sie in der Sendung von Canale 5 „Viva le donne“ den ersten Platz, und ein Jahr später nun erfolgte in Salsomaggiore die Wahl zur „Miss modella donna“. Wie dieser Titel schon sagt, gehört die Zukunft Erika Trojer.

Auch dies gehörte zum Programm: Erika Trojer im Brautkleid. Die 18jährige Schülerin (Maße 52-67-91) wurde Zweite unter 104 Kandidatinnen. Sie ist überzeugt: „Ich bin um Haarbreite am Titel vorbei.“



DOLOMITEN, 4. September/settembre 1986

## Innichen: Franziskanerkirche in neuem Glanz

### Verlorengegangenes Gemälde von Christoph Unterberger nach Photographien kopiert

Innichen (mlk) — Unlängst wurden in der Franziskanerkirche von Innichen die umfassenden Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten abgeschlossen. Die Außengestaltung der Kirche und des Klosters war bereits im Vorjahr abgeschlossen worden. Mit der Nachgestaltung des Oberbildes von Christoph Unterberger nach alten Photographien sind nun die Arbeiten beendet, und die vertraute Franziskanerkirche am Eingang des Ortes lädt in neuem Gewand zur stillen Einkehr ein.

Ganz neu wurde der Zugang zur Kirche und Kloster gestaltet. Nach Plänen des Architekten Bernhard Lösch wurde ein Arkadengang gebaut, der über einige flache Stufen zum Kirchenportal und weiter zur Klosterpforte führt. Es sind dies die einzigen Stufen zur Kirche. Diese können umgangen werden, so daß auch Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer ohne Schwierigkeiten das Gotteshaus erreichen. Darüber hinaus bietet der neue Vorbau Schutz vor Wind und Wetter. Er lockert gleichzeitig die schlichte Westfassade der Kirche auf. Die Arkade ist mit gehackten Lärchenschindeln gedeckt. In Angleichung an das Kirchenportal wurde auch das Tor aus massivem Nubholz gearbeitet. Eine weitere Zierde der Außenansicht sind die kupfernen Kugeln und Fähnchen auf den Arkadentürmchen. In dem einen ist die Jahreszahl 1985 eingearbeitet. Von franziskanischem Geist und Liebe zur Natur zeugen die Grünflächen und Blumenbeete an der West- und Nordseite der Kirche.

Die Kirche hatte durch einen Brand in der Karwoche des Jahres 1945 schwer gelitten und war nur notdürftig restauriert worden, so daß viele ihrer Kostbarkeiten wie durch einen grauen Schleier verdeckt waren. Unter der fachlichen

Betreuung des Leiters des Denkmaltutes, Dr. Helmut Stämpfer, und durch die Gestaltung des Presbyteriums bezeichnet werden. Volksaltar und Ambo, beide dem barocken Hochaltar angepaßt, sind mit reichen Rocaille-Intarsien verziert, ein Meisterstück des heimischen Kunstschlössers Candidus Schrafl jun. Auch die Rocaille-Intarsien am Altarsockel wurden freigelegt und restauriert. Die in neun verschiedenen Motiven aus Nuß, Nubwurzel und Aborn gefertigten Einlegearbeiten sind eine Kostbarkeit ersten Ranges. — Im Presbyterium wurde auch eine Grabplatte freigelegt und mit der Inschrift „Requies defunctis 1999“ versehen.

Den ergänzenden Schmuck im Altarraum bilden die kunstvoll angeordneten Blumengestecke aus der Hand des gelehrten Gärtners Bruder Siegfried. Er hat auch die Restaurierungsarbeiten der Kirche und des Klosters mit jugendlichem Eifer und unermüdlichem Einsatz vorangetrieben und begleitet. Das Projekt wurde durch die Gemeinde Innichen und Bankinstitute großzügig unterstützt, und da auch die Innichner Bürger ihren oft nicht geringen Obulus gaben, konnte die Finanzierung relativ rasch abgeschlossen werden.



Das Oberbild am Hochaltar von Christoph Unterberger, das die Ordensheiligen Bernadina von Siena und Johannes Capistran darstellt, war infolge des Brandes von 1945 verlorengegangen. Johann Peskoller hat das 160 mal 120 cm große Gemälde nach einem erhaltenen Schwarzweißphoto wiederherstellen lassen. Photo: Kiöse

DOLOMITEN, 5. Juli/luglio 1987

## Pater Peter Gamper – 40 Jahre Priester

### Innichen bereitet dem Franziskanerpater und ehemaligen Militärkaplan ein großes Fest

Innichen (mlk) — Innichen erlebte am Sonntag einen besonderen Festtag. Der weitem bekannte Franziskanerpater und ehemalige Militärpfarrer Pater Peter Gamper beging sein 40jähriges Priesterjubiläum. Er hat sich vor allem um die Weiterbildung der Südtiroler Militärflichtigen und Rekruten verdient gemacht. Seine Rekrutenkurse wurden beispielsweise über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Pater Peter Gamper ist nicht nur ein beliebter Beichtvater, sondern wird auch gerne von jungen Menschen um Rat gebeten.

Die Musikkapelle Innichen brachte dem Jubilar bereits am Samstagabend ein feierliches Konzert dar. Nach dem Weckruf am Sonntag um 8 Uhr zog Pater Peter Gamper mit den Priestern, Ehrengästen und der Pfarrgemeinde in die Klosterkirche ein. Das Hochamt um 9 Uhr wurde vom Stiftschor musikalisch umrahmt. Gesungen und gespielt wurde die Spatenmesse von Wolfgang Amadeus Mozart. Die Festpredigt hielt Pater Provincial Dr. Albert Lageder, der vor allem auf das Wesentliche des Priestertums, die Wandlungsgewalt, einging.

Am Festessen nahm auch eine große Abordnung aus Naturns der Heiratgemeinde des Jubilars, toll. Musikalische Einlagen von den Sängern aus Strassen in Osttirol unter der Leitung von Franz Wieser aus Sillian, Gedichte, Heiteres und Erntes wurden dabei zum Besten gegeben. Bürgermeister Dr. Josef Faller meinte in seiner Tischrede, der Pater wurde mit den Waffen des Wortes, des Geistes und des Gebetes für Glaube und Heimat auf die Barrikaden steigen, wenn es nötig sei. Pater Valentin Ladurner erinnerte an Pater Peter Gamper's Mutter, die eine echte Priester Mutter gewesen sei. Mit einer Dankandacht um 16 Uhr klang der festliche Tag aus.

Zur Lebensgeschichte: Der Bauernsohn Peter Gamper wurde am 3. Februar 1921 am Reslerhof in Kompatsch-Naturns geboren. Am 17. September 1938 trat er in das Noviziat der Franziskaner in Kaltern ein, maturierte am Franziskanergymnasium in Bozen und studierte Philosophie und Theologie an der ordens eigenen Schule. Am 19. September 1942 legte er die feierliche Ordensprofeß ab.

Neun Monate vor seiner Priesterweihe wurde er zum Militärdienst beim Polizeiregiment Alpenvorland einberufen, nicht ahnend, daß gerade dieses letzte harte Kriegsjahr unter den Soldaten ihn auf seine spätere Tätigkeit als Militärpfarrer vorbereiten sollte. Bald nach seiner Priesterweihe und Primizia vor nunmehr 40 Jahren kam Pater Peter, wie er im Orden heißt, nach Innichen, wo er mit einer Unterbrechung von sechs Jahren bis heute zum Segen des Volkes wirkt.

Seit 1910 obliegt den Franziskanerpätern die Seelsorge in der ehemals österreichischen Kaserne, die nur durch Straße, Bahn und Drau vom Kloster entfernt ist. Von 1951 bis 1978 setzte Pater Peter neben seinem Amt als Guardian oder Vikar diese Tradition mit viel Erfolg fort. Wer einmal Gelegenheit hatte, bei einer Weihnachtsfeier der Soldaten mit Pater Peter in der von ihm eigens im Kloster eingerichteten Soldatenstube dabei zu sein, hat gespürt, daß er für sie nicht nur Seelsorger, sondern darüber hinaus wie eine Mutter war, zu der sie mit jedem Anliegen kommen konnten.

Pater Peter betreute außer Innichen auch die Kasernen von Toblach und Welsberg und die umgebenden Stützpunkte von Winnebach, Landro, Schludersbach, Olang und Antholz und wurde außerdem von Zeit zu Zeit anlässlich der Einberufungen nach Bruneck, Brixen, Montorio di Verona, Cuneo und Rom berufen, um die Südtiroler Burschen religiös zu betreuen. Bekannt wurden seine mittlerweile 120 Rekrutenkurse in den Bildungshäusern und Dekanaten des Landes und auch in Osttirol. Bisher haben sich 2604 junge Männer daran beteiligt.

In Zusammenhang mit seiner Schultätigkeit konnte er 20 Priester- und Ordensberufen als geistlicher Vater den Weg ebnen. Sein besonderes Charisma befähigte ihn, jungen Menschen in Fragen der Partnerschaft und Ehe zur Seite zu stehen, dadurch weitete sich der Kreis jener, die ihn immer wieder besuchten, über das ganze Land aus. Pater Peter Gamper war und ist ein gesuchter Beichtvater. Nach alter klosterlicher Tradition weiß er aber auch Rat und Hilfe bei körperlichen Gebrechen aller Art, die er den Heilungsuchenden manchmal schon an den Augen abliest.

Von 1978 bis 1984 wirkte Pater Peter als Ordensoberer in Kaltern. In die Zeit fällt auch seine seelsorgliche Tätigkeit an den Nomaden, deren Vertrauen er bald gewann. Ein Hobby hat dieser immer fröhliche Sohn des heiligen Franziskus aus Kaltern nicht mehr nach Innichen zurückgebracht: seine Kanarienvogelzucht.

Dafür reitet der unermüdete Autodidakt nun ein zweifaches Steckenpferd: Er sammelt Namen und Daten aller in Südtirol geborenen Franziskaner, von denen mehrere die seit den Türkenkriegen verwaisten Klöster in Ungarn, Slowenien, Kroatien und Teilen Polens auffüllten und dort gestorben sind. Außerdem erkundet er die Bewegung des franziskanischen Eremitentums ab dem 14. Jahrhundert und bereitet eine Veröffentlichung darüber vor.

Vor einem Jahr erhielt Pater Peter Gamper aus der Hand des Kulturasseors Dr. Anton Zelger eine Ehrenurkunde als Anerkennung für seine jahrzehntelange Arbeit im Dienste der Weiterbildung der Südtiroler Militärflichtigen und Rekruten, ein kleiner Dank der Öffentlichkeit für viel Mühe und Einsatz eines Mannes, der den Dienst in einem „Volksorden“ für Heimat, Kloster und Ordensprovinz zum Prinzip seines Lebens gemacht hat.



40 Jahre Dienst für den Nächsten: Pater Peter Gamper hat sich als Militärpfarrer nicht nur um das seelische Wohl der Militärflichtigen und Rekruten bemüht, sondern auch um deren Weiterbildung. Repro: „D“

DOLOMITEN, 5. Juni/giugno 1987

## Kurzes Aufleben einer Theatertradition

### Innichner Passion 1987 entfällt – Kein „Theater“ in der Stiftskirche?

Innichen (mlk) — Die Theaterwerkstatt Innichen möchte auch der breiteren Öffentlichkeit bekanntgeben, daß sie entgegen einer früheren Meldung von der Inszenierung der sogenannten Innichner Passion in der Stiftskirche im eben begonnenen Jahr 1987 abschen muß. Der Pfarrgemeinderat hatte zwar nach längerer Verhandlung grünes Licht für die Aufführung des Wehspiels gegeben, zugleich aber die vom Ordinariat erarbeiteten Bedingungen vorgelegt, die kaum durchführbar sind. Die Theaterwerkstatt will aber weiter die Mysterienspiele pflegen und ist nach wie vor der Ansicht, daß die von einem Ortskind eigens für die Stiftskirche konzipierten Mysterienspiele, das Passions-, das Oster- und das Wehnachtspiel, auch dort aufgeführt werden sollen.

Am 8. Oktober 1986 hatte sich der Pfarrgemeinderat von Innichen gegen die Aufführung jedweden „Theaters“ in der Stiftskirche, und damit auch gegen die schon in Einzelheiten geplante Innichner Passion, ausgesprochen, und zwar mit der Begründung, daß Innichen nun über einen geeigneten Theatersaal verfüge, der sich akustisch und optisch besser für eine Großaufführung eigne. Auch seien durch die Aufführung der Mysterienspiele in der Stiftskirche die Gottesdienste stark behindert und die Ehrfurcht, die dem heiligen Ort gezieme, durch ungebührliches Verhalten bei den Proben verletzt worden.

Mit dem Beschluß befaßte sich auch der Gemeinderat. Auf seine Vermittlung hin wurde eine weitere außerordentliche Sitzung des Pfarrgemeinderates einberufen, zu der auch Josef Mainginter und Dr. Annemarie Oberhofer als Vertreter der Theaterwerkstatt eingeladen waren. Diese gaben einen Rückblick auf ihre

Tätigkeit im Rahmen der Mysterienspiele und vor allem auf die vor sechs Jahren erstmals aufgeführte Innichner Passion, die ein weites, positives Echo ausgelöst hatte. Sie äußerten ihren guten Willen, sich an Bedingungen zu halten, die der Pfarrgemeinderat stellt. Daraufhin gab der Pfarrgemeinderat grünes Licht für die Aufführung der Passionsspiele 1987.

Grünes Licht bedeutete aber noch lange nicht freie Fahrt für die Innichner Theaterleute, wie sich bald herausstellte, denn die Bedingungen, die vom Ordinariat vorgelegt wurden, bildeten für sie unüberwindbare Hindernisse. Vom Theatertechnischen her halten sie es kaum für durchführbar, ohne Miteinbeziehung der Krypta, der Sakristei und des Sängerklosters auszukommen. Zum Punkt acht, nach dem „bei jeder Probe und Aufführung wenigstens eine Vertretung vom Pfarrgemeinderat zugleich mit dem gesetzlichen Ordnungsdienst den Ablauf überwachen muß“, meint Josef Mainginter, Obmann der Theaterwerk-

statt, empört: „Wir sind doch keine Verbrecher! — Wir können diese Bedingungen nicht unterschreiben.“ Mainginter stößt sich vor allem an dem Passus im Zusatzbeschluss des Pfarrgemeinderates, wonach dieser, nachdem die Vorbereitungen für die Passionsspiele bereits angefallen sind, „ausnahmsweise“ für 1987 die Erlaubnis für deren Aufführung in der Stiftskirche geben. Das würde bedeuten, daß es zugleich das letztmal sein würde, und damit erklärt sich die Theaterwerkstatt nicht einverstanden. „Wir haben das Glück, den Autor der Innichner Mysterienspiele noch unter uns zu haben, er hat sie für die Kirche geschrieben, und dort sollen sie auch aufgeführt werden!“

Die Vorsitzende des Pfarrgemeinderates, Olga Senfter, bedauert das Nichtverständnis von seiten der Theaterleute. Des Friedens wegen sei man zu Kompromissen bereit gewesen.

Der Autor der Innichner Mysterienspiele E. Köhebacher resigniert: „Der Boden ist nun schon zu vergiftet: keine gute Vorbedingung zum Gelingen eines solchen paraliturgischen Geschehens! Vielleicht ist gerade das die „Innichner Passion“...“

Vorerst bleibt sie eine Erinnerung, ein kurzes Aufleben einer Tradition, die ganzheitlich den Menschen erfaßt und im darstellenden Spiel im Dienst des Wortes ihren Ausdruck fand,

FF, 1988

## Ein U-Boot für Innichen

Daß ihr Dorfplatz, der "Pflanzplatz", eher ein häßlicher Nichtplatz ist, kann man nicht übersehen. Den Bewohnern von Innichen, dem Pusterer Dorf mit der schönen alten Stiftskirche, war das schon lange ein Dorn im Auge. Jetzt, befürchtet so mancher, könnte es noch schlimmer werden.

Denn als man endlich beschloß, das müsse anders werden mit dem Platz, waren am Schluß doch wieder alle unzufrieden.

Dabei haben sich die Gemeindeväter von Innichen alle erdenkliche Mühe gegeben, sich diesmal nicht den Vorwurf von Provinzialismus und Vetterwirtschaft einzuhändigen und ihren Mitbürgern ein Projekt von Welt zu liefern.

So hat man auf Anregung von Gemeindeassessor Eduard Schmieder und in Zusammenarbeit mit der Südtiroler Architektenkammer einen für die doch relativ begrenzte Aufgabenstellung recht aufwendigen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben. "Genau so, wie wir uns das immer wünschen und wie es nie gemacht wird", meint Kammerpräsident Wolfgang Piller. "Mit internationalen Bewerbern und einer internationalen Jury."

Das internationale Flair besorgten drei

auswärtige Architekten, die man neben den in der Provinz Bozen ansässigen eingeladen hatte: Adolf Krischanitz aus Österreich, Luigi Snozzi aus der Schweiz und Francesco Venezia, angehender Stararchitekt aus Neapel.

Letzterer war von einem überregionalen Mitglied der Jury vorgeschlagen worden, von dem ebenfalls nicht unbekanntem Architekten Gino Valle aus Udine. Außer durch Valle war die internationale Stadtplanungskompetenz in der Jury noch mit dem Österreicher Dietmar Steiner vertreten.

Aufgabe für die Teilnehmer: der Pflanzplatz, derzeit eine von Straßen begrenzte Autoabstellstätte, sollte neu gestaltet werden. Zusatzbedingung: reibungslose Schneeräumung der geschaffenen Flächen, Einplanung eines Musikpavillons. Herauskommen sollte dabei ein Festplatz für die wöchentlichen Konzerte und die zwei, drei jährlichen Großveranstaltungen.

Alles war anonym und geheim, wie sich das für einen echten Wettbewerb gehört, denn der Sieger sollte, dazu hatte sich die Gemeinde verpflichtet, sein Projekt in Innichen auch bauen dürfen. Die Jury kannte die Bewerber nicht und tagte unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Als die dann die Entwürfe des Siegers im Rahmen einer Wochenend-Blitzausstellung zu sehen bekam, war sie nicht wenig schockiert. Gewonnen hatte der Neapolitaner Francesco Venezia mit einer kühnen Konstruktion: eine vier Meter hohe Mauer, die sich schräg über den leichtgewinkelten Platz zieht mit einem stilisierten Gehäuse im Knotenpunkt. Das soll den Innichiner Pflanzplatz verschandeln!

Und auch noch mit Zustimmung von Innichnern? Denn in der Jury saßen immerhin zur Hälfte Ortsansässige, und das Projekt wurde mit sieben Ja, einem Nein und einer Enthaltung gekürt. Die Dorfbewohner reagierten verständnislos bis entsetzt.

Sie sind nicht die einzigen. Eingeweihte sprechen mißtrauisch von Manipulation. Erstens habe man einen zum Teil in Architekturfragen nicht geschulten Jury zugewählt, an einem einzigen Tag 23 Entwürfe zu begutachten. Außerdem, heißt es, sei der Verehrer Venezias, Gino Valle, erst am Abend gegen Ende der Sitzung gekommen und habe dann die anderen mit einem Redeschwall überzeugt, ein Projekt auszuwählen, von dem sie zunächst gar nicht so überzeugt waren.

Tatsächlich heißt es im Juryprotokoll: "Dieses auf den ersten Blick sogar ein wenig ungelent wirkende Projekt irritierte die Jury und zeigte seine wahren Qualitäten erst in der Schlußdiskussion..."

Der Bürgermeister Josef Passler, von Venezias Entwurf anfangs angeblich begeistert, ist inzwischen unsicher geworden. Zwar steht er nach wie vor zu der Entscheidung, doch findet er schon Wenn und Aber. Was etwa wird Helmut Stampfer vom Denkmalamt dazu sagen? Der war zwar in der Jury, zum Zeitpunkt der Entscheidung aber nicht mehr anwesend. Vier Meter, meint der Bürgermeister weiter, kann die Mauer sicher nicht werden, ein-einhalb höchstens. Außerdem, eine Milliarde, wie Venezia für die Verwirklichung veranschlagt, kann die Gemeinde sicher nicht zahlen. Daß er selbst die Gegenstimme gewesen sei, läßt der Bürgermeister geheimnisvoll durchblicken.

Absolut unverständlich sind die vielen Bedenken dem Initiator des Wettbewerbs. Eduard Schmieder ist Hotelbesitzer im Ort. "Das sind nur so ein paar grün angehauchte Leute, die grundsätzlich etwas dagegen haben, wenn man baut. Jede Veränderung wird zunächst mit Mißmut aufgenommen." Das Projekt entspreche in seinem Charakter durchaus dem "Geist von Innichen", der Stiftskirche nämlich. "Im übrigen kann man nicht mehr lange hin und herverhandeln, eine Lösung muß her."

Ob die Innichner jetzt also ein Bauwerk bekommen, das zumindest einem großen Teil von ihnen gar nicht gefällt? Für Wolfgang Piller, der zwar auch zugibt, daß er den Entwurf "nicht versteht", ist der Geschmack von Nicht-Architekten nicht unbedingt ausschlaggebend. "Die Leute haben meistens kein geschultes Raumverständnis, sie können sich nicht vorstellen, was der Architekt meint mit seinem Entwurf."

Kritik kommt allerdings auch von professioneller Seite, vom Bozner Architekten Christoph Mayr-Fingerle. "An sich ist Venezias Projekt nicht ungeschön. In einem Pusterer Dorf aber wirkt es wie ein Fremdkörper."



DOLOMITEN, 8. Juni/giugno 1988

## Innichen: „Eine europäische Tat“ Lions-Club Sillian-Innichen-Hochpustertal spendet für Stiftsmuseum

**Innichen (mlk) — Das 1983 wiedereröffnete Stiftsmuseum von Innichen steht auf dem Pflichtprogramm jedes kunstbefähigten Besuchers der alten Hofmark im Hochpustertal. Ein Sohn des Ortes, Dr. Egon Kùhebacher, hat dieses wahrscheinlich älteste Haus Innichens aus einem jahrhundertalten Dornröschenschlaf wiedererweckt. Spenden gesammelt, um es zu restaurieren, zu erweitern und instand zu halten. Eine beträchtliche Schuldenlast konnte nun durch eine großzügige Spende des Lions-Clubs Sillian-Innichen-Hochpustertal fast zur Gänze abgetragen werden. Die Übergabe des Betrages durch den Präsidenten, Dipl.-Ing. Klaus Brendl, fand im Rahmen einer kleinen Feier im Stiftsmuseum unter Beisein von rund 60 Ehrengästen, Lionessinnen und Lionsfreunden am 27. Mai statt.**

Museumsdirektor Dr. Egon Kùhebacher begrüßte die große Schar der Gäste und führte sie durch das Museum, deren ältester Teil noch aus dem achten Jahrhundert stammt. Die ebenerdigen Räume, heute Schauräume heimischer sakraler Kunst, waren ehemals Speisekammern, während in den oberen Räumen (Kapitelsaal, Bibliothek, Arbeitsraum)

„geistige Nahrung vermittelt“ wurde. Im Dachgeschoß konnte Kùhebacher noch einen Ausstellungsraum mit Vitrinen einrichten, der sich auch gut als Konferenzraum eignet. Hier erfolgte die Übergabe eines siebenstelligen Betrages durch den Präsidenten des Lions-Clubs Sillian-Innichen-Hochpustertal an den Museumsdirektor Egon Kùhebacher für

die Instandhaltung des Stiftsmuseums. Mit einem Aperitiv in der ebenerdigen Halle und einem gemeinsamen Abendessen im Hotel „Santer“ in Toblach schloß das Fest der Freundschaft, mit dem der noch junge, aber blühende, grenzüberschreitende Lions-Club, wie E. Kùhebacher sagte, „eine europäische Tat gesetzt“ und dem kulturellen Leben des Hochpustertals einen großen Dienst erwiesen hat.



Sichtlich erfreut nimmt der Direktor des Stiftsmuseums von Innichen die großzügige Spende aus den Händen des Präsidenten des Lions-Clubs Sillian-Innichen-Hochpustertal, Dipl.-Ing. Klaus Brendl, entgegen. Reprot. „D“

ALTA ADIGE, 1988

## I peccatori di San Candido

San Candido a luci rosse oppure fedele al suo casto nome? Che c'è di vero nella storia delle belle di giorno cultrici della lussuria a pagamento? Esiste l'alcova segreta, luogo d'incontri clandestini tra forestieri danarosi e signore dell'alta società, oppure questa storia è stata messa in giro per vendetta da un corteggiatore respinto? L'unica cosa certa per ora rimangono le voci insistenti, le chiacchiere velenose che circolano in paese dove fino a ieri mattina l'unica persona a non sapere che alcune sue pecorelle forse avevano smarrito la strada, era il parroco Hans Huber. Quando l'abbiamo messo al corrente delle dicerie maligne non si è scomposto più di tanto. «Non mi risulta - ha commentato - ma ciò non vuol dire che non sia vero. Io certo non mi metto a pedinare la gente e a raccogliere maldicenze. Qualuno che sbaglia ci sarà senz'altro, il peccato in fondo appartiene agli uomini».

È dal mese di maggio che a San Candido e a Dobbiaco non si parla d'altro. Il paese (2.999 anime, una sola in più avrebbe fatto salire il nume-

ro dei consiglieri comunali da 15 a 20) sta vivendo con passione questo racconto boccaresco. Una storia che ricorda molto da vicino il romanzo «I peccatori di Peyton place» con la sola differenza che in Pusteria nessuno grida allo scandalo perché il sesso, in quella zona di confine «profanata» dal turismo, non è più un tabù. La maggior parte della gente comunque preferisce ironizzare sulla vicenda e nei bar circolano già gustose barzellette su mogli infedeli e mariti distratti.

C'è pure chi passa il tempo ad architettare scherzi diabolici. Uno, crudele, ha avuto per teatro la via Baranci, dove, sul cartello che indica l'inizio del «sentiero per il bosco», una mano misteriosa ha scritto «Waldweg zum Puff» (sentiero per il bordello) aggiungendo il numero telefonico di una delle persone più piú del paese.

Il sentiero porta alla misteriosa segheria che qualcuno aveva indicato come luogo segreto degli incontri amorosi. Siamo entrati e abbiamo visto solo seghe e macchinari. Nessuna alcova dannunziana. La misteriosa

casa dell'amor mercenario è altrove. Per ora proliferano le chiacchiere sulle signore di ceto medio-alto di San Candido e Dobbiaco, entrate a far parte del giro. Gli «identikit» che circolano con maggiore insistenza descrivono donne di straordinaria bellezza che si offrono a prezzi popolari. Ciò ha scatenato una vera e propria caccia ma in paese nessuno è riuscito ad arrivare o a un numero telefonico o a un indirizzo preciso.

Altre voci insistenti, e forse più veritiere, dipingono ritratti di mogli annoiate che al dilettevole uniscono un consistente utile: mezzo milione a incontro.

«Dicono che una signora stia lavorando sodo per pagare i debiti - ha commentato una ragazza - e che delle signore bene, molto conosciute in paese, si prostituirebbero per inseguire nuove emozioni».

Certo che di questi tempi alle donne di bell'aspetto è sconsigliato assentarsi dal paese. C'è infatti chi è pronto a cronometrare le assenze e a improvvisarsi «detectiv». Eros e sport s'intrecciano. Una signora appassionata di



jogging è stata vista correre verso un fitto bosco. Ora è un'indiziata. Un'altra donna si è fatta vedere troppo spesso, sorridente, nello stesso bar. La stanno tenendo d'occhio.

Più pesanti i sospetti su due signore distinte, «colpevoli» di fare le gite in bicicletta. Un'escursione più lunga del solito è stata sufficiente a condannarle. «Vanno sicuramente a qualche ap-

puntamento galante».

San Candido sta vivendo giorni felici, affollata com'è di turisti quasi tutti italiani. I «racconti a luci rosse» divertono molto i vacanzieri che ricambiano il favore delle confidenze con storie boccaresche di casa loro.

«A mio avviso non esiste nessuna casa d'appuntamenti - ha detto un turista piemontese che si occupa di amministrazione di condomini -

perché tutti i posti sono buoni per fare l'amore. Una famiglia si era lamentata perché sentiva degli strani rumori provenire dal sottotetto. Ho scoperto che non erano fantasmi ad agitarsi in soffitta ma coppie di amanti».

Mentre il paese divora le notizie sui suoi peccati nascosti, la polizia e i carabinieri seguono con attenzione gli sviluppi della vicenda meglio delle chiacchiere. Il commissario Filippo Miceli e il capitano Paolo Granatiero sostengono che di concreto non è venuto a galla nulla. E da oltre tre mesi che il paese si ciba di questa storia ma nessuno è riuscito a comporre le tessere di un qualsiasi mosaico. Solo le voci hanno galoppato ma un'indagine non può certo tener fede alle sole indiscrezioni. Sono un buon punto di partenza, questo è vero, ma nulla di più.

Le questioni di cora anche se incuriosiscono la gente non possono divenire oggetto di inchieste perché in Italia solo lo sfruttamento della prostituzione è un reato, non l'amore mercenario.

Francesco Paichetti

# Pusterer Bahnlinie offiziell eröffnet

Österreichisch-italienisches Treffen in Innichen – Verschiedene Feiern – Proteste gegen aufgelassene Bahnhöfe – Gespräche mit Vertretern der Eisenbahnverwaltung

**Franzensfeste/Bruneck/Innichen (gm)** – Die Elektrifizierungsarbeiten auf der Pustertaler Bahnlinie sind abgeschlossen. Nach rund vierjähriger Bauzeit konnte das 62 Kilometer lange Teilstück von Franzensfeste nach Innichen am Samstag wieder offiziell für den Verkehr freigegeben werden. Die Bedeutung der Pustertaler Bahnlinie für den lokalen, gesamtstaatlichen, aber auch für den internationalen Güter- und Personentransport wurde

durch die Anwesenheit zahlreicher Politiker und Behördenvertreter unterstrichen. In Innichen kam es zu einem kleinen österreichisch-italienischen Gipfel zwischen den ranghöchsten Vertretern der Eisenbahnen und den Landeshauptleuten von Süd- und Nordtirol. Die Begrüßungsfeiern in Innichen und Bruneck waren gekennzeichnet von einigen Protesten gegen die Schließung kleiner Bahnhöfe im Unterpustertal.

Das Ergebnis der Modernisierungsarbeiten (siehe gesonderten Bericht) kann sich sehen lassen. Die Wichtigkeit der erneuerten Bahnlinie für das Pustertal konnte allein schon an der Präsenz zahlreicher Landespolitiker abgesehen werden. Angeführt von Landeshauptmann Luis Durnwalder (der in Bruneck zuzug), waren noch die Landesräte Erich Achmüller, Giancarlo Bolognini, Remo Fagnano und ...

Für die Staatsbahnen war deren Generaldirektor Giovanni De Chiara sowie der Bezirksdirektor Dario Manaresi zur Eröffnungsfeier angereist. Vizebürgermeister Johann Wild konnte in Franzensfeste eine stattliche Zahl von geladenen Gästen sowie Schaulustigen begrüßen. Wild skizzierte in kurzen Worten die traditionellen Bande, die sein Dorf mit der Eisenbahn und deren Geschichte verbinden. Der Generaldirektor der italienischen Staatsbahnen, Giovanni De Chiara, der auch in Bruneck eine kurze Ansprache hielt, dankte allen beteiligten Körperschaften für die beispielhafte Zusammenarbeit bei der Verwirklichung der Elektrifizierungsarbeiten. Das Ergebnis dieser jahrelangen Bemühungen seien eine erhöhte Leistungskraft und eine gestiegene Qualität der angebotenen Dienste.

Nach einem Marsch der Musikkapelle Stilles segnete der Kaplan der Eisenbahnen, August Oberhofer, die neue Bahnlinie. Nach der traditionellen Banddurchschneidung startete der Sonderzug mit allen prominenten Gästen in Richtung Pustertal.

In Bruneck gab es einen großen Bahnhof in jeder Hinsicht. Die Bürgerkapelle spielte einen schneidigen Marsch. Und während die Fahrgäste den Zug zum kurzen Zwischenstopp verließen, formierten sich jene Aktivisten, die gegen die Schließung der kleineren Bahnhöfe langs der Pustertaler Linie protestierten. Dessenungeachtet brachte Bürgermeister Haymo von Grebner seine Überzeugung zum Ausdruck, daß mit dem Abschluß der Modernisierungsarbeiten ein wichtiger Meilenstein in der 118jährigen Geschichte der Bahnlinie Spittal-Franzensfeste gesetzt worden sei. Er äußerte den Wunsch, daß die Bevölkerung die Bahnlinie auch benutzen möge und daß in diesem Zusammenhang auch die kleineren Bahnhöfe erhalten bleiben. Am Rande des offiziellen Aktes trafen einige Vertreter der sehr disziplinierten „Demonstranten“ mit den Funktionären der Eisenbahnverwaltung und Landes- ...

zusammen. Vor der Abfahrt nach Innichen erklärte Durnwalder unserer Zeitung gegenüber, daß er den Spitzenvertretern der Eisenbahnen alle noch anstehenden Probleme kurz vortragen wolle. Konkret nannte der Landeshauptmann die noch ausstehenden Stellenausschreibungen bei der Bahn, die Schnellbahn Oberesch-Unterland sowie das mittlerweile schon heiß Thema der Bahnverbindung in den Vinseggau. Ein weiterer Diskussionspunkt auf der für solche Angelegenheiten viel zu kurzen Bahnfahrt nach Innichen stellte die geplante Auflassung der Bahnhöfe im Unterpustertal dar. Zur Fahrt nach Innichen gesellten sich Senator Hans Rubner und Weihbischof Heinrich Foref dazu.

Endstation und Höhepunkt der Eröffnungsfahrt war der Grenzbahnhof Innichen. Die fotten Klänge der Musikkapelle Innichen, Blumen und die Grußworte des Bürgermeisters Josef Passler galten den hohen Besuchern aus Österreich und Italien.

Hervorragend inszeniert war die gleichzeitige Ankunft der beiden Sonderzüge. Für die österreichische Delegation hob Landeshauptmann Alois Partl die glänzende Zusammenarbeit der beiden Nachbarstaaten bei der Realisierung dieser Bahnlinie hervor und drückte die Hoffnung aus, auch beim Bau des Brennerbasistunnels eine solche Geschlossenheit vorzufinden. Der Generaldirektor der Österreichischen Bundesbahnen, Heinrich Übleis, hob ebenfalls die hervorragende Abstimmung mit den italienischen Nachbarn hervor.

Landeshauptmann Luis Durnwalder brachte die Gespräche im Zug auf einen Punkt. Noch sei nichts definitiv entschieden. Für den Winterfahrplan dürfe man hoffen, daß sich bezüglich der Bahnhöfe im Unterpustertal doch einiges zum Guten wenden kann. Er hob hervor, daß die Landesverwaltung bestrebt sei, das gesamte Eisenbahnnetz in Südtirol mit Hilfe der Staatsbahnen zu ...

In Innichen gegen die Schließung der Bahnhöfe Stellung bezogen hätten, und auch die Landsteute in der westlichen Landeshälfte werden mit Freude die Worte Durnwalders vernehmen, daß nichts verloren sei, solange man an einem Tisch sitzt.



Am Rande der Feierlichkeiten anlässlich der offiziellen Wiedereröffnung der Pustertaler Bahnlinie kam es auch zu Protestkundgebungen gegen die Auflassung mehrerer Bahnhöfe. Aufnahme: „D“/Pasini

?, 1989

# 40 Jahre Volksbühne Innichen

Rückblick und Ausblick von Franz Brugger

In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts wurde die Jugendarbeit von der öffentlichen Hand nicht so gefördert wie es heute der Fall ist. Wohl standen den einzelnen Gruppen in verschiedenen Orten Pfarrräume zur Verfügung, aber es fehlte das Geld, um Räume zu renovieren oder Veranstaltungen durchzuführen. Das mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß manche Jugendgruppe, um ihre Ausgaben zu begleichen und die Geselligkeit zu erhalten, zum Theaterspielen gegriffen hat. So entstand damals auch die Jugendbühne von Innichen. In den 50er Jahren war es der Jugend endlich möglich frei und unbeaufsichtigt Theater zu spielen, obwohl die Zensur des römischen Unterrichtsministeriums immer noch bestand. Wir haben noch viele Spieler in unserem Lande, die aus dieser Zeit stammen und die sich zu ausgezeichneten Darstellern herausgebildet haben. Auch die ehemalige Jugendbühne von Innichen, die bei der Umbenennung des Bundes Südtiroler Laienspielsbühnen in Bund Südtiroler Volksbühnen den Namen Volksbühne Innichen angenommen hat, hat solche alte „Theaterhasen“ in ihren Reihen; wir freuen uns mit ihnen, das 40jährige Bestehen unserer Spielgemeinschaft feiern

zu können. Als Festaufführung und zugleich im Gedenken an den 150. Geburts- und 100. Todestag von Ludwig Anzengruber, wird die Volksbühne Innichen im Januar 1990 sein Stück „DER G'WISSENSWURM“ zur Aufführung bringen. Bekannte Darsteller, die vor 40 Jahren noch den pfiffigen Stallbuden oder sonst eine Kinderrolle gespielt haben, sind inzwischen in die Rollen des Grillhofers oder Dusterers hineingewachsen und werden diese von Anzengruber so gut gezeichneten Typen darstellen. Anlässlich der Jubiläumsaufführung wird eine Fotoausstellung im Josef-Resch-Haus über das Theaterleben in Innichen gezeigt. Die Ausstellung soll dem Publikum die Arbeit der verschiedenen Bühnen im Laufe der vergangenen 90 Jahre vor Augen führen. Eine bescheidene Festschrift soll diese Arbeit dokumentieren.

Mit der Uraufführung des Stückes von Dr. Egon Kühebacher „Joh. Georg Papron“, anlässlich der Eröffnung des Josef-Resch-Hauses im Jahre 1982, ist die Volksbühne in eine besondere Beziehung zur Heilig Grabkapelle (Außerkirch) getreten. Johann Georg Papron hat dieses Heiligtum in den Jahren 1633-53 nach dem Vorbild der Heilig

Grabkapelle in Jerusalem und der Gnadenkapelle im bayerischem Wallfahrtsort Abtötting erbauen lassen. So wird Dr. Egon Kühebacher im Auftrag der Volksbühne einen reichbebilderten Führer der Heilig Grabkapelle herausbringen, der dann an Einheimische und Gäste verkauft werden soll; damit will die Volksbühne Innichen einen finanziellen Beitrag zur Restaurierung dieser einmaligen Kapelle leisten. Mit diesem Führer möchte die Volksbühne von Innichen anlässlich ihres Jubiläums auch ein bleibendes Zeichen setzen. Eine Festsitzung im Laufe des Jahres soll die Feierlichkeiten dieses Jubiläums abrunden.



# Begeisterung über die neue Bahn im Pustertal

Die erste Fahrt in das Pustertal. Elegant huscht der Sonderzug an Häuserfassaden vorbei. Viele der Reisenden drängen sich zu den geöffneten Fenstern im seitlichen Gang der Schnellzugwaggons. Auf der Straße und auf den Balkonen der Häuser stehen vereinzelt Passanten – winken dem Zug zu. Freude ist in ihre Gesichter geschrieben. Ja, sie sind Zaungast eines Jahrhundertereignisses!

Gedanken an frühere Zeiten werden wach: Wie mag es am 20. November 1871 zugegangen sein, als ein mächtiges Dampfrohr mühselig den Anstieg in das Pustertal hinaufschraubte; Entlang der Strecke eine staunende Menge, fasziniert und furchtsam zugleich vor dem unbekanntem »Ungetüm«! Und auch so manche Träne glitzerte im Auge – angesichts des erhebenden Augenblickes. Die Bahn öffnete das Tor zur Welt, verieß wirtschaftlichen Aufschwung und Verbesserung der Lebensverhältnisse.

118 Jahre später schiebt die Lok elegant und zugleich kraftvoll in die Kurven. 7.200 PS müssen gezügelt werden. Die Diesellok schafft vergleichsweise nur 1.500 PS. »So schnell ist noch kein Zug hier gefahren«, anerkennt einer der Mitfahrenden. Und er hat Mühe, im Buffetwagen nichts zu verschütten.

Stunden später ist alles nur mehr Erinnerung.

In Thal sagten Kinder Verse auf. Sie sangen und spielten »Eisenbahn«. Musikkapelle und Schützen waren angetreten. Vize-Bgm. Georg Weiler staunte über das große Werk: »Wer hätte vor Jahren noch gedacht, daß der Vollausbau so rasch vonstatten geht!« Er freute sich, daß der Bahnhof Thal ausgebaut wurde und nun mit modernen Steuerungsanlagen ausgestattet ist.

»Um die Bahn muß einem nicht bange sein, bei so einer begeisterten Bevölkerung«, gab Generaldirektor Übleis den Versammelten zu verstehen.

LH Partl erinnerte an die großen Hochwasser, die einen Teil der Strecke wegspülten, und an den Fleiß der Bevölkerung beim Wiederaufbau.

In Abfaltersbach nützte

Bgm. Franz Aichner die Gunst der Stunde, um auch zwei Wünsche vorzubringen: eine neue Abendverbindung zwischen Lienz und Sillian sowie eine neue Haltestelle westlich der Unterführung der Anraser-Landesstraße. Generaldirektor Übleis versprach ein genaues Prüfen der Anliegen.

Auch wenn die Klänge der Musikkapelle und die festliche Stimmung zum Verweilen lockten, die Reise mußte weitergehen – nach Sillian, wo der Zug ebenfalls unter den Klängen der Musikkapelle zum Stehen kam.

Bgm. Anton Gesser verwies auf die tiefgreifenden Veränderungen durch den Bau der Bahn durch das Pustertal im vorigen Jahrhundert. Sie habe neue Lebensfreude für die Menschen gebracht, Arbeit und Brot garantiert. »Möge der Herrgott dieses große Werk segnen und in eine hoffnungsfrohe Zukunft geleiten, zum Wohle der beiden Länder«, wünschte er der Bahn. Übleis drückte seine Freude über »die schwärmerische Begeisterung« aus. Er hob das besondere Engagement des Tiroler Landeshauptmannes für die Bahn hervor.

»Die Politikergeneration vor uns hat in erster Linie auf die Straße gebaut, mittlerweile brauchen wir die Eisenbahn notwendiger«, betonte LH Partl. Und er schwelgte in Patriotismus: »Wir verlassen jetzt dann zwar österr. Staatsgebiet, aber nicht Tiroler Landesgebiet«

Im »Vorbeifliegen« wurde die Grenze genommen. Strenge Paßkontrolle gab es keine, dafür herzliche Mienen der durch den Zug schreitenden Grenzorgane. Mit österr. Strom ging es bis in den Bahnhof Innichen. Rechtzeitig trennte sich der Bügel der Lok vom Stromnetz, fuhr die letzten Meier gleichsam im Leerlauf, um nicht mit der italienischen Stromversorgung in Berührung zu kommen, die eine andere Stromart und -spannung als in Österreich aufweist.

Aus Richtung Franzensfeste kommand traf der Südtiroler Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder mit einem Sonderzug ein.



DOLOMITEN, Oktober/ottobre 1990

## Kirchweihsonntag in Innichen wurde zu einem Fest

Kein Tag wäre für die Neueinweihung der St.-Michaels-Pfarrkirche von Innichen geeigneter gewesen als der Kirchweihsonntag, der 21. Oktober. Dieses Datum wird in die Kirchenchronik eingetragenermaßen ebenso wie die Jahre 1761 und 1938, in denen durch die Einsicht und den Einsatz verdienstlicher Männer die Kirche aus Schutt und Asche neu erstand.

Die Kirchweihe nahm Stiftsprobst Hans Huber vor. Mit ihm zelebrierten der Alt-Landeskonservator und der Militärkaplan von Innichen das feierliche Hochamt. Die barocken Parameter der Priester, der reichliche Blumenschmuck und die feierliche Liturgie fügten sich harmonisch in den Rahmen des lichtdurchfluteten Kirchenraumes ein.

Wie in Brixen stehen auch in Innichen zwei prachtvolle Kirchen nebeneinander. Der romanische Dom stand der Geistlichkeit, der Stiftsfamilie

und der Heilig-Kreuz-Bruderschaft zur Verfügung. Die Bevölkerung aber ging in die St.-Michaels-Pfarrkirche, in die sogenannte Leutkirche. Beide Kirchen sind ungefähr gleich alt, und da St. Michael deutscher Stadtpatron war, wurde er auch in Innichen zum besonderen Schutzheiligen erwählt.

Das 12. Jahrhundert mit seinem Umbruch aller Werte kann sehr wohl mit der Gegenwart verglichen werden. Die Menschen erfahren auch heute die Notwendigkeit schützender Geister, der Engel. Der vielfache Gebrauch der Namens Michael und Michaela beweist die Verbundenheit der Innichener mit ihrem Pfarrpatron, dem heiligen Michael. So gestaltete sich der Kirchweihsonntag auch zu einem echten Volksfest auf dem Kirchplatz, wo den Kirchleuten Getränke und heimisches Backwerk angeboten wurden.



DOLOMITEN, 20. Dezember/dicembre 1990

## Lösung für die Drau gesucht Innichen: Treffen zur Verbesserung der Wasserqualität

**Innichen (LPA)** — Die problematische Abwasserentsorgung im Hochpustertal und in erster Linie im Raum Innichen stand im Mittelpunkt einer Aussprache, zu der vor wenigen Tagen im Rathaus von Innichen Umweltlandesrat Erich Aehmüller sowie Alois J. Renzler vom Landesamt für Gewässerschutz mit dem Bürgermeister von Innichen, Josef Passler, und weiteren Gemeindeauschussmitgliedern zusammengetroffen sind.

Die Abwasserentsorgung im Raum Innichen stellt ein grenzüberschreitendes Problem dar, zumal von österreichischer Seite die Drauverschmutzung mehrmals beanstandet worden ist. Als besonders dringlich wurde die Planung der neuen Gemeindeklärungsanlage bezeichnet. Der Planungsauftrag dürfte im kommenden Jahr offiziell vergeben werden. Ebenfalls im kommenden Jahr sollen die Arbeiten für die Kleinklärungsanlage bei der Dreischusterhütte im Naturpark Sextener Dolomiten anlaufen, für die bereits ein genehmigtes Vorprojekt vorliegt. Als erster Schritt für die Verbesserung der Wasserqualität der Drau wurde die abgeschlossene Sanierung der bestehenden Innichener Kläranlage bezeichnet, die von Landes- und Gemeindevertretern nach der Aussprache gemeinsam beschließt wurde.

Bereits im Jahre 1985 hatte sich die Landesregierung aufgrund der Klagen über die Drauverschmutzung verpflichtet, der Abwasserreinigung im Einzugsgebiet der Drau Vorrang einzuräumen. Anhand von Untersuchungen über Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit verschiedener Maßnahmen wurde be-

schlossen, eine Kläranlage in Sexten und eine in Innichen nahe der Staatsgrenze zu errichten. Derzeit werden die Sanierung der Ortsnetze und der Bau der Hauptsammeler geplant. Die Bauarbeiten für die Kläranlage von Sexten sind bereits aufgenommen worden.

Die Gemeinde Innichen legte als ersten Schritt ein Projekt zur Sanierung der bestehenden Kläranlage vor, die nach dem Bau der neuen Gemeindeklärungsanlage stillgelegt werden soll. Die Kläranlage ist mittlerweile saniert und in ihrem Betrieb wesentlich verbessert worden. Als nächste Schritte sollen — wie bei dem Treffen besprochen wurde — die Ortskanalisation saniert werden, die nach einem bestimmten Zeitplan durchgeführt werden soll. Als weiteres Projekt wurde zwischen den Vertretern der Landes- und Gemeindeverwaltung die Abwasserentsorgung der Gebäude am Grenzübergang Winnebach behandelt. Das Projekt soll überarbeitet und 1991 verwirklicht werden. Einer Sanierung bedürfen außerdem die Kanalisationen von Vierschach und Winnebach und der Hauptsammeler nach Innichen.

DOLOMITEN, 19. März/marzo 1990

## 50 Hektar Wald schwer beschädigt Winnebach: Waldbrand unter Kontrolle – 230 Wehrmänner und Förster im Einsatz

**Winnebach** — Falls es weitgehend windstill bleibt, dürften die Nachlöscharbeiten in zwei Tagen abgeschlossen sein, meinte gestern Abend der Oberpustertaler Bezirksfeuerwehrrinspektor Pepi Lanz. Großes haben die rund 230 im Einsatz stehenden Wehrmänner, Grenzpolizei und Förster, die Hubschrauberbesatzungen und viele andere Helfer am Sonntag und am Montag geleistet, um den großen Waldbrand bei Winnebach unter Kontrolle zu bringen. Rund 60 Hektar Nadelhochwald waren von den Flammen bis zur Waldgrenze hinauf in Mitleidenschaft gezogen worden, etwa 50 Hektar davon trugen schweren Schaden davon, und mindestens 3000 Festmeter Holz — es können aber auch 10.000 sein — sind zu schlagen, wie Bezirksforstinspektor Dr. Wolfsteler feststellte.

Die Ermittlungen des Polizeikommissariates sind zwar noch nicht abgeschlossen, doch steht die Ursache des verheerenden Waldbrandes mehr oder weniger fest. Demnach hatte ein Oberpustertaler am Sonntag gegen Mittag ein Grillfeuer auf seinem eigenen Grund auf etwa 1600 m Höhe entfacht und dabei auch Vorsichtsmaßnahmen ergriffen; er hatte die Feuerstelle eingefasst und im Umkreis von mehreren Metern den Boden mit Wasser getränkt. Ein Windstoß trug vermutlich einen Funken über die feuchte Zone hinaus und entzündete trockenes Gras. Wohl schlug der Mann unterzählig Alarm, doch trotz schneller Einströmen der Wehren hatte der Brand schon enorme Ausmaße angenommen. Im Laufe des Nachmittags wurden alle Wehren des Bezirkes Oberpustertal zwischen Olang und der Staatsgrenze alarmiert, von Südtirol kamen die Wehren Arnbach, Sillian und Villgraten. Zwei Hubschrauber flogen im Minutentakt Löschensätze ins Brandgebiet bis zur Waldgrenze hinauf. Am Abend zog die Einsatzzentrale die Mannschaften aus der Gefahrenzone bis zu den Höfen zurück, wo die Ortsfeuerwehr von Winnebach unter Leitung von Kommandant Hermann Rainer die nächtliche Absicherung der bauerlichen Anwesen übernahm; als der Wind drehte, mußte Verstärkung aus Innichen angefordert werden.

Hätte der Wind am Sonntag die Flammen bergwärts bis in die schneebedeckten Almen getrieben, so sagte er in der Nacht auf gestern das Feuer plötzlich nach unten, und gestern vormittag änderte er abermals die Richtung. Zwei über die Landesforstverwaltung ange-

forderte Hubschrauber sowie ein dritter vom Polizeikommissariat unter Dr. Palumbo bereitgestellter Helikopter standen für Wasserbombenflüge sowie für Transporte bereit. Für die Löschwasserentnahme (die Helikopterbehälter fassen jeweils 400 Liter) richtete man auf 1700 m und auf 1950 m Höhe eigene Bassins ein. Am Tag zuvor waren die Hubschrauberbesätze vom Talboden (Zoll-Parkplätze) aus geflogen worden. Das Löschwasser wurde beim Trinkwasserreservoir Reiderberg (1600 m ü. d. M.) entnommen und mit Hilfe von zehn Pumpen zum Einsatzbereich gebracht; später wurde eine weitere Versorgungsleitung mit zehn Pumpen vom Tal hinauf aufgebaut. Zum Einsatz kamen auch zwei aus Bozen und Klausen herbeigekehrte Hochdruckspritzen mit 100 l Tanks, mit deren Hilfe man im Un-

terboden glasendes Feuer bekämpfte. Im Bereich des Reiderberges bewegten sich im Lauf des Tages 35 verschiedene Einsatzfahrzeuge. Gestern mittig starteten Wehrmänner mit Wasserrucksäcken einen zusätzlichen Angriff von Westen her für die Nachlöscharbeiten.

Gestern zog Feuerwehrrinspektor Lanz eine erste Bilanz: „Wenn kein Wind mehr aufkommt, haben wir eine gute Chance, in zwei Tagen alles gelöscht zu haben. Ich bin mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden, die Zusammenarbeit ist hervorragend, sowohl Ausrüstung als auch Ausbildung machen sich bezahlt.“ Positiv auch die Aussage von Bezirksfeuerwehrrinspektor Hans Hellweger, der seitens der Wehren die Steuerung der Hubschrauberflüge innehatte.

Wie Landesforstinspektor Norbert Deutsch sowie die Bezirksinspektoren Weissteiner und Holzer berichteten, ist mit einigen Hundert Millionen Lire für die Wiederaufforstung zu rechnen.

Bei Reaktionsbeginn waren die Löscharbeiten wegen der bereits eingebrochenen Dunkelheit unterbrochen worden, heute morgen geht's ab 5.30 Uhr weiter. Brandwache wurde bei den Berghöfen im Gefahrenbereich gehalten.



DOLOMITEN, 1. Oktober/ottobre 1990

## Erfüllt Zweckbindung ihren Zweck?

Wirtschaftskreise suchen Gegenvorschläge für Gesetzentwurf von LR Alois Kofler

**Bozen (ms)** — Daß es kein leichtes Unterfangen sein würde, der Bauspekulation und dem Zweitwohnungstourismus einen Riegel vorzuschieben, war absehbar. Ein entsprechender Gesetzentwurf, den Landesrat Alois Kofler noch im Dezember auf den Tisch legte, stößt nun aber auf unerwartet starken Widerstand. In erster Linie sind es die Wirtschaftskreise, die im Gesetzestext haufenweise Haare in der Suppe finden und nun fieberhaft nach Gegenvorschlägen suchen (vgl. gestrige „Dolomiten“-Ausgabe).

Daß das Problem nicht verharmlost werden darf, verdeutlicht das Beispiel Innichens. In der Pustertal-Grenzgemeinde sind allein in den letzten Jahren mehr Zweitwohnungen für Provinzfremde entstanden, als der Wohnraumbedarf der gesamten Dorfbevölkerung in den nächsten zehn Jahren ausmacht. Entsprechend verbreitet ist auch die Sorge um die Zukunft des sozialen Gefüges und um das Gepräge der Dörfer.

Obgleich die Pustertal-Marktgemeinde wohl zu den krassen Fällen zweitwohnungsgeschädigter Touristikkzentren zählt, ließe sich die Reihe attraktiver Fremdenverkehrsorte in den ladinischen Talern, im Vinachgau und Hochpustertal, die sich mit ähnlichen Problemen herumschlagen, beliebig fortsetzen. „Wir müssen mit unseren geringen Kapazitäten haushalten“, unterstreicht Wirtschaftslandesrat Werner Frick, der die Zielsetzung des Gesetzentwurfs zwar „absolut teilt“, aber für eine differenziertere Sichtweise plädiert. Die Zweckbestimmung der Hotelbetriebe stelle einen „untragbaren Eingriff in die Privatsphäre des einzelnen“ dar und dürfe keinesfalls immer und überall zur Anwendung kommen.

Frick selbst schwebt da ein weit weniger engefaßter Lösungsweg vor: Da das Risiko allein auf touristisch hochattraktive Gebiete beschränkt sei, wäre mit „drakonischen Vorschriften auf Landesebene“ nicht gedient. Vielmehr sollte den einzelnen Gemeinden diesbezüglich mehr Kompetenz und mehr Verantwortungsbewußtsein übertragen werden. Derselben Ansicht ist auch HGV-Direktor Christoph Engl, der es sich durchaus vorstellen kann, die Entscheidung über das Schicksal eines Dorfes der Mehrheit des jeweiligen Gemeinderates zu über-

lassen. LR Frick ist gegen eine ultra rigorose Auslegung der Zweckbindung und schließt auch eine Probe-Experimentierfreudigkeit nicht aus. So wäre es seiner Ansicht nach durchaus sinnvoll, eine zeitliche Beschränkung des Umwidmungsverbot in Erwägung zu ziehen.

Zudem sei die Umwandlung der Hotels in Appartementhäuser ja nur einer von mehreren Wegen, die zum Ausverkauf der Heimat führen. Mindestens ebenso attraktiv sei es für viele, den restlichen Teil der freien Wohnflächen zu verkaufen (vgl. „Dolomiten“ vom 13., 14. und 16. Okt.).

Die grundlegende Schwierigkeit sieht der Wirtschaftslandesrat in der „zu schwammigen urbanistischen Widmung“, also der mangelhaften Unterscheidung zwischen Wohnkubatur, die als Mietfläche gedacht ist, und Wohnkubatur, die dem gewerblichen Sektor gewidmet ist. Mit einer klaren urbanistischen Unterscheidung könnte der Großteil der Probleme aus der Welt geschafft und gleichzeitig ein Mangel im derzeitigen italienischen Rechtssystem behoben werden.

SWR-Direktor Alexander von Egen und HGV-Direktor Christoph Engl stoßen sich vor allem auch an der Bestimmung, wosich künftig die bestehende Wohnkubatur nicht unter 80 Prozent verringert werden dürfte. „Seit Jahren versucht das Land, den Dienstleistungssektor anzukurbeln“, sagt von Egen und befürchtet nun, künftig könnte zu wenig Freiraum für die Nutzung des Tertiärssektors übrigbleiben.

Engl dagegen kreidet dem Gesetzentwurf den Mangel eines Gesamtkonzeptes an, das Aufschluß geben könnte, wo und wieviel in Südtirol noch gebaut wer-

den kann. Ein generelles Umwidmungsverbot lehnt der HGV-Direktor entschieden ab. Diese Maßnahme sei nicht gerechtfertigt, da „von rund 5800 gastgewerblichen Betrieben höchstens 50 betroffen sind“. Engls Vorschlag beschränkt sich auf ein zeitlich begrenztes und zonengebundenes Verbot.

Angesichts der vorgesehenen Gesetzesbestimmungen müsse man sich „wirklich fragen, wie es mit Südtirol weitergehen soll“. Ausgerechnet wenn mit dem Jahr 1992 der gesamte Dienstleistungssektor enorm an Bedeutung gewinnen werde, sollte er bei uns drastisch eingeschränkt werden. Ein Gesetzentwurf, der diesem Umstand nicht Rechnung trage, besitze weder „eine globale Sicht“, noch könne er als zukunftsweisend angesehen werden. Während der Gesetzesvorschlag bei Engl also auf wenig Gegenliebe stößt, ist von Egen zuversichtlicher: Er hofft auf eine Kompromißlösung.



?, 1990

## Franz Brugger berichtet über den Werdegang der Volksbühne Innichen

Obwohl schon mein Vater in den 1920er-Jahren mit dem Innichner Burschenverein Theater gespielt hat und unsere Mutter auf lokaler Ebene durchaus literarisch tätig war, wage ich nicht zu behaupten, dass den Bruggers das Theaterspielen in die Wiege gelegt wurde.

Obwohl die Faschisten in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts das deutsche Theater verboten hatten, war es den Geistlichen erlaubt, in den Pfarrheimen mit den Schülern verschiedene Märchen- oder Krippenspiele aufzuführen. So kam ich Ende der 30er-Jahre mit neun Jahren zum Theater. Mit meinem Nachbarn, dem heutigen Theaterfachmann und Sprachwissenschaftler Dr. Egon Kühlebacher, haben wir in den folgenden Jahren gemeinsam Theaterluft geschnuppert. Während des Zweiten Weltkrieges kam das Theaterspielen wieder ins Stocken. Nach dem Kriege hatte ich die Möglichkeit, einige Male bei der Heimatbühne mitzuspielen, und in den Landwirtschaftlichen Schulen in Dietenheim und Rotholz hatte mich das Theater wieder voll im Griff.

1950 haben wir auf meine Initiative hin und mit dem Spielleiter und Lehrer Robert Pedevilla aus der Katholischen Jugendgruppe heraus die Jugendbühne gegründet. Bald darauf wurde dann in Bozen der BSL (Bund Südtiroler Laienspieler), dessen Mitbegründer ich war, konstituiert. Die Jugendbühne wurde sofort Mitglied dieses neuen Theaterverbandes. So war ich plötzlich, auch als Bezirksvertreter des oberen Pustertales an verantwortungsvoller Stelle mitten im Theatergeschehen. Die Eltern waren begeistert, und meine beiden Geschwister Toni und Marianna standen von nun an meistens mit mir auf der Bühne. Als noch einige Kusinenspielmitteln, trug es uns zeitweilig den Titel »die Bruggerbühne« ein. In unserem Hause wurde sehr viel über Theater diskutiert und geschrieben. In den 50er-Jahren haben wir drei Geschwister auf einer alten Schreibmaschine im »Zwei-Finger-System« tagelang Theaterstücke abgeschrieben, um diese dann

in gut leserlicher Form nach Rom zur Zensur schicken zu können. Unsere Mutter diktierte. Auch nach meiner Heirat und der Geburt unserer acht Kinder konnte ich das Theaterspielen nicht lassen.

Im Gegenteil, diese Lust ging auch auf meine Kinder über, die gerne auf der Bühne standen und auch Hauptrollen übernahmen (u. a. in »Andreas Hofer«, »Der G'wissenswurm«, »Straßenblut«). Erst als sie weggezogen oder sich verheirateten, mussten sie das Theaterspielen teilweise aufgeben.

Im Jahre 1955 ist unser Regisseur, Robert Pedevilla, versetzt worden, und so musste ich nach dem Besuch von einigen Spielleiterkursen in Bozen und Burgeis plötzlich die Spielleitung übernehmen, 40 Jahre lang war ich als Spielleiter tätig, und in dieser Zeit haben wir mit einer Zwangspause von fünf Jahren ca. 50 Theaterstücke aufgeführt. Mitte der 80er-Jahre habe ich meine aktive Spieltätigkeit aufgegeben und bis zum Jahre 2000 nur mehr Regie geführt. Mit der Aufführung des lokal historischen Stückes »Der Raffelewirt« von Dr. Egon Kühlebacher anlässlich der Feier zum 50-jährigen Gründungsjubiläum der Jugendbühne, später Volksbühne Innichen, habe ich mich aus meiner langen, aktiven Theaterstätigkeit zurückgezogen. Im Hintergrund sind meine Frau und ich noch weiterhin tätig, wenn wir gebraucht werden.



»Die G'wissenswurm« aus dem Jahre 1980. Agnes und Franz Josef Brugger.

ALTO ADIGE, 7. Februar/febbraio 1990

## Parcheggio o campeggio?

Una dichiarazione del sindaco mette in cattiva luce l'operato della Giunta comunale e guasta ulteriormente i rapporti tra alcuni assessori ed il sindaco stesso. Tutto a causa di un articolo apparso nella rivista FT Südtiroler Illustrierte in cui si parla di una situazione di gravissimo disagio per coloro che abitano in prossimità del parcheggio situato in zona ex piscina coperta. Da anni questa zona è diventata un campo abusivo per camper con le conseguenze che ben si possono immaginare. In una petizione firmata da sessanta persone si denunciavano, con il supporto di una nutrita documentazione fotografica, i disagi derivanti da questa situazione. Durante la stagione estiva da giugno a settembre, come pure durante quella invernale da dicembre a marzo il parcheggio acquista le funzioni, di un vero e proprio campeggio libero (dice la lettera), quindi non attrezzato.

D' inverno vengono messi in funzione motori e generatori di corrente per ore sia la sera come pure la mattina presto. E chi non capisce che la gente abitante in questa zona, per altro molto bella, ne sia offesa è un po' scocciato. E uno scocco,

Molte volte, soprattutto dall' assessore dott. Schmieder è stata portata in Giunta la richiesta, anzi l'imperativo categorico, di mettere fine a questa situazione. Se ne è discusso molto in Giunta si sono cercate soluzioni, si è sperato nella collaborazione della Polizia e dei Carabinieri, ma purtroppo, stando alla legge non è stato possibile cambiare il parcheggio di questi mezzi. In data 20 gennaio il portavoce degli abitanti della zona, geometra Lanzinger, si è nuovamente rivolto al sindaco preannunciando una lettera di protesta e recriminando sul fatto che la Giunta si è disinteressata del problema. Dice infatti il geometra Lanzinger che i suddetti cittadini speravano che il nuovo piano regolatore potesse sanare la situazione, mentre invece il problema non è stato nemmeno trattato. E qui il sindaco se ne è voluto uscire innocente e vittima di una giunta inefficiente, dichiarando che lui solo (sic) aveva capito il problema e che aveva presentato ai suoi colleghi ben molte soluzioni non trovando però mai l'appoggio e la buona volontà da parte loro. Per la verità di soluzioni il sindaco non ha avuto sentore che era in corso un' azione di protesta. La proposta di sanatoria purtroppo, menzionata anche tutta la buona volontà e disponibilità, è assolutamente infelice e non accettabile secondo gli assessori Schmieder, Cadamuro e Kalner. Quindi la dichiarazione del sindaco, riportata nella petizione, che le proposte di soluzione erano diverse e che non erano state prese in considerazione dai componenti della giunta non corrisponde ai fatti. Perciò gli assessori Schmieder e Cadamuro questa asserzione non l'hanno digerita perché non ha ragione d' essere e nella seduta di giunta dell' altra sera c' è stato un confronto piuttosto acceso. Il geometra Lanzinger ha confermato ciò che nella lettera era stato scritto. Il sindaco ha in qualche modo ritrattato dicendo che in effetti una sola era stata la proposta che lui aveva fatto e che la giunta si era occupata del problema svariata volte. Agli assessori Schmieder e Cadamuro non parva il fatto che il loro operato venga messo in cattiva luce presso la popolazione. Ma a parte la polemica nata in seno alla giunta, sarebbe tempo che tutti, giunta, polizia e carabinieri mettessero fine a questa situazione.

ha avuto sentore che era in corso un' azione di protesta. La proposta di sanatoria purtroppo, menzionata anche tutta la buona volontà e disponibilità, è assolutamente infelice e non accettabile secondo gli assessori Schmieder, Cadamuro e Kalner. Quindi la dichiarazione del sindaco, riportata nella petizione, che le proposte di soluzione erano diverse e che non erano state prese in considerazione dai componenti della giunta non corrisponde ai fatti. Perciò gli assessori Schmieder e Cadamuro questa asserzione non l'hanno digerita perché non ha ragione d' essere e nella seduta di giunta dell' altra sera c' è stato un confronto piuttosto acceso. Il geometra Lanzinger ha confermato ciò che nella lettera era stato scritto. Il sindaco ha in qualche modo ritrattato dicendo che in effetti una sola era stata la proposta che lui aveva fatto e che la giunta si era occupata del problema svariata volte. Agli assessori Schmieder e Cadamuro non parva il fatto che il loro operato venga messo in cattiva luce presso la popolazione. Ma a parte la polemica nata in seno alla giunta, sarebbe tempo che tutti, giunta, polizia e carabinieri mettessero fine a questa situazione.



DOLOMITEN, 30. August/agosto 1991

## In unsanftem Dornröschenschlaf

Wildbad: Ehemaliges Kurhotel soll verkauft werden / Keine einheimischen Bewerber

**Innichen (ru)** — Einst war es das vornehmste Kurbad des Pustertales — heute will es (fast) niemand mehr haben. Feuchtigkeit frisst sich durch die Wände, die prachtvoll gemalten Zimmerbordüren verbleichen, Decken sind eingestürzt. Und wo nicht Zeit und Wetter das Ihre zum Verfallprozess beigetragen haben, haben Unbekannte in den vergangenen Jahren mutwillig nachgeholfen. Die hölzernen Balkone wurden abgetragen, Deckenbalken abgesägt, Fensterscheiben eingeschlagen. Das denkmalgeschützte Gebäude, das der Firma Satib gehört, steht nun zum Verkauf.

Die Getränkeabfüllfirma Satib mit Sitz in Auer ist selbst nicht an einem Wiederaufbau des zur Ruine verkommenen Gebäudekomplexes interessiert. Mit ihrem Angebot, das Wildbad der Gemeinde Innichen oder dem Land zu schenken, sollte gewährleistet werden, daß das Baudenkmal nicht in auswärtige Hände gerät. Verbunden mit dem Schenkungsangebot ist die Auflage, das Gebäude für öffentliche Einrichtungen zu nutzen.

Aber sowohl Gemeinde als auch Land sehen sich nicht in der Lage, das »Geschenk« anzunehmen. Bürgermeister Josef Passler erklärt, daß allein für die Sanierung mindestens 15 Milliarden Lire aufgewendet werden müßten, ein Betrag, den die Gemeinde Innichen nicht aufbringen kann. Zudem sei das Gebäude rund sieben Kilometer vom Ortszentrum entfernt, so daß eine Unterbringung von öffentlichen Einrichtungen kaum denkbar sei. Die gleichen Bedenken seien auch von Seiten des Landes bekundet worden, meint Passler.

Ein potentieller Käufer scheint sich aber nun für das Gebäude, das am 6. April 1987 unter Denkmalschutz gestellt wurde, doch gefunden zu haben. Eine Architektengruppe aus Südtirolen ist an dem Gebäude interessiert. Sie wäre bestrebt, ein Kurhotel aufzubauen und den Badebetrieb wieder aufzunehmen. Glücklicherweise über diese Entwicklung ist Bürgermeister Passler nicht,

»doch einem weiteren Verfall kann kaum mehr zusehen werden«. Von einheimischen Interessenten liegt nach Wissen des Bürgermeisters bisher nur ein Angebot vor, in dem aber eine niedrigere Kaufsumme geboten wird, als die Architektengruppe zu zahlen bereit wäre.

Verschiedene Möglichkeiten, das Gebäude zu retten und zu nutzen, wurden in der Gemeinde Innichen immer wieder diskutiert, verworfen und wieder neu aufgegriffen. Doch allein die Ausgaben, die notwendig wären, um das ehemalige Hotel Wildbad vor einem weiteren Verfall zu schützen und gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt endgültig zu sanieren, werden auf drei bis vier Milliarden Lire geschätzt.

Sollte es wirklich zu einem Kaufvertrag zwischen der Firma Satib und der Architektengruppe kommen, will sich die Gemeinde Innichen dafür einsetzen, daß zumindest für die Dauer von zwanzig bis dreißig Jahren keine Zweitwohnungen untergebracht werden. Ob dieser Forderungen aber auch stattgegeben wird, bezweifelt der Bürgermeister.

Da sich das Wildbad Innichen im Naturpark Sextner Dolomiten befindet, sind die Auflagen, die das Amt für Naturpark im Falle einer Renovierung bzw. eines Wiederaufbaues stellt, ziemlich rigoros. Die bestehende Planvolumetrie und die ursprüngliche Zweckbestimmung müssen

beibehalten werden, d. h. daß die Baulichkeiten wieder als Heilbad und Hotel genutzt werden sollen. Der Zufahrtsweg, derzeit eine gesperrte Forststraße, bleibt auch im Falle einer touristischen Zweckbestimmung des Gebäudes nur für Eigentümer, Hotelgäste, Angestellte und Lieferanten befahrbar.

Landesrat Erich Achmüller, der »eine Rettung dieser historisch bedeutsamen Bausubstanz und die Revitalisierung des Badebetriebes« sehr begrüßen würde, erklärt in einer schriftlichen Beantwortung auf die Anfrage der GAL-Landtagsabgeordneten Alessandra Zenzon und Arnold Tribus, daß »im Zuge des Genehmigungsverfahrens größter Bedacht auf die Verträglichkeit des Projektes mit den Zielen des Natur- und Landschaftsschutzes gelegt wird.«



Eingestürzte Decken, abgesägte Holzbalken und abgetrennte Balkone — vom einstigen prunkvollen Bau blieb nur noch eine Ruine.

Aufn.: Foto Rapid/ru

DOLOMITEN, 29. Oktober/ottobre 1991

## Archäologischer Fund am Pflegplatz

Bei Restaurierungsarbeiten am Organistenhäuschen eine römische Mauer entdeckt

**Innichen (sta)** — Seit Ende letzter Woche ist die Geschichte des Organistenhäuschens am Innichner Pflegplatz um ein Kapitel reicher: Als im Erdgeschoß für einen Entlüftungsschacht Erde ausgehoben wurde, stieß man auf eine römische Mauer. Dabei wurden Münzen, eine Pfeilspitze und verschiedene andere Metallstücke gefunden. Die bevorstehende Restaurierung hatte bereits im vergangenen Jahr immer wieder für heftige Diskussionen gesorgt. Wie berichtet, sollte das Fremdenverkehrsamt nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten Einzug ins Organistenhaus halten.

In den letzten Wochen wurden die Holzböden im Organistenhäuschen entfernt. Um die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit, die teilweise bis zur Decke reicht, zu bekämpfen, sollten entlang aller Mauern im Erdgeschoß Entlüftungsgräben angelegt werden. Über einen ausgehenden Kamin sollte dann für den nötigen Luftaustausch gesorgt werden. Am vergangenen Freitag begann man mit diesen Arbeiten. Zur Entfeuchtung war ein Aushub von etwa 40 Zentimetern Tiefe nötig, um einen neuen Bodenaufbau zu ermöglichen.

Beim Aushub des ersten Raumes stieß man in etwa 40 Zentimeter Tiefe auf eine mittelalterliche Brandschicht. Weiters fanden die Arbeiter im Erdreich mittelalterliche Tonscherben. Als sie daraufhin noch etwa 30 cm weitergruben, zeigte sich, daß die Mauer, auf der das Haus aufgebaut war und die nun zum Vorschein kam, in der Zusammensetzung vom darüberliegenden Mauerwerk abwich. Der Projektleiter, Architekt Bernhard Lösch, vermutete, daß es sich um eine römische Mauer handeln könnte, ließ sofort die Arbeiten einstellen und verständigte das

Landesdenkmalamt.

Erste Untersuchungen zeigten, daß Lösch richtig vermutet hatte. Grabungen unter der Leitung von Gianni Rizzi haben zwei Münzen, eine Pfeilspitze und weitere Metallstücke zutage gebracht. Die Fundstücke wurden zur näheren Untersuchung ins Landesdenkmalamt gebracht, die Restaurierungsarbeiten am Organistenhäuschen einstweilen eingestellt.

»Die Fundstelle ist deshalb so interessant«, so Architekt Bernhard Lösch, »weil es sich hier um verschiedene, völlig unberührte Schichten handelt.« Nun wird sich das Landesdenkmalamt der weiteren Grabungen annehmen. Da man bereits »beim ersten Spatenstich« im Haus fündig wurde, sei noch alles offen, sagt Lösch. Man könne gespannt sein, was noch alles zum Vorschein komme.

Funde aus römischer Zeit sind in Innichen keine Seltenheit. Immer wieder wurden in den vergangenen Jahren bei Bauarbeiten römische Mauerreste entdeckt und Münzen gefunden. Schließlich war das Pustertal wichtiger Teil des römischen Aufmarschgebietes und lag an der großen Straße, die von Aquileia nach Aguntum führte. In der Nähe von Innichen dürfte die Römerstation Littanum gelegen sein.



FF, 1991

## „Der Saurer hat den Überblick verloren“

Es war im Herbst, beim Abschließen von „Sexten Kultur“. Neben Gesundheitslandesrat Otto Saurer hatte an einem Tisch auch SVP-Bezirksobmann Franz Grießmair Platz genommen. Zu den beiden gesellte sich noch Innichens Bürgermeister Josef Passler. „Ohne Hintergedanken habe ich mich zu den beiden gesetzt“, erinnert sich Passler.

Die drei sprachen den dargebotenen kulinarischen Köstlichkeiten zu, dem edlen Wein ebenso. Und als Otto Saurer dem weniger wohlbelebten Innichner Bürgermeister deftig auf die Schulter klopfte und lachend sagte: „Gell, Passler, jetzt tuan mir donn des Innichner Spital privatisieren“, glaubte dieser zunächst an einen Witz. „Ich habe zurückgelacht“, so der Bürgermeister, „und ich habe gesagt: Und sonst nou eppas?“. Das sei's auch schon gewesen. Niemals hätte er, Passler, gedacht, daß Saurer in wenigen Monaten den vermeintlichen Witz als konkreten Wunsch kundtut.

Seit der Landesrat laut darüber nachgedacht hat, die Krankenhäuser in Sterzing und Innichen unter Umständen zu privatisieren, ist in den beiden Gemeinden die Hölle los. „Es wird einen Volksaufstand geben“, verspricht etwa der Verwaltungsdirektor der Sanitätseinheit Nord, Hans Willeit. „Wenn der Saurer die Quittung bei den nächsten Wahlen präsentiert bekommt“, prophezeit sein Innichner Kollege, Peter Santer, dem Landesrat nichts Gutes, „dann darf er sich nicht wundern“.

In einem Punkt sind sich die Streithähne einig: nämlich daß im Sanitätsbereich gespart werden muß. Das sagt Landesrat Saurer, das sagt Verwaltungschef Willeit, und das sagt auch Peter Santer. Die Geister scheiden sich dann über das Wie. Peter Santer sagt: „Wenn schon bei den Krankenhäusern gespart werden soll, dann soll dort gespart werden, wo die Ausgaben am höchsten sind: nämlich in Bozen und Meran“.

Obschon man im Assessorat in der Horazstraße in Bozen nach dem Saurer-Vorstoß mit heftigen Reaktionen gerechnet hat, zeigt man sich nun verwundert über die „Inkompetenz, mit der die Funktionäre der Sanitätseinheiten zu Werke gehen“ (so Saurer). „Es stimmt einfach nicht, daß - wie die Sanitätseinheiten nun sagen - die Kosten im Sanitätsbereich durch die Dienste verursacht worden sind, die der Landesrat aufgebaut hat“, verteidigt Günther Andergassen, der Partikularsekretär, seinen Chef. Von den im Gesundheitsplan vorgesehenen Diensten

stunden außer zwei Sprengeln noch keine. „Was bis heute am meisten gekostet hat, das sind die Krankenhäuser“.

Daß der Rotstift nun einmal bei den Spitälern von nur geringer sanitätspolitischer Bedeutung angesetzt werden müßte, ist für das Assessorat ohnehin klar. „Es gibt“, so Landesrat Saurer, „nirgendwo auf der Welt Krankenhäuser, die sich den Luxus leisten können, die ganzen Checkups für Touristen zu machen, wie das in Innichen der Fall ist. Wenn wir schon übers Sparen nachdenken, dann gibt es halt keine heiligen Kühe“.

Daß die Spitäler in Innichen und Sterzing den Status heiliger Kühe genießen, wird doch nicht einmal bestritten. „Tatsächlich wird Landesrat Otto Saurer von seinen Funktionären an der Peripherie hauptsächlich aus dem Grund, weil er - wie Willeit und Santer sagen - die Krankenhauserwartungen in Sterzing und Innichen nicht direkt, sondern über die Presse mit seinem Privatisierungsvorhaben konfrontiert habe. „Es war ein Samstag“, erzählt Santer noch voller Zorn, „bei uns war der Bischof auf Visitation. Ich habe ihm gesagt, daß wir in Innichen froh sind, die Diskussionen um die Bettenreduzierung nun endlich ausgestanden zu haben“. Der Bischof sei dann, kurz vor Mittag, wieder abgereist. Im Gasthaus einmal die Zeitung aufgeschlagen, habe ihn - wie er sagt - „beinahe der Schlag getroffen“.

Doch nicht nur mit populistischem Geschwafel wird argumentiert. Das Krankenhaus Innichen, so hat Verwaltungsdirektor Santer nachgerechnet, kostet im Jahr 11,5 Milliarden Lire, jenes in Sterzing rund 17 Milliarden. „Jetzt wird mir nicht jemand sagen“, schimpft er, „daß man diese paar Milliarden nicht anderweitig einsparen kann“. Zum Beispiel? „Zum Beispiel im Assessorat selbst: man könnte überlegen, ob im Assessorat, wo doch gerade dort Bürokratismus und Feherverwaltung zu Hause sind, Einsparungen notwendig sind. Oder bei den Investitionen: Das Assessorat behält sich ja die größeren Ankäufe vor, etwa in den Bereichen Endoskopie, Röntgen-Technologie: da beantragt ein x-beliebiger Primar, ganz anonym, Geräte, die in der Folge 15 Jahre herumstehen, ohne daß auch nur eine Person sie bedienen kann“.

Gleich konsequent argumentiert auch Willeit: „Wir in Sterzing haben die größte Auslastung in Südtirol, die kürzeste Verweildauer, und wenn der Landesrat schon Krankenhäuser schließen will, dann muß er beim Krankenhaus in Schlanders anfangen, denn dieses ist das momentan am

schlechtesten ausgelastete Krankenhaus in Südtirol - aber das ist ja sein Krankenhaus, sein Wahlbezirk“.

Und weiter: „Der Saurer hat total die Übersicht verloren: er läßt Planungsgruppen aus der Schweiz und von überallher an der Südtiroler Realität vorbeiplanen - wenn jede Sanitätseinheit zehn Prozent ihrer Ausgaben einspart, und das wäre kein Problem, dann braucht man an eine Privatisierung der peripheren Krankenhäuser gar nicht zu denken“.

Wie konträr die Auffassungen zwischen Assessorat und den Funktionären in den Sanitätseinheiten sind, das verdeutlicht ein Streiflicht über die grundsätzlichen Aspekte des Gesundheitswesens. In zu vielen Bereichen, so kritisieren Willeit und Santer, habe der Landesrat bereits zum Rückmarsch blasen müssen. Während im ersten Gesundheitsplan noch die sogenannten Poliambulatorien im Gadertal vorgesehen waren, sind diese im zweiten Plan bereits gestrichen worden. „Weil man“, so Willeit, „eingesehen hat: alles Schmarren“.

Dahinter steht ein Glaubensstreit. Während Saurer die Vorsorge in den Sprengeln ausbauen will, um dann in den Krankenhäusern Betten zu sparen, mault Willeit: „Ich habe ja nichts gegen die Sprengel, aber ich sehe diese als zusätzliche Leistungsangebote zu den Krankenhäusern; ich kann nicht Sprengel anbieten und die primären Notwendigkeiten, sprich Krankenhäuser, schließen“.

Vor allem wird am Zweck der Übung gezweifelt. In der Medizin-Abteilung des Brixner Krankenhauses etwa befinden sich 80 Betten, Auslastungsquote: 100 Prozent. In Sterzing 40 Betten, Auslastung: 95 Prozent. „Nun frage ich mich, wohin mit all diesen Patienten, wenn Sterzing geschlossen werden soll? Einen Zubau in Brixen? Wo ist das Ersparnis!“

Die 20 bis 30 Milliarden, die Landesrat Saurer mit der Privatisierung der Spitäler in Innichen und Sterzing einzusparen gedenkt, würden Santer und Willeit - wie sie selbst sagen - „spielend eintreiben“. Es würde genügen, wenn jede Sanitätseinheit ihre Ausgaben um zehn Prozent senkt. Das wäre, sagen beide, machbar. Gesetzlich der Fall natürlich, das Assessorat stelle hierfür die Weichen. „Denn es geht nicht an“, frotzelt Willeit, „daß man uns Sprengel aufschwätzen will, über die man nur den Kopf schüttele kann, weil sie viel zu groß und zu kostspielig sind.“

„Man muß“, so die Forderung von Willeit an die Adresse Saurers, „schon uns sparen lassen“.

arob

DOLOMITEN, 21. September/settembre 1992

## Privatisierung – Ausweg aus der Krise

### 1. Bürgerversammlung zum Thema Litfe in Innichen – Zwei Milliarden Lire Schulden

Innichen (ml) — „Es ist ein kranker, aber nicht ein todkranker Patient“, brachte Erich Wurmboeck, Präsident der Haunold-Litfe GmbH die derzeitige finanzielle Situation der Gesellschaft auf einen Nenner. Im gut besetzten Saal des Josef-Resch-Hauses erklärte Wurmboeck Donnerstagabend anlässlich einer Bürgerversammlung die Gründe, weswegen die Litfegesellschaft mit einem Schuldenberg von zwei Milliarden Lire in die neue Saison geht.

Bevor Wurmboeck in seinem Einführungsreferat den letzten Stand der Dinge offenlegte, zeigte er in einem Überblick die Entwicklung des Winterfremdenverkehrs in Innichen auf. So belegten z.B. die Übernachtungsziffern des Winters 1991/92 14.800 Übernachtungen mit einem Anteil von 40,1 Prozent des inländischen Gastbesites. Im Vorjahr, also 26 Jahre später, übernachteten in Innichen 138.830 Wintergäste bei einem inländeranteil von 82 Prozent.

Der erste Lift, so konnte Wurmboeck weiter aufzeigen, eröffnete zum Dreikönigsfest 1956. Setzter wurde das Haunold-Skigebiet konsequent den steigenden Anforderungen angepaßt. Die finanziellen Schwierigkeiten begannen Mitte der 80er Jahre mit der Anschaffung der Kunstschneeanlage. Eine Investition, die aber trotz allem als sehr gut und heute in diesem Umfang nicht wieder finanzierbar angesehen werden muß. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist auch die Kostenexplosion bei den Personalkosten. 48 Prozent des Umsatzes oder 3,3 Millionen Lire pro Angestellten und Monat machen diese Ausgaben aus.

Als ersten Schritt zur Sanierung der Schuldenlast müssen Gebäude und Liegenschaften, die noch der Gemeinde oder dem Verkehrsverband gehören, an die Litfe-GmbH übergeben. Die Restbelastung müßte dann durch die Bevölkerung in Form von Quoten zu je fünf Millionen Lire aufgebracht werden.

Abschließend konnte Wurmboeck noch ein „Zuggerl“ für die Aktionäre der Helmbahn verkünden. Zum ersten Mal werden nämlich Dividenden ausgeschüttet. Für die Innichner macht dies 50.000 Lire pro gezeichnete Aktie aus. Mit dem Aufruf „Es geht um die Zukunft von Innichen und all derer, die in irgendeiner Weise vom Fremdenverkehr abhängen“, schloß Wurmboeck sein Einführungsreferat.

Auch Alfred Baumgartner, der mit der praktischen Durchführung der finanziellen Wiederherstellung beauftragt wurde, bezeichnete den Patienten, Litfe-GmbH, als heilbar. Zu dem passe die angestrebte Privatisierung voll in den Trend der Zeit. Die anzupfehlende Aufteilung müsse 60 zu 40 für die privaten Anleger sein. In Zahlen ausgedrückt macht dies 1,3 Milliarden für private Investoren und 900 Millionen für das Verkehrsamt aus.

Es müßte eine größtmögliche Streuung angepeilt werden, wobei der Dorfbevölkerung absolute Priorität eingeräumt werden muß. Kommt die Gesamtsumme nicht zustande, so sei, wie Baumgartner weiter erklärte, der gesamte Versuch hinfällig. Mit der festen Überzeugung daß „Totgesagte länger leben“ und die Haunold-Litfe-GmbH sicher leichter zu sanieren sei als der Staatshaushalt, appellierte auch Bürgermeister Josef Passler an die Mitarbeiter alles. Trotz der Lage dürfe auch, so Passler weiter, nicht vergessen werden, dem Präsidenten für seine umsichtige Führung zu danken.

Als Bürgermeister weiß Passler anzuempfehlen, wo er „seiner“ Bürger am besten anpackt. Er wählte den Dorfstolz und verwies auf die gelungenen Anstrengungen der Toblacher, sich aus einer Finanzkrise zu befreien. In der abschließenden Publikumsdiskussion wurde einem Dreipunktevorschlag der größte Zuspruch zuteil. Demnach sollte, in einem ersten Schritt, die Bevölkerung mit einer Informationsschrift noch einmal detailliert über die derzeitige Lage aufgeklärt werden, in der Zwischenzeit die Frage der Gebäudeablösungen angegangen und abschließend die Quotenzeichnungen organisiert werden.

möglich zu erhalten und Neues technisch passend auszuführen, sei hier in optimaler Weise respektiert worden. Auch Pater Willibald Hopfgartner, der Provinzialoberer des Franziskanerordens, drückte seine Freude über die gelungene Restaurierung aus.

Bürgermeister Josef Passler nutzte seine Grußworte nicht nur zum Dank im Namen der Bevölkerung dafür, daß das Ortsbild der alten Marktgemeinde um ein Schmuckstück reicher geworden sei, sondern auch zu einigen Grundsatzüberlegungen zum für Innichen gerade aktuell gewordenen Thema der Altbauanierung: „Nach dem Zweiten Weltkrieg ist erwiesenermaßen mehr an historischer Bausubstanz zerstört worden als im Krieges selber“, gab er zu bedenken, „und wir haben die Verpflichtung, diesem Trend energisch entgegenzutreten.“ Innichen sei gerade dabei, den Wiedergewinnungsplan für den historischen Ortskern in die Tat umzusetzen, und der Bürgermeister ersuchte die Bevölke-

rung, diesen nicht als einschränkende bürokratische Maßnahme, sondern als Chance zu betrachten, dem Dorfsein charakteristisch gewordenen Bild zu erhalten.



DOLOMITEN, 14. November/novembre 1992

## Innichen um Schmuckstück reicher

Innichen (rb) — „Nun ist unser Haus wieder zu einem Aushängeschild für die Marktgemeinde geworden“, freute sich Pater Magnus Weger, Guardian des Innichner Franziskanerklosters, als er am vergangenen Samstag in der Kirche die Gäste zur Festakademie begrüßte. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens hatten sich eingefunden, um den Abschluß der heuer durchgeführten Restaurierungsarbeiten zu begehen.

Eine Bläsergruppe und der Männerchor der Musikkapelle von Strassen in Osttirol hatten bereitwillig die musikalische Mitgestaltung der Feierstunde übernommen. Pater Magnus nahm die Gelegenheit wahr, um sich bei allen Mitwirkenden in besonders herzlicher Weise zu bedanken, und es waren nicht wenige, die er dabei nennen mußte. Die Seele des ganzen Unternehmens sei Pater Siegfried Volgger gewesen. Er habe nicht nur die Idee vorgebracht, sondern auch die ganze Organisation und Koordination der vielen Arbeiten und der Finanzierung übernommen.

Zur Finanzierung hatten das Landesdenkmalamt und die

Gemeinde Innichen einen wesentlichen Beitrag geleistet, aber auch die lokale Raiffeisenkasse sowie viele private Gönner hatten mit ihren Spenden mitgeholfen. Lobend hervorzuheben wurden auch die zahlreichen freiwilligen Helfer, darunter auch viele Jugendliche.

Architekt Bernhard Loesch, der die künstlerische Verantwortung gehabt hatte, gab einen kurzen Überblick über die in der erstaunlich kurzen Zeitspanne seit dem vergangenen Osterdienstag bewältigten Arbeiten. Die reinen Zahlen - wie beispielsweise 3000 Quadratmeter neu gedeckte Dachfläche oder 1300 Quadratmeter Gerüst - könnten bereits be-

eindrucken. Was aber besonders den Wert des Geleisteten ausmacht, war die liebevolle Sorgfalt, mit der man insgesamt zu Werke gegangen war. Man hatte sich nicht nur darauf beschränkt, das Dach zu decken und die Fassaden neu auszumalen, sondern man hatte bewußt versucht, dem ganzen Komplex wieder ein dem ursprünglichen Zustande möglichst nahekommendes Aussehen zu verleihen - das klassische Anliegen verantwortungsvoller und keinem modischen Zeitgeist unterworfenen Denkmalpflege.

Besonders der Innenhof hatte dazu einige recht lohnende Möglichkeiten geboten. Als man die Wände abkratze, um den ursprünglichen, aus der 300 Jahre zurückliegenden Baugeschichte stammenden Putz freizulegen, hatte Arch. Loesch das Glück, ein Fresko mit einer seltenen Form einer Sonnenuhr freizulegen. Dieses ist nunmehr restauriert und bildet jetzt wie ursprünglich neben dem ebenfalls wiederer-

richteten Ziehbrunnen den besonderen Blickfang des Hofes.

Beim Ausgraben des verschütteten Brunnens war man nicht nur auf die verschiedenen Überschwemmungsspuren der vergangenen drei Jahrhunderte gestoßen, sondern hatte auch ein schwer zu deutendes Kuriosum zu Tage fördern können: Am Boden des Brunnens steckte ein altes, mit einem Pfropfen verschlossenes Wasserrohr aus Holz, an dessen unterem Ende eine größere Menge Quecksilber aufzufinden war. Hier dürfte es sich vielleicht um ein Zeugnis des alten Volksglaubens handeln, laut dem Quecksilber Wasser aus der Tiefe zu ziehen imstande sei.

Landeskonservator Helmuth Stampfer würdigte die ausnehmend gute Zusammenarbeit, die bei diesem Beispiel der Denkmalpflege zwischen allen

Beteiligten geherrscht habe und die leider in dieser sehr materiell orientierten Zeit häufig vermißt werden müsse. Der Grundsatz, Altes soweit als

DOLOMITEN, 5. Mai/maggio 1992

## Mehr Licht ins Dunkel der Geschichte

**Innichern (bgm) — Etwas mehr Licht ins Dunkel der Geschichte Innichens brachten die Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes im Organistenhaus am Pflanzplatz. Bis vor kurzem hatte man zwar einen verhältnismäßig guten Einblick in die römische Phase und in die Zeit ab der Stiftsgründung (769), mußte sich aber für die dazwischenliegenden Jahrhunderte im wesentlichen mit Vermutungen begnügen.**

Im Zuge der Ausgrabungen im Organistenhaus, das gegenwärtig als Sitz des örtlichen Verkehrsamtes restauriert wird, konnte man aufgrund der Fundobjekte in den verschiedenen Schichten ein zusammenhängendes historisches Bild für die Zeit von etwa dem 1. Jh. n. Chr. bis zum Bau des sogenannten Organistenhauses um 1300 und darüber hinaus gewinnen. Gestern stellte das Landesdenkmalamt die ersten Ergebnisse der Grabung vor.

Amtdirektor Lorenzo Dal Ri bezeichnete es als äußerst glücklichen Umstand, daß der Projektleiter Architekt Bernhard Löscher und das Verkehrsamt mit Präsident Erich Würmböck an der Spitze sofort mit viel Sensibilität reagierten, als sich im Oktober vergangenen Jahres nach Entfernem des Holzbodens im Parterre des Organistenhäuschens erste Hinweise auf eine historisch interessante Fundstelle ergaben. Sie ließen die Bauarbeiten sofort stoppen und verständigten das Landesdenkmalamt, das in Zusammenarbeit mit der spezialisierten Archäologischen Gesellschaft des Giovanni Rizzi aus Brixen vom vergangenen 19. März bis vor wenigen Tagen eine wissenschaftliche Grabung durchführte.

Dal Ri und Rizzi gaben gestern gemeinsam an der Fundstelle einen zusammenfassenden Überblick zu den gewonnenen Erkenntnissen. Demnach läßt sich in der untersten Fundschicht, die zeitlich etwa dem 1. Jahrhundert nach Christus zuzuordnen ist, die Trockenlegung des sumpfigen Bodens durch Drainagegräben nachweisen. Einer dieser Drainagegräben (80 cm breit und 130 cm tief) wurde freigelegt. Wohl unmittelbar nach der Trockenlegung des Terrains erfolgte der Bau eines Hauses, das beträchtliche Ausmaße haben mußte: eine zum Entwässerungsgräben parallel verlaufende römische Hausmauer und reichlich Reste des dazugehörigen Fußbodens zeugen davon.

Wie lange dieses römische Haus bewohnt war bzw. stand, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß die Mauern infolge einer Überschwemmung (durch den heuschicht des Giovanni Rizzi aus Brixen vom vergangenen 19. März bis vor wenigen Tagen eine wissenschaftliche Grabung durchführte.

Dal Ri und Rizzi gaben gestern gemeinsam an der Fundstelle einen zusammenfassenden Überblick zu den gewonnenen Erkenntnissen. Demnach läßt sich in der untersten Fundschicht, die zeitlich etwa dem 1. Jahrhundert nach Christi-

stus zuzuordnen ist, die Trockenlegung des sumpfigen Bodens durch Drainagegräben nachweisen. Einer dieser Drainagegräben (80 cm breit und 130 cm tief) wurde freigelegt. Wohl unmittelbar nach der Trockenlegung des Terrains erfolgte der Bau eines Hauses, das beträchtliche Ausmaße haben mußte: eine zum Entwässerungsgräben parallel verlaufende römische Hausmauer und reichlich Reste des dazugehörigen Fußbodens zeugen davon.

Wie lange dieses römische Haus bewohnt war bzw. stand, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß die Mauern infolge einer Überschwemmung (durch den heutigen Sextner Bach) teils zerstört und von einer 25 cm starken Schlickschicht überdeckt wurden. Diese Überschwemmung läßt sich übrigens fast überall im alten Siedlungsgebiet Innichens aus römischer Zeit nachweisen. In der Überschwemmungsablagerung befanden sich Keramikreste, die in die Zeit zwischen dem 1. und 5. Jh. n. Chr. datiert werden können.

Nach der Überschwemmung dürfte der Platz für längere Zeit ungenutzt geblieben sein. Typisch für die Epoche nachrömischer Siedlung ist bei uns die Überdeckung römischer Mauerreste mit Geröll. Vieles deutet darauf hin, daß im frühen 7. Jh. der Bereich des heutigen Ortskernes von Innichen wieder bewohnt war. Unter dem Organistenhaus stellte man eine über den Grundmauernbereich hinausgehende überaus große Feuerstelle mit fast drei Meter Durchmesser fest, die mit in Kalk und Ton gemauerten Steinen eingefast war, und sogar von Schilddrüsen; insgesamt eine Unmenge Fleischnahrung in einer Zeit, in der die bodenständige Bevölkerung vor allem Getreide als Nahrungsmittel hatte. Eine relativ exakte Datierung werden die in den USA in Auftrag gegebenen C-14-Untersuchungen (Radiokarbon) der Knochen ermöglichen.

In der Fundschicht über der großen Feuerstelle fanden sich die Spuren einer Holzhütte mit einer weiteren (kleinen) Feuerstelle. Hier wurden unter den Speiseabfällen viel Getreide und nur wenig Knochenmaterial gefunden. Eine eiserne Pfeilspitze und zwei Knochenkämme weisen ins 6. bis 7. Jahrhundert.

Die nächste Schicht birgt einen Garten der vorromanischen und der romanischen Zeit, der wohl schon mit dem Benediktinerkloster in Zusammenhang zu bringen ist. Münzen (um 1200 n. Chr.) und die Keramik (um 1300) sind prägnante Funde.

DOLOMITEN, 8. September/settembre 1993

## Kirchenschiff in neuem Glanz

**Innichern (stu) — Kleiner Aufwand — große Wirkung: So könnte man das Ergebnis der Sanierungsarbeiten in der Franziskanerkirche beschreiben, die nun abgeschlossen sind. Der dunkle Zementboden wurde gegen hellen Apricena-Marmor ausgetauscht und die Kirchenbänke saniert: Das gesamte Kirchenschiff wirkt nun größer und heller.**

Gestern früh wurde nach gut sechswöchiger Bauzeit wieder die erste heilige Messe in der Klosterkirche gefeiert.

Die Restaurierung des Franziskanerklosters und der Klosterkirche wurde in mehreren Etappen angegangen. Zwischen April und November des Vorjahres wurden Dach und Fassade erneuert. Ende Juni hat man sich nun dem Kircheninnern zugewandt: dem Kirchenboden und den Kirchenbänken.

Der schwarze Zementboden hatte durch die starke Abnutzung seine Patina völlig verloren; er wurde entfernt und durch Apricena-Marmor ersetzt — was dem Kirchenraum insgesamt ein viel freundlicheres Gesicht verleiht.

Die Kirchenbänke hingegen wurden nicht ausgetauscht, sondern abgelautet und ausgebessert. Ersetzt werden mußte hingegen der Bankspiegel unter den Bänken: Dieser hatte vor allem durch mehrere Über-

Boden unter den Bänken entfeuchtet.

Dadurch, daß die Bankreihen etwas nach vorn verschoben wurden, konnte der gesamte Raum unter dem Chor freigegeben werden. Durch diesen neugewonnenen „Vorraum“ wirkt das Kirchenschiff größer und zugleich weniger überladen. Alle Arbeiten wurden in Absprache mit dem Landesdenkmalamt durchgeführt.

Der Initiator der Sanierungsarbeiten, Frater Siegfried Volgger, ist besonders erfreut über die freiwillige Mitarbeit vieler Innichener Bürger. „Nur die wirklichen Facharbeiten wurden von bezahlten Handwerkern durchgeführt“, sagt Frater Siegfried. „Alles andere haben

Freiwillige besorgt.“ So habe man viel Geld einsparen können. Trotzdem werden noch Spenden auf das Konto 104280-7 erbeten, das bei der Raiffeisenkasse Innichen eingerichtet worden ist.

Die offizielle Feier nach dem Abschluß der Arbeiten im Kircheninnern findet am 5. September statt.

DOLOMITEN, 29. Dezember/dicembre 1992

## Santa-Lucia-Fest in Syrakus verschönert

56 Mitglieder des Innichner Kirchenchores auf Sizilienfahrt — Meßfeier und Prozession

Wohlbehütet und glücklich sind die 56 Mitglieder des Innichner Kirchenchores am 15. Dezember früh von ihrer fünfstägigen „Tournee“ aus Syrakus zurückgekommen. Hauptinitiator dieser außergewöhnlichen Reise war ein Gast, der voriges Jahr zu Weihnachten die Christnacht in der Stiftskirche in Innichen miterlebt hatte und vom Gesang des Chores so begeistert war, daß er in seiner Heimatstadt alles in die Wege leitete, um den Bewohnern von Syrakus an ihrem Hauptfest Santa Lucia ein ähnliches Ereignis zu bereiten.

So wurde der Stiftschor durch den Verkehrsverein der Inselstadt eingeladen, und durch ihn wurden Fahrt- und Aufenthaltskosten finanziert. — Am 11. Dezember trat man dann mit gespannter Erwartung die Reise an. Es war alles bestens organisiert. Der Gruppe stand ein Sonderwagen mit Schlafmöglichkeit zur Verfügung, so daß die rund 28stündige Fahrt mühelos überstanden wurde und die Innichner Sänger und Musikanten am 12. Dezember die an Kunst, Geschichte und Natur so reiche Stadt im südlichsten Italien erreichten.

Der 13. Dezember war dann der große Tag, Auftakt für ein achtstündiges Volksfest zu Ehren der Patronin der Stadt, Santa Lucia. Festivals seit Menschengedenken wurde in der Kathedrale von Syrakus eine Orchestermesse aufgeführt: die Missa Brevis in C-Dur von W. A. Mozart mit den Zwischenspielen „Iustus deduxit Dominum“, „Ave verum“ von Mozart und „Locus iste“ von Bruckner. In der milden Luft des Südens lockerten sich die Kehlen der Sängerinnen und Sänger, und sie spürten selbst, wie sie, von der Komposition des Meisters und der Teilnahme des anwesenden Kirchenvolkes ergriffen, einen Höhepunkt ihrer Interpretation und Leistung erreichten. Es zelebrierten der Erzbischof von Syrakus und Kardinal Corrado Ursi von Neapel, die beide

dem Innichner Chor einen besonderen Gruß und Dank aussprachen. Bei der Audienz nach dem Amt brachte der Kinderchor ein Ständchen mit dem italienischen Lied von Gastaldi: Sonzimi un halletto.

Nachmittags um 16 Uhr begann dann die große Prozession, bei der die eine Tonne schwere, über und über mit Silber überzogene hölzerne Statue der heiligen Lucia und Märtyrerin Lucia von der Kathedrale von Syrakus durch die von strahlenden Lichtgirlanden geschmückten Straßen und Gassen der Altstadt zur Kirche S. Lucia al Sepolcro getragen wurde. Schätzungsweise 50.000 Menschen beteiligten sich daran, das ist nahezu die Hälfte der Einwohner der Stadt. Die Erwachsenen trugen große brennende Kerzen; die Kinder bunte Luftballons; viele Menschen machten den drei bis vier Kilometer langen Weg barfuß. Der Zug, in dem auch die Innichner in ihrer schönen Tracht mitgingen, dauerte beinahe fünf Stunden. Den Abschluß bildete ein großes Feuerwerk, das die ganze Insel Orizzia in geheimnisvolles Licht tauchte. Lucia, Lichtfest, auch im Süden ein brautes, sicher vorchristliches Fest. Es erinnert nicht nur an den Luziakult in skandinavischen Ländern, sondern ist auch durch Tradition damit verbunden. Alljährlich wird in Schweden ein Mädchen als „Lichtträgerin“ gekürt; bei dieser Wahl spielt

nicht äußere Schönheit, sondern Tugend die erste Rolle. Am 20. Dezember, Tag der Sonnenwende, kommt dann das erwählte Mädchen als Vertreterin ihres Landes nach Syrakus und nimmt, gekrönt mit dem Lichtkranz, an der Schlußprozession, bei der die Statue der heiligen Lucia wieder in die Kathedrale zurückgetragen wird, teil. Die Innichner wurden dabei öfters gefragt, ob sie auch Schweden seien.

Großartig war die Gastfreundschaft, die der Gruppe aus Innichen entgegengebracht wurde. Am letzten Tag ihres Aufenthaltes konnten sie noch die wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieses geschichtsträchtigen Landes besichtigen und auch die neue Kirche „Madonna delle Lacrime“ besuchen. Dann kam der Abschied, nicht ohne Planung eines Wiedersehens, der Transfer auf das Festland und die lange Rückreise aus dem Land der Orangen und Zitronen in das kalte, winterlich verschneite Pustertal. — Diese Sizilienfahrt wird den Innichnern unvergesslich bleiben.



Statue der heiligen Lucia, die von 46 Männern bei der Prozession mitgetragen wird. Aufn.: Hans Trejter

DOLOMITEN, November/novembre 1992

## Unterführung bald fertiggestellt



Innichern (ru) — Am ehemaligen Ortseingang von Innichen wird seit Montag auf Hochdruck gearbeitet. Dort wird, so wie es von der Dorfbevölkerung gefordert und vom Gemeinderat beschlossen worden ist, eine Fußgängerunterführung gebaut. Damit das notwendige Blechrohr unter der Straßendecke und Eisenbahnlinie durchgezogen werden kann, mußte die internationale Zugverbindung für 36 Stunden unter-

brochen werden. Ab heute mittag aber verkehren die Züge wieder so wie gewohnt. Da die Arbeiten nahezu abgeschlossen sind, kommt der Protest jener rund 200 Bürger zu spät, die sich an einer Unterschriftenaktion gegen die so angelegte Unterführung aussprechen. Sie bemängeln, daß die Unterführung viel zu steil und deshalb besonders für die älteren Menschen eine Zumutung sei.

Foto: „D“/Foto Dimension/ru

DOLOMITEN, 21. September/settembre 1992

## Kläranlage im Innerfeld eingeweiht

Innerfeld — Im Rahmen des alljährlichen Hüttenfestes im Innerfeldtal fand heuer die Einweihung der neubauten biologischen Kleinkläranlage der Dreischusterhütte statt. Die Anlage war wegen der ständig steigenden Besucherzahl nötig geworden; bei den ersten Proben konnten heuer bereits 80 bis 90 Prozent geklärtes Wasser der Natur zurückgegeben werden. In seiner Ansprache dankte der AVS-Hüttenreferent Franz Unterlechner der Gemeindeverwaltung, der Sektion Drei Zinnen des AVS

und der Hüttenwirtin Olga Senfter dafür, daß sie sich für die Schaffung dieser Anlage eingesetzt und um die Finanzierung bemüht hatten. Die Segnung der Anlage übernahm der Innichner Propst Hans Huber zusammen mit dem Altpfarrer von Taisen, Florian Auer. Das Um und Auf der Feier war wie jedes Jahr der Feststand des Bergrettungsdienstes, bei dem die Musikkapelle Innichen mit einem Konzert für die Unterhaltung der Festgäste sorgte. — Im Bild die Messe im Innerfeldtal. Repro: „D“



DOLOMITEN, 8. September/settembre 1993

DOLOMITEN, 9. Dezember/dicembre 1993

## „Jede Medaille hat zwei Seiten“

**Innichen (ru)** — Es war 23.45 Uhr, als der Innichner Gemeinderat am Dienstagabend den letzten Tagesordnungspunkt behandelte. Dieser Punkt hatte es in sich, ging es doch um eine Bauleitplanänderung, um die die Firma Senfter angesucht hatte, um ihren Betrieb in der Gewerbezone Kaiserwasser erweitern zu können. „Wie immer wir heute auch entscheiden, es wird Unzufriedene geben“, sagte Bürgermeister Josef Passler schon vor der Behandlung des Tagesordnungspunktes.

Der Speck- und Fleischproduzent Franz Senfter hat vor Jahren den Bau eines großen Betriebes in der Gewerbezone errichtet. Dahin möchte er nun auch die Wurstproduktion verlegen, die er derzeit noch im Ortszentrum von Innichen betreibt. Sein Ansuchen begründet er damit, daß eine Verlegung des Betriebes einer Verkehrshäufung im Ortszentrum zugute komme und die bereits mehrmals beanstandete Geruchsbelastung beseitigt werde.

Außerdem sei es aus kosten-technischen Gründen günstiger, die gesamte Produktion unter einem Dache zu haben, da das Blockheizkraftwerk des schon bestehenden Betriebes auch für die Wurstfabrik genutzt werden könne.

Diese Vorteile erläuterte Bürgermeister Passler. Allerdings verwies er auch auf die Einwände, die bei einem Lokalausweis gegen die gewünschte Erweiterung um 3690 Quadratmeter ins Feld geführt worden waren. Werde ei-

ner Erweiterung im gewünschten Ausmaße zugestimmt, wäre die am Betrieb vorbeiführende und besonders für den Pustertaler Skimarathon wichtige Langlaufloipe in Frage gestellt. Außerdem liege noch immer das Ansuchen von zwei Unternehmen vor, die ebenfalls auf eine Grundzuweisung warten.

Auch das Argument, daß durch eine Betriebsverlagerung neue Arbeitsplätze geschaffen werden könnten, beleuchtete Passler von zwei Seiten. In Innichen herrsche derzeit Vollbeschäftigung, meinte er. Für die neuen Arbeitsplätze müßten deshalb Leute von auswärts geholt werden, was dann aber auch zu einem Wohnraumproblem werden könne. Und daß die gewünschte Erweiterung auch einen großen Eingriff in die Landschaft bedeute, sei, so Passler, ebenfalls nicht von der Hand zu weisen.

So wie beim Lokalausweis, den Vertreter der Ge-

meinde, der Bauern, des HGV und des Industriellenverbandes vorgenommen hatten, lauteten die Argumente auch bei der Ratssitzung. Trotz aufgezeigter ungünstiger Konsequenzen, die eine Erweiterung mit sich bringen wird, war aber schon nach wenigen Minuten absehbar, daß der gewünschten Bauleitplanänderung zugestimmt würde. Zur Auflage gemacht wurde lediglich, daß der Betrieb um einige Quadratmeter weniger erweitert werde, um die Langlaufloipe nicht zu beeinträchtigen.

Für die Abänderung des Bauleitplanes stimmten nach eingehender Diskussion schließlich zehn Gemeinderäte. Zwei enthielten sich der Stimme. Elena Cadamuro stimmte dagegen und begründete ihr Nein damit, daß der Eingriff in die Natur zu groß sei, der zu errichtende Betrieb die Sicht auf den Wald verperle und zudem die Gewerbezone damit immer weiter ins Dorf hereinrücke.

DOLOMITEN, 3. Dezember/dicembre 1992

## Am Ende kamen doch die Tränen

„Sie war a klaane Gitsche, mager und mit zwa endlos lange Beine — und isch ollen weggelaufen“. Ihre erste Trainerin, Renate Schäfer aus Innichen, erinnert sich noch gut, wie sie auf die damalige 12jährige Irmgard Trojer aufmerksam wurde und sie dazu animierte, es doch einmal mit der Leichtathletik zu versuchen. Mittlerweile ist die „Irm“ 28 und hat nach einer für Südtiroler Verhältnisse beispiellosen Karriere genug davon, sich quasi im Kreis zu drehen und dabei auch noch über Hürden zu springen. Die 400-Meter-Hürden-Spezialistin hat sich entschlossen, ihre Laufschuhe an den Nagel zu hängen. Die Olympiade in Barcelona im vergangenen August war ihr letztes großes Ziel.

Irmis Abschiedsrede ging unter die Haut. Sie tat sich schwer, alles zu sagen, was sie auf einem kleinen Zettel sorgfältig zusammengeschrieben hatte. Sie sprach nur wenige Worte, dann mußte sie für kurze Zeit unterbrechen. Tränen rannen über ihr Gesicht, sie rang um Fassung. Aber wie sie schon die zigtausend Hürden in ihrer bevorzugten Disziplin und in ihrem Sportlerleben meisterte, wurde sie auch mit dieser Situation fertig. Irmgard Trojer, erfolgreichste Südtiroler Leichtathletin aller Zeiten, überkam bei ihrer offiziellen Rücktrittserklärung doch so etwas wie Wehmut. „Zum ersten Mal über einen Rücktritt habe ich im Vorjahr nachgedacht. Damals steckte ich mir das Ziel, noch die Olympiade in Barcelona zu bestreiten und dann zurückzutreten. Ich will den Leuten in guter Erinnerung bleiben, mit guten Zeiten und Leistungen.“

Trojer ist jetzt „nur mehr“ Turnlehrerin in Bruneck. Daß sie dem Leichtathletiksport weiterhin verbunden bleibt, ist selbstverständlich. Als Trainerin des SSV Bruneck sammelt sie erste Erfahrungen. „Vor allem genieße ich jetzt aber mein Privatleben. Mein Freund hat in Innichen vor kurzem eine Zahnarztpraxis eröffnet, und da will ich ihm behilflich sein. Er mußte all die Jahre zurückstecken, auf sehr viel verzichten. Jetzt kann ich ihm endlich mehr Zeit widmen.“

Mit je zwei Olympia- und WM-Teilnahmen, bei denen

station war, hat Irmgard Trojer das erreicht, wovon bis auf ganz wenige Ausnahmen im Südtiroler Leichtathletiksport wohl alle nur träumen können. Bezeichnend für ihren Charakter und der allgemeinen Atmosphäre beim SSV Bruneck ist aber die Tatsache, daß ihr ein anderer Wettkampf am meisten Freude und das größte Glücksgefühl vermittelte. „Es war bei der Italienmeisterschaft in Mailand 1988, wo es gleichzeitig um die Olympiaqualifikation ging. Ich war eine von drei Kandidatinnen für Seoul. Als ich das Rennen gewann, rannten meine übrigen Mannschaftskolleginnen überglücklich auf mich zu. Als wir uns in den Armen lagen, hatte ich ein unbeschreibliches Glücksgefühl.“ Der tolle Zusammenhalt der Damenmannschaft des SSV Bruneck zieht sich wie ein roter Faden durch die Karriere der Irmgard Trojer. Auch in Barcelona mußte sie auf die Unterstützung ihrer Klubkollegen nicht verzichten. Mit Anfeuerungen und ihr gewidmeten Spruchbändern wurde sie im damals noch fast leeren Olympiastadion zum Sieg im Vorlauf getrieben.

Daß es dann quasi zum Abschied ihrer großen Karriere erneut nicht zum Einzug ins Finale langte, war wohl so etwas wie Schicksal. Die Innichnerin ist daran nicht zerbrochen. Entschlossen und über alle Überredungskünste erhaben, hat sie den Rücktritt ihrer einzigartigen Karriere erklärt. Wenn auch mit Tränen in den Augen.



Mit Irmgard Trojer verliert Südtirol die erfolgreichste Leichtathletin aller Zeiten. Aufnahme: „D“



Der Innichner Gemeinderat hat am Dienstagabend die erste Voraussetzung dafür geschaffen, damit der Speck- und Fleischfabrikant Franz Senfter seinen Betrieb in der Gewerbezone Kaiserwasser erweitern kann.

Aufnahme: „D“/Foto Rapi/ru

DOLOMITEN, 3. Juni/giugno 1993

## Das Außerkirchl ins Abseits gedrängt

**Innichen (ru)** — Ob das denkmalgeschützte Außerkirchl am östlichen Ortszugang von Innichen noch einmal aus seinem Aschenputteldasein heraustreten wird, scheint vielen Innichnern seit einigen Tagen äußerst fraglich. Im Zuge der Neugestaltung der Ortseinfahrt soll die im 17. Jahrhundert erbaute Kapelle zwar freigelegt und saniert werden, doch der neue Glanz, der dann von diesem Gebäude ausgehen wird, wird nicht weit strahlen.

War bisher zumindest von Norden her die Sicht auf die architektonisch äußerst interessante Kapelle frei, so wird, wie Architekt Bernhard Löscher kritisiert, nun auch von dieser Seite her alles verbaut. Die ersten Schritte dazu sind bereits getan worden.

Laut dem von Ing. Kauer ausgearbeiteten Projekt ist längs der Bahnlinie das Areal zwischen der alten und der rund 80 Meter weiter im Osten gebau-ten Ortseinfahrt aufgeführt und auf nahezu gleiches Niveau mit der Bahnlinie gebracht worden. Auf dieser Fläche soll ein Parkplatz für rund 40 Autos errichtet werden. Um das am westlichen Rand stehende Außerkirchl gegen diesen erhöhten Parkplatz abzugrenzen, ist im Norden der Kapelle eine 70 Zentimeter hohe und rund 60 Meter lange Mauer erstellt worden. Am vergangenen Dienstag ist die letzte Ziegelreihe gesetzt worden.

Für Architekt Löscher ist diese Gestaltung rund ums Kirchl ein „ganz einfach Wahnsinn und ein Eingriff, der nicht mehr gutgemacht werden kann“. Nicht die Tatsache, daß angrenzend an das Außerkirchl ein Parkplatz gebaut werden soll, erregt so sehr seinen Mißmut, als vielmehr der Umstand, daß dieser Parkplatz auf einem erhöhten Niveau errichtet werden soll. „Bisher war zumindest

von Norden her noch der Blick auf das Kirchl frei, aber wenn dort erst einmal Pkw und Camper parken, sieht man von der Kirche überhaupt nichts mehr“, kritisiert er.

Dazu kommt noch, wie er erklärt, daß zur Freilegung der Kirche, die durch Vermurungen ziemlich tief versetzt wurde, ja noch einmal gegraben werden und damit die derzeitige 70 Zentimeter hohe Abgrenzungsmauer unterfangen werden müsse. Das Kirchl in gerade damit buchstäblich in die

Versenkung. Seiner Meinung nach wäre es richtiger gewesen, an der Nordseite das bisherige Niveau beizubehalten und die Mauer am Bahndamm entlang zu ziehen. Daran anschließend hätte der Parkplatz errichtet werden können. Auf diese Weise wäre von der Straße her das Außerkirchl gut sichtbar geblieben und die parkenden Autos hätten nicht weiter gestört. „So wie aber jetzt zu Werke gegangen wird, treten wir jedes Kunstbewußtsein mit Füßen. Wir handeln nicht besser, als jene, die seinerzeit den Bahnübergang angelegt haben.“

Bürgermeister Josef Passler ist über die aufgetretene Polemik verwundert und verärgert zugleich. „Die Maßnahmen, wie die Verengung der Ortseinfahrt,

die Erneuerung der Wasserleitung in der Herzog-Tassilo-Straße und 350 Millionen Lire für die Kanalisation in der Färbergasse und der Kiepacstraße verbucht.

Größere Sanierungsarbeiten stehen beim Kindergarten in Innichen an, wo die Fenster ausgetauscht werden müssen und auch an eine Wärmeisolation gedacht wird. 200 Millionen Lire sind vorerst dafür vorgesehen. Mit 300 Millionen Lire beteiligt sich die Gemeinde an der Erweiterung und Sanierung der Mittelschule Innichen, die durch die autonome Provinz Bozen durchgeführt werden.

Einige Arbeiten müssen noch im Bereich der neuen Ortseinfahrt gemacht werden. Dort soll die Fußgängerunterführung besser gestaltet und das Außerkirchl endlich freigelegt werden. 150 Millionen Lire sind für diese Vorhaben vorgesehen.

Damit die fünf Altenwohnungen im Keimhaus noch heuer bezogen werden können, müssen noch einige Einrichtungsgegenstände gekauft werden, für die 100 Millionen Lire ausgewiesen werden. 80 Millionen Lire sind für die Beseitigung architektonischer Barrieren im Gemeindehaus vorgesehen. 250 Millionen Lire sind für den Erwerb von Grund reserviert, die die Gemeinde schon seit längerem besitzt, aber noch nie abgelöst hat.

DOLOMITEN, 1993

## Über der Erde und unter der Erde

Innichen: Fast vier Milliarden Lire für öffentliche Arbeiten und Anschaffungen

**Innichen (ru)** — Es ist nicht gerade wenig, was sich die Gemeinde Innichen für das heurige Jahr vorgenommen hat. Knapp vier Milliarden Lire sind im Programm für die öffentlichen Arbeiten und Anschaffungen ausgewiesen. Einige der Posten, wie zum Beispiel jener für das Ausführungsprojekt für das Hallenbad, sind derzeit allerdings nur halbherzig eingeplant. Die für dieses Vorhaben vorgesehenen 300 Millionen Lire sollen nur dann ausgegeben werden, wenn die übrige Finanzierung sichergestellt ist.

Erst vor wenigen Tagen hat Architekt Gritsch das Maximalprojekt für das Hallenbad vorgelegt. Demnach würden sich die Kosten für den Bau auf rund acht Milliarden Lire belaufen. Eine solche Summe könne, wie Bürgermeister Josef Passler auf der Ratssitzung am Montag sagte, nur dann aufgebracht werden, wenn das Land, so wie versprochen, kräftig mit helfe. Sollte die erwartete Unterstützung jedoch ausbleiben, wird die Innichner Bevölkerung, auf die dann eine große finanzielle bzw. steuerliche Belastung zukäme, die letzte Entscheidung treffen.

Ganz und gar nicht mehr den Anforderungen entspricht, wie sich der Landeshauptmann im vergangenen Herbst überzeugte, die heutige Innichner Feuerwehrröhre. Die Einsatzfahrzeuge der Wehr, die im vergangenen Jahr rund 90 Einsätze verzeichnete, können aufgrund des Platzmangels nicht nebeneinander, sondern nur noch hintereinander abgestellt werden. Eine neue Halle täte, so Vizebürgermeister Adolf Rainer, dringend not. Für die Ausarbeitung eines Vorprojektes sind im Jahresprogramm deshalb 50 Millionen Lire ausgewiesen worden.

Der höchste Betrag im Programm der öffentlichen Arbeiten ist mit 605 Millionen Lire für die Erweiterung und Sanierung der Trinkwasserleitung am Innichberg vorgesehen. Weitere 100 Millionen sind für

die Anlegung der Fußgängerunterführung und auch die Errichtung des Parkplatzes seien von der Baukommission einstimmig genehmigt und vom Gemeinderat gutgeheißen worden, argumentiert er. Mit den Firmen seien die Verträge abgeschlossen und mit den Arbeiten sei begonnen worden.

„Man hätte lange Zeit gehabt, Einwände dagegen vorzubringen. Jetzt, wo die Arbeiten begonnen haben und auch die längst notwendige Fußgängerunterführung in Angriff genommen werden soll, ist es ein bißchen spät“, ärgert er sich.

Ganz beiseite schieben wollte und will er die Argumente gegen die Niveauveränderung allerdings nicht. Am Dienstag wollte er zur: „hat die Arbeiten stilllegen lassen, und zwar bis zum 3. Juni. Dann wird Landeskonservator Helmut Stampfer auf Intervention von Bernhard Löscher einen Lokalausweis vornehmen. Da an der Mauer aber nur noch die letzte Ziegelreihe zu setzen war, wurde sie noch gesetzt. „Ob wir, wenn es dazu kommen sollte, die fertige Mauer abreißen müssen, oder eine mit einer fehlenden Ziegelreihe ändert dann auch nichts mehr“, sagt Passler.

Eine Baueinstellung allerdings könne vom Landesdenkmalamt nicht verfügt werden, schränkt Bürgermeister Passler ein, da zwar das Außerkirchl unter Schutz stehe, aber nicht das umliegende Areal. Eine andere Gestaltung als bisher vorgesehen und geplant, ist laut Passler deshalb nur im gegenseitigen Einvernehmen möglich.



Einmauern statt freilegen: Wird die 70 Zentimeter hohe und 60 Meter lange Mauer, die den erhöhten Parkplatz abgrenzen soll, fertiggestellt, wird man vom Außerkirchl von der Staatsstraße her kaum mehr etwas sehen. Aufnahme: „D“/sta

?, 1993

DOLOMITEN, 1. Juli/luglio 1993

## Zum 30jährigen Jubiläum der Errichtung und Einweihung des jetzigen Gipfelkreuzes am Haunold (2.966 m)



31 Jahre sind vergangen, als das Haunolds Gipfelkreuz, das "Wüstel" genannt, ins Tal hinunterdonnerte und das im Jahre 1945 errichtete Gipfelkreuz aus Holz mit sich in die Tiefe riß. Mit viel Verwunderung und Schrecken schaute Innichens Bevölkerung an diesem 23. August den Berg empör. Während der Nacht grollte ein unheimliches Donnern und Krachen. Die Prophezeiung des alten Sextner Bergführers Michael Innerkofler war in Erfüllung gegangen.

30 Jahre sind vergangen, als sich die Sektion Drei Zinnen die Aufgabe stellte, ein neues, wetterfestes und stabiles Kreuz am Hausberg zu errichten. Sind es doch der Glaube und die Tradition, welche dies schon in der Vergangenheit verlangten. Der Drang nach "Oben", der Sieg über das eigene Ich, der Weg, näher zu Gott heranzutreten - diese und noch mehr waren einstweilen die Gründe für die Besteigung der Gipfel unserer Bergwelt, wobei die höchsten Erhebungen mit einem Kreuz gekrönt wurden, als Zeichen des Glaubens und der Freude. Auch als Schutz vor Gewitter und Stürmen sollten die geweihten Kreuze auf den Berggipfeln dienen.

Darnals, am 6. Juli 1962, waren nicht weniger als 50 Personen damit beschäftigt, die Last des von den Gebr. Schäfer und Watschinger entworfenen und gebauten schweren Kreuzes über die Nordrinne auf den Gipfel zu transportieren. 285 kg Gesamtgewicht wurde dabei auf die freiwilligen Träger verteilt. Bei sehr guten Verhältnissen

sicherten sich die Träger und deren Begleiter über die berüchtigte Eisrinne, welche schon von mehreren eifel-mischen Berggehern das Leben gefordert hatte. Mit Start um 9.00 Uhr gelangte die Kolonne nach mehrstündigem Marsch ans Ziel, wo unverzüglich mit den Montagearbeiten begonnen wurde. Bereits um 15.00 Uhr des 6. Juli stand das 5,80 m hohe Kreuz aus rostfreiem Stahl, welches nun wieder auf die darunterliegenden Dörfer blicken konnte. An einigen darauffolgenden Wochenenden unternahm man noch kleinere Arbeiten am Gipfel.

Die offizielle Einweihung erfolgte im darauffolgenden Jahr am 7. Juli durch Kooperator Josef Aschbacher. Hierzu kann man aus dem damaligen Gipfelbuch nicht weniger als 60 an der Feier teilnehmende Bergfreunde entnehmen.

Noch heute schimmert bei richtiger Sonneneinstrahlung, vom Frühjahr bis zum Herbst, als Zeichen der Stärke und Beständigkeit das Kreuz vom Haunold, sodaß viele Leute, die den Hausberg noch nie bestiegen haben, sich sagen: "Des schiane Kreuz muß i amol va nachna sechn".

An dieser Stelle möchte nun die Sektion Drei Zinnen all jenen danken, die ihre wertvolle Freizeit geopfert haben, um mit Fleiß und Einsatz etwas zu schaffen, das als Erinnerung und gleichzeitig als Symbol den zukünftigen Generationen erhalten bleiben wird.

Die Sektion Drei Zinnen  
Wilhelm Feichter

## Krankenhaus Innichen wird erweitert

Ausgaben von rund 19 Milliarden Lire - Arbeitsbeginn im Herbst

**Innichen (ru)** - Gespräche über einen Umbau und eine Erweiterung des Innichner Krankenhauses werden seit rund fünf Jahren geführt. Nun aber sollen den Worten Taten folgen, wie der Präsident der Sanitätseinheit Ost, Franz Griesmair, und der Verwaltungsdirektor am Innichner Krankenhaus, Peter Santer, sagen. Das vom Architekten Otto Irsara ausgearbeitete Projekt ist bereits vom Gemeinderat und vom Technischen Landesbeirat genehmigt worden. Im August sollen die Arbeiten für das erste der fünf Baublöcke vergeben werden.

Insgesamt schlagen die Arbeiten mit 18 Milliarden Lire zu Buche. Für das erste Baublöcke, das im Herbst in Angriff genommen werden soll, sind 2,2 Milliarden Lire vorgesehen, die die Sanitätseinheit bereits in ihrem Haushaltsplan einbaut hat.

Als dringendstes Problem, das seinerzeit auch den Ausschlag zu den Umbaugesprächen gegeben hat, bezeichnen Griesmair und Santer die Umstrukturierung des Eingangsbereiches, zumal er in keiner Weise den Anforderungen entspricht. Der Hauptzugang als solcher soll zwar weiterhin von der Hofseite her erfolgen, aber zentral in das Krankenhaus münden. Dazu wird im Hof ein neuer Eingangsbereich geschaffen, der aus Windfang, Portierloge, Halle, Kiosk und Café besteht und von dem aus alle wichtigen Erschließungswegen und beaufsichtigt werden können.

Um die Situation für die Liegepatienten, die bisher im Freien auf- und abgeladen werden müssen, zu verbessern, soll für die Erste-Hilfe-Station eine eigene Zufahrt an der Nordseite geschaffen werden, die über eine Rampe in einen wahren Vorraum führt. Von diesem aus gelangt man dann direkt in den Erste-Hilfe-Bereich, der erweitert und mit einem Schockraum, Nachdienstraum, Bad, Abstellraum für Liegen und Wagen ergänzt wird. Unter der Auffahrtsrampe zur Erste-Hilfe-Station soll eine Tiefgarage mit 56 Stellplätzen für das

Nach der Schaffung der neuen Eingangssituation können die Ambulatorien, die derzeit auf sehr beengtem Raum untergebracht sind, in den freigewordenen Räumen des jetzigen Eingangsbereiches ergänzt werden. Dort werden dann vier miteinander verbundene Ambulatorien für Chirurgie, zwei miteinander verbundene Ambulatorien für Pädiatrie und zwei miteinander verbundene Ambulatorien für Gynäkologie untergebracht. Weiters sind je ein Ambulatorium für Augenheilkunde, Hals-Nasen-Ohren-Arzt, Ultraschall, Dermatologie, Angiologie, Urologie, eine Chefambulanz sowie je ein Raum für Urologie und

Schmerztherapie vorgesehen.

Um ein funktionelleres Arbeiten zu ermöglichen, werden außerdem die Betten der chirurgischen Abteilung alle auf das erste Obergeschoß verlegt, die Betten der pädiatrischen und der gynäkologischen Abteilung hingegen auf das zweite Obergeschoß. Im zweiten Obergeschoß wird nicht anstatt, sondern zusätzlich zur bestehenden, eine kleine Krankenhauskapelle gebaut, die auch von Liegepatienten besucht werden kann.

Im Zuge der Erweiterung soll auch der Mangel an Operationsräumen behoben werden. Dazu wird der nördliche Flügel um einen Stock erhöht.



Zur Erste-Hilfe-Station soll an der Nordseite des Krankenhauses von Innichen eine eigene Zufahrt errichtet werden. Außerdem soll der Nordflügel um einen Stock erhöht werden, um die dringend benötigten Operationsräume unterbringen zu können. Aufnahme: „D“/Foto Rapid/ru

DOLOMITEN, 1994

DOLOMITEN, 23. Oktober/ottobre 1994

## Der „Schandfleck“ kommt weg



**Innichen (ru)** - Seit Jahren versperrt die Trafokabine den vollen Blick auf die Innichner Pfarrkirche. So sehr die Bürger die Notwendigkeit der Kabine auch einsehen, so sehr ist sie ihnen aber auch ein Dorn im Auge. Schon öfters wurde angeregt, sie doch abzubauen und anderswo aufzustellen. Doch das Elektrizitätswerk Toblach antwortete stets, daß ein Abbau erst dann möglich sei, wenn die verschiedenen Leitungen unterirdisch verlegt werden können. Heute nun soll es, wie Bürgermeister Passler ankündigte, soweit sein. Die Trafokabine, gemeinhin als „der Schandfleck“ bezeichnet, soll abgebaut werden.

Foto: „D“/Rapid/ru

DOLOMITEN, 13. Juni/giugno 1994

## Auf einer Meile sechsmal Kultur

**Innichen (ru)** - Innerhalb einer Meile kann der interessierte Besucher des Innichner Ortszentrums seit Samstag sechs sehenswerte kulturelle Einrichtungen - Heilig-Grab-Kirchlein, Franziskanerkirche, DoloMythos-Ausstellung, Michaelskirche, Stiftskirche, Stifftmuseum - bequem zu Fuß erreichen. Im Rahmen der offiziellen Eröffnung der Fußgängerzone appellierte Bürgermeister Josef Passler, für die Maßnahmen der Gemeinde Verständnis zu zeigen und Innichen „wieder den Fußgängern zu überlassen denen es jahrhundert-

lang gehört hat“. Als völlig neue Einrichtung wurde anschließend die Ausstellung „DoloMythos - eine Reise in die Urzeit“ vorgestellt. Aus der Privatsammlung des Michael Wachter wurde eine abenteuerliche Reise in die Welt der Dolomiten zusammengestellt. 200 Millionen Jahre alte versteinerte Pflanzen entrücken den Besucher in eine weit entfernte Welt. Ein interessanter Film - gedreht von Hubert Schönegger nach einem Drehbuch von Michael Wachter - gibt die Möglichkeit, das Gesehene auch zu Hause noch einmal nachzuvollziehen. Ein ei-

## Ein Schmuckstück im Ortskern

Organistenhäusl renoviert - Neuer Sitz der Tourismusämter - Segnung



Propst Johann Huber segnete am Sonntag die neuen Tourismusbüros im Innichner Organistenhäusl. Foto: „D“/Dimension/ru

**Innichen (ru)** - Viele kritische Stimmen wurden laut, als der Innichner Gemeinderat 1991 beschlossen hat, das Organistenhäusl 30 Jahre lang dem örtlichen Tourismusverein leihweise zur Verfügung zu stellen. Einige dieser Stimmen dürften - nicht zuletzt auch aufgrund der inzwischen erfolgten schwierigen, aber mühseligen Renovierung des Hauses - in der Zwischenzeit verstummt sein. Am Sonntag, als der neue Sitz des Tourismusvereins Innichen und des Tourismusverbandes Hohepustertal offiziell ihrer Bestimmung übergeben wurden, überzog bei den Innichnern der Stolz auf das neue Schmuckstück im Ortskern.

Die Freude über den gelungenen Abschluß der Arbeiten und die neuen Informations- und Büroräume des Tourismusvereins, in denen sich die Angestellten wie auch die Gäste gleichermaßen wohlfühlen, brachte der Präsident des Tourismusvereins, Hannes Kühbacher, zum Ausdruck. Er nutzte die Gelegenheit, um all jenen zu danken, die sich für den Tourismus einsetzen, ließ aber durchklingen, daß noch viel mehr - und dies ganz besonders in der Gästewerbung - getan werden müsse. Darin stimmte ihm der Präsident des Tourismusverbandes Hohepustertal, Erwin Lanzinger, zu, der die große Bedeutung unterstrich, den die Fremdenverkehrswirtschaft für das Pustertal habe.

Über die Sanierungsarbeiten selbst, die rund 500 Mio. Lire gekostet haben, berichtete Arch. Bernhard Lösch. Er führte aus, wie schwierig sich die Arbeiten teilweise gestaltet haben, da man mit größter Sorgfalt bemüht war, die Erfordernisse der Burgen an die Räumlichkeiten anzupassen und nicht umgekehrt. Doch das Ergebnis sei so, daß es für Renovierungen anderer alter Bausubstanz als Beispiel dienen könne.

Was die archäologischen Funde betrifft, die während der Renovierungsarbeiten zutage befördert wurden, so konnte Dal Ri, Direktor im Landesamt für Bodendenkmäler, berichten, daß sie derzeit in Triest untersucht und zu einem späteren Zeitpunkt in Innichen ausgestellt werden können.

Voll des Lobes über die gelungene Sanierung zeigte sich Landesrat Werner Frick. Er nahm dann auch zu dem viel diskutierten Thema Aufenthaltssteuer Stellung.

Überzeugt davon, daß es richtig war, das Organistenhäusl dem Tourismusverein zur Verfügung zu stellen, zeigte sich Bürgermeister Josef Passler. Im Gegenzug für die kostenlose Überlassung mußte der Tourismusverein nämlich das Gebäude auf eigene Kosten und gemäß Auflagen des Denkmalmates restaurieren. Er freute sich jedenfalls, daß Innichen nun wieder um ein Schmuckstück reicher ist. Eine ganz besondere Ehre wurde Altpräsidenten Erich Wurmbock zuteil, dem für seine 16jährige Präsidentschaft und noch immer aktive Mitarbeit im Aufsichtsrat ein Diplom überreicht wurde.



DOLOMITEN, 21. März/marzo 1994

### Er prägte das Gesicht von Innichen

Innichen – Ein langer Trauerzug begleitete Walter Wachtler am 8. Februar auf seinem letzten Weg zur Ruhestätte im Friedhof seiner Heimatgemeinde Innichen. Fast 30 Jahre lang, von 1955 bis 1974, hatte Herr Wachtler als Bürgermeister die Geschichte seines Dorfes geleitet und entscheidende Weichen für dessen Entwicklung zu einem modernen und zugleich traditionsbewußten Zentrum im Hochpustertal gestellt.

In der Verwirklichung dieses Zieles bewies Bürgermeister Walter Wachtler Wagemut und Weitsicht. So entstand in seiner Amtszeit in Innichen ein Hallenbad, das erste dieser Art im Pustertal. Durch den Bau der Hainoldhütte erschloß er in Innichen ein Skisparadies und ermöglichte den Aufschwung des Wintertourismus.

Seine besondere Sorge galt der Jugend. Der Kindergarten wurde gebaut, ebenso die Mittelschule, auch setzte er sich dafür ein, daß eine Fachlehranstalt für kaufmännische Berufe der studierenden Jugend zur Verfügung steht. Ein weiterer Markstein in der Entwicklung

des Ortes war der Bau der Kanalisation, die Pflasterung der Straßen, die Erschließung neuer Wohnbauzonen. Ein Großprojekt war der Ausbau des Krankenhauses, dessen Sanitätspräsident Walter Wachtler war.

Bürgermeister Wachtler wurde wegen seiner Verdienste mit dem Ehrenzeichen des Landes Tirol ausgezeichnet, auch erhielt er als Ehrung der Republik Italien den Titel eines Cavaliere und Commendatore. Bei allem Erfolg blieb Walter Wachtler bescheiden und freundlich zu jedermann.

Nachdem er sein Amt als Bürgermeister in jüngere Hände übergeben hatte, konnte er sich mehr seinem Hobby, der Mineraliensammlung, widmen. Auch war er passionierter Jäger, wie er wohl die schönsten Stunden in der Waldensauzeit und in seiner geliebten Bergwelt verbrachte.

Walter Wachtler: Ein Name, der Geschichte schrieb über die engen Grenzen der Markt-gemeinde hinaus, unauslöschbar im Buch unseres geliebten Landes! MLK

Walter Wachtler, Altbürgermeister von Innichen. Repro: „D“



DOLOMITEN, Juni/giugno 1994

### Spuren der Vergangenheit gesichert

Innichen (mt) – Was am Osterdienstag 1992 begann, fand am vergangenen Samstag seinen krönenden Abschluß. Die Restaurierungsarbeiten am Franziskanerkloster in Innichen sind derart gut gelungen, daß das Historische Burgeninstitut in Den Haag dem Kloster die „Europa-nostra“-Auszeichnung für vorbildliches Bauen zusprach. Präsident Gianni Perbellini kam zur Preisverleihung eigens nach Innichen.

Das Historische Burgeninstitut hat seinen Sitz in Den Haag. Südtiroler Mitglieder in den verschiedenen Ausschüssen sind das Südtiroler Burgeninstitut und der Landesverband für Heimatpflege. Gut 160 Anträge waren diesmal zu behandeln. 45 Objekte wurden ausgewählt, diese Auszeichnung zu erhalten.

Am Osterdienstag 1992 wagten sich die Franziskaner, allen voran, Frater Siegfried Volgger, an das schwierige Unterfangen, das Kloster zu restaurieren. In Architekt Bernhard Lösch fand die Franziskanerprovinz einen äußerst fachkundigen Berater, einen Chirurgen, wie ihn Präsident Gianni Perbellini anlässlich der Preisverleihung bezeichnete.

In mühseliger Arbeit mußte die Fassade von zwei Schichten Farbe bzw. Verputz befreit werden. Dabei kam eine alte Kalender-Sonnenuhr zutage. Weiters galt es, das alte 2500 Quadratmeter große Blechweitere Eingriffe an Turm und Dachstuhl notwendig.

Im Innern des Klostersvierecks wurde ein alter zugeschütteter Brunnen gefunden, der von Hand ausgeschöpft und nach altem Vorbild wieder errichtet werden mußte. Er bildet heute, gemeinsam mit dem in alter Kopfsteinpflasterung verlegten Rundgang, den Mittelpunkt des Hofraumes.

Die gesamten Restaurierungsarbeiten, die auch das Innere der Kirche miteinbezo-

gen, dauerten bis August 1993. Am 31. Jänner dieses Jahres bekam Frater Siegfried die Mitteilung, daß die Restaurierung so gut gelungen war, daß ihr die „Europa-nostra“-Auszeichnung zuerkannt wurde. Mit den Worten „Magno cum gaudio comperimus“ verewigte er seine Freude in der Klosterchronik.

Anlässlich der Übergabefeier hielt Leo Andergassen aus Kaltern einen vielbeachteten Festvortrag. Neben dem Festvortrag wirkern auch viele Freiwillige gemeint waren.

Glücklich über das gelungene Werk und stolz auf die Auszeichnung äußerten sich Bürgermeister Josef Passler und Frater Siegfried. Sie hatten – der eine mit dem jeweils anderen – so manchen Kampf durchzustehen, um sich letztendlich aber immer wieder im Konsens zu finden.

Präsident Gianni Perbellini knüpfte an seine Urkundenverleihung einen Wunsch an. Er regte an, diese nun in neuem Glanz erstrahlenden Mauern nicht der Öffentlichkeit zu verschließen, sondern das Innere Kloster den Ruhesuchenden als spirituelles Zentrum zu öffnen.

Diese Anregung fand auch in Frater Siegfried einen Freund, der versicherte, mit den bisherigen Restaurierungsarbeiten noch nicht am Ende aller notwendigen Arbeiten und somit auch möglicher Anpassungen angelangt zu sein.



DOLOMITEN, 11. Mai/maggio 1994

## Vieles bleibt noch Zukunftsmusik

### Innicher Rat genehmigt Verkehrskonzept – Ortsberuhigung in drei Stufen

Innichen (ru) – Eine Bürger- und Gästebefragung hat es klar an den Tag gebracht: Rund 75 Prozent der Innichner und ihrer Gäste wünschen sich eine Verkehrsberuhigung in der Oberpustertaler Ortschaft. Der Gemeinderat hat daraus die Konsequenzen gezogen und ein Verkehrskonzept in Auftrag gegeben, das am Montag genehmigt wurde. Es sieht eine stufenweise Aussperrung des motorisierten Verkehrs aus dem Ortszentrum vor. Einige wenige Maßnahmen sollen im heurigen Sommer probeweise in die Tat umgesetzt werden.

Daß die Innichner ihre Entscheidung zugunsten einer Verkehrsberuhigung im Ort überstürzt getroffen hätten, kann ihnen niemand nachsagen. Warum das Konzept, das Prof. Bernhard Winkler schon vor einiger Zeit vorgelegt hat, erst jetzt genehmigt wurde, erklärte Bürgermeister Josef Passler folgendermaßen: „Es ist zwar schon ein Jahr her, seit die Bürgerversammlung stattgefunden hat, aber wir mußten uns Zeit lassen, weil wir nicht wußten, ob der Grundtausch zwischen ANAS und Land auch zustande kommen wird.“ Das entsprechende Übergabeprotokoll von seiten der

ANAS ist zwar noch ausständig, doch ansonsten dürfte der Tausch nahezu perfekt sein. Dies bedeutet, daß die ANAS das durch Innichen führende Teilstück der Staatsstraße nach Sexten abtreten und dafür von der Gemeinde die längs der Industriezone gebaute kleine Umfahrung erhalten wird.

Somit wäre die wichtigste Voraussetzung für die Anwendung des Konzeptes gegeben. Am 11. Juni soll eine der ersten Maßnahmen durchgeführt werden, die bis zum 30. September gelten wird. Die Peter-Paul-Rainer-Straße, der Michaelsplatz und die Herzog-Tassilostraße bis zum Schmiedhaus-

ser sollen für den motorisierten Verkehr gesperrt werden. Diese im Grunde sehr sanften Maßnahmen sollen es, so die Überlegung der verschiedenen Vereine und Verbände wie auch des Gemeinderates, den Innichnern ermöglichen, sich langsam an ein autofreies Innichen zu gewöhnen. Sollte sich dieses vorerst probeweise eingeführte Verbot bewähren, könnte es auch während der Wintersaison oder überhaupt ganzjährig gelten, meinte Assessor Karl Kandidus Schrafl.

Über so radikale Maßnahmen wie die im Konzept vorgesehene Auffassung der Parkflächen auf dem Pflanzplatz soll erst später entschieden werden. In diesem Zusammenhang wandte der Bürgermeister auch ein, daß vielleicht noch alle Vorschläge im engen Zentrum zu überdenken sein könnten, wenn auf dem Platz des Senfter-Betriebes später wirklich einmal eine

Tiefgarage gebaut werden sollte. „Aber so vieles ist derzeit noch Zukunftsmusik, daß wir uns vorerst nur auf das Nächstliegende beschränken sollten“, schlug er vor.

Eine lange Diskussion gab es bei Punkt fünf, als es um die Verordnung über die Besetzung von öffentlichen Gründen und über die Anwendung der entsprechenden Gebühr ging. Der Rat einigte sich schließlich darauf, nur die Mindestsätze anzuwenden und die höchstzulässigen Ermäßigungen zu gewähren. Der Bürgermeister seinerseits appellierte an alle, sich vor der Besetzung von öffentlichen Gründen in der Gemeinde genau zu informieren, das Ansuchen zu stellen und die Meldung für die Zahlung zu machen. „Wenn jemand ohne die entsprechende Erlaubnis öffentlichen Grund besetzt, wird dies als widerrechtliche Besetzung ausgelegt und mit Strafe geahndet“, warnte Passler.

DOLOMITEN, 10. Juni/giugno 1994



DOLOMITEN, Juni/giugno 1994

## Zu Fuß durch das Innichner Zentrum

Innichen (ru) – Ein Schaufensterbummel, ohne sich vor vorbeifahrenden Autos in acht nehmen zu müssen, gemütlich auf der Straße plaudern, ohne sich von einer schrillen Autohupte erschrecken zu lassen. Dies wird ab morgen im Zentrum von Innichen möglich. Pünktlich zu Beginn der Sommersaison wird dort der erste Teil des von Bernhard Winkler ausgearbeiteten Verkehrskonzeptes in die Tat umgesetzt, d.h. einige Straßen des Marktfleckens werden zur Fußgängerzone erklärt.

Stand bis Mittwochabend auch noch nicht ganz fest, ob die neue Verkehrsregelung in Innichen so wie geplant am morgigen Samstag in Kraft treten kann, so „haben wir es doch noch geschafft“, freut sich Verkehrsassessor Kandidus Schrafl. Aufgrund der Bauarbeiten zur Kanalisation waren die Vorbereitungen für die Fußgängerzone ein bißchen ins Hintertreffen geraten, so daß in

den letzten Tagen auf Hochdruck gearbeitet werden mußte, um alles rechtzeitig unter Dach und Fach zu kriegen.

Ebenso froh darüber, daß doch noch alles geklappt hat, sind die Innichner Kaufleute, wie deren Vertreter Christoph Pezzer sagt. Ihnen liegt, wie auch eine Umfrage bewiesen hat, sehr viel daran, daß die Innichner Einkaufsstraßen ruhiger und auch schöner gestaltet werden. Eine verkehrsfreie Zone soll das Einkaufen zu einem Erlebnis machen. Pezzer ist überzeugt, daß sich die neue Verkehrsregelung sehr gut bewähren wird, zumal es von den beiden Auffangparkplätzen beim Außerkirch und beim Schwimmbad nur knappe fünf Minuten bis ins Ortszentrum sind.

Zur Fußgängerzone erklärt werden die Peter-Paul-Rainer-Straße, der St-Michaels-Platz und der westliche Teil der Herzog-Tassilo-Straße bis zur Kreuzung mit der Attostraße. In diesem Bereich ist ab morgen bis zum 30. September die Durchfahrt für motorisierte Fahrzeuge verboten. Ausgenommen vom Verkehrsverbot sind Fahrzeuge,

welche mit dem Abtransport des Hausmülls und der Reinigung der Straßen und Plätze betraut sind, die Fahrzeuge im öffentlichen Dienst in dringendem Einsatz, die Geldtransporter, Lieferanten, die Waren auf- und/oder abzuladen haben, dürfen von 8 bis 10 und von 14 bis 16 Uhr in das Zentrum fahren. Die Anrainer, die auf ihrem Grundstück einen Parkplatz oder eine Garage nachweisen können, müssen um eine Sondergenehmigung ansuchen, um an- bzw. abfahren zu können. Außerordentliche Sondergenehmigungen werden nur gewährt, wenn der Antragsteller berechtigte Gründe anführen kann.

DOLOMITEN, 12. Oktober/ottobre 1994

## Primar Spitaler im Ruhestand

Wegen Erreichens des zulässigen Höchstalters trat Primar Dr. Fritz Spitaler, seit 1949 Primararzt und Sanitätsdirektor am allgemeinen Krankenhaus von Innichen, kürzlich in den verdienten Ruhestand. Die Krankenhausverwaltung von Innichen organisierte bei der Gelegenheit eine Feier, um ihrem scheidenden Primararzt im Namen der Bevölkerung, der er Jahrzehnte gedient hatte, in gebührender Form für dessen gesegnetes Wirken zu danken.

Unter den geladenen Gästen sah man u. a. Frau Landesrat Waltraud Gebert-Deeg, die Bürgermeister und Gemeinderat des Bezirkes, Prof. Bodner (Chirurgie an der Universitätsklinik Innsbruck) sowie Vertreter des Verwaltungsrates und des Krankenhauspersonals und selbstverständlich die Verwandten von Primar Spitaler.

Propst Johann Huber zelebrierte im Dom ein feierliches Hochamt, das vom Innichner Kirchenchor unter Leitung von Alfred Gasser mit der Orgelbegleitung von Mozart musikalisch vortrefflich unrahmt wurde.

Primar Spitaler wurde nach dem Gottesdienst von der Ortsmusikkapelle bei einem Hotel im Zentrum mit einem Ständchen empfangen; nach der Kinderchor unter Leitung von Rosa Gasser wartete auf. Der Krankenhauspräsident begrüßte vor dem Festessen, bei dem eine Geigergruppe spielte und in Mundartgedichten von Christa Kerschbaumers und Franz Brugger die Verdienste des Primars hervorgehoben wurden, alle Gäste eine Bürgervertretung überreichte ein Buch mit Würdigungen und den Unterschriften der Gemeindebewohner.

Präsident Leopold Zacher schilderte in seiner Ansprache das Wirken Spitalers

un-, aberreichte dem verdienten Arzt eine auf Pergament geschriebene und in Leder gebundene Urkunde, in welcher die Operationstätigkeit des Primars am Krankenhaus Innichen aufscheint; als weiteres Zeichen des Dankes übergab er ihm eine Plakette aus Massivgold.

Bürgermeister Franz Senfter verlieh Primar Spitaler den Ehrentitel der Marktgemeinde Innichen, die höchste Auszeichnung, welche der Gemeinderat für verdiente Bürger verleiht. Weitere Ansprachen hielten Frau Landesrat Gebert-Deeg, Leonhard Leitzig als Vertreter der Bürgermeister des ganzen Bezirkes, Kurverwaltungspräsident Erich Wirthböck, der ehemalige Gemeindevizepräsident Dr. Minar, Primar Dr. Hubert Lechner als Vertreter der Ärzteschaft, Verwaltungsdirektor Dr. Peter Sunter, HNO-Konsulenzarzt Dr. Walter Grindhammer aus Lienz sowie Primar Doktor Karl Rainer.

Anschließend hielt der Geehrte selbst Rückschau auf seine 30jährige Tätigkeit am Krankenhaus von Innichen und dankte allen Mitarbeitern.

Fritz Spitaler wurde am 9. Mai 1909 in Meran geboren, 1936 promovierte er an der Universität Innsbruck zum Doktor der gesamten Heilkunde und legte

in der Folge an der Universität Genoa die Staatsprüfung ab. Vom 1. März 1937 bis zum 1. April 1938 arbeitete er als Volontär im allgemeinen Krankenhaus in Meran; anschließend bis zum 1. Oktober 1949 in der Privatklinik Dr. Kneringer in Meran als Assistenzarzt. Seit 1948 wirkte er als Primararzt und Sanitätsdirektor am Krankenhaus Innichen als Nachfolger von Doktor Josef Prey. Wegen seiner Verdienste wurde Spitaler bereits 1959 zum Ehrenbürger der Gemeinde Innichen ernannt; er ist auch Träger weiterer Auszeichnungen.

Unter Leitung von Primar Spitaler erlebte das Innichner Spital einen enormen Aufschwung: 1950/51, 1958/59 und schließlich 1968/1970 erfolgten Erweiterungsbauten am Spital. Bis 1974 war Dr. Spitaler Primararzt der einzigen gemischten Abteilung, in der alle medizinischen Fachrichtungen versorgt. Er war ein „Allrounder“ par excellence. Von 1949 bis 1979 – ein weiterer Beweis seiner vielseitigen Aktivität – stand er weiters (mit sechsmonatiger Unterbrechung) dem radiologischen Kabinett als Leiter vor. Seit 1974 führte er die Abteilung für allgemeine Chirurgie. Wenn Dr. Spitaler nun in den verdienten Ruhestand gegangen ist, so hat das Oberpustertaler Krankenhaus durch sein langjähriges Schaffen eine bestimmte Prägung erhalten, die allen Verpflichtung bleiben wird.

DOLOMITEN, 8. Juni/giugno 1994

## Zwei fleischverarbeitende Betriebe übergeben

Pustertal: Metz/Rasen und Senfter/Innichen beschäftigen insgesamt 75 Mitarbeiter

Dem dynamischen jungen Innichner Unternehmer Franz Senfter ist es gelungen, auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten und trotz großer Konkurrenz auf dem Markt eine beachtliche Anzahl neuer Arbeitsplätze im Pustertal zu schaffen. Kürzlich wurden im Beisein zahlreicher Behördenvertreter und Kunden aus dem In- und Ausland in Rasen der Pustertaler Fleischhof Metz und in Innichen der Betrieb Senfter von den jeweiligen Ortsgeistlichen gesegnet und offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Wie Landesrat Dr. Luis Durnwalder in Rasen ausführte, erfüllt der Pustertaler Fleischhof Metz eine nicht unbedeutende Funktion für die heimische Landwirtschaft, da den Bauern die Möglichkeit geboten wird, im eigenen Tal Schlachtvieh abzusetzen.



Franz Senfter gelang es, in einer Zeit der allgemeinen Krise zwei fleischverarbeitende Betriebe aufzubauen und damit zahlreiche neue Arbeitsplätze zu schaffen. Repro: „D“

Sowohl in Rasen als auch in Innichen hielt Franz Senfter, der sein Unternehmer- und Organisations Talent schon seit Jahren auch in den Dienst der Öffentlichkeit stellt (er ist Bürgermeister von Innichen), Begrüßungsansprachen und erläuterte dann die nach modernsten Kriterien gebauten und geführten fleischverarbeitenden Betriebe. Kurzsprachen hielten in Rasen zudem Landesrat Dr. Durnwalder und Regionalassessor Dr. Alexander von Egen, in Innichen Landesrat Dr. Hans Rubner und Landesrat Dr. Stöndrim.

Die Segnung des Metz-Betriebes nahm der Pfarrer von Rasen, Peter Huber, vor; in Innichen segnete Propst Hans Huber Gebäude und Anlagen.

Wie Franz Senfter erläuterte, war es Sinn und Zweck der im Winter 1980 gegründeten Pustertaler Fleischhof GmbH, im Pustertal einen Schlachthof und einen dazugehörigen Zerlegebetrieb zu erstellen, der den Anforderungen des grünen Tales entsprechen kann und gleichzeitig die bereits bestehende Schlachtkapazität des Betriebes Senfter in Innichen übernehmen sollte.

Im Herbst 1980 begann man mit den Arbeiten zum Bau der von Ing. Sulzenbacher und Geom. Casagrande geplanten Anlagen, und bereits Ende 1981 konnte der Betrieb im Fleischhof aufge-

nommen werden. Voll liefen die Anlagen dann ab 15. Februar 1982.

Der in seiner Größenordnung nach den modernsten Kriterien konzipierte Betrieb beansprucht eine Fläche von 3070 Quadratmetern; die überdachte Arbeitsfläche beträgt 1872 Quadratmeter. Der Betrieb ist mit einer Schmutzwasserklärungsanlage und mit einer Wärmerückgewinnungsanlage ausgestattet. Derzeit werden im Fleischhof 6.000.000 kg Fleisch- und Gefrierfleisch verarbeitet, welches z. T. in Rasen geschlachtet und z. T. in Halften importiert wird. Die Schlachtkapazität der Anlage beträgt 35 Schweine in der Stunde bzw. 15 Rinder je Stunde. Beschäftigt werden 32 Personen, darunter erfreulicherweise fünf Lehrlinge; alle Mitarbeiter (mit einer Ausnahme) kommen aus dem Pustertal. Hauptabsatzgebiete für Metz sind Südtirol und die Provinz Belluno, doch ist man dabei, den Markt zu erweitern. Interessant erscheinen für die Zukunft vor allem die EG-Staaten und Österreich für bestimmte Fleischteile. Da die Umsatzzahlen ständig im Steigen sind, blickt man beim Pustertaler Fleischhof mit viel Optimismus in die Zukunft; man hat daher auch bei der Gemeindeverwaltung von Rasen-Antholz um weiteren Baugrund angesucht, damit man

die noch nötigen zusätzlichen Einrichtungen erstellen kann.

Ebenfalls mit Förderung (laut Art. 18 des LG 25) durch das Assessorat für Industrie wurde der Senfter-Betrieb in Innichen erneuert und erweitert. Die steigende Nachfrage für Südtiroler Speck, Selch- und Wurstwaren veranlaßte die seit 1856 als Metzgerei bestehende Firma Senfter ab 1967 zu immer neuen Erweiterungen des Betriebes. 1981 zerstörte ein Großbrand einen Teil der Produktionsräume (vor allem im sog. Speckhof). Im Rahmen des Wiederaufbaues wurde eine großzügige Umstrukturierung und Erweiterung durchgeführt. Im Juni 1983 konnte die Produktion dann wieder voll aufgenommen werden, aber auch während der Bauphase war die Produktion (in Behelfsräumen) weitergeführt worden. Nun verfügt die Firma Senfter über einen nach EG-Richtlinien zugelassenen Betrieb, der gleich wie jener in Rasen mit Wärmerückgewinnungs- und Abwasserklärungsanlage ausgestattet ist. Die überdachte Produktionsfläche beträgt 2980 Quadratmeter; dazu gibt es auf 250 Quadratmetern Verwaltungsräume und schließlich ein Detailgeschäft mit anschließendem Engrosbetrieb für Selbstabholer. Wöchentlich werden etwa 13.000 kg Brüh- und Rohwurst und 35.000 kg Speck- und Selchwaren hergestellt. Beschäftigt werden bei Senfter in Innichen 43 Mitarbeiter, davon acht Lehrlinge, sowie 22 freie Vertreter im In- und Ausland.

Seit dem 1. April 1984 betreibt Senfter zudem in Otterfing bei München eine Niederlassung, welche eine optimale Verteilung der Pustertaler Produkte garantiert.



Im Pustertaler Fleischhof Metz während der Einweihungsfeier. Repro: „D“

DOLOMITEN, 9. Mai/maggio 1995

## Von Siegesfreude keine Spur

Innichen (mt) – Das Schwimmbad wird gebaut, aber wahre Freude will einen Tag nach dem knappen Ergebnis der Volksbefragung in Innichen nicht aufkommen. Bürgermeister Josef Passler ist über die niedrige Wahlbeteiligung enttäuscht. Manfred Mitterhofer, einer aus dem Nein-Lager, sieht im knappen Ergebnis einen „Boykott der Skeptiker“, während Herbert Watschinger froh ist, daß eine Entscheidung gefallen ist.

„Ich war nie ausdrücklich gegen das neue Hallenbad, bin mir aber des großen Opfers durchaus bewusst und sehe die notwendige Finanzierung auch mit einigen Sorgen.“ Mit diesen Worten kommentiert Bürgermeister Josef Passler den Wahlausgang. Seine größte Sorge im Zuge dieser ersten Volksbefragung seit 1910 war immer schon eine mögliche zu geringe Wahlbeteiligung.

„Damit habe ich recht behalten; ich bin sehr enttäuscht darüber“, sagt Josef Passler.

Während Passler vor allem im strahlend schönen Wetter verbunden mit dem Umstand, daß die Gemeinde keine Wahlzettel ausgegeben hat und die Wahllokale schon um 18 Uhr geschlossen wurden, die drei Gründe für das Debakel sieht, kommentiert es Manfred Mitterhofer auch als deutlichen Ausdruck der Skeptiker.

„Wichtigste Fragen wurden erörtert“, begründet er sein Nein zum Hallenbad. Die Ener-

bisher einfach noch zu wenig erörtert“, begründet er sein Nein zum Hallenbad. Die Energiefrage, die Zufahrt, der Parkplatz – diese Themen, so hofft Mitterhofer, müssen trotz der grundsätzlich positiven Entscheidung erst ausdiskutiert werden. Dazu erhofft er sich vom neuen Gemeinderat und all jenen, die künftig Entscheidungen zu treffen haben, ein offenes Ohr.

Enttäuscht über die Innichner, dankbar den Vierechachern: So könnte man die Stimmungslage von Herbert Watschinger, Direktor des Tourismusvereins und damit gewissermaßen ein „berufsbedingter Befürworter“ des Bades, zusammenfassen.



Watschinger zeigt sich zufrieden, daß eine Entscheidung gefunden werden konnte. Damit kann das Thema Hallenbad nicht mehr als erstes Thema in der kommenden heißen Phase der bevorstehenden Gemeinderatswahlen ausgeschaltet werden.

Nun obliegt es dem neuen Rat, sich sofort nach der Wahl zusammenzusetzen und alles in die Wege zu leiten, damit im nächsten Jahr mit dem Bau begonnen werden kann und die Termine, so wie in der Studie Kronbichler/Taurer vorbereitet, eingehalten werden können.

Alle drei Gesprächspartner äußerten sich dahingehend, daß nach der nun getroffenen Entscheidung viel Sensibilität notwendig sein wird, um das Projekt so auszuführen, daß jeder, wie auch immer er vorgestern abgestimmt hat (oder hätte), mit der dann bestehenden Struktur Freizeit-Hallenbad leben kann.

DOLOMITEN, 20. Januar/gennaio 1995

## Bildstöckl am alten Pfarrfriedhof

Innichen – Die Elektromotorkabine in Innichen war ein Bauwerk, an dem Ortsbevölkerung und Gäste alles andere als Freude hatten. „Ortsbildstörendes Element“, „Schandfleck“ waren nur einige der wenig schmeichelhaften Bezeichnungen, die die Kabine abekam. Entsprechend groß war dann die Genugtuung, als „der Trafoturm“ vor rund einem Jahr endlich abgebrochen wurde. Leer bleiben sollte der Platz vor der Kirche, dort, wo sich einst der alte Pfarrfriedhof befand, aber nicht. Hier sollte ein Gedächtnisstöckl errichtet werden, befand der Innichner Volkskundler Egon Kùhebacher. Über die Arbeitsgemeinschaft „Stiftsmuseum Innichen“ wurde der Vorschlag in die Tat umgesetzt.

Über sieben Jahrhunderte lang wurden die einfachen Innichner Bürger im Pfarrfriedhof begraben. Der Stiftsfriedhof war nämlich nur den geistlichen Herren, den Adligen und wohlhabenden Innichner Bürgern als letzte Ruhestätte vorbehalten. Wer zu diesen gehörte, das läßt sich heute noch an den Namen in den Arkaden und an den Wandgräbern ablesen.

An dieser strikten Trennung wurde bis 1897 nicht gerüttelt. 1897 ließ der damalige Propst von Innichen, Josef Walter, den kleinen Friedhof neben der Stiftskirche erweitern, weil auch „das einfache Fußvolk“ in Reihengräber gebettet werden sollte. So wurde der Pfarrfriedhof, in dem weder Grabhügel angelegt noch Grabkreuze oder -steine angebracht worden waren, weil solche Zeichen in jenen Zeiten für das

einfache Volk nicht vorgesehen waren, um die Jahrhundertwende aufgegeben.

Um diesen vor Jahrzehnten aufgelassenen Friedhof nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und an die rund 20.000 Innichner, die dort über die Jahrhunderte herauf begraben worden sind, hat die Arbeitsgemeinschaft „Stiftsmuseum Innichen“ unter der Leitung von Egon Kùhebacher dort ein Gedächtnisstöckl errichtet, das kirchlich von Dekan Franz

Eppacher gesegnet wurde. Es soll, so meinte Egon Kùhebacher bei der von einem Quartett der Musikkapelle musikalisch gestalteten Feier, „ein Grabmal der namenlosen, unbekanntesten verstorbenen Innichner“ sein. Ebenso wie auf die sorgfältige Ausführung der Bauarbeiten, für die er den Firmen Burgman und Bachmann aus Innichen und Arch. Lösch dankte, wies Kùhebacher auch auf das schmeichelhaftere Kreuz hin, das im Stöckl angebracht wurde. Es handelt sich um eine Kunstschmiedearbeit aus dem 17.

Jahrhundert, deren Farbfassung Restaurator Josef Leiter aus Percha fachmännisch erneuert hat.

Die Kosten für die Errichtung des Stöckls, das nach den Plänen von Arch. Bernhard Lösch errichtet wurde, hat die Stiftung der Südtiroler Sparkasse getragen. Dafür dankte Egon Kùhebacher dem Präsidenten der Stiftung, Altsenator Hans Rubner, ganz besonders. So wie Bürgermeister Josef Passler fand auch Rubner unerwartete Worte für das gelungene Bildstöckl.



DOLOMITEN, 26. September/settembre 1995

## Zur Verbauung des Sextner Baches

Sexten – Der unmittelbar bevorstehende Baubeginn am Unterlauf des Sextner Baches zur Verlegung des Abwasserkanals und der Errichtung einer Langlaufloipe sowie eines Fahrradweges läßt immer mehr Kritiker laut werden. Am Samstag trafen sich Vertreter des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz Südtirol, des Heimatpflegeverbandes, der Freien Liste Sexten, der Fischer und der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz Pustertal (Argenup), Urlaubsgäste aus Hamburg und Mailand und einige Privatpersonen zu einer Bachbegehung. Im Anschluß verfaßten sie einen Aufruf an die Bürgermeister von Sexten und Innichen, Landeshauptmann Durnwalder und Landesrat Achmüller, den wir vollinhaltlich wiedergeben.

„Das Ausführungsprojekt für dieses Vorhaben sieht Bach- und Hangverbauungsmaßnahmen sowie eine aufwendige Überdachung für ein Teilstück der Langlaufloipe vor, das zum einen in der Gesamtheit eine gravierende Entwertung dieser Bachlandschaft bewirkt, zum anderen einen Mißbrauch öffentlicher Gelder darstellt.“

Dementsprechend groß war die Enttäuschung der rund 20 Teilnehmer über die Vorgangsweise der Entscheidungsträger, und sie forderten dabei mit aller Entschiedenheit, von der Bachverbauung abzusehen und den Hauptsammler längs der Sextner Straße (falls man eine Stollenlösung überhaupt nicht prüfen will) zu verlegen, um zumindest noch diesen Rest eines naturbelassenen Flußabschnitts unserer Nachwelt zu erhalten. Schärfstens verurteilt wurde

auch die Gefälligkeitspolitik und die Art und Weise, wie dieses Projekt durchgeboxt wird. Keine Begründung zur Abänderung des Bauleitplanes und zu den negativen Gutachten der Landschaftsschutz- und Raumordnungsbehörden, Mißbrauch öffentlicher Gelder (auch für private Interessen) durch Herbeiführen von Wildbachkatastrophen (und dies auf einer Restwasserstrecke), üble Stimmungsmacherei gegen Leute, die sich für die Erhaltung der Naturschönheiten einsetzen, Ausschlagung der Verhandlungsbereitschaft der ANAS, um den Kanals längs der Sextner Straße bauen zu können, die Weigerung der betreffenden Verwalter, Alternativvorschläge zu prüfen.

Allein die Tatsache, daß Urlaubsgäste für die allzu bereitwillige Verplanung der Natur

und für ihre Beeinträchtigung oder Zerstörung weder Anlaß geben noch mitverantwortlich sein möchten, da ihnen die bestehende Loipenverbindung und der Fahrradweg ausreichend erscheinend erscheinen (siehe „Dolomiten“-Inserat vom 20. September) sollte den Verantwortlichen zu denken geben. Daß hier das Abwasserproblem vorgeschoben wird, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen, fand man besonders schlimm – die Glaubwürdigkeit dieser Politik ist stark in Frage gestellt. Wie sonst ist es erklärbar, daß ein wohlhabender Fremdenverkehrs- (Sexten) immer noch seine Abwässer ungeklärt in den Bach leitet?

Liebe Gemeindeverwalter von Sexten und Innichen, setzt ein mutiges Zeichen und geht von der vorliegenden Planung ab, macht den Kanal so schnell wie möglich neben der Straße oder benutzt den ENEL-Stollen, verbessert – wenn ihr unbedingt wollt – auch den Wanderweg bzw. die Loipentrasse, zerstört aber bitte nicht diesen wunderbaren Flußabschnitt – wir alle, Einheimische und Gäste und vor allem unsere Kinder werden es euch danken.“

FF, Mai/maggio 1995

## Dreck ohne Grenzen

Von Sillian bis Lienz - die Osttiroler Gemeinden haben große Anstrengungen unternommen, um die Drau vom Abwasser zu reinigen. Anders die Gemeinden diesseits der Grenze: sie führen mit dem Land seit 20 Jahren eine Provinzposse auf.

Das geht aus dem Promemoria hervor, das Ernesto Scarperi vom Amt für Gewässerschutz im Auftrag von Landesrat Achmüller und auf Drängen der grünen Nordtiroler Umweltschützerin Eva Lichtenberger verfaßt hat.

Die Chronik beginnt mit einem Geständnis: „Die Verschmutzung der Drau durch die Ableitung der Abwässer der Gemeinden Sexten und Innichen gibt seit Anfang der 70er Jahre Anlaß zu Beschwerden von Seiten der Osttiroler Gemeinden.“

Dann wird auf vier Seiten erklärt, wieso die Abwasserreinigung auf Südtiroler Seite noch immer nicht funktioniert: Sexten gab sich Ende der 70er Jahre einen Schöpf und „plante“ eine Abwasserreinigungsanlage. Daraus wurde aber nichts, weil man „inzwischen schlechte Erfahrungen beim Winterbetrieb“ gemacht hat.

Deshalb wurde der Vorschlag einer „grenzüberschreitenden Kläranlage mit den Osttiroler Gemeinden“ ins Auge gefaßt. Das scheiterte an wasserrechtlichen Problemen.

Zehn Jahre später, 1985, wurde Walter Sulzenbacher beauftragt, eine „Vergleichsstudie mit sechs Varianten“ zu erstellen. Daraus ging hervor, „daß die Errichtung von zwei Kläranlagen am kostengünstigsten“ wäre, worauf die Gemeinde Sexten 1987 ein Vorprojekt für eine Kläranlage vorlegte.

Wieder vergingen zwei Jahre, bis das Einreichprojekt genehmigt und mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte. Kostenschätzung: knapp 10 Milliarden Lire.

Anfang 91 wurden Mängel an der neuen Stützmauer sichtbar. Weil diese „so gravierend waren und der Standort am Stausee

grundsätzlich problematisch war“ (!), wollte die Gemeinde Sexten auf eine eigene Kläranlage verzichten.

Neuerliche „Studien, Untersuchungen und Verhandlungen“ führten zu einem Umdenken. Ergebnis: Innichen und Sexten wollten nun das Abwasserproblem gemeinsam lösen, und zwar im Rahmen eines Abwasserverbandes.

Gestützt auf eine Wirtschaftlichkeitsstudie von Gerhard Kirchbner wurden die Arbeiten an der Kläranlage Sexten abgebrochen, zugunsten einer übergeordneten zentralen Kläranlage in Winnebach.

Diese Entscheidung wurde an Auflagen geknüpft: Fertigstellung innerhalb 1995 und Kosten von nicht mehr als 12 Milliarden Lire für 23.000 Einwohnergleichwerte. Wieder sollten zwei Jahre vergehen, und wieder kam es zu einer Überraschung: Die Kläranlage sollte nicht, wie vertraglich vereinbart, maximal 12 Milliarden Lire, sondern mehr als das Doppelte, 24,9 Milliarden Lire, kosten.

Der Vertrag zwischen Innichen-Sexten und dem Konsortium der Bauunternehmer war dadurch nicht erfüllt, das Land mußte die Arbeiten öffentlich ausschreiben. Folge: eine neuerliche Verzögerung von einem Jahr.

Das Projekt muß jetzt ergänzt, die Vergabeform ins Italienische übersetzt und „allen Erfordernissen einer internationalen Ausschreibung“ angepaßt werden. Mit dem Beginn der Bauarbeiten wird bis April 95 gerechnet.

An seine grüne Ratskollegin Lichtenberger schreibt Achmüller: „Im Sinne einer guten Zusammenarbeit empfinde ich es als meine Pflicht, Sie vollständig über den derzeitigen Stand der Dinge im Rahmen einer Aussprache zu informieren.“ Wie diese Pannen, Fehlentscheidungen und diese Verschleuderung von Ressourcen möglich sind, muß er auch den Grünen im Landtag beantworten. Sie haben zu dieser Provinzposse jetzt eine Anfrage eingereicht. ●

DOLOMITEN, 26. September/settembre 1995

## Die Trasse überdenken Zur Uferverbauung des Sextner Baches

Pustertal - Bestürzt über die geplante Trassenführung des Abwasserkanals Sexten-Innichen zeigt sich der SVP-Bezirksweltausschuß Pustertal. In einer Presseausendung, die wir vollinhaltlich wiedergeben, weist er darauf hin, daß mit dieser Trassenführung eine der noch wenigen intakten Flußlandschaften zerstört würde.

„Selbstverständlich sind auch wir für die schnellstmögliche Sammlung und Klärung der Abwässer. Daß jedoch mit enormem politischen Druck auf die Ausführung nur dieses Teilstückes gedrängt wird, ist unverständlich, da kein Ausführungsprojekt für das restliche Anschlußstück besteht und die Kläranlage in Viersebach noch nicht gebaut ist. Es bliebe also noch genügend Zeit, eine Verlegung entlang der Staatsstraße oder durch den Enel-Stollen zu prüfen. Wir appellieren an die Verantwortlichen, die Gutachten vom Amt für Landschaftsplanung und

von der Raumordnungskommission zu respektieren, die aussagen, daß diese Trasse die Zerstörung eines wertvollen Bachabschnittes bedeuten würde und wegen der Bachverbauung rund eine Milliarde Lire mehr als eine alternative Trassenführung kosten würde. Die Flußlandschaft zwischen Sexten und Innichen ist einer der letzten unverbauten Bachabschnitte unseres Landes. Wenn wir unsere Heimat auch in Zukunft für deren Bewohner und Urlaubsgäste lebenswert erhalten wollen, gilt es, die Zerstörung solcher Naturdenkmäler zu verhindern.“

DOLOMITEN / Leserbrief, 26. Sept./sett. 1995

## Gäste gegen Sextenbach-Verbauung

Im Sextener Tal ist man dabei, eine naturschöne Bachregion durch Ufer- und Hangverbauung nachhaltig zu zerstören, nur um im Zuge einer Abwasserkanalverlegung auch noch Radweg und zusätzliche Langlaufloipe zu erstellen.

Wir Touristen, die wir als Gäste bei vielen Besuchen Ihr schönes Land zwischen Karnischem Kamm und den Drei Zinnen kennenlernten, stellen keine Forderungen mehr an die Natur zum Zwecke einer weiteren Freizeitversorgung.

Bei Urlaubsreisen in die Alpen stellen wir fest, daß in die Natur oft dort nachhaltig und rücksichtslos eingegriffen wird, wo Familiencamps, Gasthofbesitzer oder Hoteliers in Gemeinden Einfluß besitzen oder hohe Ämter belegen. Ihr Interesse an persönlicher Nutzenliebe führt oft zu übertriebenen Bautätigkeiten mit den nachteiligen Folgen für die Natur.

Auch in Sexten und Innichen spielen sich möglicherweise ähnliche Vorgänge ab.

Wir Gäste von Innichen und Sexten - viele aus Flachländern - sind nicht nur fotografierende Naturliebhaber

und Sportler, sondern von Beruf z. B. auch Handwerker, Ingenieure, Leute aus behördlichen Fachbetrieben, die - träfen sie zusammen - unbelastet, unparteiisch und schnell ein gutes Konzept hätten, nach welchem das Abwasserproblem im Sextental gelöst werden könnte.

Wenn jetzt bei der Abwasserklärung eine Lösung nach dem Verursacherprinzip schon nicht mehr angewendet werden kann (Klarwerk bei Sexten), dann wäre der nächstbessere Weg ein Abwasserkanal entlang der Straße. So macht man das fast überall.

Wir Urlauber sind für die Erhaltung der Naturschönheiten im Sextental, demotiviert wir schließlich in Ihr Land kommen. Wir meinen aber auch, daß die Einheimischen sich für den Sextener Bach stärker engagieren müßten.

Die Verantwortlichen sind dringend aufgefordert, den Sextner Bach vor der Verbauung zu bewahren.

Bernhard Hinrichsen,  
Seewetal (D)

DOLOMITEN, 4. September/settembre 1995

## Wechsel im Weinberg des Herrn

Abschied von Propst Johann Huber - Einstand von Dekan Franz Eppacher

Innichen (ru) - „Vergelt's Gott“ stand auf dem mit Fichtenzweigen umwundenen Domportal, durch das Propst Johann Huber am Sonntag vor einer Woche schritt, um zum letzten Mal als Dekan von Innichen mit seiner Pfarrgemeinde die heilige Messe zu feiern. Nach 22 Jahren verabschiedete er sich von Innichen, um künftig als Pfarrer von Vals zu wirken. Sein seelsorgliches Amt in Innichen übernimmt der bisherige Pfarrer von Obermais, Franz Eppacher. Am Samstag wurde er von den Innichnern herzlich willkommen geheißen und von Bischof Wilhelm Egger feierlich als Dekan von Innichen eingesetzt.

Über zwei Jahrzehnte hat Propst Johann Huber das Dekanat Innichen betreut und als Seelsorger in der Pfarrgemeinde Innichen gewirkt. Beim Abschiedsgottesdienst, der in besonders feierlicher Weise gestaltet wurde, dankten ihm im Namen aller Gläubigen der Präsident des deutschen Pfarrgemeinderates, Friedrich Zwiagl und die Präsidentin des italienischen Pfarrgemeinderates, Angela Carmelini-Patzlauer für alles, was er in all diesen Jahren für Innichen und die Innichner getan hat. Ein herzliches Vergelt's Gott sagte ihm auch Bürgermeister Josef Passler, und zwar nicht zuletzt für die Bau- und Verschönerungsarbeiten, die der Propst in Angriff genommen hat. Während seiner Wirkenszeit ist die Pfarrkirche restauriert, mit der Sanierung der Heilig-Grab-Kapelle begonnen, das Stiftsmuseum eingerichtet sowie die Friedhofsmauer saniert worden.

Erinnert hat Bürgermeister Passler auch daran, in welchem „nahezu fürchterlichem Zustand“ sich die diversen sakralen Gegenstände befunden haben, als Propst Huber vor 22 Jahren nach Innichen gekommen ist, wie musterhaft er sie alle restauriert hat und mit welcher Sorgfalt er dafür die Sakristei neu gestalten und eine Art kleiner Schatzkammer im Turm einrichten ließ. Zum Dank für sein Wirken möchte ihm die Gemeinde zum Abschied eine Fahrt ins Heilige Land zum Geschenk.

Weitergeschrieben wird die Innichner Kirchengeschichte nun von Franz Eppacher, der am Samstag die Nachfolge von Johann Huber antrat. Die Musikkapelle spielte auf, Hunderte von Gläubigen säumten die Straße und winkten ihm zu, als „inso neue Dekan“ gemeinsam mit Bischof Egger in der Kutsche durchs Dorf fuhr. Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ ließ ihn Bürgermeister Passler vor dem Eingang zum Dom im Namen der Pfarrgemeinderatspräsidenten und aller Gläubigen willkommen. Er wünschte ihm die Kraft und die Hilfe Gottes, in Innichen seine Vorstellungen zu verwirklichen aber auch die Kraft, mögliche Enttäuschungen und Rückschläge hinzunehmen und zu ertragen. „Möge Ihnen der Schlüssel, den Ihnen Bischof Wilhelm Egger überreichen wird, nicht nur die Tür zur Kirche, sondern auch die Tür zu den Herzen der Gläubigen öffnen“, sagte Passler.

Nach der Übergabe des Schlüssels, der Stola, des Meßgewandes, der Überreichung des Evangeliums, der Übergabe des Altars und der Verlesung des Einsetzungstextes durch Bischof Wilhelm Egger feierte Dekan Franz Eppacher seinen ersten Wortgottesdienst mit seiner neuen Pfarrgemeinde, die ihm zu Ehren ihre Häuser festlich beleuchtet hatten.



DOLOMITEN, 20. Juli/giugno 1995

## Wildbad GmbH ist aufgelöst

Innichen (ru) - Als vor vier Jahren die Stimmen immer lauter wurden, daß die Getränkeabfüllfirma Satib, zu der auch die Mineralwasserfirma Kaiserwasser gehört, die Ruine des ehemaligen Kurhotels Wildbad an ein süditalienisches Unternehmen verkaufen wolle, fühlten sich mehrere Innichner bei ihrem Heimatstolz gepackt. Sie gründeten die Wildbad GmbH und begannen Verhandlungen mit der Firma Satib. Über drei Jahre zogen sich diese hin. Nun sind sie abgeschlossen. Der neue Geschäftsführer der Firma Kaiserwasser Lucas Tinzl, erklärte nämlich, „daß wir das Wildbad nicht mehr hergeben“.

Die Sitzung, auf der die Auflösung der Wildbad GmbH beschlossen wurde, hat, wie deren Vizepräsident Robert Mühlmann bestätigte, vor rund zwei Monaten stattgefunden. Er ist mittlerweile vom Vizepräsidenten zum Liquidator geworden und „habe als solcher die Aufgabe, die Quoten auszuzahlen“. Für rund 650 Mio. Lire haben mehrere Innichner Quoten gezeichnet, um „das Wildbad vor Spekulationen und weiterem Verfall zu retten“.

Die meisten der Gesellschafter der Wildbad GmbH sind auch Mitglieder der Haunold-Gesellschaft, so daß fast die gesamten 650 Mio. Lire auf diese übergehen werden. Was sie einst aus dem denkmalgeschützten Gebäude gemacht hätten, war nie festgelegt worden.

Auch Lucas Tinzl weiß noch nicht, „was wir einmal mit der Anlage tun werden“. „Aber“, so sagt er, „ich habe mich strikt gegen einen Verkauf ausgesprochen, weil es einfach schade

darum und angesichts der vorhandenen Wasserquellen auch nicht im Sinne der Firma Kaiserwasser wäre.“

Damit weist er auch alle Gerüchte energisch zurück, wonach die Firma Kaiserwasser das Wildbad nicht mehr an die Wildbad GmbH verkaufe, um es um sehr viel mehr Geld an eine süditalienische Firma zu veräußern.

„Das ist ganz und gar erfunden“, sagt Tinzl dazu, „das wäre doch nie und nimmer in unserem Interesse, würden großangelegte Bauarbeiten in diesem Gebiet doch eine Gefahr für die Wasserquellen darstellen.“ Alles, was die Firma Kaiserwasser vorerst tun werde, ist, einen Zaun um die Ruine zu ziehen“, erklärt Tinzl.

Daß die Firma Kaiserwasser nicht an einen Weiterverkauf denkt, davon ist auch Mühlmann überzeugt, „denn das Wildbad steht unter Denkmalschutz und befindet sich zudem im Naturpark, so daß es nahezu unmöglich ist, etwas zu tun“.

DOLOMITEN, 1. Juni/giugno 1995

## Das zweite Jahrzehnt ist voll

Innichen (ru) - Die Jahre, auf die die Theaterwerkstatt Innichen zurückblicken kann, sind - ganz so, wie man es von einer Theatergruppe erwartet - bunt und abwechslungsreich. An Höhen und Tiefen hat es, wie Obmann Bernhard Lösch bei der Feier zum 20-Jahr-Jubiläum berichtet, nicht gefehlt. Doch der Schwung, mit dem mehrere Theaterfreunde 1975 diese Theatergruppe gründeten, die sich zunächst als Kulturkreis verstand, ist nie erlahmt und ließ die Theaterwerkstatt im Innichner Kulturleben zu einem festen Bestandteil und Bezugspunkt werden.

Daß ein solch rundes Jubiläum gebührend zu feiern ist, verstand sich für die Mitglieder der Theaterwerkstatt von selbst, und Gäste wurden natürlich auch dazu eingeladen. Diese, angeführt von Kulturlandesrat Bruno Hosp, zeigten sich vom Wirken der Theaterbühne sehr angetan und hoben die große kulturelle Bedeutung der Theatergruppen insgesamt und die kulturelle Bereicherung, die die Theaterwerkstatt für Innichen bedeutet, im besonderen hervor. Sie bewerteten es als äußerst positiv, daß Innichen im Bereich Theater gleich auf zwei Gruppen verweisen kann, nämlich auf die Theaterwerkstatt wie auch auf die Volksbühne, die sich in ihren Angeboten auf das Beste ergänzen.

Daß die Mitglieder der Theaterwerkstatt in ihrem Jubiläum

gar nicht im Traum daran denken, ihre Hände in den Schöll

zu legen, haben sie schon in der Faschingszeit bewiesen. Im Februar haben sie eine äußerst gelungene Faschingsrevue veranstaltet, die im Zweijahresrhythmus auf ihrem Programm steht, für den Herbst haben sie die Aufführung eines Stückes geplant (welches es sein wird, wurde noch nicht verraten), im Sommer wird wieder zu der seit einigen Jahren erfolgrei-

chen Aktion Theaterwerkstatt für Kinder eingeladen, und zudem soll noch eine Jubiläumsbroschüre herausgegeben werden. Vorerst nicht eingeplant ist eine Aufführung der Mysterienspiele, mit der die Theaterwerkstatt Anfang der 80er Jahre eigentlich so richtig und weit über Innichen hinaus bekannt geworden ist.

Ein Höhepunkt der Feier war die Ehrung von Mitgliedern, die sich um die Theaterwerkstatt besonders verdient gemacht haben und - wie Bernhard Lösch sagte - „den Verein zu dem gemacht haben, was er heute ist“. Geehrt wurden: Edith Krautgasser, Norbert Kühebacher, Manfred Neuhäuserer, Paul Niederwölfsgruber, Annemarie Oberhofer, Robert Ortner, Lissi Mair, Josef Mairginter, Hanspeter Mühlmann. Das goldene Ehrenzeichen wurde verliehen an: Angela Feichter, Egon Kühebacher (er war der erste Obmann der Theaterwerkstatt), Imelda Marsili, Hermann Schmidbauer, Tone Strobl, Josef Tschurtschenthaler und Walter Trojer.



Witzig und spritzig traten die zwei Mimen bei der Jubiläumsfeier der Theaterwerkstatt Innichen auf. Foto: „D“

FF, April/aprile 1995

## Zäsur bei der Musikkapelle Innichen! Alfred Gasser gibt Dirigentenstab weiter

Am vergangenen 8. Dezember luden der Männergesangverein, der Stiftschor und die Musikkapelle Innichen die Bevölkerung und alle Musikfreunde aus der Umgebung zu einem »musikalischen Kränzchen« ins Josef-Resch-Haus. Gleichzeitig stand auch der Kapellmeisterwechsel auf dem Programm. Nach 35 Jahren gab Alfred Gasser die Leitung der Musikkapelle Innichen an Korbinian Hofmann ab.

In der 1984 erschienenen Festschrift »150 Jahre Musikkapelle Innichen« steht: »Zweifellos begann mit Alfred Gasser, der im Alter von 26 Jahren im Herbst 1958 Lehrer, Chorleiter und Kapellmeister in Innichen wurde, eine neue Ära der Musikkapelle.« 1932 in Mühlbach geboren, wurde Gasser schon in frühen Jahren durch die Professoren Josef Gasser, Alois Bauschaffner und Cristofolini auf den Instrumenten Klavier, Orgel und Akkordeon ausgebildet. Dieses Grundwissen ermöglichte es ihm, bereits 1953, anlässlich der Gründung der Musikkapelle Terenten, das Amt des Kapellmeisters zu übernehmen, ohne jemals Musikant gewesen zu sein.

Nach fünf Jahren Aufbauarbeit übersiedelte Gasser nach Innichen. Von da an leitete er mit kleinen Unterbrechungen die Musikkapelle Innichen (in den siebziger Jahren zusätzlich auch die Musikkapelle Weisberg). Eine stete Fortbildung bei Seminaren im In- und Ausland ermöglichte es ihm, immer rechtzeitig auf Trends einzugehen und wertvolle Literatur nach Innichen zu bringen.

Seit 1977 war Gasser im Musikbezirk Bruneck aktiv, dem er von 1980 bis 1989 als Bezirkskapellmeister vorstand. Seit 1983 bekleidet Gasser zudem das Amt des Landeskapellmeister-Stellvertreters.

»Unter der Leitung von Alfred Gasser entwickelte sich die Musikkapelle Innichen zu einem bisher nie erreichten Höhepunkt

hin.« Mit diesen Worten würdigte Landeskapellmeister Gottfried Veit Gassers Verdienste anlässlich der Verleihung des Verbandschreienabzeichens in Gold für 40jährige Tätigkeit im Dienste der Musik und dankte ihm für die unermüdete Arbeit in der Kapelle und im Verband.

Für 40jährige Mitgliedschaft wurde auch Ernst Mair ausgezeichnet, der zusammen mit Gasser 1953 bei der Gründung der Musikkapelle Terenten dabei war und ebenfalls 1958 nach Innichen übersiedelte und seither mit seinem Baß in der Kapelle mitspielt. Für 15jährige Tätigkeit wurden außerdem die Marketenderin Maria-Luise Holzer und Herbert Watschinger ausgezeichnet. Die Flötistin Barbara Hofmann erhielt aus den Händen des Landeskapellmeisters das Leistungsabzeichen in Gold, das sie in Innsbruck mit ausgezeichnetem Erfolg erworben hat.

Die Ehrungen waren zwar ein wichtiger Punkt in der Veranstaltung, hingewiesen soll aber auch auf das musikalische Programm werden, das die Musikkapelle mit der »Free World Fantasie« von Jacob de Haan und dem Pasodoble »Francisco Bravo« von Manuel Carascosa eingeleitet hatte.

Unter der Leitung von Anton Brugger präsentierte der Männergesangverein, übrigens erstmals in den neuen Trachtenröcken, mehrere bekannte und weniger bekannte Lieder, wie z.B. »Tirols Heimweh« von Hans Lindner. Dirigiert von Chorleiter Alfred Gasser unterhielt der Stiftschor das Publikum mit Variationen zu Schuberts »Follette« von Franz Schöggel. Im zweiten Teil der Ausführungen wurden die »Amboß-Polka« und der »Zottel-Marsch« präsentiert. Gemeinsam mit der Musikkapelle führte der Stiftschor in der Folge die »Annen-Polka« von Johann Strauß Sohn vor.



DOLOMITEN, 2. November/novembre 1996

## Südtirol mischt auf Weltmarkt mit

Südtiroler Jungindustrielle analysieren Marktchancen am Beispiel Senfter

Bruneck/Bozen - Betriebsmarketing war unlängst das Thema einer Vortragsveranstaltung der Gruppe der Südtiroler Jungindustriellen in Bruneck. Dabei wurde das Thema in Theorie und Praxis gründlicher untersucht.

Prof. Italo Trevisan von der Universität Trient eröffnete die Tagung mit einer Analyse des Begriffs »Marketing«, schreibt der Industriellenverband in einer Aussendung. Früher habe sich der Unternehmer darum bemüht, den Absatz durch Produktionsverbesserung und Preisabschläge zu forcieren.

Heute setze er zwei weitere strategische Faktoren ein, und zwar den Vertrieb und die Absatzförderung - das »Marketing«. Dies sei jedoch nicht als bloße Werbetätigkeit zu verste-

hen, sondern enthalte auch ein psychologisches Moment zur Erfassung des zu bearbeitenden Umfeldes. Dieser Ansatz werde demnach gerade für eine Firma, die einen neuen Auslandsmarkt erschließt, besonders wichtig.

Franz Senfter, Inhaber der gleichnamigen Innichener Firma, bestätigte dies. Seine Strategie gründet sich allerdings auf eine ständige Analyse nicht nur der Marktgegebenheiten, sondern auch der Konkurrenz, der sich abzeichnenden Märkten-

denzen und nicht zuletzt der Firmenselbst.

Sein Unternehmen sei heute durchrationalisiert und nach Arbeitsbereichen (Fleischein-kauf, -verarbeitung, Vertrieb usw.) und nach Produktions-sparten (Speck, Wurstwaren, Schinken, andere Fleischprodukte) strukturiert. Bei der Absatzförderung sollte die Glocke (dies sei nicht sein einziges Markenzeichen) dazu dienen, im Käufer das Bild eines Qualitätsproduktes zu wecken. In der Tat erfolge die Fleischverarbeitung bei ihm unter Beachtung der europäischen Qualitätsnormen (ISO-Normen 9001).

Senfter unterstrich, daß die

DOLOMITEN, 10. Oktober/ottobre 1996

## Ein Parkplatz auf dem Papier



Die Verkehrsberuhigung in Innichen (im Bild die P.-P.-Rainer-Straße) sei bislang nur halbherzig angestrebt worden, kritisiert die Initiativgruppe »Für ein gemeinsames Innichen«. Foto: »D"/Rapid/ru

**Innichen (ru)** - Der größte öffentliche Parkplatz in Innichen ist der Garten des Franziskanerklosters. So steht es zumindest auf dem Papier, d. h. so war es im alten Bauleitplan eingetragen und so ist es auch 1990 in den neuen Bauleitplan übernommen worden. Die Wirklichkeit aber ist eine andere: Das Kloster samt Garten steht seit rund sieben Jahren als Ensemble unter Denkmalschutz. So soll es auch bleiben, sagt die Initiativgruppe »Für ein gemeinsames Innichen« und beantragt eine Abänderung des Bauleitplans.

Der Antrag auf Abänderung des Bauleitplans mutet auf den ersten Blick recht harmlos an. »Aber damit bringen wir eine Lawine ins Rollen«, sagt Hans Schmieder von der Initiativgruppe. »1990 ist der überarbeitete Bauleitplan der Gemeinde genehmigt worden. In diesen Bauleitplan ist der Garten wieder als Parkfläche übernommen worden, obwohl der Garten ja Jahre zuvor schon unter Denkmalschutz gestellt worden ist und deshalb überhaupt nicht im Bauleitplan als Parkfläche aufscheinen dürfte«, fährt Schmieder fort.

Daß bei der Überarbeitung des Bauleitplanes und seiner anschließenden Genehmigung diese Parkplatz-Ausweitung einfach übersehen worden sein könnte, glaubt die Initiativgruppe um Hans Schmieder, Bernhard Lösch und Norbert Lanzinger nicht. »Nein, da dürfte die Absicht dahinterstecken«, vermuten sie, »denn laut Gesetz muß je nach Zonengröße auch eine bestimmte Anzahl von Parkplätzen vorgesehen werden. Wird aus dem Bauleitplan der Parkplatz im Klostergarten herausgenommen, dann fehlen zwischen 70 und 80 Parkplätze.

Die müßten irgendwo anders untergebracht werden, aber das ist in Innichen nicht so einfach.

Gelöst werden könne dieses Problem nur dann, wenn die Gemeinde einen Verkehrsleitplan erstelle, diesen mit der Bevölkerung diskutiere und ihn dann schrittweise verwirkliche. Bislang sei alles andere als zielstrebig auf eine Verkehrsberuhigung hingearbeitet worden, kritisiert die Initiativgruppe. »Es ist zu oft nur von heute auf

morgen entschieden worden, es fehlt die langfristige Planung, in die die Bevölkerung miteinbezogen wird.

Die Initiativgruppe »Für ein gemeinsames Innichen« wird ihren Antrag auf Abänderung des Bauleitplans auch bei der Bürgerversammlung am heutigen Donnerstag einbringen, zu der die SVP-Ortsausschüsse von Innichen, Viersbach und Winnebach um 20 Uhr ins Josef-Resch-Haus einladen.

DOLOMITEN, 1996

## Wichtige Premiere in Innichen

Erstmals Maturaprüfung an der Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus

**Innichen (ru)** - Eine wichtige Premiere steht im heurigen Sommer in Innichen an. An der Schule, die im vergangenen Herbst die Bezeichnung Lehranstalt für Kaufmännische Berufe abgelegt hat und sich seitdem Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus nennt, werden Schüler heuer erstmals die Matura ablegen. 19 Schülerinnen und Schüler werden zu dieser Prüfung antreten.

160 Schüler sind es, die im heurigen Schuljahr die Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus in Innichen besuchen. Das sind 30 mehr als im Vorjahr und fast doppelt so viele wie vor zwei Jahren. Diese starke Zunahme führt der seit Herbst 1995 beauftragte Direktor, Hansjörg Rogger, wesentlich darauf zurück, daß die Schule unter dem damaligen Direktor Haymo Pallua die Zeichen der Zeit erkannt und sich um die Einführung der beiden neuen Fachrichtungen Betriebsführung und Touristik und um die Weiterführung bis zur Matura bemüht habe. Die ersten Schüler, 18 an der Zahl, die sich für die Fachrichtung Betriebsführung entschieden haben, werden heuer ihre Matura an der Fachschule ablegen. Im kommenden Jahr werden es bereits zwei Maturaklassen sein, d. h. also auch eine Klasse der Fachrichtung Touristik.

Für eine der beiden Fachrichtungen, Verwaltungsassistent oder Fremdenverkehrsassistent, entscheiden sich die Schüler nach dem zweijährigen allgemeinbildenden Lehrgang in der dritten Klasse wird die Fachprüfung abgelegt, die bereits einen diplomierten Ausstieg aus der Schule ermöglicht. Wer sich für ein Weiterstudium entschließt, tritt in die vierte Klasse ein und macht in der fünften Klasse seine Matura. Das Besondere an der vierten und fünften Klasse ist, daß neben den normalen Unterrichtsstunden in beiden Fachrichtungen auch Expertenunterricht gehalten wird. Dieser Unterricht, der wöchentlich acht Stunden umfaßt und den die Schule in Zusammenarbeit mit einem Unternehmensberater organisiert, teilt sich in vier

Schritte auf. In einem ersten Schritt bearbeiten die Schüler gemeinsam mit Experten Themen von der theoretischen Seite aus. In einem zweiten Schritt berichten Praktiker aus ihren praktischen Erfahrungen. Als dritter Schritt wird ein Workshop angeboten und zuletzt werden die Arbeiten überprüft und beurteilt.

Die Schüler der fünften Klasse arbeiten außerdem auch an einer Facharbeit, die ihnen die Möglichkeit bietet, neben der theoretischen Aufarbeitung eines Themas eigene Recherchen durchzuführen.

Mit Einführung der neuen Fachrichtungen hat sich auch sonst einiges geändert. So wurde unter anderem der alte Stenographieunterricht durch moderne Bildschirnarbeit abgelöst. Ab der dritten Klasse machen die Schüler ein Betriebspraktikum, das zum einen den Schülern die Gelegenheit gibt, praktische Erfahrungen zu sammeln, zum anderen der Schule den Vorteil bietet, sich aufgrund der Rückmeldungen aus den Betrieben der aktuellen Erfordernisse und Anforderungen bewußter zu werden. Neu ist auch, daß der Förderunterricht von der ersten bis zur dritten Klasse, er umfaßt drei Wochenstunden, von der Schule autonom gestaltet werden kann, d. h. daß gute Schüler schwerpunktmäßig gefördert, schwächeren Schülern Stütz-möglichkeiten geboten werden.

Zur inhaltlichen Erneuerung an der Schule kommt auch eine äußere. Derzeit sind großzügige bauliche Erweiterungsarbeiten im Gange, die bis Herbst 1997 abgeschlossen sein sollen. Die Schule soll vier weitere Klassen, einen Computerraum und gemeinsam mit der Mittelschule eine Bibliothek erhalten.

DOLOMITEN, 16. Mai/maggio 1996

## Für ein lebenswertes Innichen

**Innichen (ru)** - Vor fünf Jahren sind die Innichner über ihre Einstellung zum Thema Verkehr befragt worden. Aus der Umfrage ging hervor, daß sie bereit wären, einschneidende Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung in Kauf zu nehmen. Viele Innichner aber sind der Meinung, daß zur Verkehrsberuhigung zu wenig unternommen wurde und Maßnahmen geplant sind, die das genaue Gegenteil bewirken werden. Eine Bürgerinitiative hat nun eine Unterschriftenaktion „Gemeinsam für ein lebenswertes Innichen“ gestartet.

Über hundert Unterschriften hat die Bürgerinitiative um Norbert Lanzinger, Gottfried Kühbacher, Pepe Mairginter, Bernhard Lösch, Maria Schmiedhofer, Emma Prey in wenigen Tagen gesammelt. „Und die Aktion wird weitergehen“, sagt Architekt Norbert Lanzinger, der überzeugt ist, daß die von der Gruppe ausgearbeiteten Punkte von vielen mitgetragen werden.

Große Probleme sieht die Initiativegruppe u. a. mit dem Bau des neuen Erlebnisbades voraus. Die Zufahrt durch die Herzog-Tassilo- und die Freisinger Straße habe für die Benutzer und die Anrainer eine untragbare Verkehrsbindung zur Folge. Über diese Straße erfolgt u. a. auch die Zufahrt zu Mittel- und Grundschule, J.-Resch-Haus und Spital. Damit ist die Initiativegruppe beim nächsten Punkt.

Im Park vor dem Spital plant die Sanitätseinheit eine Tiefgarage, an der sich auch die Gemeinde Innichen beteiligen will. „Damit wird das Verkehrsaufkommen in diesem sonst schon engen Bereich noch größer werden“, befürchtet die Gruppe, die überhaupt der Meinung ist, daß Innichen im Zentrum keine neuen Parkplätze und Tiefgaragen braucht, die zusätzlichen Verkehr ins Dorf bringen.

Innichen brauche vielmehr

Strukturen, die die wichtigsten öffentlichen Einrichtungen wie Spital, Bahnhof, Sprengelsitz, Sportanlagen, Schulen, das historische Zentrum, Gewerbezone und die zu errichtenden peripheren Parkplätze verkehrs- und abgasarm bedienen.“

Die Initiatoren fordern die Verwirklichung von kurzen autofreien Verbindungswegen für Fußgänger und Radfahrer. Verschiedene Straße, die nächstens wegen Kanalisationsbauten aufgerissen werden müssen, sowie der zu errichtende Osting sollen mit Verengungen bzw. mit einem Belagwechsel zeitgemäß rückgebaut werden.

Eine endgültige Klärung wird in bezug auf die Verbindung Pustertaler Straße-Sextner Straße gefordert, da die Verkehrsbelastung in der Schranzhoferstraße ein für alle Anrainer unzumutbares Maß erreicht habe.

Zu diesen und weiteren geforderten Maßnahmen will die Gruppe einen Infoabend organisieren, an der sowohl Verkehrs- als auch Luft- und Lärmexperten teilnehmen sollen. Von der Gemeindeverwaltung fordert sie, daß das Thema Verkehr in einer bürgernahen Plattform diskutiert und alle interessierten Bürger gezielt angehört und alle verkehrstechnischen Maßnahmen von einem Gesamtverkehrskonzept abhängig gemacht werden.

DOLOMITEN, Dezember/dicembre 1996

## Weinfässer schwammen in der Drau

**Winnebach (ru)** - Am Eingang zum „Ristorante al confine“ erklingt leise Klaviermusik. Es ist Rudi Hörmann, der Wirt selbst, der die Tasten des Instruments anschlägt. Heute hat Hörmann Zeit für die Musik, „denn die goldenen Zeiten an der Grenze“, an denen er zu Mittag bis zu 200 Gäste verkostete, noch mehr Barkunden bediente und nebenbei auch noch mit acht Angestellten ein Gemischtwarengeschäft führte, sind vorbei.

Das „Ristorante al confine“ war, wie der aus Olant gebürtige Rudi Hörmann sagt, der erste Gastbetrieb an der Grenze in Winnebach. „Ich habe ihn im Frühjahr 1954 übernommen. Damals habe ich an der Technischen Hochschule in Wien studiert und wollte das Studium dann nebenbei weiterführen.“ Dafür aber blieb ihm keine Zeit mehr. Denn der Rudi, wie ihm seine vielen Kunden bald nannten, wuchs in seine neue Aufgabe schnell hinein. Er führte den Gastbetrieb und bemühte sich dann erfolgreich auch um eine Geschäftslizenz. „Es kamen so viele Leute zu mir, und weil es in Österreich nach dem Krieg viele Waren nicht gab oder nur zu viel höheren Preisen erhältlich waren, habe ich mir gedacht, daß so ein Geschäft das richtige wäre.“

Diese Rechnung ist auch aufgegangen. „Von 1954 bis 1964 waren die zehn besten Jahre hier“, erinnert er sich an die Zeiten, an denen er acht Mitarbeiter beschäftigte. „Meine Kunden waren fast ausschließlich Österreicher. Sie kamen von überall her. Aber nicht wie heute mit dem Auto, sondern zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Motorrad. Autos gab es noch kaum. Besonders gefragt waren Pantoffeln, diese Sets aus Pullover und Jacke, Puppen und Kaffeemaschinen.“ Außerst begehrt bei den österreichischen Kunden war auch Wein. Acht verschiedene Sorten hatte Rudi Hörmann anzubieten. „Wir hatten nur offene Weine. Über eine Pumpanlage ha-

ben wir den vom Keller in die Gaststube gepumpt. Die Leute sind mit den Flaschen dann immer wieder zum Nachfüllen gekommen, denn sie durften ja jedesmal nur eine sehr beschränkte Menge Wein mitnehmen.“ Andere wiederum, so erzählt Rudi, haben sich Wein in größeren Mengen besorgt. „Die haben auf der italienischen Seite ein Weifaß gekauft und es dann über die Grenze geschmuggelt, d. h. über die Drau über die Grenze treiben lassen.“ Nicht immer kam das Weifaß auch in Osttirol an, denn ab und zu hätten, wie Hörmann schmunzelnd erzählt, „die Grenzer so ein illegales Faß aus der Drau gefischt“.

Besonders gerne erinnert sich Hörmann an die Nikolausfeiern, die er jedes Jahr veranstaltet hat und an denen er bis zu 400 Leute in seinem Lokal zählte. „Ich habe mir für diese Feier immer eine Tanzlizenz bis 4 Uhr morgens besorgt, eine Tanzkapelle aus Lienz besorgt und die Krampusse aus Matrei eingeladen. In den schwierigen sechziger Jahren, wie das mit den Sprengungen war, ist es dann aber zu gefährlich geworden. Die Bahnlinie ist ganz in der Nähe. Sie ist damals stark kontrolliert worden, und es hätte lebensgefährlich werden können, dort des Nachts unterwegs zu sein. So sind die Feiern dann ausgeblieben.“

Heute führt Rudi Hörmann das Gastlokal und das Geschäft im ersten Stock nur noch allein. „Nicht wegen dem Schengener Abkommen und der Grenzöffnung. Das spüre ich hier nicht. Der geschäftliche Rückgang hat schon früher eingesetzt, in den späteren 60er Jahren. Wie es in Österreich wirtschaftlich wieder aufwärts ging, sind die Kunden bei mir weniger geworden. Angestellte zu haben, wäre heute bei mir nicht mehr drin. So lange ich es derpacke, führe ich den Betrieb weiter und spiele nebenbei ein bißchen Klavier und dann wird man sehen“, sagt er und spielt noch einmal den Schneewalzer am Klavier.

DOLOMITEN, 25. Juli/giugno 1996

## „Damit sie sehen, was wir tun“

**Innichen (mt)** - Den Pustertaler Nachbarn in Osttirol zu zeigen, daß die Zeit der ungeklärten Abwässer in der Drau bald ein Ende hat und dem Land als Geldgeber Rechenschaft über das bisher Geleistete zu geben; dies waren die beiden Hauptgründe, weswegen sich gestern mittag mehr als 50 Besucher an der Baustelle der übergemeindlichen Kläranlage in Winnebach einfanden.

Innichens Bürgermeister Josef Passler, Präsident des Abwasserverbandes Innichen-Sexten, sein Amtskollege aus Sexten und Vizepräsident Willi Rainer, Projektanten und Bauleitung waren der Einladung zur Besichtigung ebenso gefolgt wie Klaus Köck, Lienzner Bezirkshauptmann-Stellvertreter, der Sültianer Bürgermeister Anton Gesser, der Obmann des Abwasserverbandes im Osttiroler Pustertal, Bürgermeister Johann Fronthaler und eine Reihe weiterer Gäste.

Passler skizzierte in einer kurzen Ansprache den langen Weg von der guten Absicht bis zur konkreten Tat. So erinnerte er, daß sich Österreich erstmals im Jahr 1996 über die schlechte Wasserqualität der Drau in Südtirol beklagt habe. Daraufhin hat Innichen 1994 eine kleine (wie sich schnell herausstellen wird, zu kleine) mechanische Kläranlage gebaut, bis es 1997 als erste Gemeinde des Landes eine biologische Anlage in Betrieb gesetzt hat.

Dann überwog über Jahre die Absicht, die Abwässer aus Innichen, Vierschach, Winnebach, dem Zollgelände und später auch Sexten in eine bestehende Anlage in Osttirol einzuleiten. Doch damit hatten die Südtiroler die Rechnung ohne ihre Kollegen in den Osttiroler Gemeinderäten gemacht. Nach der definitiven Entscheidung (1985), die Kläranlage auf Südtiroler Gebiet zu bauen, dauerte es noch einmal bis 1991. Dann

erst stimmten zunächst die Gemeinderäte von Innichen und Sexten und alsbald auch die Landesregierung dem Bau der gemeinsamen Kläranlage Innichen-Sexten für 26.000 Einwohnergleichwerte zu.

Nun waren es nur noch die Kosten, die das Land von veranschlagten 25 Milliarden Lire auf 19 Milliarden Lire drückte.

Gestern haben sich Abordnungen aus Politik und Wirtschaft darüber informiert, was mit diesen 19 Milliarden Lire gebaut wird. Bürgermeister Passler und Rainer sowie die Bauleitung konnten einen guten Baufortschritt offenlegen und die Fertigstellung der Anlage auf Herbst 1997 in Aussicht stellen.

Durnwalder äußerte sich nach der Besichtigung der Baustelle sehr erfreut zum Baufortschritt, kam aber nicht umhin, die verantwortliche Bauleitung aufzurufen, mit Nachdruck an den Hauptbauarbeiten zu arbeiten, die Passler „wegen ein paar echten und vermeintlichen Umweltschützern“ arg im Rückstand liegen. Froh war Durnwalder auch über die Zusammenarbeit der Gemeinden Sexten und Innichen, die es im Vorfeld der Realisierung nicht immer in dieser Weise gab. Bis Ende 1997 würden, so Durnwalder weiter, so wie in Winnebach auch in vielen anderen Landesteilen Kläranlagen fertiggestellt sein, sodaß Südtirol bald 80 Prozent der Abwässer reinigen könne.

Vor Beginn des Treffens wurde Durnwalder ein Opfer der verstopften Pustertaler Straße. Er kam erst nach zweieinhalbstündiger Fahrt, mit einer Stunde Verspätung nach Winnebach. Am Nachmittag besichtigte er eine weitere Baustelle in der Gemeinde Innichen und nahm an der Segnung der neuen Trinkwasserversorgungsanlage für 38 Höfe an Innichen- und Vierschachberg, beim „Strickhof“, teil.



DOLOMITEN, 9. Mai/maggio 1996

## „Till Eulenspiegel“ an der Mittelschule Innichen

**Innichen (mlk)** - Häufiger Lehrstuhlwechsel und sonstige Ausfälle im Schulbetrieb haben die Schüler der Klasse 3 D der Mittelschule Innichen nur enger zusammengeschweißt und selbständiger gemacht. Sie haben auch Lehrer Alois Schenk ermutigt, sich mit ihnen an ein Problem-Theaterstück heranzuwagen. Unter dem Titel „Till Eulenspiegel & sein Comeback“ brachten sie eine Collage aus einem historischen Vorspiel und einer Reihe moderner und aktueller Szenen zur Figur von Till Eulenspiegel. Es wurde ein hinterzänkliches Spiel, in dem die vierzehnjährigen unter der Leitung von Luis Schenk auch ihre eigenen Ängste und Sorgen, Visionen und Konflikte, ihren Wunsch nach dem Erwachsenwerden, aber auch die Flucht zurück in eine behütete Kin-

derweit einbringen konnten. Heiterkeit und Ernst lagen nahe beieinander und manche Szenen jagten leichten Schauer über den Rücken. Damit erreichte das Spiel den angekündigten Zweck, daß die Zuschauer einerseits herzlich lachen, andererseits aber auch betroffen schweigen. Die manchmal etwas ins Abseits geratene Klasse 3 D war mit dem Lustspiel erstmals mit einem Theater an die Öffentlichkeit getreten und hatte auch das Piskat dazu selbst gestaltet. Es sind weitere Aufführungen geplant, die noch bekanntgegeben werden. Im Bild (von rechts) Wollburga (Juliana Hapbacher), Garnelia (Karin Stanzl), und Stricklände (Agnes Tschurtschenthaler) halten als Normen des Schicksals die Fäden fest in der Hand.

DOLOMITEN, 9. Mai/maggio 1996

## „Wialischa“ ist der Maulwurf

**Innichen (ru)** - „Wir setzen uns dafür ein, daß alte Schindeldächer und Zaune erhalten und Kleinkunstdenkmäler saniert werden, aber zum Schutze unseres Dialektes tun wir recht wenig.“ Das dachte sich und sagte in einer der Sitzungen des Heimatpflegeverbandes in Innichen dessen Ortsobmann Franz Brugger. Beim Sinnieren darüber beließ er es nicht. Er wandte sich an die Direktorin der örtlichen Mittelschule, Barbara Willimek, und machte ihren Vorschlag, ein Schülerprojekt zu starten.

So interessant wie Bruggers Vorschlag klang, so interessant wurde dann die Arbeit nicht nur für die Schüler, sondern auch für deren Eltern, Freunde und die Lehrer der literarischen Fächer. Sie alle wurden ins Projekt miteinbezogen, zu dessen Leiter Lehrer Hans Peter Stauder ernannt wurde.

Franz Brugger hatte einen Fragebogen ausgearbeitet, in dem rund 400 Wörter, die eine Hälfte in Dialekt, die andere in der Hochsprache, aufgelistet waren und von den Schülern übersetzt werden sollten. Manche der fragten oder zu übersetzenden Dialektausdrücke bereiteten nicht nur den Jungen, sondern auch den älteren Oberpustertalern gar einige Schwierigkeiten. „Bei manchen Wörtern sind wir zu Hause fast ins Hadern geraten“, erzählt ein Schülervater. Er selbst sei aus Vierschach, seine Frau aus Gries, und weil manche Dialektausdrücke in den beiden Orten nicht die gleichen seien, habe jeder darauf beharrt, daß der seine der richtige sei. Einfach war die Aufgabe auch deshalb nicht, „weil viele Dialektausdrücke schon fast in Vergessenheit geraten sind“, hob Franz Brugger bei der Abschlußveranstaltung am Dienstag die Leistung der Schüler hervor.

Er, wie auch Barbara Willimek, Hans Peter Stauder, der wissenschaftliche Berater Egon Kühbacher und der Bezirksobmann des Heimatpflegeverbandes, Albert Willet, freuten sich, daß es mit diesem Projekt gelungen sei, alte Wörter in Erinnerung zu rufen, und wünschten sich, sie in Zukunft im Alltag wieder aufzuwerten.

„Die Mundart ist nämlich nicht eine verwilderte minderwertige Sprache, wie manche Leute meinen, die sich für gebildet halten“, stellte Volkskundler Egon Kühbacher in seinem Vortrag über „Das Spannungsfeld zwischen Hochsprache und Mundart“ fest, sondern kostbarer Besitz. Sie ist die Sprache der Nähe und die Sprache der Heimat, auf die man stolz sein darf und soll. Mundart und Hochsprache seien wie die beiden Pole eines Spannungsverhältnisses, die einander gleichzeitig bedingen und ergänzen. Er gab sich einen Überblick über die Entwicklung des Deutschen und seinen Werdegang von der Sprech- zur Schreibsprache.

Die Schüler, die den Wettbewerb am besten gemeistert haben, wurden mit Buchpreisen über Tirolensien ausgezeichnet. Die Schulen konnten diese mit Unterstützung der Banken und der Gemeinden Innichen und Sexten kaufen. Preise gab es jeweils für die ersten drei Schüler pro Klasse. Für die passende musikalische Note des Abends sorgte der Männergesangsverein Innichen unter der Leitung von Toni Brugger mit Volksliedern aus dem deutschsprachigen Raum. Zum Verkosten ortstypischer Bäckereien luden abschließend die Innichner Bäuerinnen ein.



Initiator Franz Brugger (links) und Volkskundler Egon Kühbacher werteten das Projekt „Hochsprache/Dialekt“ als gelungene und gratulierten den Schülern zu ihrer Leistung. Foto: D. Karlin

DOLOMITEN, 9. Mai/maggio 1996

## Dialekt und Hochsprache

**Innichen** - Ein Projekt, das ebenso lehrreich wie unterhaltsam war, wurde im heurigen Schuljahr im Rahmen des Deutschunterrichts an der Mittelschule Innichen durchgeführt. Auf Initiative des Obmannes des Heimatpflegeverbandes setzten sich die Schüler mit dem Thema „Dialekt - Hochsprache“ auseinander und forschten unter Mithilfe von Lehrern, Verwandten, Freunden usw. nach alten Wörtern, die teils noch in der heutigen Mundart weiterleben oder durch diese Aktion eine Chance bekommen, wieder Bestandteil unserer Mundart zu werden. Ein weiteres Ziel des Projektes war es auch, eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Vereinen des Dor-

fes anzustreben, die Eltern in den Unterricht miteinzubeziehen, Tirolensien kennenzulernen. Am morgigen Dienstag um 20 Uhr findet im Josef-Resch-Haus die Abschlußveranstaltung dieses Projektes statt. Der Volkskundler Egon Kühbacher, der als wissenschaftlicher Berater am Projekt mitgearbeitet hat, hält einen Vortrag über „Das Spannungsfeld zwischen Hochsprache und Mundart“, anschließend findet die Prämierung der Schüler sowie eine Ausstellung von Tirolensien statt. Für die musikalische Note sorgt der Männergesangsverein Innichen. Innichner Bäuerinnen werden ortstypische Bäckereien zur Verkostung anbieten.

DOLOMITEN, 24. Februar/febbraio 1996

**Juwale bekommen ein neues Kleid**

Innichen (nt) – Zwei Juwale der Südtiroler Orgellandschaft, nämlich die aus den Jahren 1629 bis 1630 stammenden Putz-Orgeln der Innichner Stifts- und Pfarrkirche, werden in Kürze grundlegend restauriert. Für Koordinator Frater Siegfried Volgger eine kunsthistorische Herausforderung, die sich nahtlos in die Serie von Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten sakraler Kunst einreicht, die in Innichen 1979 begonnen hat. Damals waren die 31 Bildtafeln des Kreuzganges der Franziskaner restauriert worden, die seit rund einem halben Jahr im gerade erst neu sanierten Kreuzgang hängen und damit ein abgerundetes und kunsthistorisch bedeutendes Gesamtbild ergeben.

Seit 1979 hat Frater Siegfried nach und nach die Erneuerung der Bildtafeln, des Innenhofes im Kloster, des Daches und der Arkaden vorangetrieben. Die gelungenen Arbeiten wurden unter anderem mit der Verleihung der „Europa-Nostra“-Auszeichnung belohnt.

Heuer nimmt sich Volgger der beiden Orgeln an, die laut dem wohl anerkanntesten Fachmann auf diesem Gebiet, dem Würzburger Universitätsprofessor Alfred Reichling, ein besonderes Juwel darstellen.

Das Einmalige der Orgeln ist ihr Plenumklang und der von Meister Hans Moser aus Bruneck im Jahr 1629 geschaffene Flügel. Die Kosten dieser Restaurierungsarbeiten, die in wenigen Tagen beginnen sollen, werden mit 450 Millionen Lire veranschlagt. Bis zur endgültigen Fertigstellung rechnet Volgger mit mindestens zwei Jahren.

Für die Innichner Mitbürger wird Volgger, der im Auftrag des Verwaltungsrates der Stiftskirche als Koordinator der Arbeiten eingesetzt wurde, die Bedeutung der Orgeln, das Sanierungsprojekt und die notwendigen Arbeiten in einer eigenen „Bittschrift“ erklären.

Bereits seit dem Herbst fertiggestellt ist der Kreuzgang des Franziskanerklosters, der in seinen Gewölbekuppeln den einmaligen Bilderzyklus des Klostermalers Frater Lukas Plazer beherbergt. Auf den 31 Tafeln wird in 72 Einzelszenen

das Klosterleben der Franziskaner dargestellt. Die Restaurierung der Tafeln wurde 1988 abgeschlossen. 1995 wurden in rund halbjähriger Bauzeit alle Putz- und Mauerschäden beseitigt, die zum Teil noch auf das letzte große Erdbeben zurückzuführen sind. Die arbeitsintensive Erneuerung wurde von den Firmen Tschurtschenthaler und Pescoller fachmännisch durchgeführt.

Damit der Bilderzyklus für das Publikum leichter verständlich ist, hat der Sprachwissenschaftler Egon Köhebacher die barocken Bildtitel in eine verständlichere deutsche und in eine italienische Übersetzung gebracht. Diese Erklärungen wurden auf Placards übertragen (wobei der örtlich Tourismusverein finanziell mitgeholfen hat) und bilden mit den erklärenden Texten die vielbesuchten Kulturdenkmäler.

Schließlich stehen für 1997 gewissermaßen als krönende Abschluß aller Restaurierungsarbeiten am Kloster selbst, ein Fassadenrestaurierung und die Erneuerung der Fensterstöcke auf dem Programm. Proben an der Fassade haben bereits gezeigt, daß unter dem heutigen Verputz, der als Spritzverputz nach dem Wiederaufbau nach dem Großbrand von 1945 an gebracht wurde, ein gelbliche in Freskotechnik aufgebrachte Anstrich hervorkommt. Diese Originalbemalung gilt es im nächsten Jahr wieder freizulegen.



DOLOMITEN, 1996

**“Jetzt traue ich mich endlich zu malen”**

Vor zwei Jahren hat der gelernte Konditor aus Innichen die Tortenspritze mit dem Pinsel vertauscht und den Beginn einer Traumkarriere als Konditor durch seine Berufung als Maler ersetzt. Kürzlich konnte man das Ergebnis dieses Neubeginns in Form einer Ausstellung im Ragenhaus in Bruneck sehen. Nachfolgend ein Porträt des mutigen Mannes.



Hannes Krautgasser, ein spätklassischer Maler mit Talent

„Malen war schon immer das, was ich wollte“, erzählt der 1963 geborene Künstler. Aus verständlichen Gründen bestanden die Eltern auf einem soliden Beruf, und so erlernte Hannes Krautgasser das Handwerk des Konditors. Er übte seine Arbeit mit viel Freude aus und sammelte Erfahrungen im In- und Ausland. In London schließlich gelang es ihm, eine Anstellung bei Harrod's, dem berühmten Kaufhaus und Lieferanten der Royals, zu

finden. Man war mit seiner Arbeit so zufrieden, dass man ihm nach einiger Zeit die Stelle als Chefkonditor anbot. Und jetzt – angesichts dieser Entscheidung – hörte Krautgasser auf seine innere Stimme und lehnte das Top-Angebot ab, um endlich malen zu können: „Ich will einfach ein Mensch sein, nicht nur Karriere machen. Und das heißt für mich eben Malen“.

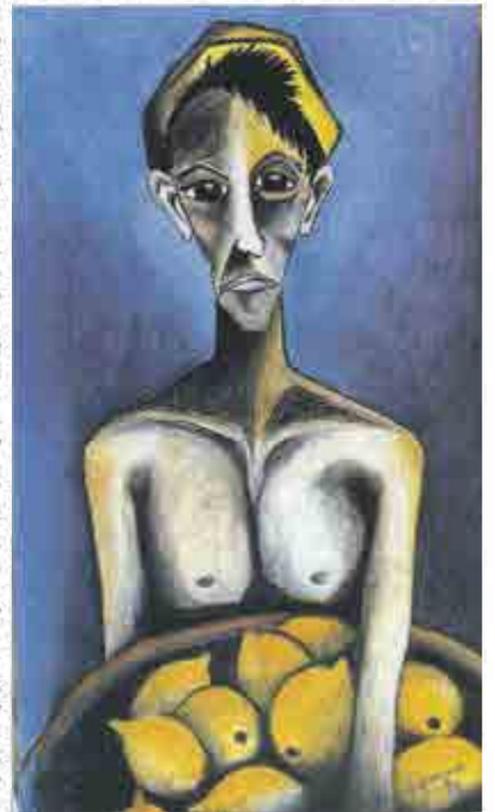
In seinem Heimatort Innichen, wohin er zurückgekehrt ist, gilt er, der jetzt nur noch malen will, als „Aussteiger“. Trotzdem bleibt er seinem inneren Ruf treu. Und das Leben hilft ihm: Bald lernt er seine Freundin, in deren Haus er sich ein Atelier einrichten kann, und einen Gönner kennen, der ihm ein ganzes Jahr lang finanziell unterstützt. Hannes Krautgasser darf jetzt malen, soviel er will.

„Mein großes Vorbild im Farbgefühl ist Vincent van Gogh. Seine Farben leben.“ Aber auch Picassos Kunst, mit wenigen Linien so vieles zu sagen, fasziniert ihn. Als Autodidakt begibt sich Krautgasser nun intensiv auf die Spuren großer Meister, probiert, kopiert, experimentiert, bis er zu seiner jetzigen Liebblingstechnik, dem Malen mit

Pastell- und Ölkreide, findet. Seine Formen sind einfach, aber eigenwillig. „Die Kunst liegt für mich in der Einfachheit“, sagt er. „Ich will kein Stimmungsmaler sein. Meine Bilder sollen etwas sagen. Sie sollen Gefühle wach“. Seine bevorzugten Motive sind, außer vielen Stillleben, vor allem Menschen. Schließlich sind sie die Krönung der Evolution und jeder davon ist einmalig. Krautgasser sucht dabei nicht die Perfektion, sondern einfach Gesichter mit ihren besonderen Wesenszügen. Inspirationen kommen von allein – aus dem Gefühl heraus. Aber auch durch persönliche Erlebnisse oder angesichts dramatischer politischer Weltereignisse, die den sozialkritisch denkenden Ma-

ler sehr bewegen: „Wir sind eigentlich die Dritte Welt, und zwar im Geiste. Weil wir auf Kosten der armen Länder leben und das Materielle in den Vordergrund stellen. Unser Egoismus ist geistige Armut“. Für die Zukunft hat Krautgasser vor, nie stehenzubleiben. Die Suche nach neuem Wissen und weiterer Entwicklung ist sein treibender Motor. Als nächstes möchte er mit einem befreundeten Maler aus Bali zusammenarbeiten und asiatische und europäische Kunst auf eine gemeinsame Leinwand bringen. Hat er den Absprung von seiner Konditorkarriere, die er als abgeschlossenes Kapitel betrachtet, je bereut? „Nein, denn tief drinnen fühle ich immer, Malen ist mein Leben. Und jetzt, wo ich das Risiko eingegangen bin, traue ich mich auch, es zu tun“.

ms



„Der Zitronenflicker“

DOLOMITEN, Januar/gennaio 1996

**Mit Vorsicht an die Tiefenwärme**

Seismische Messungen erforderlich – Kosten rund 300 Millionen Lire

Innichen (ru) – „Wenn es klappen würde, hätten wir ein großes Problem weniger“, sagte Innichens Bürgermeister Josef Passler, als zu Jahresbeginn die Diskussion über die Gewinnung von Tiefenwärme wieder neu aufgerollt wurde. Vor wenigen Tagen aber wurde dieser Hoffnung ein Dämpfer versetzt. Laut bisherigen Erkenntnissen sei es zwar wahrscheinlich, in Winnebach und im Silvestertal geothermische Energie gewinnen zu können, doch über Innichen lasse sich das noch nicht sagen, wurde den Innichnern bei einer Aussprache mit dem Österreichischen Mineralölverband (ÖMV) erklärt.

Um über Innichen Genaueres sagen zu können, müßten noch seismische Messungen gemacht werden, wurde den Innichnern von den Fachleuten beschieden. Das aber ist, wie Bürgermeister Josef Passler durchblicken läßt, eine finanzielle Frage. Die Kosten dafür werden nämlich auf rund 300 Millionen Lire geschätzt und sind dann eine Summe, die Innichen weder allein tragen kann noch allein tragen will. Nur dann, wenn das Land zumindest die Hälfte davon übernimmt, könnte sich Innichen dafür aussprechen, läßt Bürgermeister Passler wissen, und hofft, „daß das Land auf diesen Vorschlag eingeht, da es sich ja schließlich um ein Pilotprojekt handelt“.

Die Kostenverteilung stellen sich die Innichner also folgendermaßen vor: 50 Prozent der Kosten das Land, 25 Prozent die Gemeinde und 25 Prozent die zu gründende Gesellschaft oder Genossenschaft. „Macht aber das Land, das in bezug auf das Projekt Tiefenwärme mittlerweile auch ein bißchen vorsichtiger geworden ist, nicht mit, dann werden wir das ganze Projekt ad acta legen müssen“, sagt Passler, „denn schließlich geht es hier um sehr viel Geld, um Geld, das ja wieder vom Steuerzahler kommt, und dafür können wir nicht allein die Verantwortung übernehmen“.

Gesetzt den Fall, daß das Land einer 50prozentigen Beteiligung zustimmt, könnte schon im nächsten Frühjahr mit den seismischen Messungen begonnen werden, für die es, so hat es sich Bürgermeister Passler sagen lassen, verschiedene Methoden gibt. Die wahrscheinlichste im Falle Innichen ist, daß im Abstand von 50 bis 60 Meter an die zehn Messungen durchgeführt werden, und zwar über künstlich auszulösende Explosionen. Sollte das Ergebnis dieser Messungen dann für Tiefenbohrungen sprechen, werden dafür grob geschätzt rund fünf Milliarden Lire notwendig sein.

„Wasseraufbereitung usw. ist da aber noch nicht miteingerechnet“, ist Passler mit den Zahlen vorsichtig. Bereits fest steht, daß in Winnebach und im Silvestertal keine Tiefenbohrungen gemacht werden. „Die Wahrscheinlichkeit, daß wir dort fündig werden, mag schon groß sein, aber es bräuchte zu lange Zuleitungen, so daß das für uns nicht in Frage kommt“, sagt Passler.

„Wasseraufbereitung usw. ist da aber noch nicht miteingerechnet“, ist Passler mit den Zahlen vorsichtig. Bereits fest steht, daß in Winnebach und im Silvestertal keine Tiefenbohrungen gemacht werden. „Die Wahrscheinlichkeit, daß wir dort fündig werden, mag schon groß sein, aber es bräuchte zu lange Zuleitungen, so daß das für uns nicht in Frage kommt“, sagt Passler.



Ob Innichen das Thema „geothermische Energie“ weiterbetreibt, hängt davon ab, ob sich das Land an den 300 Mio. Lire beteiligen wird, die die seismischen Messungen kosten werden. Foto: „D“/Karl/ru

FF, 22. Oktober/ottobre 1996

Die angemessene Ehrerbietung für den Verstorbenen wäre, sein Geschöpf, das Krankenhaus Innichen, zu schließen. Das tut man natürlich nicht, aber hätte man es vor, dann gäbe es keinen würdigeren Anlaß: „Der Innichner“ ist nämlich gestorben. „Der Innichner“ das war der Arzt Fritz Spitaler. Er war Meraner, Metzgersohn und wurde 1949 von der damals offenbar sehr ehrgeizigen Marktgemeinde Innichen ans eigene Spital berufen. Der Beruf war, ein hoffnungsvoller 40-er, den an der Krieger-Klinik in Meran eine schöne Karriere erwartete, war selbst ehrgeizig und stellte zur Bedingung, daß Innichen sich erst einmal ein modernes Röntgengerät anschaffe. Die Innichner glaubten an den Fortschritt, und sie kauften ein Gerät der Marke Siemens an, das damals das modernste in ganz Südtirol gewesen sein soll. Seither haften dem kleinsten der Südtiroler Krankenhäuser der Ruf an, es bestehe nur, weil es dort der Doktor Spitaler gegeben hat. Spitaler war eine Weile lang der einzige Arzt des Krankenhauses. Erst 1955 kam der erste Assistenzarzt hinzu. Wäre der Landesgesundheitsplan früher gekommen, hätte aus Innichen nicht viel mehr als ein Sprengel werden dürfen. In Wirklichkeit aber wurde das Innichner Spital genauso stündig vergrößert wie alle anderen Spitäler im Land. Es wurde ein richtiges Krankenhaus draus. Dank Spitaler. Der Doktor, von dem erzählt wird er habe jeden Menschen des Oberpustertales gekannt und jede Familienkrankheit gewußt (obwohl er zeitweilig nie in einem Gasthaus gesehen ward), wurde überbezüglich respektvoll „der Innichner“ genannt. Wenn im spitalärztlich viel besser ausgestatteten Brunneck oder Lienz für einen Menschen keine Hoffnung mehr bestand, dann hieß es jahrzehntlang, als letzte Hoffnung, „wenn wir ihn halt zum Innichner täten“. Viele meinten Spitaler werde so genannt nach seinem Arbeitsplatz, dem „Spital“, das es nie verließ. Als Familienname ist Spitaler im Pustertal fremd. Dem eigenen Humanismus nach der Naturmedizin verpflichtet, besuch und betastete und besah der Innichner seine Patienten erst einmal. Es

kam vor, daß er mit einem vor das Haus ging, wie es die Kaufleute mit gewissen Stoffen tun, um ihn „bei Licht“ zu besichtigen. Seine außerordentliche Beobachtungsgabe begründete Spitalers Ruf als „Diagnostiker“, das größte Kompliment, das die Leute auf dem Land einem Arzt machen. Andererseits war Spitaler ein Mann von ungebrochenem Fortschrittsglauben. Er „schnitt“ gern und viel, operierte, was aus heutiger Sicht problematisch erscheinen mag, in den 60er und 70er Jahren aus ihm jedoch den Künstler des Skalpellts machte. Spitaler war sich seines Könnens sehr bewußt. Wenn er Urlaub machte (in Taormina und auf Korfu, wohin damals aus Südtirol noch niemand fuhr), dann mußte schon eine Kapazität aus Innsbruck als Vertretung her (ein gewisser Professor Margreiter zum Beispiel). Um Doktor Spitaler nicht vorschnell den Heiligenschein aufzusetzen, sei eingeräumt, daß er es im Innichen der Nachkriegszeit bei Gott nicht mit einer verwöhnten Patientenschaft zu tun hatte. Man war ein Lazarett gewöhnt, und ein Lazarett war es; der allgegenwärtige Doktor mit der nicht weniger ewig emsigen Schwester (Hildeburg, von ihrem Chef respektvoll neckisch „Schwester Hindenburg“ genannt) und ein kluger Bauer und Hutmacher (Johann Zacher) als Verwalter. Da vermochte Menschlichkeit viel. Das erste, was Spitaler mit seinen Patienten tat, war, daß er sie unter den Arm nahm, jeden einzelnen, so wie sie drankamen, und mit ihnen ein bißchen spitzrenging. Manche sollten allein davon schon gesund geworden sein. Ein Gesellschafter war der Doktor nicht. Ins Gasthaus ging er, wie gesagt, nie, und die wenigen Male, die er ohne weißen Kittel gesehen wurde, war, wenn ihn der Propst zu Fronleichnam zusammen mit den anderen Dorfhonoratioren zur Teilnahme an der Prozession einlud. Da trug Spitaler Zivil, aber aus der Rocktasche, erinnerte sich Spitalersverwalter Zacher, „hat ihm das Stethoskop herausgeschaut.“ Fritz Spitaler, „der Innichner“, starb letzte Woche, 85jährig, in seiner Heimatstadt Meran.

DOKTOR UND PATIENTIN  
Foto: Aufnahme aus der Zeit

DOLOMITEN, 1996

## Das Krankenhaus wird erweitert

**Innichen (kat) – Das Gerücht von der Schließung des Innichner Krankenhauses geht immer noch um. Dennoch plant die Sanitätseinheit Ost eine umfangreiche Erweiterung des Spitals. Das Konzept steht; kleinere Arbeiten wurden auch schon ausgeführt. Mit den großen Bauarbeiten soll im kommenden Frühjahr begonnen werden.**

Bis in die 50er Jahre war das Krankenhaus von Innichen nur eine kleine Einrichtung. 1959 wurde es dann erstmals erweitert. 1972 folgte die Eröffnung des Westtraktes und 1976 jene des Ost-West-Gebäudes. „Seitdem hat das Haus keine großen Veränderungen mehr erlebt“, erzählt der langjährige Verwaltungsleiter des Innichner Krankenhauses und jetzige Verwaltungsdirektor der Sanitätseinheit Ost, Peter Santer.

Jetzt soll das aber anders werden, zumal man sich schon seit Jahren nur mit Notoperationen behelfe. „Labor, Operationsbereich, Erste Hilfe samt Radiologie, Physikalische Therapie und einige Ambulatorien sind viel zu klein“, erklärt Santer die räumlichen Probleme. Zu klein seien auch die Wirtschaftsräume und der Totentrakt. „Und ganz fehlen momentan die sozialen Einrichtungen wie Kiosk, Bar, Aufenthaltsraum, Bibliothek oder Lesecke.“

Das Konzept sieht daher eine Reihe von Neustrukturierungen und baulichen Veränderungen vor. Zuerst soll die medizinische Abteilung samt Intensivstation neu strukturiert werden; dann sollen alle Ambulatorien in das Ost-West-Gebäude verlegt und einzelne Abteilungen neu angeordnet werden.

Damit aber nicht genug. Auch umfangreiche bauliche Veränderungen stehen an. Zum einen ist die Erhöhung des Ost-West-Gebäudes um ein Stockwerk geplant. „Hier werden wir dann dem OP-Bereich etwas großzügiger unterbringen“, erklärt Santer. Und zum anderen soll ein

einistöckiger Anbau an den Westtrakt des Spitals vorgenommen werden, „damit wir uns in der Ersten Hilfe und in der Röntgenabteilung nicht dauernd auf die Fülle steigen.“ Darunter sind neue Wirtschaftsräume und eine Tiefgarage geplant; auch eine neue Zufahrt für die Rettungswagen und eine Erneuerung der Küche sind geplant.

Außerdem will man den Innenhof, der derzeit als Parkplatz dient, mit Glas überdachen. „Hier möchten wir die gesellschaftlichen Einrichtungen wie Bar, Kiosk, Portierloge und Aufenthaltsräume unterbringen“, erklärt Santer. Weil das Spital damit Parkplätze verliere, wolle man auch das Parkproblem jetzt ein für allemal lösen – für das Personal und für die Besucher. Hierzu gibt es momentan zwei Konzepte. Das eine sieht 55 Stellplätze im zweiten Untergeschoß des Neubaus am Westtrakt vor; das zweite Konzept schlägt eine Tiefgarage mit zwei Parkbenen unter dem Platz zwischen Spital und Volksschule vor. Santer dazu: „Die Gemeinde hat sich grundsätzlich für dieses Projekt ausgesprochen, auch wenn noch die Zufahrt und die Finanzierung zu klären sind.“ Außerdem gebe es gegen den Tiefgaragenbau einen Bürgerprotest. In das Gesamtkonzept miteingebunden ist auch die Sanierung des „Köckhauses“ am Westflügel des Spitals. Wollte man dort zuerst die Krankenhausverwaltung unterbringen, so ist man neuerdings von diesem Plan abgekommen. „Was damit passiert, muß ganz neu überdacht werden“, sagt Santer.

Über die Gesamtausgaben für die Neustrukturierung und Umbauarbeiten am Krankenhaus äußert sich der neue Verwaltungsdirektor nur ungenau. Die einst veranschlagten 14 Milliarden seien auf alle Fälle viel zu wenig. „Es wird wohl mindestens das Doppelte ausmachen.“ Baubeginn soll im kommenden Frühjahr sein.



DOLOMITEN, 18. Mai/maggio 1996

## Protest aus der Hölzl-Pointe

**Innichen (ru) – In der Hölzl-Pointe sollen ein Altenheim und ein Pflegeheim errichtet werden. Damit sind die Anrainer einverstanden. Nicht einverstanden aber sind sie und die Initiativegruppe „Gemeinsam für ein lebenswertes Innichen“ mit der ebenfalls dort geplanten Errichtung des Sanitäts- und Sozialsprengels. „Der Standort für den Sanitäts- und Sozialsprengel ist für uns inakzeptabel, zumal dieser viel Verkehr in ein bislang davon verschont gebliebenes Dorfviertel zieht“, argumentieren sie.**

In einem Schreiben, das sie zur Kenntnis auch an Volksanwalt Werner Palla gerichtet hat, fordert die Initiativegruppe die Gemeindeverwaltung, die Verwaltung der Sanitätseinheit Ost und Landesrat Otto Saurer auf, „die Lage des Sprengelsitzes neu zu überdenken“. Die Hölzl-Pointe mit der äußerst unübersichtlichen und gefährlichen Ein- und Ausfahrt zwischen dem Haus in der Au 2 und dem Haus in der Au 1 sei schon allein aus verkehrstechnischer Sicht als Standort für Sanitäts- und Sozialsprengel ungeeignet. Solche Strukturen müßten verkehrsmäßig leicht zu erreichen sein, ohne das Dorf zu belasten. Deshalb sollten die erforderlichen Parkplätze am Dorfrand

entstehen und eventuell in einen größeren peripheren Parkplatz eingebunden werden, fordern die Unterzeichner.

Auch sind sie der Meinung, daß die Einbindung des Sanitätsprengels in denselben Baukomplex mit dem Alten- und Pflegeheim schon an sich keine gute Lösung ist, „da durch die hohe Besucherfrequenz des Sprengelsitzes die wünschenswerten und an diesem Standort mögliche Ruhe für die Alten- und Pflegeheimbewohner empfindlich gestört würde.“



## „So viel Verkehr haben wir nicht“

**Innichen (kat) – Verkehr, Soziales, Energie: Das waren im wesentlichen die Themen, über die am vergangenen Donnerstagabend die Innichner Gemeindeverwaltung mit ihren Bürgern im Josef-Resch-Haus gut drei Stunden lang diskutierte. Zur Bürgerversammlung geladen hatten die SVP-Ortsausschüsse von Innichen, Vierschach und Winnebach. Und prompt waren der Einladung etwa 200 Innichnerinnen und Innichner gefolgt.**

Die Zahlen sprachen eigentlich für sich: Gut 66 Milliarden Lire gab die Gemeinde Innichen in den letzten Jahren für das Soziale aus; etwa 20 Milliarden sollen folgen. Dazu kommen noch 100 Milliarden, die für öffentliche Arbeiten verplant wurden oder noch werden. Dennoch reagierte Bürgermeister Josef Passler am Versammlungsabend nervös, teilweise gar bissig auf die Äußerungen aus dem Publikum. Überhaupt wußten weder die Verwaltung samt Bürgermeister noch die Bürger mit dieser Form demokratischer Beteiligung so recht etwas anzufangen. Kein Wunder, daß der Abend eher Formsache denn echte Bürgerbeteiligung wurde.

Widerstand regte sich bei den Bürgern vor allem in Sachen Verkehr, auch wenn Bürgermeister Passler öfter als einmal behauptete: „So viel Verkehr haben wir in Innichen gar nicht.“ Besonders die Erhaltung des Klostergartens war den Bürgern ein Anliegen, während die Gemeinde ihn immer noch lieber zu einem Parkplatz umbauen wollte – zumindest unterirdisch. Der Bürgermeister versprach dennoch die Erhaltung.

Verkehrsassessor Hans Schäfer betonte, daß die Phase A des

Winkler-Planes, eines vor fünf Jahren erarbeiteten Planes zur Ortsberuhigung, als abgeschlossen gelte; doch das ließ man im Saal nicht gelten. Kuno Prey etwa warf der Gemeinde vor, keine Visionen in Sachen Ortsberuhigung zu haben. Und Gottfried Kühbacher fehlten die vorgesehenen Parkplätze am Ortsrand. Worauf der Bürgermeister ein weiteres Mal einlud, im Dorf mehr zu Fuß zu gehen, aber keine neuen Maßnahmen zur Ortsberuhigung versprach. Möglicherweise war es die „Angst vor einem toten Dorf“, wie es Hans Schäfer nannte; und dieser versprach prompt, eine Kommission für Verkehrsfragen einzurichten.

So richtig hoch gingen die Emotionen im Resch-Haus nur einmal: Als man auf die Fußgängerzone zu sprechen kam, die die einen ganzjährig und die anderen gar nicht wollten. Unruhig wurde es in den Reihen auch, als der Bürgermeister auf den Bau des Gesundheits- und Sozialsprengels samt Pflegeheim zu sprechen kam. Nicht der Bau an sich wurde kritisiert, sondern dessen Standort und der damit verbundene Verkehrszuwachs.

Etwas ändern sollte sich in Innichen auch in Sachen Müll: Bürgermeister Passler kritisierte die zunehmende Müllverbrennung „im eigenen Herd“, die dem Dorf die Schadstoffe einer Müllverbrennungsanlage beschere. Zustimmung erntete Umweltassessor Hannes Kühbacher mit seinen Energiekonzepten. Die geothermische Tiefenbohrung könnte die Energieversorgung für Innichen ebenso lösen wie das geplante Hackschnitzelwerk.



Um eine bessere Lösung zu finden, ersucht die Initiativegruppe deshalb Gemeinde, Sanitätsverwaltung und Landesrat Saurer, über den Standort für den Sprengelsitz, abgekoppelt vom Altersheim, noch einmal nachzudenken, dabei ortsunkundige Verkehrsexperten bzw. Dorfplaner zu Rate zu ziehen und die Vorschläge der Initiativegruppe anzuhören.

Bürgermeister Josef Passler dazu: „Die Entscheidung, den Sozial- und Sprengelsitz in der Hölzl-Pointe zu errichten, ist vor einigen Jahren getroffen und der Grund vom Land enteignet worden. Damals hat es von niemandem Einwände gegeben. Ausschlaggebend für den Standort Hölzl-Pointe war

die Nähe zum Krankenhaus, weil gewisse Dienste wie etwa Blutabnahme dort erfolgen werden. Es hat zwar Überlegungen gegeben, den Sanitätsprengel beim Franziskanerkloster unterzubringen, doch damit war Landesrat Saurer nicht einverstanden, und zwar u. a. mit der Begründung, daß die Entfernung zum Krankenhaus zu groß sei.“ Was die Verkehrsbelastung für die Anrainer betrifft, so geht Passler davon aus, „daß sie zwar größer sein wird als bisher, sich aber dennoch in Grenzen halten wird. Am Vormittag kommen die Besucher zwischen 9 und 12 Uhr, ab Freitag mittag, am Samstag und Sonntag ist der Sprengel geschlossen. Es wird also insgesamt ruhiger sein, als wenn dort eine Wohnbauzone entstünde.“

